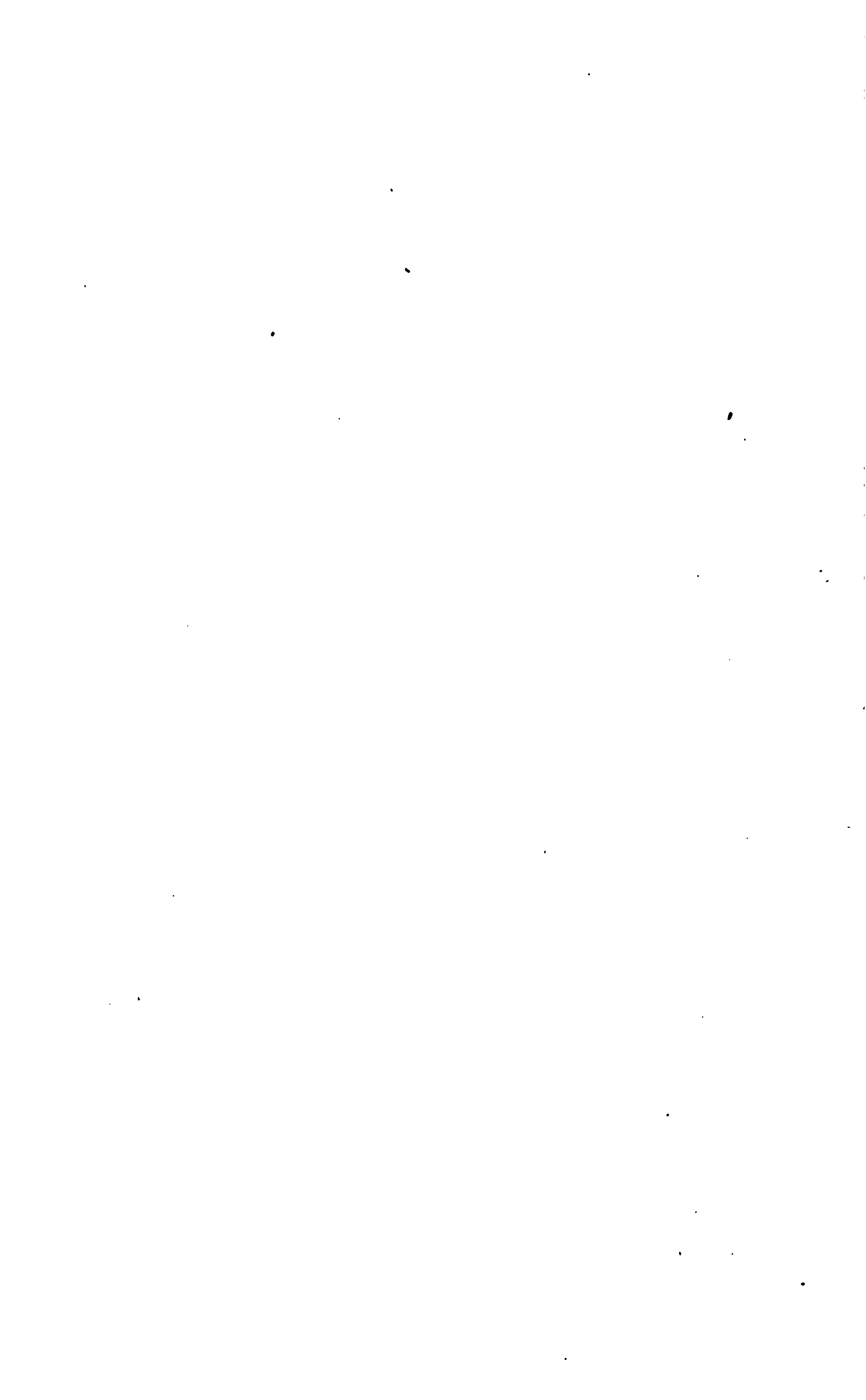


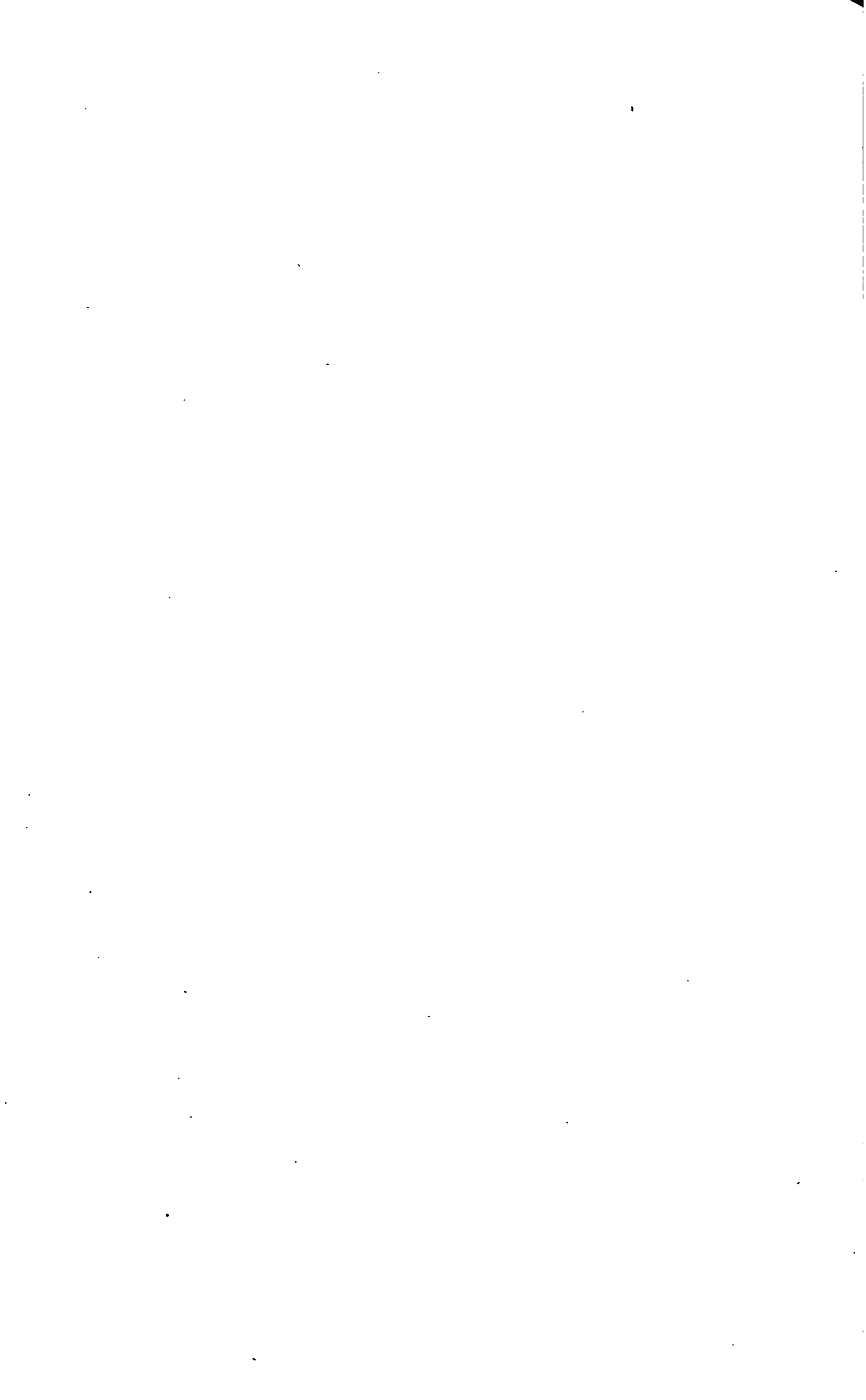


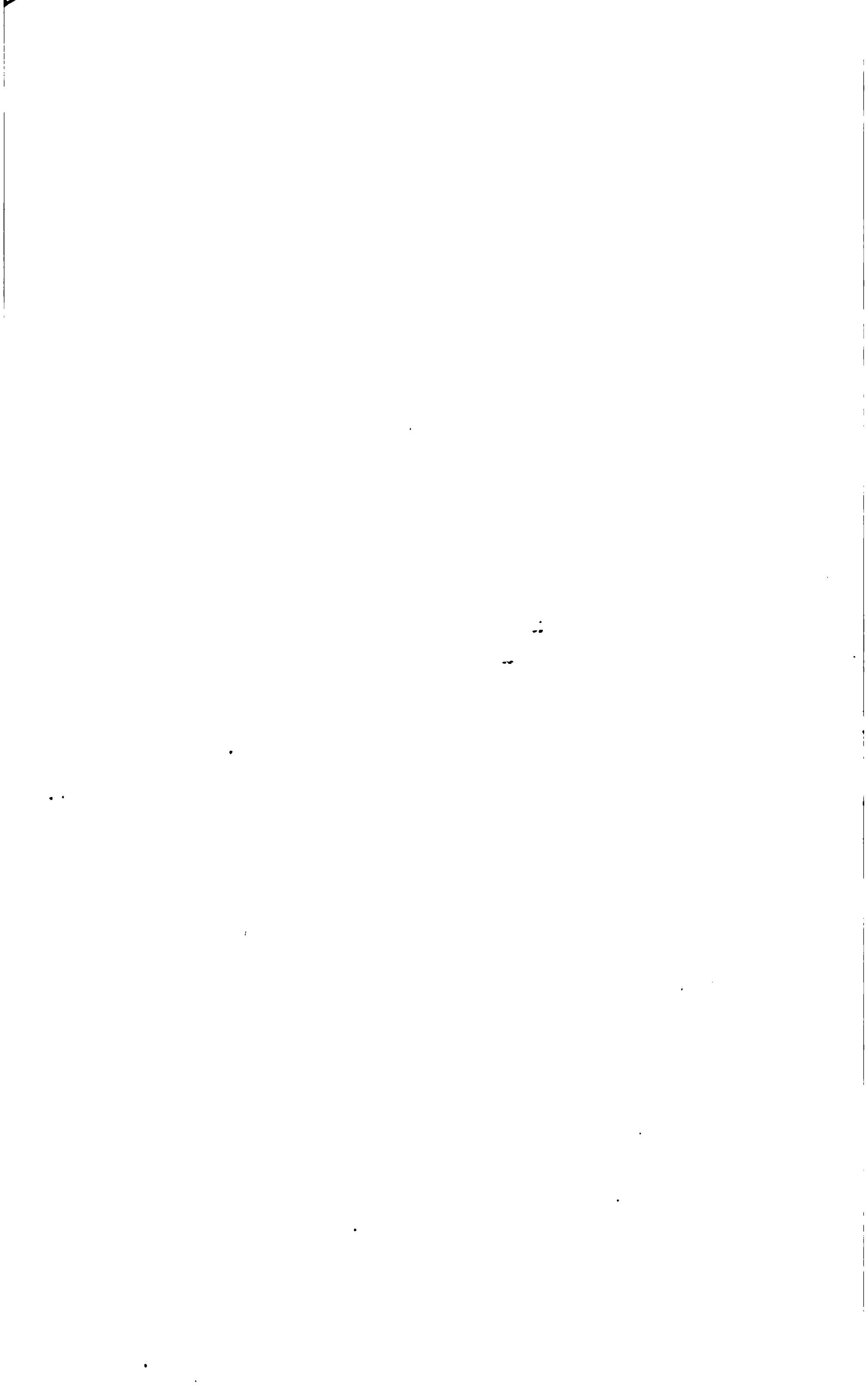
42. R. 31.
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.











Neue Beiträge

zur

Geschichte August Hermann Francke's

herausgegeben

von

D. G. Kramer,

Director der Franckischen Stiftungen.



Halle,

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1875.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
2 - NOV 1929
OF OXFORD

Dem

Königlichen Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath Ritter ꝛc.

Herrn Dr. Ludwig Wiese,

dem warmen Freunde der Stiftungen A. H. Francke's

bei

seinem Uebertritt in den wohlverdienten Ruhestand

in dankbarer Liebe

gewidmet.



Vorwort.

Die in den nachfolgenden Blättern gegebenen Mittheilungen über A. H. Francke werden einem Jeden, dem an einer tieferen Einsicht in sein Wesen und die Entwickelung seiner Wirksamkeit gelegen ist, willkommen sein. Was das erstere betrifft, so wird das Bild desselben wie ich es in dem Vorwort zu den 1861 veröffentlichten Beiträgen zur Geschichte A. H. Francke's (S. IX) in kurzen Zügen zu zeichnen versucht habe, noch wesentlich vervollständigt durch die überaus große Zartheit, Milde und Freundlichkeit, die in den mitgetheilten Briefen an seine Frau und vielen Vorgängen auf der Reise in das südliche Deutschland, welche in dem vorliegenden Berichte darüber erzählt werden, hervortritt. Sie ist es, welche in Verbindung mit der unerschütterlichen Glaubenskraft und den sonstigen ausgezeichneten Eigenschaften Francke's besonders den außerordentlichen und tiefgreifenden Einfluß erklärt, den er in den weitesten Kreisen in so nachhaltiger Weise ausübte, und der seiner Wirksamkeit einen so außerordentlichen Erfolg sicherte.

Was näher die einzelnen Abtheilungen der nachfolgenden Mittheilungen betrifft, so ist in Bezug auf die unter Nr. I vereinigten Briefe dem, was in der Einleitung dazu gesagt ist, nichts hinzuzufügen.

Der unter Nr. II befindliche Aufsatz „A. H. Francke und die Hallische Geistlichkeit" ist bereits früher in dem Programm des Königlichen Pädagogiums von 1864 veröffentlicht. Ich habe indeß keinen Anstand genommen, ihn hier aufzunehmen, weil er, der Natur solcher Programmen-Abhandlungen entsprechend, wenig bekannt geworden ist

und doch Verhältnisse zur unmittelbaren und lebendigen Anschauung bringt, die nicht allein für die Kenntniß Francke's, sondern auch namentlich der damaligen kirchlichen Zustände von großer Wichtigkeit sind.

Die unter Nr. III vereinigten verschiedenartigen Schriftstücke sind den Acten des Archivs der Franckischen Stiftungen entnommen. Sie bieten das mannichfaltigste Interesse dar, was im Einzelnen darzulegen nicht nöthig ist. Die hervorragendste Stelle, sowohl ihrer Ausdehnung als auch ihrer Wichtigkeit nach, nehmen die auf das Verhältniß Francke's zu Friedrich Wilhelm I. bezüglichen ein. Das unbedingte Vertrauen, welches Francke bei diesem frommen, für das leibliche und geistliche Wohl seines Volks unermüdlich thätigen, sparsamen und überall energisch durchgreifenden Könige durch seine ganze dem innersten Sinn desselben entsprechende, ausgezeichnete Persönlichkeit gewonnen hatte, war für die Entwickelung seiner Stiftungen, so wie dem davon ausgehenden Einfluß auf das ganze Königreich, obwohl materielle Unterstützungen, die auch nicht gefordert wurden, ihnen nicht zuflossen, von größter Bedeutung. Der König bewies denselben bis an seinen Tod das lebhafteste Interesse und Wohlwollen, indem er das Vertrauen, das er zu Francke gehabt, vollständig auf seine Nachfolger übertrug. Der Beweis dafür liegt sowohl in den zahlreichen noch vorhandenen Cabinetsschreiben, als auch namentlich in dem Tagebuche des jüngern Francke über seinen Aufenthalt in Wusterhausen bald nach dem Tode seines Vaters vor. Ich habe deshalb kein Bedenken getragen, dasselbe mitzutheilen, um so mehr als es viele überaus interessante Züge aus dem Leben und Wesen dieses merkwürdigen und für Preußens Entwickelung so höchst bedeutenden Königs enthält, und tiefe Blicke in das Innerste seiner Seele thun läßt. Aber auch für die richtige Auffassung des Characters des jüngern Francke's ist es nicht unwichtig. Man wird seinem Verhalten in der kritischen Lage, in welcher er sich dort befand, von der wir uns heutzutage schwer einen Begriff machen, hohe Achtung nicht versagen können. Er war kein originaler Geist, wie sein Vater, aber strebte ihm mit allem Ernst und mit Wahrhaftigkeit nach.

Der unter Nr. IV enthaltene Aufsatz ist seinem wesentlichen Inhalt nach ebenfalls schon in einem Programm des Königlichen Pädagogiums (1870) veröffentlicht, ich habe ihn jedoch theils aus dem oben angeführten Grunde, theils aber auch weil manche Erweiterungen und sonstige Veränderungen darin vorgenommen sind, hier wieder aufgenommen.

Was die in den verschiedenen Originalen befolgte, mehr oder weniger regellose Orthographie betrifft, so ist dieselbe, da sie historischen Werth nicht hat und nur das Verständniß hindert, nicht beibehalten.

In den vorliegenden Mittheilungen, so wie in den früher von mir herausgegebenen „Beiträgen zur Geschichte A. H. Francke's" und „Vier Briefen A. H. Francke's" liegt nunmehr, außer den von ihm selbst veröffentlichten Druckschriften, ein wichtiges und reichhaltiges authentisches Material für eine zusammenfassende Darstellung seines Lebens vor, die dadurch in viel eingehenderer und umfassenderer Weise als bisher möglich geworden ist. Daß eine solche aber zum vollen Verständniß seines Wesens, sowie seiner Stellung und Bedeutung in der Entwickelung unserer Kirche dringend wünschenswerth ist, möchte nicht zu bezweifeln sein.

Halle, im Juli 1875.

Kramer.

Inhaltsangabe.

		Seite
I.	Zum Familienleben A. H. Francke's	1— 65
	Briefe von Fräulein Anna Margarethe von Wurm an A. H. Francke	5— 37
	Briefe A. H. Francke's an seine Frau	40— 61
	Briefe der Frau Professorin Francke an ihren Sohn . . .	63— 65
II.	A. H. Francke und die Hallische Geistlichkeit	66—118
III.	A. H. Francke und das Königliche Haus	119—186
	A. H. Francke und Friedrich I.	122—128
	A. H. Francke und Friedrich Wilhelm I.	128—160
	G. A. Francke und Friedrich Wilhelm I.	160—186
IV.	A. H. Francke's Reise in das südliche Deutschland	187—222

I.

Zum Familienleben A. H. Francke's.

Von dem Familienleben A. H. Francke's war lange Zeit überaus wenig bekannt. Es beschränkte sich auf das, was Professor Rogall in Königsberg, der in seiner Studienzeit mehrere Jahre der Tischgenosse Francke's gewesen war, in der nach dessen Tode von ihm gehaltenen „Erweckungsrede an die Studiosos theologiae auf der Königsbergischen Universität" (s. Epicedia A. H. Francke's S. 187 flgde.) darüber sagt, und Guericke in seiner bekannten Denkschrift „August Hermann Francke" S. 451 mittheilt. Es wird darin seine Haushaltung als apostolische bezeichnet und weiter gesagt: „Wie sich der selige Mann allenthalben als einen Diener Gottes zu beweisen pflegte, so that er es auch über Tische, bei seinem Essen und Trinken. Es wurde da nicht bald hin und her, bald von diesem bald von jenem geredet, sondern er communicierte uns entweder einige erbauliche Nachrichten von dem Segen und den Wegen Gottes an andern Orten, oder führete ein erwecklichesGespräch, oder ließ, in Ermangelung der Gelegenheit, von seinen geliebtesten Enkeln einen jeden, der über Tische saß, einen erwecklichen Biblischen Spruch zur Erbauung geben. Und so wurde Essen und Trinken zur Ehre Gottes geheiliget. In seinem Hause herrschte ein stilles, ruhiges, sanftmüthiges Wesen und wurde keine *κραυγή πικρία θυμός* etc. kein Geschrei, Bitterkeit, Zorn gehöret: und wie ich keines von den vitiis domesticis die Paulus Ephes. 4, 29—31 bestrafet, in seinem Hauswesen herrschen gesehen, so habe ich dagegen wohl alle die virtutes domesticas die v. 32 recommandiret sind, in seinem Hause gefunden. Kurz es war alles so eingerichtet, wie Paulus es erfordert: Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre (1 Cor. 10, 31)."

Obwohl nun Guerike mit Recht sagt, daß dies zwar weniges, aber viel im wenigen sei, so ist es doch ein natürlicher und berechtigter Wunsch, mehr zu wissen von der Gestaltung und dem innersten Wesen dieses Familienlebens. Erst dadurch wird das Bild Francke's, wenn auch sein ganzes Leben und Wirken in dem klaren und festen Gepräge, das es trägt, dasselbe in allen seinen wesentlichen Zügen deutlich und bestimmt erkennen läßt, recht vollständig. Denn das Familienleben ist gleichsam der Spiegel, in welchem das eigenste Wesen des Menschen in seinen feinsten Zügen erscheint. Den Mittelpunct desselben bildet aber, das bedarf ja keiner weitern Darlegung, das Verhältniß zwischen denen, welche die Grundlage der Familie sind, zwischen Mann und Frau. Tiefe und anziehende Einblicke in dieses Verhältniß bei Francke gewährten nun bereits die Briefe welche, er während seiner im Jahre 1717 unternommenen Reise in das südliche Deutschland an seine Frau schrieb, von denen mehrere in dem Programm des Königlichen Pädagogiums von 1870, worin jene Reise behandelt ist, mitgetheilt sind. Sie zeigen die größte Innigkeit und Zartheit, zugleich aber auch die vollste Freudigkeit und Entschiedenheit Francke's, auch in diesem Verhältniß wie in allen andern Alles dem Einen unterzuordnen, was ihm ganz erfüllte, dem Streben für das Reich Gottes zu wirken, wo und wie sich nur Gelegenheit bot. Zugleich geht es aus denselben hervor, daß er auf ein volles Verständniß nach beiden Seiten hin und einen gleichen Sinn bei seiner Frau rechnete. Daß dieser aber wirklich vorhanden war, beweist eine Reihe von Briefen, welche sie vor ihrer endlichen Verlobung und Verheirathung an ihn schrieb, und die erst vor Kurzem wieder ans Tagelicht gekommen sind. Von dem mancherlei sonstigen Interesse, was sie in Bezug auf die allgemeinen Verhältnisse jener Zeit bieten, abgesehen, geben sie ein überaus lebendiges Bild von dem innern Wesen der Frau, die, fast vom Anfange seiner Wirksamkeit in Halle an, 33 Jahre hindurch Francke zur Seite stand, und wie sich daraus mit Recht schließen läßt, ihm während dieser langen, zum großen Theil schweren, zugleich aber so reich gesegneten Zeit eine wahre und rechte Gehülfin war, was er bei seiner Bewerbung erwartete. Denn der Grund des Bundes ihrer Herzen war keine irgend welche äußerliche Rücksicht, sondern einzig und allein die gleiche innige Liebe zu ihrem Herrn und Heilande Jesu Christo. Die Veröffentlichung dieser beiderseitigen Briefe ist hienach gewiß ein wichtiger Beitrag zur Geschichte Francke's. Allerdings ist zu bedauern, daß beide Samm-

lungen nicht in unmittelbarer Beziehung zu einander stehen, nicht eine eigentliche Correspondenz bilden; namentlich würde es überaus wichtig und lehrreich sein, wenn die Briefe Francke's aus der ersten Zeit seiner Beziehung zu seiner spätern Frau vorlägen. Es scheint indessen keine Hoffnung vorhanden zu sein, sie wieder aufzufinden; sie sind wohl unwiederbringlich verloren, ebenso wie die Briefe der Frau an Francke während seiner Reise. Dagegen gewährt der Umstand, daß zwischen beiden Sammlungen ein Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren liegt, den großen Vortheil zu zeigen, daß diese lange Zeit nicht im geringsten die Innigkeit des Verhältnisses, die aus den Briefen der ersten Sammlung spricht, zu mindern vermocht hat. Die vollste Seelengemeinschaft und Uebereinstimmung ist der Grundton in beiden.

Was nun die persönlichen Verhältnisse der Schreiberin der Briefe, die zunächst folgen, betrifft, so war sie nach der Angabe der in den oben angeführten Epicedien enthaltenen Personalien Francke's die hinterlassene Tochter des „Erbherrn auf Hopperode und Wiederkaufsinhabern der Gräflich Hohensteinschen Güter und Gerichte Klein-Furra und Morbach Otto Heinrich von Wurm". Sie hieß Anna Magdalena und war am 19. November 1670 geboren, stand also, als der Briefwechsel mit Francke begann, im zwei und zwanzigsten Jahre. Wodurch derselbe veranlaßt wurde, ist nicht bekannt. Daß aber Francke ihn begonnen, geht aus dem ersten Briefe hervor. In dem Schreiben in welchem dieser später seine Verlobung Spener meldet,*) sagt er, daß ihm „das gute Zeugniß ihres gar ernstlichen Christenthums schon in Erfurt bekannt gewesen." Sie hierin durch Briefe zu stärken und in der Erkenntniß Christi zu fördern, fühlte er sich, wie es scheint, nachdem er in Halle sein Amt angetreten hatte, und die erste Zeit der Unruhe vorüber war, getrieben. Denn auch in dieser Weise suchte er Seelen für das Reich Gottes zu gewinnen, und er sowohl, wie die mit ihm in gleicher Gesinnung verbundenen Freunde, entwickelten, wie Spener selbst, in dieser Beziehung eine außerordentliche Thätigkeit. Das Tagebuch Francke's (s. Kramer Beiträge u. s. w. S. 153 flgde.) und sein Briefwechsel mit Spener zeigt an vielen Stellen, ein wie lebhafter Verkehr zwischen ihm und vielen an verschiedenen Orten wohnenden Personen stattfand. Es galt eben die von Spener gewünschten ecclesiolae in ecclesia zu sammeln. Interessant ist in dieser Hinsicht eine Notiz

*) S. Kramer Beiträge zur Geschichte A. H. Francke's S. 311.

in dem oben angeführten Tagebuche (s. S. 164), wo es heißt: „Hr. D. Spener hat von mir (während des Aufenthalts in Berlin) begehret die Namen derjenigen, zu welchem man die Zuversicht einiger lebendigen Erkenntniß fassen könnte, insonderheit in Erfurt und auf der Reise." Vielleicht hat sich schon damals der Name der Fräulein von Wurm unter denselben gefunden. In einem Briefe an Spener vom 16. Mai 1693 (s. Kramer a. a. O. S. 300) bezeichnet sie Francke als „ein sehr theures, werthes Fräulein, welche Gott sonderlich herausgerissen," wus der Anlaß gewesen sein mag, daß Spener, wie er auf Francke's Anzeige von seiner Verlobung an ihn schrieb „übers Jahr ihrer vor Gott gedachte, obwol er sich nicht gewiß erinnerte, von wem ihm dero erste Nachricht gekommen sei." Für den angedeuteten Zusammenhang scheint der Inhalt des ersten Briefs zu sprechen, insbesondere die Hindeutung auf den 45. Psalm und auf die Apostelgeschichte am 10. Nach diesen Vorbemerkungen lassen wir die Briefe selbst folgen.

Briefe von Fräulein Anna Magdalena von Wurm an A. H. Francke.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von dem Herrn Jesu, der unsere Liebe ist.

Hochehrwürdiger und gottseligshochgelehrter Herr!

Wie herzlich mich Dero werthestes Schreiben erfreuet, ist meinem Jesu am besten bekannt, und mag meine Feder solches nicht beschreiben. Ich kann mich nicht genug verwundern über die große Güte Gottes, welche alle Morgen neu ist, daß ich billig sagen muß, o wie hat der Herr die Leute so lieb. Dem allergütigsten Gott sei auch insonderheit herzinniglich gedanket vor diese neue Gnade, daß er Dero gottgeheiligtes Herz zu mir geneiget, daß Sie auch abwesend mich zu erbauen, und durch die schriftliche Unterredung in dem wahren Christenthum zu unterhalten suchen. Ich hoffe, es werde der Herr Jesus dieses in heiliger Furcht angefangene Werk Ihm wohlgefallen lassen, und den Nutzen unserer Seele zeigen. Ist demnach dieses meine vornehmste Bitte, daß Sie doch die mit Gott angefangene Correspondenz fortsetzen und mich zum Oeftern, so der Herr will und wir leben, damit aufmuntern; ich auf meiner Seite bin darzu herzlich bereit. Vor den herzlichen Wunsch danke höchlich und bin gewiß, daß derselbe schon in Gnaden erhöret ist, wünsche alle das Innige zwiefach wieder von der Hand des Herrn. Meinem Jesu habe durch seine Gnade mich also zu eigen ergeben, daß ich mit seiner Hülfe mich weder Gegenwärtiges noch Zukünftigs werde von ihm abwenden lassen, und insonderheit die schönen Worte aus dem 45. Psalm, welchen ich sonst niemals recht nachgedacht, werde nun zu einem steten Denkmal ins Herz fassen. Ich kann nicht genug rühmen die Gnade Gottes, welche an mir so reichlich gewesen, doch habe darbei allezeit das Vertrauen, daß der Gott, der dieses an mir gethan, noch an vielen andern, welche jetzo noch gemein geachtet werden, eben das thun könne, daß sie noch erfahren werden, was in

der Apostelgeschichte am 10. geschrieben stehet, „Gott hat mir gezeiget keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen," wiewohl ich mich noch nicht dafür halte, daß ich stehe, sondern ich trachte dahin, daß ich stehen möge. Zum Beschluß muß ich noch melden, daß ich die Predigt, welche Sie in Halberstadt gehalten,*) und mir von meinem Bruder communiciret worden, mit Thränen gelesen, maßen ich in meinem Gewissen überzeuget, daß der wahre Glaube also müsse beschaffen sein, und ist dieses mein innigliches Verlangen, daß ich solches wie es allda beschrieben stehet, in der That ausüben möge. Sowohl der Raum des Papiers als auch die Kürze der Zeit heißet mich schließen, befehle Sie hiermit der Liebe des Herrn Jesu, und beharre aufrichtig.

Kleinen-Furra, den 15. Juni 1692.

Ew. Hochehrwürden
Gebet und Dienst Verbundenste
Anna Magdalena Wurmin.

Kleinen-Furra, den 29. Juni 1692
mit flüchtiger Feder.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo.

Hochehrwürdiger und gottselig hochgelehrter Herr!

Weiln der Anfang, zu einer schriftlichen Unterredung einmal in dem Namen des Herrn gemacht ist, als bin ich von Herzen begierig, solchen fortzusetzen der nicht zweifelnden Hoffnung, es werde der Herr Jesus dieses in heiliger Furcht angefangene Werk ihm angenehme und wohlgefällig sein lassen, auch dasselbe forthin zu seinen Preis und Ehren und zur Erbauung der Seele richten. Nächst diesem kann

*) Nach dem Tagebuche Francke's (s. Kramer a. a. O. S. 156) gieng er auf seiner Reise nach Berlin von Quedlinburg, wo er sich 3 Wochen aufhielt, „vielmal nach Halberstadt, da ich (so heißt es weiter) zweimal gepredigt, und auch sowohl mit denen begleitenden Quedlinburgern, als mit den uns bekannten frommen Herzen zu Halberstadt uns erbauet." Der mit Francke eng befreundete M. Achilles war damals dort Diaconus. Die eine dieser Predigten schrieb er (s. a. a. O. S. 164) auf der Reise nach Berlin auf, wonach sie denn ohne sein Zuthun gedruckt ist. Er concipirte seine Predigten nie.

nicht bergen mein herzliches Verlangen, welches ich habe Ew. Hochwürden von Person zu kennen; weiln aber auf meiner Seite darzu keine Gelegenheit sehe, so habe durch dieses vernehmen wollen, ob Sie nicht belieben möchten, dafern Dero heil. Amt solches zulassen wollte, eine Reise hierher zu thun, wenn selbige ohne Maßgebung noch vor dem Herbst geschehen könnte: denn um dieselbige Zeit pflegen sich die Krankheiten mehrentheils einzufinden, da ich denn leicht erachten kann, daß Sie alsdann keine Muße haben werden, auszureisen. Ein mehres zu schreiben lässet mir jetzo die Zeit nicht zu, weshalben ich schließe und nächst Ergebung der Gnade Gottes und unsers Herrn Jesu Christi beharre

Ew. Hochehrwürden
bereitwilligste Dienerin
Anna Magdalena Wurmin.

PS. So möglich, bitte bald wieder zu antworten, die Briefe aber meinem Bruder nicht zuzuschicken, sondern nur auf die Post zu geben, und selbige bis Halberstadt zu frankiren und dem Postmeister daselbst bitten, daß er sie über Nordhausen bestellen möchte, so bekomme ich sie gewiß.

Kleinen-Furra, den 18. Juli 1692.

Der Geist der Weisheit und des Verstandes vermehre in Ihnen das Licht der Erkenntniß, zu Lob seiner herrlichen Gnade.

In dem Herrn Jesu von Herzen geliebter Freund, ich bin durch Dero verehrtes Schreiben abermal inniglich erfreuet worden, und obwohl aus demselben noch keine Hoffnung zu einer persönlichen Zusammenkunft ersehe, so bin doch hochvergnügt und mit meinem gütigsten Gott gar gern zufrieden, daß er mir die schriftliche Unterredung eines so lieben und werthen Freundes gönnet, daraus ich schon sehr viel Gutes und Erbauliches geschöpfet, vor welche große Gütigkeit meinem lieben Gott zu danken höchst verbunden bin. Mein einziger Wunsch ist, daß ich dasjenige, so ich wahrhaftig erkenne, also in der That möchte ausüben, welchen mit Gott gefaßten Vorsatz ins Werk zu richten, Sie mir die Gnade des heiligen Geistes wollen erbitten helfen um des willen der uns geliebet hat. Inmittelst bin dieses gewiß versichert, daß der Herr, der ohne mein Gedenken, wiewohl ich darnach oftmals herzlich geseufzet habe, das Werk unserer christlichen Bekannt-

schaft angefangen, ferner Gelegenheit darzu zeigen werde zu seiner Zeit. Den guten Herrn Zerrenner, welcher nächst Gottes Hülfe an mir viel Gutes gethan, welches ihm der Herr zeitlich und ewig vergelten wolle, lassen Sie sich doch aufs Beste recommendiret sein. Ich weiß gewiß und bin versichert, daß er ein rechtschaffener frommer Mensch ist, der die Ehre Gottes und Erbauung seines Nächsten herzlich suchet; ich wünsche seine Beförderunge von Grund meiner Seelen. Könnte mein werthester Freund darzu etwas beitragen, geschehe mir daran selbst eine Liebe, zumalen ich die feste Hoffnung habe, daß der Herr durch ihn etwas thun werde zu seiner Ehre, doch sei dieses in des Herrn Willen gestellet, der vor uns am Besten weiß zu sorgen. Vor die gezeigete mir sehr angenehme Correspondenz mit der Fr. Hofräthin in Halberstadt*) sage herzlichen Dank, ich habe über derselben Brief mich sehr erfreuet und erkenne sie aus selbigem vor eine Liebhaberin der wahren Gottseligkeit, deren Herz wohl von der Weltliebe gereiniget ist. Ach der allergütigste Vater erhalte doch beständig alle die, welche die Liebe des Zeitlichen einmal verschmähet haben. Diese ist der größte Stein, welcher noch manchem im Wege liegt, und an Uebung wahrer Gottseligkeit hindert, doch ist die Hand des Herrn noch nicht verkürzet, selbigen wegzunehmen, wie solches in der Wahrheit erfahre, daß dennoch der feste Freund Gottes bestehet und hat dies Siegel: der Herr kennet die Seinen. Die Predigt meines liebwerthen Freundes werde mit großem Verlangen erwarten. Ueber die Predigt, welche Sie in Halberstadt gehalten, bin ich gefragt worden, es stünde ja in der Vorrede selbiger, daß sie ohne des Herrn Autoris Wissen gedruckt, woher denn der Verleger das Concept bekommen, zumalen ja viele sagten, daß der Herr Francke wenig oder gar nichts concipirte. Auf diese Frage konnte nicht antworten, weiln mir die Beschaffenheit der Sache nicht bewußt, damit aber solches noch geschehen möge, so bitte mir hiervon Nachricht zu ertheilen, damit ich Dero werthen Person entschuldigen könne. Ich empfehle dieselben hiermit der Gnade Gottes, der Herr Jesus sei mit unserem Geiste und helfe daß wir schaffen, damit unser Schatz nicht verlästert werde. Ich verharre inzwischen meines werthen Freundes

Gebetverbundenste

A. M. Wurmin.

---

*) Sie hieß Schreiber: s. Kramer Beitr. z. Gesch. A. H. Francke's S. 165.

Kleinen-Furra, den 16. August 1692.

Die überschwengliche Barmherzigkeit unsers holdseligen Jesu erfülle uns mit herzlichen Erbarmen, daß wir Gutes thun und nicht müde werden.

Liebwerthester Freund in dem Herrn, gegenwärtige arme Priesters Wittwe, so 3 unerzogene Kinder hat, wird mit mehrem ihren jämmerlichen Zustand, der ohne Thränen nicht mag angehöret werden, weitläuftig erzählen können. Weiln sie mir nun berichtet, daß ihr ältester Sohn von 12 Jahren, Namens Johann Ludwig, ein trefflich ingenium, und darbei sonderliche Beliebung habe, Theologiam zu studiren, auf ihrer Seiten aber keine Mittel und Wege darzu ersiehet, und mir nun sehr zu Herzen gehet, daß ein solches Kind versäumet werden sollte, das durch göttliche Gnade der Kirche Gottes einmal mit Nutzen dienen könnte, zumalen da es hierzu wohl angeführet würde, als bitte meinen liebwerthesten Freund um des willen, der uns so hochgeliebet, diesen Knaben wo möglich auf- und anzunehmen, in Betrachtung der Worte, da mein Jesus saget: wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer wollte aber nicht gerne den liebsten Jesum aufnehmen, nun will aber der Herr es also annehmen, als wäre ihm solches in eigener Person widerfahren. Mein höchstwerthester Freund, so es etwa nicht thunlich sein könnte, gedachten Knaben bei sich zu haben, ach so bitte ich herzlich, demselben nach Möglichkeit an die Hand zu gehn, daß er seine Studia fortsetzen könne. Ich habe aber das Vertrauen zu Dero höchstgepriesenen Gütigkeit, welche ich auch dieser Wittwen sehr gerühmet, daß Sie mehr thun würden, als ich bitte. Sie nehmen es mir doch nicht übel, daß ich mich solcher großen Kühnheit gebrauche, es dringet mich hierzu der elende Zustand dieser armen Leute, darin sie zwar nach Gottes Willen gesetzet sind, der auch ihre Last wird tragen helfen, so hoffe ich auch, daß mich zu Ihnen alles versehen darf. Ich will hiermit meinen auserwählten Freund der Gnade des Herrn Jesu befehlen, der helfe uns, daß wir rechtschaffen sein mögen im Glauben und in der Liebe. So wünschet von Herzen

Dero

Gebet und Dienst verpflichtigte Dienerin

A. M. W.

Ich werde große Sorge tragen vor diesen meinen Brief, ob derselbe auch zurecht komme, bitte dannenhero, mein werther Freund wolle mir, so bald Sie selbigen empfangen, auf der Post antworten.

Kleinen-Furra, den 29. August 1692.

Die Liebe unsers holdseligen Jesu erfülle Ihre werthe Seele mit allerlei christlichen Segen nach seinem Wohlgefallen.

Auserwählter Freund in dem Herrn Jesu Christo, der unsre Hoffnung ist. Ihr liebwerthestes Schreiben habe nebenst der überschickten Predigt,*) ingleichen auch die Schrift von Gnade und Wahrheit, welche von der Fr. Hofr. Schreiberin gefordert, die mir auch damit sehr gerne willfahret, mit solcher Herzensfreude empfangen, daß meine Feder dieselbe nicht zu beschreiben vermag. Ach wie haben Sie doch ein so schön Liebeswerk gestiftet, daß Sie mit der Fr. Hofr. Schreiberin mich in Bekanntschaft gesetzet, ich kann wohl mit Wahrheit sagen, daß, ob ich sie wohl nicht gesehen, sie dennoch schwesterlich liebe. Wir schreiben auch einander sehr fleißig, welches auch, Gott sei von Herzen dafür gedanket, ohne Nutz und Frucht nicht abgehet, man kann ihr wohl das Zeugniß geben, daß sie in der heil. Schrift trefflich geübet ist. Wenn ich von ihr einen Brief bekomme, pflege ich mehrentheils dasjenige, so dieselbe im Schreiben angeführet, nachzuschlagen, welches mir denn oftmals Gelegenheit giebt, weiter nachzudenken, oder desto fester in das Gedächtniß zu fassen. Mein liebwerthester Freund, Ihre herrliche und kräftige Predigt, habe mit nicht sattsamer Verwunderunge lesen können, gelobet sei der Herr in alle Ewigkeit. Der Herr Herr gebe doch, daß alle Lehrer unserer Kirchen sein oder werden und auch bleiben mögen Rinnen, durch welche auf gewisse Maße der grundgütigste Gott seine Gnade auf uns fließen lässet, welcher schönen Redensart sich gebrauchet der hochverehrte Herr D. Spener. Ach ich wünsche von Herzen, daß Ihre liebe Predigt viel tausend Menschen lesen möchten, sie würden sich gewiß vieles Lästerns enthalten, es sei denn, daß sie bei ihrem gefaßten Argwohn halsstarrig bleiben wollten. Von denen Beschuldigungen habe zum Theil gehöret, die Sie angeführet, ich versichre, wo ich dem, was ich gehöret, hätte wollen Glauben zustellen, so müßte billig einen Abscheu vor Ihrer werthen Person haben, aber ich war gottlob damals schon eines Bessern

*) Es ist, wie aus dem Brief vom 25. October 1693 hervorgeht, die Predigt „Vom Fall und Wiederaufrichtung der wahren Gerechtigkeit“ die am 6. Sonntag nach Trin. den 3. Juli über das Sonntagsevangelium gehalten war und großes Aufsehen erregte: s. unten „Die Streitigkeiten Francke's mit der hallischen Geistlichkeit.“

überzeuget. Sie werden gehalten vor einen Anfänger aller dieser Unruhen. Ich wollte hiervon nichts schreiben noch gedenken, wenn ich nicht versichert wäre, daß Sie gelernet haben von unserm liebsten Heilande sanft= und demüthig zu sein. Ist es doch dem liebsten Jesu nicht besser ergangen, der mußte auch das Volk erreget haben mit seiner Lehre. Ist nun das dem Hausvater begegnet, vielmehr wird solches seinen Hausgenossen widerfahren. Doch dieses ist höchst zu beklagen, ja zu beweinen, daß der Satan mit dem Namen der Pietisten diesen Vortheil bekommen, daß man die Lehre der sogenannten Pietisten vor einen Gift, vor Heuchelei und Scheinheiligkeit ausgiebt. Ich habe bereits von einigen gehöret, die gesaget, ich bleibe was ich bin. Es wäre zu wünschen, daß der Name nimmermehr wäre erdacht worden, doch wäre es nicht dieses, so würde die Welt vielleicht etwas anders zu tadlen haben. Ich habe schon einige gewarnet, daß man doch nicht lästern möchte, davon man nicht wüßte. Vielen einfältigen Leuten ist dieses schon beigebracht, die Pietisten lehreten, alle Güter gemein zu haben. Ich muß von dieser Materie nur abbrechen, damit nicht etwas Nöthigers darüber vergesse. Mein liebwerthester Freund findet hierbei einen herzlichen Gruß von einer guten Freund= und Bekanntin, der Frau Hampen, die ist neulich und zwar heute acht Tage hier gewesen, und mir viel Gutes mit Thränen von Erfurt erzählet, sie verlanget so sehr zu wissen, wo doch der Herr Schilling*) sich aufhalte. Wenn mein werthester Freund beliebet an sie zu schreiben, will ich den Brief schon zu rechte bringen. Hiernächst möchte doch herzlich gern wissen, was doch mein Bruder macht, ob er auch Ihre Predigten fleißig besuchet; ich habe ihn fast allezeit darzu ermahnet, wenn ich ihm geschrieben, denke ja, daß er demselben nachkommen wird. Ach ich bitte Sie höchlich, Sie wollen ihn doch bei aller Gelegenheit zu einem gottseligen und eifrigen Christenwandel ermahnen, und insonderheit vor dem verfluchten Laster der Trunkenheit warnen. Nun habe noch eine herzliche Bitte an meinem werthen Freund, ich denke jetzo ofte an das, was Sie mir zum allerersten Mal geschrieben, daß wir bey dem Anfang unsers christlichen Lebens unter das Gesetze fallen und weder Rast noch Ruhe finden, dessen möchte ich gerne eine weitläuftige Erklärung haben, wie doch ein Christ unter das Gesetz fallen kann. Und wie herzlich ver=

---

*) Dies war einer der Studenten, die sich Francken in Erfurt angeschlossen hatten: s. Kramer a. a. O. S. 101.

langet mich doch abermal Sie zu sprechen, doch nicht anders, als wenn es dem lieben Gott gefällig. Wir wollen solches in unsers lieben Vaters Willen stellen, der wird gewiß eine Gelegenheit zeigen, und ob es hier in dieser Zeit nicht geschehen möchte, so wird es doch unzweiflich dort sein, in welcher Hoffnung ich vor dieses Mal schließe. Empfehle Sie der Gnade des Herrn Jesu, der erhalte uns in seiner Liebe bis ans Ende. So wünschet von Herzen

Dero in dem Herrn
ergebenste Dienerin
A. M. W.

PS. Balde hätte ich vergessen etwas zu schreiben: es wurde mir neulich berichtet, es wäre eine Inquisition wieder Sie angestellet, welches ich zwar nicht glauben wollte, möchte aber wohl wissen, wo solches herrühret.

Kleinen-Furra, den 10. Sept. 1692.

Mit Jesu!

Auserwählter Freund in dem Herrn, ich hoffe es werde mein letzt abgelassenes vom 29. August zurecht eingelaufen sein, und weiln sich jetzo diese expresse Gelegenheit zeiget, so habe solches hierdurch vernehmen und zugleich herzlich bitten wollen, dafern noch einige Exemplaria der neulichst überschickten Predigt vorhanden, die Gutheit zu haben, mir derselben vorjetzo noch ein Stück oder 2 zu senden; ich will selbige ein und andern guten Freunden communiciren. Hoffe zu dem grundgütigsten Gott, er werde seine Gnade geben, daß noch manchem die Wahrheit in die Augen leuchte, womit ich in aller Eil meinem höchstwerthesten Freund in die Gnade des Herrn Jesu empfehle, der vollführe das gute Werk, welches er angefangen hat, zu Lob seiner herrlichen Gnade. So wünschet von Herzen

Dero
in dem Herrn
ergebenste Dienerin
Anna Magdalena Wurmin.

PS. Ehe ich diesen Brief zugesiegelt, bekomme ich die Schrift von Entdeckung der Bosheit,*) welche ein Studiosus anhero bracht, ich aber

---

*) Eine Schrift Francke's, die sich auf den in den Briefen Francke's an Spener erwähnten Vorfall (s. Kramer a. a. O. S. 243) bezieht.

bin gleich nicht zu Hause gewesen; möchte gerne wissen, wer dieser Mensch gewesen. Ueber die Schrift wundere mich zum höchsten. Was muß doch solche feindselige Leute zu dergleichen Dingen bewegen. Hier mag es wohl heißen, was David sagt: sie erdichten Schalkheit und haltens heimlich, sind verschlagen und haben geschwinde Ränke, aber Gott wird sie plötzlich schießen (wo sie sich nicht bekehren), daß ihnen wehthun wird ihre eigene Zunge, wird sie fällen, daß ihr spotten wird, wer sie siehet, und alle Menschen, die es sehen werden, sagen, daß es Gott gethan und merken daß es sein Werk sei, und alle frommen Herzen werden sich deß rühmen.

Kleinen-Furra, den 18. Octbr. 1692.

Der Herr Jesus Christus sei mit seinem Geiste!

Meines auserwählten Freundes höchstwerthes Schreiben habe nebenst der überschickten Schrift von dem rechten Gebrauch des Gesetzes und Evangelii,*) durch die beiden Herrn Stud. wohl erhalten. Ach, mein werthester Freund, wie hat mich die Schrift beweget. Ich kann keine tüchtige Worte finden, solches zu beschreiben. Liebster Gott, wenn ich doch ganz und gar so sein möchte, wie ich dieses als Wahrheit erkenne. Ich sage von Herzen mit David, meine Seele ist zermalmet für Verlangen nach deinen Rechten. O daß mein Leben die Rechte des Herrn mit ganzem Ernst hielte. Mein liebwerthester Freund, so oft ich etwas von Ihren Schriften lese, kann ich nicht lassen, die große wunderbare Gnade Gottes zu preisen, welche über Sie so reichlich ausgegossen ist. Mein einiger Herzenswunsch ist, daß mein allerliebster Herr Jesus die Gaben des Geistes in Ihnen täglich, stündlich und augenblicklich vermehren wolle nach seinem Wohlgefallen, zu Lob seiner herrlichen Gnade, daß es sehen alle, die Sie hassen, und sich schämen müssen, daß Ihnen der Herr dennoch beistehet; ich kann mich nicht enthalten zu sagen, nun erkenne ich, daß des Herrn Wort in Ihrem Munde ist Wahrheit. O wie können Sie vermittelst des göttlichen Worts das Herz angreifen, ich muß frei gestehen, daß in gedachter Schrift mich vielfältig getroffen befinde; ich bitte auf das allerherzlichste, daß doch diese Schrift ja bald möge zum Druck befördert werden. Von nun an will mit Gottes Hülfe anfangen, allein an der Gnade meines allerliebsten Jesu zu kleben und mich von ihm als ein

*) S. den Brief Speners bei Kramer a. a. O. S. 241.

einfältiges Kind führen lassen, ich weiß, er wird mich nicht verlassen noch versäumen. Den Brief an die Fr. Hampen habe bestellet, aber noch keine Antwort darauf bekommen, wird aber wohl mit nächstem erfolgen. Die gute Frau, ich wollte wünschen, daß ich ofte mit ihr umgehen möchte, weil es aber nicht viel Gelegenheit darzu giebt, will ich durch Gottes Gnade sie mit Schreiben aufmuntern, so viel ich kann. Die Bekanntschaft der Fr. von Stammer und Fr. von Marschall wünsche mir nach dem Willen des lieben Gottes von Herzen, weiln aber aus höchst bedenklichen Ursachen nicht wagen mag, den Anfang im Schreiben zu machen, als bitte meinem werthesten Freund in dem Herrn, er wolle so gütig sein und es dahin bringen, daß sie solches belieben lassen; alsdenn darf ich getrost antworten. Wie die Commission, zu welcher der Herr Gnade und Segen geben wolle, ablaufen wird, verlanget mich herzlich zu wissen. Sobald selbige vollendet, wollen Sie mir doch dasselbe wissend machen. Hiernächst und zwar schließlich bitte noch von Herzen, daß Sie doch ja allezeit meiner vor Gott in Ihrem Gebet gedenken wollen, damit dasjenige, welches ich als Wahrheit erkenne, in meinem Herzen feste und unbeweglich werden möge, in welcher Zuversicht ich vor dieses Mal schließe. Empfehle Sie in den starken Schutz unsers Gottes und beharre Dero

in dem Herrn
verbundenste Dienerin
A. M. W.

Kleinen-Furra, den 27. Octbr. 1692.

Mit Jesu!

Auserwählter Freund in dem Herrn Jesu, ich zweifle nicht, es werden meine beiden abgelassenen Schreiben zurecht eingeliefert sein, daß aber nun auch zum dritten Mal komme, verursachen mich nachgesetzte Fragen, welche ob sie wohl kurz, möchte ich dennoch dieselbigen gern weitläuftig und nachdrücklich beantwortet haben, als: 1) wie doch die Vereinigung mit unserm Herrn Jesu Christo geschieht im heiligen Abendmahl; fürs 2) wobei man doch die Einwohnung unsers liebsten Heilandes, daß er durch den Glauben in unserm Herzen wohne, prüfen könne; 3) warum der Glaube ein Gesetz genannt werde in der Epistel an die Römer am 3, da er doch nicht treibet noch zwinget, sondern

freundlich locket und reizet. Ich habe gleichsam darinnen ein sonderbares Vertrauen zu Ihnen, bitte demnach herzlich mir nach Ihrem von Gott erleuchteten Verstande, davor der gütigste Gott niemals mag genug gepriesen werden, mit der Gabe zu dienen, die Sie von dem Allerhöchsten empfangen haben. Nächst diesem bitte in der Furcht des Herrn, auch Erklärunge dieser Worte, als „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen," item „Durch ordentlich Haushalten werden die Kammern voll", wiederum „Ein häuslich Weib ist eine Krone ihres Mannes"; imgleichen „Wer die Seinigen nicht versorget, ist ärger denn ein Heide." Diese angeführten Worte sind mir mehrentheils entgegen gehalten worden, wenn ich dann und wann mit einigen gesprochen, daß man nicht zu sehr nach dem Zeitlichen trachten müsse, sondern vergesse, was dahinten. Weiln aber dieses alles auf einmal zu beantworten, die Zeit vielleicht nicht leiden möchte, als bitte nur auf die ersten drei Fragen zu antworten, darnach ich sonderlich begierig bin; das andre kann nachgehendes mit Gelegenheit geschehen, die letzt überschickte Schrift verlanget mich nicht wenig im Druck zu sehen. Gott gebe, daß dieselbe vielen Tausenden möge vor Augen kommen, und ihre Herzen dadurch kräftig mögen gerühret werden. Ach Gott, wie viel Lästerungen gehen im Schwange, es ist kein Wunder wenn auch viele gute Herzen, die hiervon keine rechte Gewißheit haben können, irre gemacht werden. Ich gestehe, so mich nicht Gottes Gnade erhielte und ich Ihre Schriften nicht in Händen, auch über dieses eine starke Ueberzeugung meines Gewissens hätte, ließe ich mich selbst wendig machen, ich weiß aufs allergewisseste, daß mich mein Jesus nicht lassen wird, denn ich habe meine Lust an ihm und an seinen Geboten. Ich hoffe auf den Herrn, darum werde ich nicht fallen. Schließlich bitte nochmals herzlich, daß Sie nicht aufhören wollen, vor mich zu beten, daß mir der Herr ein festes beständiges Herz geben wolle, in welcher Zuversicht ich schließe und beharre

Meines herzlichgeliebten Freundes
ergebenste Dienerin
in dem Herrn
A. M. Wurmin.

So es möglich, bitte bald auf dieses zu antworten und die Antwort meinem Bruder zu schicken.

Ich habe neulich um 3 Exemplaria ihrer am 6. Sonntage Trinit. gehaltenen Predigt geschrieben, so dieselben noch nicht überschicket, kann

es damit nur einem Anstand haben, denn solche große Packete auf der Post theuer kommen, sollte es aber schon geschehen sein, soll es mir dennoch lieb sein.

Den 16. Dcbr. 1692.

Der Herr Jesus erfreue uns allerwege!

Auserwählter Freund in dem Herrn, weiln ich auf meine 3 abgelassenen Schreiben keine Antwort bekommen, so habe vermuthet, theils auch von guten Freunden vernommen, daß Sie wegen angesetzter Commission*) wohl nicht Zeit haben würden zu antworten, weshalben ich auch mit Schreiben innegehalten. Nunmehro aber hoffe, es werde die Commission nicht ohngesegnet, sondern dem Herrn zum Preise, allen aber, die da lieb haben den Herrn Jesum Christ, zu vieler Freude, Trost und Stärkung zu Ende sein. Dannenhero das herzliche Verlangen solches zu erfahren, mich veranlasset, dieses abermal an Sie abgehen zu lassen, mit herzlicher Bitte mir davon ehestens Nachricht zu geben, damit ich auch dieser Freude theilhaftig werde, und den lieben, getreuen Vater davor preisen möge. Ich bin vor wenig Wochen schmerzlich in meiner Seele betrübet worden durch die zwei Bedenken, welche wider Ihre Predigt herausgegeben, es hat aber der in dem Herrn geliebte Herr M. Achilles mich reichlich gestärket und mit dem Wort der Wahrheit wieder aufgerichtet, welches ihm der Herr vergelten wolle. Hierbei erinnere mich, daß zuletzt eine Schrift von Ihnen bekommen von dem rechten Gebrauch des Gesetzes und Evangelii, welche ich von Grund der Seelen lieb habe. Es erscheinet mir so viel aus denen Redensarten gedachter Schrift, daß Sie wohl der Meister davon oder vielmehr der heil. Geist gewesen ist, weil aber Ihr Name sich nicht dabei befindet, so kann auch nicht eben versichert sein, das solche Schrift vor die Ihre anzunehmen habe, bitte derohalben mir davor einigen Bericht mitzutheilen. Mich verlanget von Herzen, solche Schrift in Druck zu sehen. Nächst diesem so kann nicht unerwähnet lassen das sehnliche Verlangen, welches ich trage nach der Predigt, welche Sie auf bevorstehenden heil. Christtag über das Evang. Lucä am 2. halten werden; bitte demnach auf das allerherzlichste, mir so es anders möglich sein

---

*) Es ist die erste Commission zur Schlichtung der Streitigkeiten Francke's mit der hallischen Geistlichkeit gemeint. Das Nähere s. unten.

kann, gedachte Predigt geschrieben zu überschicken. Mit höchster Vergnügung muß hierdurch auch melden, daß durch Gottes Gnade und also nach meines auserwählten Freundes Verlangen mit der lieben Fr. Stifts-Hauptmannin von Quedlinburg*) in schriftlicher Bekanntschaft stehe, es hat dieselbe den Anfang gemacht und an mich geschrieben; ich habe mich inniglich erfreuet über derselben Brief und verwundere mich über das Maaß des Geistes, so ich daraus erblicke. Gegenwärtiges habe meinem Bruder zugesendet, welchen ich bitte bei aller Gelegenheit beständig von der Liebe der Welt und ihren Eitelkeiten abzumahnen. Wenn Sie aber mir wieder zu schreiben belieben wollen, bitte die Antwort nur auf Halberstadt an den werthen Herrn M. Achilles oder an die liebe Fr. Hofr. zu schicken. Ich ergebe Sie hiermit der treuen Hand Gottes und wünsche noch schließlich zu der bevorstehenden Amtsarbeit auf das heil. Fest die Gnade des heiligen Geistes, womit ich verbleibe zur treuen Vorbitte und herzlichen Liebe in Gott

Meines auserwählten Freundes
ergebenste Dienerin
A. M. W.

Kleinen-Furra, den 30. Mai 1693.

Gnade, Licht und Weisheit von dem Geist der Wahrheit!

Auserwählter Freund in unserm einigen und liebsten Jesu, dieweil sich diese gute Gelegenheit zeiget, so habe aus herzlicher Liebe, die ich in dem Herrn zu Ihnen beständig trage, nicht lassen können, dieses abzugeben, und Dero Gott gebe vergnügten Zustandes mich zu erkundigen, sintemal ich ja in so langer Zeit keine Nachricht von Ihnen habe, als was etwa ohngefähr vernommen, hoffe dennoch es werde noch wohl um Sie stehen und des Herrn Werk eiferig getrieben werden. Meiner Wenigkeit zu gedenken, so hange durch die Gnade noch an der Gnade meines allersüßesten Jesu, und ist dieses meine einzige Uebung, daß seine unaussprechliche Liebe in mir möge vermehret werden, nämlich durch Betrachtung derselben eine inbrünstige Gegenliebe möge angezündet werden. Meine Seele ist niemals vergnügter, als wenn sie

*) Es ist die Stiftshauptmannin von Stammer, von der Francke im Tagebuch (s. Kramer a. a. O. S. 156) schreibt, daß „an ihr die Gnade Gottes zu rühmen sei."

in der Stille mit ihrem lieben Heilande umgehet und an demselben sich ergötzet; Jesus ist mein Alles, ich halte ihn und will ihn nicht lassen. Mein liebwerthester Freund, ich bitte um der Liebe willen unseres holdseligsten Jesu, Sie wollen doch mich mit einer kleinen Antwort erfreuen bei dieser Gelegenheit, und mir berichten, wie es um den in dem Herrn auch herzlich geliebten Herrn M. Achilles stehet. Dieser liebe Freund hat durch seine werthe Briefe mich unterschiedliche Mal sehr gestärket, welches ihm der Herr vergelten wolle. Ich habe aber nun eine geraume Zeit keine Nachricht von ihm. Die liebste Fr. Stallmeisterin zu Weimar hat vor wenig Wochen auch an mich geschrieben einen liebreichen Brief, der mich recht inniglich erfreuet hat; der Herr sei gelobet vor solche heilsame Erbauung, welche nächst der Güte Gottes wohl Ihnen zu danken habe. Der treue Vater vergelte solches an Ihnen nach seiner Barmherzigkeit mit allerlei geistlichem Segen an himmlischen Gütern durch Christum. Erlasse Sie hiermit dem liebreichen Jesus-Herzen und beharre

Meines liebwerthesten Freundes
in rechtschaffener Liebe Jesu Christi
verbundene Dienerin
A. M. W.

Ich bitte nochmals um wenige Antwort; unsere Leute, welche meinen Bruder abholen, werden sich nicht länger als eine Nacht in Halle aufhalten.

Ich bitte, Sie wollen nur meinem Bruder die Antwort zuschicken.

Kleinen-Furra, den 25. Juni 1693.

Mit Jesu!

Hochehrwürdiger Herr!

Auserwählter und liebster Freund in unserm holdseligsten Heilande, Dero beide liebwerthe Schreiben sind mir wohl eingehändiget worden, danke Ihnen zu tausend Mal vor alle die Liebe und Güte, welche Sie zeitwährender Bekanntschaft mir erwiesen; Sie haben ja wohl vieles an mir gethan durch die Gnade Gottes; ach dafür müsse der Herr ewiglich gepreiset werden. Der wertheste Herr Conrector wird vermuthlich schon berichtet haben, daß ich in Weimar gewesen bei der liebsten Fr. Stallmeisterin, und daselbst auch den in dem Herrn hoch-

geliebten Herrn Hofprediger*) gesprochen. Dieser treue Knecht Gottes hat mich nach der ihm von Gott beigelegten Gnade kräftig gestärket, darüber mich ohne Unterlaß freue und die Güte des Höchsten lobe. In Erfurt bin auch mit unterschiedlichen gottliebenden Seelen bekannt worden. Ach ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit, die mir der Herr thut, wann wird es doch der treue Vater fügen, daß auch wir einander nach dem Angesichte sehen können. Ich lasse mir zwar an der Gnade des lieben Vaters gerne genügen, doch muß ich hierbei melden, daß meine Fr. Mutter ein Verlangen hat, meinen herzlich geliebten Freund zu sehen und sprechen: o wenn es dem Herrn gefallen möchte, hierher zu kommen, ich weiß Sie würden einen großen Segen mitbringen. Die liebe Frl. Rüxleben**) habe ich vor diesem wohl gekennet, wollte auch gerne an Sie schreiben und alles darüber leiden, was ich sollte, durch die Gnade Gottes; allein ich vernehme mit herzlichem Mitleiden, daß man sie ziemlich eingenommen und beredet hat, der Welt in einigen Dingen sich wieder gleich zu stellen. Ich wollte es dennoch mit einem Schreiben wagen, aber ich muß sorgen, daß entweder der Brief aufgefangen, oder vielleicht von ihr nicht wohl aufgenommen würde. Inzwischen will ich nicht unterlassen, den Herrn vor sie anzuflehn, ich hoffe Sie werden ein Gleiches thun. Nächst diesem bitte auch herzlich in Liebe zu nehmen, daß ich so vielfältig bemühe mit schreiben, Sie können mir nur nach Ihrer guten Gelegenheit wieder antworten. Ein mehres zu schreiben, leidet die Zeit und auch der Raum des Papiers nicht, schließe derohalben und ergebe hiermit der Liebe des Herrn Jesu. Beharre meines

herzlichgeliebten Freundes
treue Dienerin
A. M. W.

Den lieben Herrn D. Breithoutt bitte von mir herzlich zu grüßen.

---

*) Es ist der Hofprediger Weidenhayn, früher Prediger in Bippach bei Erfurt, mit Francke dort befreundet und gleich ihm verfolgt, dann nach Weimar berufen: s. Kramer a. a. O. S. 224.

**) Ueber diese s. Francke's Brief an Spener bei Kramer a. a. O. S. 300.

Kleinen-Furra, den 13. Septbr. 1693.

Mein auserwählter und liebster Freund in dem Herrn!

Das von Dero lieben Hand an mich abgelassene Schreiben vom 21. August ist zurecht eingelaufen, ersehe aus demselben, wie das Geschrei von ihrem Abzuge*) aus Halle nichtig ist (der Herr leitet uns nach seinem Rath). Inzwischen bleibet doch der herzliche Wunsch und Segen, welchen in meinem vorigten Briefe gethan, auf Ihnen beruhn. Hiernächst kann nicht unberichtet lassen, daß der Herr nach seiner unerforschlichen Weisheit meine liebe Fr. Mutter, die sonst altershalber noch wohl eine geraume Zeit leben können, am 7. September durch einen sanften und seligen Tod von hinnen genommen, und der Seelen nach in das Reich der Herrlichkeit versetzet. Der Herr, der heilig ist in allen seinen Werken, sei auch vor dieses herzlich gepreiset. Ob nun zwar der so unverhoffte Fall mir etwas wehe thut, so kann doch durch die Gnade Gottes ich mein Herz gar bald stillen, wenn ich bedenke, daß der liebste Vater auch hier unten es mit mir treulich gut meinet. Nun wird es zwar von mir heißen, gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause; denn ich werde an einem andern Ort mich in die Kost verdingen müssen, weiß aber noch nicht recht, wo ich hinkommen werde; der Herr aber wird mir den Weg zeigen, den ich wandeln soll. Ach, mein Herzensfreund, Sie beten doch für mich, daß mir der Herr Ort und Gelegenheit zeigen wolle, meinen Wandel und ganzes Leben zu seinem Preis und Ehren in einem stillen und sanften Geist zu führen, und nächst diesem mir einen treuen Vormund bescheeren; vielleicht führet mich der treue Vater noch näher bei Halle. Ich habe eine große Zuversicht zu der lieben Fr. Stiftshauptmannin zu Quedlinburg; wenn doch dieselbe die Barmherzigkeit an mir thun wollte und mich zu sich nehmen, ach ich wollte, wiewohl nach dem Willen des Herrn, so gerne zu ihr, denn ich bin nicht verbunden bei dem Vormunde zu sein. Können Sie darinne etwas beitragen, werden Sie dafür den Segen vom Herrn empfangen. Mein herzlich geliebter Freund, den ich lieb habe in der Wahrheit, ich weiß wohl daß Sie viel Geschäfte haben, dennoch muß ich dieselben auch noch vermehren mit meinem vielfältigen Schreiben, ach ich weiß aber, daß Ihre Liebe, die so herzlich ist, dessen nicht müde

*) Bezieht sich auf den Plan, Francke nach Calbe a. d. S. zu versetzen: s. Kramer a. a. O. S. 279 folgd.

wird. Sie dürfen mir nicht allezeit wieder antworten, wenn mir nur erlaubet ist, dann und wann an Sie zu schreiben. Die Schrift, welche auf die Michaelis-Messe herauskommen wird, verlange ich herzlich, Sie wollen dieselbe nur auf der Post schicken; ich werde wohl noch hier bleiben bis zu Weihnachten, und wenn ich auch von hier wegziehe, will ich solches schon berichten. Ich empfehle Sie hiermit der Liebe Jesu und beharre durch die Gnade Gottes meines herzgeliebten Freundes

treue Dienerin
Anna Magdalena Wurmin.

Kleinen-Furra, den 25. October 1693.

Jesum unsere Liebe!

Mein treuer Bruder in dem Herrn!

Ich mag Dich wohl einen Bruder nennen, der Du mir genugsam brüderliche Treue erzeigest. Wie herzlich mich dieses Mal das werthe Schreiben von Deiner lieben Hand erfreuet, ist weder mit Worten auszudrücken, noch mit der Feder zu beschreiben; ich erkenne daraus Deine Liebe, welche je mehr und mehr reich wird in dem daß Du so treulich vor mich betest und nicht müde worden bist, mich zu stärken. Ach das wolle Dir der Herr vergelten und Dich dafür zum Segen setzen ewiglich, ja in Zeit und Ewigkeit Dich mit Segen überschütten, und von Deinem geheiligten Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen lassen. Denn Du weißt, an welchen Du glaubest, der wird Dir auch Deine Beilage bewahren bis an jenen Tag. Mein theurer Bruder, mich verlanget wohl herzlich nach dem Willen des Herrn bei die liebe Stammerin, aber meine Verwandten wollen zum Theil nicht darein willigen. Ich habe es dem Herrn übergeben; wie er mich führet, so wird es gewiß recht gut sein. Hat es der Herr beschlossen trotz dem Teufel, daß er solches hindere, geschiehet es nicht, habe nicht anders zu gedenken, als daß der heilige Rath des Herrn solches nicht gut befunden. Nach Weimar zu der lieben Marschallin mag ich ziehen, damit sind sie zufrieden, weiß aber nicht ob es auch wohl dero Gelegenheit ist; ich habe dieserwegen an sie geschrieben und erwarte mit Nächstem ihre Entschließung. Es mag nun kommen wie es will, so glaube ich, daß diese beide Gott liebende Seelen sich darinnen freuen werden. Ach wenn ich nur einmal erst hier weg bin. Wenn ich

an meinen Abzug denke, so freue mich überschwenglich. Viele meinen die liebe sel. Mutter sei allzufrühzeitig mit Tode abgangen, aber ich erkenne darunter die große herzliche Barmherzigkeit des Herrn, denn was mir dem Aeußerlichen nach noch hätte können Gewinn bringen, das achte ich vor Schaden um Christi willen. Mein lieber Bruder, ich danke Dir auch so von Herzen vor das überschickte Buch, ich liebe Deine Schriften herzlich, habe ohnlängst einer werthen Gottesfreundin das Tractat von der gottgefälligen Einsamkeit und die zwei Predigten, die Halberstädische und die andere, welche den 6. Trinitatis gehalten worden, geliehen, welche mich versichert, daß es ihr sehr wohlgefallen. Mein Schreiben ist länger worden als ich gemeinet, bitte solches in Liebe aufzunehmen, und vor mich zu bitten, daß ich nach dem Willen Gottes bald möge hier wegkommen. Der Herr sei mit Deinem Geiste, mein treuer Bruder in dem Herrn. Ich beharre durch die Gnade Gottes

Deine Miterbin
der Gnade des Lebens
A. M. Wurmin.

Der Herr Jesus Christus sei mit unserm Geiste!
Meines Herzens Bruder in dem Herrn!

Weil Du mich einmal aus Liebe zu Deiner Schwester erwählet, so will ichs durch die Gnade unsers Vaters auch beständig bleiben, und nicht anders von Dir genennet werden. Habe bei dieser guten Gelegenheit von meinem Zustande etwas Nachricht ertheilen wollen, denn ich weiß, daß Du Dich mit mir darüber erfreuest, wie denn gegenwärtiges zeigen wird, daß ich durch die Güte des Herrn an diesem lieben Ort bin, wo ich erst sieben Tage gewesen, aber schon viel unaussprechlicher Freude und Erquickung genossen, dafür der Name des Herrn gelobet sei, vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange. Weil ich hier schöne Gelegenheit habe, etwas in griechischer Sprache zu profitiren, darnach mich eine geraume Zeit herzlich gesehnet, werde ich solche mit großer Begierde im Namen des Herrn ergreifen. Unser lieber Herr Mag. Arnoldi*) ist von Herzen willig, mir davon etwas beizu-

*) Es ist Gottfried Arnold gemeint, der bekannte Verfasser der Kirchen- und Ketzerhistorie. Er war damals Hauslehrer im Hause des Stiftshauptmanns

bringen, welches ihm der Herr vergelten wolle. Ich ersuche aber Dich, mein geliebter Bruder, daß Du mir dazu die Gnade von oben wollest erbitten helfen. Der mich kennet, weiß, daß meine Absicht nicht auf Kunst und Wissenschaft zu erlangen gerichtet, sondern ihm noch mehr gefällig durch weiteres Erkenntniß zu werden. Mein von Herzen geliebter Bruder, eins bitte ich von Dir, daran mir ein großes gelegen, ach befördere doch, daß wir des Luppii Gesangbücher, davon ich auch eins zu hoffen, bald bekommen; wären sie vorhanden, könnte sie Abgeschickter mitbringen, denn mich verlanget sehr darnach. Indem ich dieses schreibe, vernehme, daß Herr Kühnholz die Bücher zu schaffen versprochen, welchen denn nebenst herzlichem Gruße hiermit ersuche, seiner Zusage eingedenk zu sein. Uebrigens ergebe Dich, geliebtester Bruder, der holdseligen Vaterliebe, die gewiß in der Wahrheit erfahren hat

Deine getreue Schwester
Anna Magdalena Wurmin.

Quedlinburg, den 20. Februar 1694.

Quedlinburg, den 7. März 1694.

Jesum und seine süße Liebe!

In demselben allerliebster Bruder!

Ich hatte bereits vorgestern zu Rammelburg*) an Dich geschrieben, weil beschlossen war, daß von da ein Bote nach Halle gehen sollte; weil es sich aber nun so gefüget, daß von hier jemand abgeschicket wird, so habe dennoch dieses wenige in Eilfertigkeit abgeben wollen, um dadurch meiner herzlichen Liebe, die ich in dem Herrn zu Dir trage, Versicherung zu thun, und zu beweisen, daß Dein werthes Gedächtniß in meinem Herzen sei, welches ich denn gleichfalls zu Dir mich gewiß versehe, daß Du meiner, sonderlich aber in Deinem brünstigen Gebet, eingedenk sein wirst; der Herr gebe Dir Barmherzigkeit, daß Du mich erquicket hast und setze Dich dafür zum Segen ewiglich.

---

von Stammer. S. hierüber und über die damaligen merkwürdigen Verhältnisse von Quedlinburg Dibelius, Gottfried Arnold S. 55 flgde.

*) Es ist das bei Mansfeld gelegene Gut des Herrn von Stammer gemeint, auf welchem später die Trauung Francke's stattfand.

Unsere liebe Schönbergen grüßet zu vielen Malen herzlich, sie ist in unserer Abwesenheit sehr krank gewesen, ist auch noch nicht völlig wieder besser; der Herr wolle sie stärken. Sie bittet das Lüneburgische Gesangbuch, dafern es zu bekommen, bei dieser Gelegenheit ihr zu überschicken. Die liebste Fr. Stiftshauptmannin hat mir gesaget, daß mein herzgeliebter Bruder oft Beschwerung empfinde von der Colica; dawider sende ich ein Recept, welches, wie ich weiß, vielen Menschen geholfen, ich wünsche aber viel lieber, so der Herr will, daß es nicht nöthig sein möge zu gebrauchen. Die beiden werthen Brüder, als Neubauer und Kühnholzen, grüße von Herzen, und bitte mich ihrem gläubigen Gebet zu empfehlen, auch wegen Luppii Gesangbücher Erinnerung zu thun, daß wir sie ja mit überkommen. Hiermit erlasse Dich dem getreuen liebreichen Jesusherzen, der wolle Dich in den Säulen seiner Liebe leiten, ich aber will durch desselben Gnade beständig verharren

Meines herzgeliebten Bruders
treue Schwester
und demüthigste Dienerin
A. M. Wurmin.

P. S. Wolltest Du, lieber Bruder, mir etwas geistliche Gabe mittheilen, würde ich mich hoch freuen. Ich habe ja so lange kein Schreiben an mich von Deiner lieben Hand gesehen.

Quedlinburg, den 30. März 1694.

Friede sei mit Dir!

Mein treuer Bruder in dem Herrn!

Ich danke Dir zu tausendmalen von Herzensgrund vor Deine große Liebe und väterliche Vorsorge, daß Du um eine Aufenthaltung vor mich bemühet gewesen, der Herr Herr vergelte auch diese Treue Dir mit ewiger Gnade und mache dafür Deine Krone, die Dir schon beigeleget ist und bereits über Dir blühet, so viel herrlicher, daß ich mich destomehr freuen möge mit der lieben Französin.*) Glaube mir, mein theures Herz, daß mir dieses zwar nach dem Willen Gottes das Angenehmste war, so nahe bei Dir zu sein, und das süße Evangelium,

*) Es ist wohl Madem. Charbonette, die später das Gynaeceum leitete, gemeint.

welches zu verkündigen Dir der Herr sonderbare Gnade gegeben, zu genießen. Weil ich aber nicht sehe, wie bald ich hier wegkommen möchte, so bitte ich zu voriger Gütigkeit noch diese hinzuzuthun und denen lieben Leuten, die ich herzlich (doch mit Verschweigung meines Namens) grüße, zu sagen, daß sie sich noch zur Zeit keine Mühe machen wollen. Ich will es dem lieben Bruder schon vorher schreiben, wenn es sich nach dem Willen des Herrn also fügen möchte, zu ihnen zu kommen, damit sich die lieben Leute darnach richten können. Ich verlasse mich auf die Führung meines Gottes, er wirds wohl machen; wie gerne ich auch ein mehres schriebe, werde ich doch genöthiget aus Mangel der Zeit zu schließen. Erlasse hiermit meinen liebsten Bruder der Treue des Heilandes Jesu Christi und verharre durch desselben Gnade

Deine treue Schwester
A. M. Wurmin.

Quedlinburg, den 3. April 1694.

Viel Gnade, Kraft und Stärke von dem Hochgelobten, unserm gekreuzigten Heilande!

Mein theurester liebster Bruder!

Ich hätte nichts weniger gedacht, als heute an Dich zu schreiben, weil sich aber darzu ohnvermuthlich eine Gelegenheit gezeiget durch den Ueberbringer von diesem, so habe solches in Gehorsam der liebsten Stiftshauptmännin thun müssen, weil sie mir solches gleichsam abgenöthiget. Den Ueberbringer will sie hiermit bestens recommendiret haben, und bittet nebenst mir, ihn mit einigen heilsamen Lehren und Ermahnungen zu versehen, im Uebrigen wird er selbst Red' und Antwort geben können.

Von unser Weimarischen Reise wird die wertheste Stammerin bereits gemeldet haben; weil sie aber einiges in ihrem Schreiben, wie ich vernommen, ausgelassen, will ich selbiges hier nachholen. Wir kamen am Tage der Verkündigung Mariä, der uns billig ein Gedächtnißtag ist, wieder zurück. Früh um 8 Uhr als wir nun vor Quedlinburg kamen und durch das Wasser fuhren, war es dermaßen groß, daß wir beinahe hätten müssen darinnen bleiben, wo der allmächtige Arm des Herrn uns nicht heraus geführet. So groß aber die Gefahr

vor Augen war, fürchteten wir uns doch beide im geringsten nicht, sondern waren so voller Freude, daß ich nicht weiß, wie mir damals geschehen. Dieses schreibe ich darum, weil ich weiß, daß Du dafür den Herrn preisen wirst, daß uns die Fluth nicht hat ersäufet. Nächst diesem hätte ich ja noch wohl von vieler Freude zu schreiben, aber ich muß ja wiederum wegen der Kürze der Zeit schließen. Eins gedenke noch in aller Eilfertigkeit, ich kann nicht beschreiben, was die theureste Pröbstin*) sich ergötzte an dem Quedlinburgischen Zeugniß. Die liebe Schönbergen und ich brachten ihr davon die erste Nachricht und daß sie ein Briefchen darbei hätten, darüber sie sich dermaßen freueten, daß sie noch mich hießen stille schweigen, indem sie sprachen, ich sollte nichts mehr sagen, sie freueten sich sonst viel zu sehr; wollte nur wünschen, daß der liebste Bruder solches hätte müssen sehn. Meine liebe Mama und die werthe Schönbergen grüßen herzlich, wormit ich vor diesesmal in aller Eil der Gnade Gottes herzlich empfehle und verharre ohne Ende

Deine treue Schwester
A. M. Wurmin.

Quedlinburg, den 8. Mai 1694.

Jesus!

unser treuer Hirte, lehre uns thun nach seinem Wohlgefallen.

Auserwählter Freund Gottes in Christo herzlich geliebet!

Nachdem die liebste Mama, mit der der Herr mich sehr in der Liebe verbunden durch die Leitung des lieben himmlischen Vaters heute früh zu unserer großen Vergnügung allhier glücklich und wohl angelanget, dafür dem treuen Gott Preis, Lob, Ehre und Dank gesaget sei, hat sie auf vorher geschehenes Gebet und Flehen für dem Herrn mir so bald meines auserwählten Freundes christliche Neigung zur ehelichen Liebe, die auf mich gerichtet, hinterbracht,**) davon denn

*) Magd. Sophie Herzogin von Schleswig-Holstein-Oldenburg. Sie war mit Francke befreundet. S. den Brief an Spener bei Kramer a. a. O. S. 300.

**) Ueber die hier erwähnte Bewerbung Francke's berichtet er unter dem 12. Mai 1694 an Spener (s. Kramer a. a. O. S. 311), woraus wir Folgendes hersetzen: „Es hat endlich der, so alles in Händen hat, mein Herz kräftiglich ge-

auch das von demselben erhaltene liebe Schreiben mir mit mehrem Versicherung gegeben. Nun muß ich ja wohl gestehen, daß der Herr, der die Herzen leitet nach seinem Rath wie die Wasserbäche, mich also regierete bei der mir ganz unvermutheten Ansuchung, daß ich ohne einiges Bedenken zu der lieben Mama sagte, auf meiner Seite finde ich keinen Widerstand. Der liebe treue Vater, der unsere Herzen also geneiget und dermaßen vereiniget, daß wir auch hierinne ein Herz und eine Seele sind, gebe uns ferner den Geist der Beständigkeit und vollende das Werk, welches ich wahrhaftig vor das seinige erkenne zu seinem ewigen Preis. Hiernächst danke meinem auserwähltesten Freunde Gottes von Herzen vor Dero gutes Vertrauen und Zuneigung zu meiner Wenigkeit und gebe so viel an mir ist in dem Namen des Herrn wiederum völlige Versicherung meiner aufrichtigen und ungefärbten Liebe und Treue; der Herr lasse den Zweck, darinne wir beide eins sind, erreichet werden zu Lobe seiner herrlichen Gnade. Hierbei aber will ich, geliebtester Freund, seines guten Raths pflegen, ob solches meinem Herrn Vormunde zu berichten, welches mir eine große Hinderniß zu sein scheinet; und gleichwohl weiß ich auch nicht, ob es verantwortlich, solches zu unterlassen. Das bin ich gewiß, sobald er dasselbe vernimmt, wird er es meinen Brüdern berichten; dieselben kenne ich und weiß, wie sie sich ehemals herausgelassen gegen mich, wo ich mich unterfangen würde, also zu heirathen. Derowegen gebe ich solches zu bedenken anheim, ich will gern als ein gehorsames Kind mich führen lassen, und in der Kraft Gottes Trübsal und Leiden über mich nehmen. Nebenst inbrünstigem Gebet möchte wohl das Nöthigste sein, eine mündliche Unterredung zu pflegen, indem nicht möglich in Schriften alles vorzutragen, was wohl zu beobachten nöthig. Meinen Willen

---

lenket, mich nach einer Gehülfin umzusehen, welche die Last und den Segen mit mir theilen möge, und habe ich nach herzlichem Gebet und Flehen zu Gott und fleißig gepflogenem Rath mit unserm lieben Hrn. D. Breithaupt einen gewissen Entschluß diesfalls gefaßt, und weil mir unter allen Weibspersonen, so mir bekannt, keine fürkommen, welcher ich so wohl zutrauen konnte, daß sie alle Schmach und Trübsal freudig übernehmen und auch selbst in dem Werk des Herrn mir nicht ohne Hoffnung eines großen Segens beistehen, auch hiernächst die häusliche Sorge über sich ergehen lassen könnte, als Frl. Anna Magdalena Wurmin von Kl. Furra bei Nordhausen (von welcher ich nicht weiß, ob in einigen meiner Schreiben gedacht worden sei), so habe ich im Namen des Herrn mich um dieselbe beworben, und auch sofort ein freudiges und getrostes Jawort von derselben vorgestern schriftlich erhalten.

habe also auf Begehren eröffnet, wie der Herr denselben gelenket, das Uebrige sei ihm befohlen. Ich erlasse hiermit meinem auserwählten Freund der göttlichen Gnadenregierung und beharre

desselben treuergebenste
bis in den Tod
Anna Magdalena Wurmin.

Quedlinburg, den 10. Mai 1694.

Der liebreiche süße Heiland, der unsere Herzen durch die Liebe also vereiniget, daß wir ein einig Herz sind, lasse dieses Band der Liebe ewiglich verknüpfet bleiben.

Mein allerliebstes Herz!

Hat das erste theure Schreiben von Deiner inniglichen und brünstigen Liebe gegen mir gezeuget, so hat es gewiß dieses letztere noch weit mehr gethan. So sei demnach mein Herzenskind versichert, wie Du es denn bist, daß ich Dir von Herzen ergeben bin, davon auch mein abgelassenes Schreiben bereits wird gezeuget haben. Weiter aber wird dieses christliche und heilige Vorhaben nicht zu bringen sein, bevor wir einander mündlich gesprochen. Ach, mein Kind, ich kann vor Liebe nicht mehr schreiben, so denn auch aus Mangel der Zeit; auch dieses wenige wird genug sein, Dich zu stärken in dem, dessen Du schon versichert bist. Ich ergebe Dich hiermit der unaussprechlichen Treue unsers lieben Vaters und beharre durch desselben Gnade

Allerliebstes Herz
Deine
von Herzen ergebenste
treueste Dienerin
A. M. Wurmin.

Außen ist bemerkt: Der Herr Postmeister in Halle wird sehr fleißig gebeten, diesen Brief cito bestellen zu lassen, weil gar viel daran gelegen.

Quedlinburg, den 13. Mai 1694.

Gelobet sei der Herr, der seine wunderliche Güte an uns bewiesen, und seine süße väterliche Gnade und Barmherzigkeit wie einen Thau über uns ausgebreitet. Halleluja! Amen.

Mein allerliebstes Herzenskind und gleichfalls von dem Herrn mir geschenktes theuerstes Pfand.

Ich kann ja wohl nicht Worte finden, meine innigliche und brünstige Liebe, die der Herr stets vermehren wolle, Dir vorzustellen. Ich weiß aber, daß Du derselben in Deiner Seelen versichert bist, und also keiner großen Weitläuftigkeit bedarf. Dein angenehmstes Schreiben habe demnach gestern wohl erhalten, nebenst dem Beischluß an den werthesten Stiftshauptmann und lieben Herrn Hofprediger. Ich ließ alsofort den theuren Herrn Lüders ersuchen zu mir zu kommen, darauf er sich bald einstellte. Als er nun die Sache vernahm, freuete er sich herzlich darüber, und war gleich willig es dem Herrn Stiftshauptmann vorzutragen. Es war aber für gut befunden von der liebsten Mama, um allen Anstoß zu vermeiden, ihrem Herrn zuvor etwas Nachricht davon zu geben, welches sehr weislich gethan war, worauf denn nochmals der wertheste Herr Hofprediger das seinige auch beizutragen beflissen war, welches denn der Herr also gesegnet, daß wir uns darüber nicht genug verwundern können, indem der wertheste Herr Stiftshauptmann ohne einiges Ansuchen sich so viel gutes erboten, davon der liebsten Mama werthes Schreiben mehrere Meldung thun wird. Nun will ich nicht ermangeln an meinen Herrn Vormund und beide Brüder (denn von dem dritten weiß ich nicht wo er anzutreffen), solches zu hinterbringen, werde es aber nicht ehe ins Werk richten, bis dieser Bote zurückkömmt. Dabei gebe ich anheim, ob mein Kind belieben will, an den Herrn Vormund und Bruder zu schreiben, welches ich nicht undienlich zu sein erachte. Wenn denn mein liebstes Kind solches zu thun gut findet, so bitte, mir die Briefe allesammt bei dieser Gelegenheit zu schicken und zwar ohnversiegelt; ich will selbige denn schon zusiegeln und die Ueberschrift darauf machen. Was im Uebrigen verlanget wird, nämlich, daß ich alle Posten schreiben möchte, wird mir solches, wie auch alles andere, was mein Kind befehlen wird, ja wohl gar ein süßer Gehorsam sein, und werde mich freuen hinkünftig mit göttlicher Hülfe auch an den Augen ersehen zu können, was mein Kind gerne hat; denn ich bin nun einmal diejenige, die sich Dir von Herzen ergeben,

und durch Gottes Gnade Dir treu verbleiben wird. Meine fürnehmste Sorge wird sein, die heilsame Lehre in allen Stücken zu zieren, darzu mir der Herr Kraft und Beistand leisten wird. Bei dem lieben Herrn Doctor Breithaupt, den ich lebenslang als einen lieben Vater ehren werde, bitte meines Gehorsams Versicherung zu thun; ich hoffe er wird ja die Liebe erweisen und unserer Trauung beiwohnen. Insonderheit bitte Deine liebe Fr. Mutter und Schwester*) von mir gehorsamst und herzlich zu grüßen und meiner Liebe zu versichern, nebenst dem Verlangen, sie auf solche Zeit zu sehen; in welcher Versichrung ich schließe und nebenst herzlicher Empfehlung der unendlichen Liebe Gottes beharre

allerliebstes theurestes Herz
treuverbundenste Dienerin bis in den Tod
Anna Magdalena Wurmin.

PS. Mein Herr Vormund und Brüder dürfen ja noch zur Zeit nicht invitiret werden, bis wir sehen, wie sie sich anstellen werden.

Quedlinburg, den 17. Mai 1694
bei später Nacht.

Jesus unser eins und alles!

Mein allerliebstes Kind und mein einiges Herz!

Ich hatte bereits bei mir beschlossen, ehe ich heute Dein liebstes Schreiben empfing, morgen auf der Post an Dich zu schreiben und Nachricht zu ertheilen, wie wir hier mit der Abfertigung an den Herrn Vormund es gehalten. Dieselbe war nun noch nicht geschehen, als ich Dein letztes werthes Schreiben empfangen; wir waren aber gleich begriffen, auf Gutbefinden der allertheuresten Mama, des Herrn Stiftshauptmann und des liebsten Herrn Oberhofpredigers solches dem lieben Herrn Sprögel allhier aufzutragen, welches auch durch Gottes Gnade ins Werk gerichtet worden, und wird der liebe Herr Sprögel zu dem ich ein herzliches Vertrauen habe, morgen diese Reise nach dem Herrn Vormunde im Namen Gottes antreten. Ich habe auch ein Schreiben an denselben mitgegeben; der Herr lasse die Reise gesegnet sein, auf

*) Es ist Elisabeth Margarethe, die nach dem 1708 erfolgten Tode ihrer Mutter zu Francke zog, gemeint.

den Sonntag wird denn der liebe Herr Sprögel mit göttlicher Hülfe gewiß wiederkommen. Es kömmt aber nunmehr nicht auf des Herrn Vormundes Consens an, sondern ist ihm nur darum zu berichten, damit einiger Respect, der ihm denn zwar gebühret, ihm hierunter erwiesen werde. Sollte er auch über Verhoffen damit nicht zufrieden sein, so bleibet doch das, was im Namen des Herrn unter uns geschlossen ist, feste. Sollte er mir gleich auch die Vormundschaft darüber aufkündigen, bin ich solches auch zufrieden. Was der Herr Thomasius*) wegen meines Alters erwähnet, diene zur Nachricht, daß ich 23 Jahr bin. Wir erwarten denn künftigen Montag mein liebstes Kind allhier durch göttliche Gnade, und hat der werthe Herr Stiftshauptmann schon versprochen, den Wagen nach Ditfurt zu senden. Vielleicht kömmt die liebste Mama mit und holet daselbst ab. Wegen des Aufgebots ist der Rath des theuresten Herrn Oberhofpredigers, daß selbiges diesen Sonntag im Namen Gottes vor sich gehen möchte. Es meinet aber derselbe gar nicht nöthig zu sein, daß wir auch hier aufgeboten würden, weil ich eine fremde Person, die sich hier nur aufhielte und also nicht hierher gehörte. Ich habe hierbei den Namen des sel. Herrn Vaters nebenst denen darzu erforderten Umständen aufgesetzet, welches hierbei sende, und könnte das Aufgebot ohne Maßgebung soviel den Herrn Vater betrifft, also eingerichtet werden. Was aber meine Benennung anlanget, gebe ich, mein Herzenskind, Dir solches anheim; wie Du es damit machen wirst, soll es mir lieb sein. Inzwischen bitte, ja die Gedanken nicht zu haben, als ob ich einige Widrigkeit hegete, weil noch kein solennes Eheverlöbniß vorgangen. Die Satzungen mögen mich nicht gefangen nehmen, wiewohl ich sie nicht verwerfe, sondern vielmehr billige. Die höchste Solennität aber bestehet ja wohl darinne, daß alles nach Gottes Willen und in seinem Namen angefangen werde. Mein anderer Bruder, so nächst dem ältesten, ist heute unvermuthet anhero kommen, weiß aber noch nichts von unserm Vorhaben; morgen soll er solches erfahren. Wie er sich nun bezeigen wird, will ich melden. Vor dieses Mal muß ich aufhören, weil es schon 2 geschlagen und der Morgen bald wird anbrechen. — So weit habe gestern oder vielmehr heute früh geschrieben: meinem Bruder ist es nunmehro durch den theuresten Herrn Oberhofprediger wissend gemacht worden; nun kann ich ja wohl nicht leugnen, daß er übel damit

*) Der bekannte, damals mit Francke befreundete Professor in Halle.

zufrieden. Die armen Kinder! der Herr gebe ihnen zu erkennen, daß es mit zu ihrem Frieden dienet, denn ich weiß, daß sie an Dir, mein Kind, eine Säule des Gebets haben werden, und daß Du um ihre Seelen wirst ringen. Zweifle auch nicht, der Herr werde sie uns schenken. Sowohl die Kürze der Zeit als auch der Raum des Papiers heißet mich schließen. Ich sterbe durch Gottes Gnade

Deine treuverbundenste Dienerin
A. M. Wurmin.

Die Liebe wird mein übles Schreiben entschuldigen.

Quedlinburg, den 19. Mai 1694.

Der Herr sei Deine Zuversicht und Stärke und Deine große Kraft.

Mein einiges allerliebstes Herz!

Ob ich wohl weiß, daß ich Dich, mein Herzenskind, übermorgen mit göttlicher Hülfe sprechen und in Liebe umfangen werde, so hat doch mein in Dich ganz verliebtes Herz Deine liebsten Zeilen, die ich durch der lieben Pröbstin Leute erhalten, nicht unbeantwortet lassen können, der Hoffnung lebend, es werde Dich dieses noch antreffen, wie ich denn auch hoffe, daß das Aufgebot im Namen des Herrn werde vor sich gangen sein. Mein armer Bruder ist heute wieder von hier abgereiset nach Hause mit großem Unvergnügen. Gegen den Herrn Stiftshauptmann hat er sich vernehmen lassen, daß er mit denen andern Brüdern und dem Vormunde daraus reden, mit ihnen herkommen und mich mit Gewalt abholen wollte. Aber der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind, und wenn sie es aufs Klügste greifen an, so geht doch Gott eine andere Bahn, es steht in seinen Händen. Denn was Menschen Kraft und Witz anfäht, soll uns nicht schrecken. Bete nur liebstes Herz und ringe für dem Herrn, welches wir hier auch thun nach der Gnade Gottes. Ich sterbe Deine

treueste Dienerin
A. M. Wurmin.

Quedlinburg, den 25. Mai 1694.

Jesum unsere Liebe!

Mein liebstes Kind!

Ich kann leicht erachten, daß Du mit der morgenden Post ein Schreiben von mir erwartest, also entstehe nicht dieses abzugeben, damit Du in Deiner Hoffnung nicht fehlest; ich zweifle nicht der himmlische Vater werde Dich unter seinen Schutz und Schirm glücklich und wohl nach Hause geleitet haben. Allhier leben wir gottlob noch in Ruhe und Zufriedenheit, außer daß unser liebster Papa, der theureste Herr Oberhofprediger dem Leibe nach sich noch schwach befinden, welches uns wenig Hoffnung übrig läßt, daß er unsere Trauung verrichten könne; doch was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott wohl möglich. Mein Kind wolle indeß belieben mit dem werthesten Herrn D. Breithaupt davon zu reden, ob er belieben wollte, auf den Fall unser werthester Herr Lüders nicht erscheinen könnte, solches zu übernehmen. Ich lege Dir aber, mein Herzenskind, hiermit auf, daß Du von dem lieben Vater es erbittest, uns den liebsten Herrn Hofprediger zu schenken auf die Zeit. An meine Brüder habe, weiß nicht warum, noch nicht schreiben können, es soll aber, so der Herr will, mit der ersten Gelegenheit geschehen. Aus Mangel der Zeit muß ich schließen. Empfehle der Güte unsers Gottes und beharre durch desselben Barmherzigkeit

Mein allerliebstes Kind
treuverbundenste Dienerin bis in den Tod
A. M. Wurmin.

PS. Die liebste Mama und liebe Schönbergen grüßen von Herzen samt allen Kindern Gottes allhier.

Quedlinburg, den 26. Mai 1694
bei später Nacht!

Der Herr mit Dir!

Mein allerliebstes Herz!

Die Liebe, damit der Herr mich an Dich verbunden, und die viel Wasser der Trübsal und Anfechtungen nicht auszulöschen vermögen sollen, dringet mich, durch diesen Expressen Dir zu berichten, daß

meine beide älteste Brüder heute diesen heiligen Abend, als es schon Nacht gewesen, anhero kommen, vorgebend bei dem Herrn Stiftshauptmann (denn ich sie selbst nicht gesprochen), unsere im Namen Gottes geschlossene Ehe zu trennen. Zu dem Ende sie ein Planquet von meinem Herrn Vormunde ohne allen Zweifel ausgepresset, darauf nach ihrer Aussage sie möchten schreiben lassen, was sie wollten. Auf dem Planquet stehet nebenst eigenhändiger Unterschrift des Herrn Vormundes dieses: „Zu Hintertreibung der Ehe Fräul. Anna Magdalena Wurmin." Nun bitte ich, mein Kind wolle ja den Brief des Herrn Vormundes wohl bewahren, welcher Erinnerung es zwar nicht brauchet, und wird die Liebe entschuldigen, daß ich solche vorgeschrieben. Der mittelste ist am Montage zu Halle gewesen und hat mein Kind allda gesucht, sich aber nicht gemeldet, sondern vorgeben, er käme von Rammelburg, wäre von uns abgeschickt und hätte etwas Nöthiges mit Dir zu reden, da er denn ohne Zweifel wohl nichts Guts im Sinne gehabt, aber der Herr sei hochgelobet, der ein Aufsehen hat auf seine Auserwählten. Ich ergebe Dich, mein Kind, dem starken Schutz Gottes. Dieses aber dienet zur Nachricht, daß man vorsichtig wandle; sie sind berichtet worden, als ob auch hier eine Proclamation geschehen, weshalben sie sich vernehmen lassen, bei dem Consistorio sich deswegen anzumelden und solches zu hintertreiben. Als sie aber verständiget worden, daß sich dasselbe nicht also befinde, ist dennoch ihr Vorhaben, zu Halle solches zu hindern. Wird also mein liebstes Herz dargegen vorzubauen wissen. Der liebe Herr Stiftshauptmann meinen, ob es nicht Sache wäre, daß wir den andern und dritten Feiertag nach einander uns aufbieten ließen, welches ich aber zu bedenken anheimgebe; in Summa sie thun, was sie wollen, so können sie doch wider Gott nicht streiten.*) Ich freue mich indessen der Widerwärtigkeiten, die auf Zulassung des liebsten himmlischen Vaters um eines so theuren und von ihm selbst mir anvertrauten Pfandes willen über mich ergehen, ach die gesegneten Trübsalen, wie jagen sie uns in des Vaters Schooß. „Herr, wenn Trübsal da ist," heißet es denn, „so suchet man dich," welches ich, dem Herrn sei Preis, aus eigner Erfahrung habe. Wir werden uns, mein herzliebstes Kind, noch überschwänglich mit einander freuen und Gott preisen um alle seine Güte und um seine Wunder, die er an uns beweiset. Der Herr

*) Später stellte sich das beste Verhältniß zwischen Francke und seinen Schwägern her; einer derselben zog endlich nach Halle.

wird seine Herrlichkeit an uns offenbaren und ihnen einen Meister geben, daß sie erkennen, daß sie Menschen sind und daß ja noch Gott Richter ist auf Erden. Ich werde morgen nicht in die Kirche gehen, und die liebe Mama, deren große Treu unvergleichlich ist, will bei mir zu Hause bleiben. Wegen Eilfertigkeit schließe vor dieses Mal und beharre nebenst herzlicher und treuer Empfehlung der unendlichen Allmacht unsers Gottes

Mein allerliebstes Kind
treuverbundenste Dienerin bis in den Tod
Anna Magdalena Wurmin.

Quedlinburg, den 31. Mai 1694.

Der Herr Jesus erfülle Deine theureste Seele mit seiner süßen Liebe.

Mein allerliebstes Herz!

Deine liebste Schreiben, die mich inniglich erquicket, sind mir allesamt wohl in die Hände kommen, und ist das letzte, so ich heute bei Zurückkunft des Herrn Schaarschmieden empfangen, mir insonderheit lieb gewesen. Der liebe Vater sei herzlich gelobet, der Dich, mein Herzenskind, so kräftig gestärket, das Amt des Geistes, welches Dir vertrauet ist, mit Freudigkeit auszurichten; der wolle Dir ferner viel Kraft geben zu treiben das Evangelium des Friedens und ein freudiges Aufthun Deines Mundes, daß des Herrn Wort laufe und gepreiset werde. Mein Herz ist indessen auch bei der großen Unruhe und Verdrießlichkeit, die meine arme Brüder, die ich herzlich beklage, dem Herrn Stiftshauptmann verursachet, dennoch in Gelassenheit und stiller Ruhe verblieben, dafür Du mit mir Gott preisen wirst. Heute habe mich wiewohl ohne einige Beunruhigung herzlich nach Dir gesehnet, welches wohl Dein liebstes Schreiben verursachet, dadurch ich gleichsam in Dein werthestes Herz, welches vor Liebe gegen mir überfließet, gesehen. Glaube nur, mein Engel, daß meine Liebe nicht geringer, will nicht sagen, brünstiger ist, gegen Dir, als die Deinige zu mir. Du bist ja wohl derjenige, den mir allein der Herr ausersehen. Der Vater hat mich lieb, darum habe ich keinem andern werden mögen, als Dir, der Du von dem Vater überschwänglich geliebet wirst. Von meinen Brüdern etwas weitläufiger zu gedenken, sind sie diese ganze Feiertage hier

gewesen bis gestern, heute, heißt es, wären sie fort gereiset, welches ich dahin gestellet sein lasse, ob es wahr sei oder nicht. Sie haben genaue Achtung auf mich gegeben, davon mündlich Unterschiedliches zu erzählen haben werde. Hätten sie mich so alleine angetroffen, würden sie wohl nicht lange gefraget haben, ob ich mit wollte oder nicht. Gestern habe mit dem ältesten in Gegenwart der lieben Mama alleine gesprochen. Ob er mir nun wohl mit keiner Unhöflichkeit begegnet, so bezeigete er doch sein großes Mißvergnügen, welches ich aber nichts achte, wiewohl mich der Zustand, darinnen sie stehen, von Herzen jammert. Der Herr erbarme sich ihrer mit ewiger Gnade; er zeigete mir das Blanquet des Herrn Vormundes, welches seine Hand und Siegel war, darauf sie eine boshaftige Vollmacht gesetzet, die aber so eingerichtet war, daß sie damit nichts ausrichten werden. An den Herrn Vormund ist nun wieder ein Bote abgefertiget und habe ich also geschrieben, wie mein Kind es gut befunden. Den Brief, welchen mein liebstes Herz an die Brüder geschrieben, habe ich dem ältesten bei unserer Unterredung selbst eingehändiget, er sagte aber wenig darzu. Mein Kind glaube, daß sie ihre Spionen in Halle haben, die auf Dein Haus und alles Dein Vornehmen genaue Achtung geben, welches sie sich selbst verlauten lassen; auch dieses, daß Du ihnen nach Deiner Person aufs eigentlichste beschrieben wärest. Der Herr aber wird eine feurige Mauer um Dich her sein, und sie ihren Weg führen, den sie kommen sind; der treue Vater wird Dich mir einmal wieder schenken, mein liebstes Kind. Der werthe Herr Stiftshauptmann werden unserer Trauung nicht beiwohnen können, weil meine Brüder, die ihm schon Ungelegenheit genug gemacht, ihm noch mehr zusetzen würden, es hat aber derselbe sie allezeit damit abgewiesen, daß er sich in die Sache nicht melirte; wir hoffen aber, daß er nachkommen wird etwa den andern Tag. Wegen der Mädchen kann ich nichts Gewisses schreiben; ich wünsche, daß, die dort ist, könnte aufgehalten werden, bis ich komme. Nun, mein liebster Engel, ich schließe vor dieses Mal und verharre nebenst Empfehlung der Gnade Gottes

Deine treueste Dienerin
A. M. Wurmin.

Der wertheste Herr Stiftshauptmann befehlen mir einen herzlichen Gruß, wie auch bei Herrn Schaarschmieden.

Mein Kind wolle doch beikommendes Schreiben an die liebe Wolfin befördern.

Rammelburg, den 2. Juni 1694.

Mein allerliebstes Kind!

Hierbei kommen nun Pferde und Wagen Dich nebenst Deinen lieben Gefährten zu unser allerseits großen Vergnügung anhero zu holen. Der Herr sei mit Dir wie er mit mir gewesen ist heute diesen Tag. Daß die Pferde dem Versprechen nach nicht heute ankommen, ist die Ursache, daß wir gestern gehindert waren, hierher zu reisen. Mündlich ein mehres. Vor dieses Mal kann nicht mehr schreiben, weil die vorige ganze Nacht nicht geschlafen und jetzo wieder schon sehr späte ist. Der Gnade des Herrn hiermit zu tausendmalen befohlen; ich verbleibe, liebstes Herz,

Deine treueste Dienerin
A. M. Wurmin.

Die liebe Mama grüßet herzlich, giebt zu bedenken, ob es nicht gut sei, auf Eisleben zu fahren; zu welcher Zeit sie dort ausreisen wollen, stellen wir auch heim.

Die Trauung fand am 4. Juni in Rammelburg statt und wurde vom Hofdiaconus Sprögel, Francke's Quedlinburger Freunde, vollzogen. Ueber die dabei entstandenen Schwierigkeiten giebt ein interessanter Bericht Sprögels an den Kurfürsten Friedrich III. vom 6. December 1700 (s. Dibelius a. a. O. S. 210) Näheres. Es heißt darin: „Man hat allhier (in Quedlinburg) selbst Ursache dazu gegeben, indem man M. Francken und seiner damaligen Braut die Vollziehung der Ehe allhier nicht gestatten wollen. Als M. Francke die Copulation von dem damaligen hiesigen Hofprediger, jetzigen Generalsuperintendenten Justo Lüders, verlangt, und derselbe solche zwar auch auswärtig verrichten wollen, von dem fürstlichen Consistorium aber seinetwegen Bedenken gemacht, und er überdies zur selbigen Zeit mit einem Fieber befallen worden, hat das fürstliche Consistorium selbst meine Person zu dieser Copulation vorgeschlagen und verlangt. Es ist auch die Copulation mit gutem Willen und Zulassen des Ordinarii M. Rostens, Mansfeldischen Decani zu Friesdorf, geschehen. Herr M. Francke hat das Documentum, daß er sich in Halle dreimal öffentlich proclamiren lassen, welches das Consistorium allhier verlangt, mir produciert und übergeben. Das Mansfeldische Consistorium hat sich dieserwegen gereget

und mich allhier sub dato 28. Juli 1694 hart angeklaget; als aber der Herr von Stammer dawider protestirt und angezeigt, daß er demselben keine Jurisdiction auf seinem Hause Rammelburg geständig sei, ich auch die Nothdurft gebührlich vorgestellet, hat dasselbe von Stund an acquiescirt und nicht mehr Antwort dagegen geschrieben, sondern tacendo eingeräumt, daß es wider diese Copulation sich vorher zur Ungebühr gereget."

Bevor wir nun diesen Briefen die von Francke auf seiner Reise ins Reich an seine Frau gerichteten folgen lassen, ist eines bisher allerdings nicht bekannt gewordenen Vorgangs zu erwähnen, der leicht im Stande sein könnte, auf das Verhältniß der beiden Eheleute ein dem oben dargelegten ganz entgegengesetztes Licht zu werfen. In den von Elers, dem Gründer der Buchhandlung des Waisenhauses und genauestem Freunde Francke's, geführten Tagebüchern, die wenigstens zum Theil noch erhalten sind, finden sich zu den Tagen vom 24. October bis zum 4. November 1715 Bemerkungen, welche auf ein ernstes Zerwürfniß zwischen beiden schließen lassen. Nachdem Francke zum Ober-Pfarrer an St. Ulrich gewählt war und das betreffende Pfarrhaus bezogen hatte, folgte ihm seine Frau nicht dahin, und Elers schlief, um Francke nicht allein zu lassen, mehrere Nächte in der Pfarre. Die Frau gab erst dem Zureden der Freunde nicht nach, doch heißt es bald, daß „Herr Freylinghausen sie besuchet und vielen Eingang bei ihr gefunden." Unter dem darauf folgenden Tag (29. October) heißt es: „Heute ist Herr Freylinghausens Hochzeit gewesen (er heirathete die einzige Tochter Francke's Johanna); die Frau Professorin ist zwar nicht da gewesen, aber ihr Gemüth ist sehr geneiget;" weiter unter dem 31. October: „Gestern hat die Frau Professorin den Herrn Professor zweimal vor und nach der Singstunde besucht; heute war die Fr. Professorin den ganzen Nachmittag in der Pfarre und besuchte sowohl den Herrn Professor als Herrn Freylinghausen;" vom 2. November „die Fr. Professorin hat mit vielen Thränen dem Herrn Professor abgebeten und sich zu aller Willigkeit verstanden. Herr dein Name sei gepreiset!" vom 3. November: „Herr Professor gieng mit seiner Frau, Herr Freylinghausen und seine Liebste, wie auch der Sohn des Herrn Professor zum heiligen Abendmahl;" endlich vom 4. November: „Heute ist die Fr. Professorin ins Pfarrhaus zu St. Ulrich im Namen Gottes eingezogen. Dafür sei gelobet! Nun wollest du es segnen und ihre Herzen mit einander zu dir richten!" Ueber den Anlaß dieser

Verstimmung lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. Daß er in einer abweichenden religiösen Ansicht gelegen habe, wie hie und da geglaubt ist, entbehrt aller Wahrscheinlichkeit, eher möchte man glauben, daß die Frau an der Heirath ihrer erst im 18. Jahr stehenden Tochter mit dem 27 Jahr ältern Freylinghausen, die vielleicht besonders auf Francke's Veranlassung stattfinden mochte, Anstoß nahm. Daraus würde sich ihre allerdings auffallende Abwesenheit bei der Hochzeit ihrer Tochter erklären, und bei der Entschiedenheit der beiderseitigen Charactere ist ein solcher Vorgang, der indessen bald sein Ende in der rechten Weise fand, wohl denkbar. Weitere Andeutungen darüber fehlen jedoch. Und daß diese Verstimmung eine durchaus vorübergehende war, geht aus den nachfolgenden Briefen zur Genüge hervor.

Was diese nun selber betrifft, so sind sie, wie oben bemerkt wurde, auf der Reise Francke's in das südliche Deutschland geschrieben, von welcher unten (Nr. IV) eingehend gehandelt werden wird. Die Reise begann gegen Ende August 1717 und dauerte bis Anfang April 1718. Diese lange Dauer derselben wurde, wie unten näher erzählt werden wird, durch mehrere unerwartete Ereignisse herbeigeführt, welche, obwohl sie zunächst als empfindliche Widerwärtigkeiten auftraten, sich schließlich in Folge des Verhaltens von Francke als besonders gnädige Fügungen Gottes erwiesen. Von alle dem geben die Briefe ein sehr lebendiges Zeugniß. Sie stehen natürlich in unmittelbarer Beziehung zu den Vorgängen der Reise, doch nicht so, daß ihr Verständniß dadurch wesentlich erschwert würde, was um so weniger der Fall sein wird, als die ausführliche Erzählung dieser Vorgänge, wie bereits bemerkt ist, weiter unten wird mitgetheilt werden.

Briefe A. H. Francke's an seine Frau.

Mein liebes Kind!

Wie wir von Borck bis hieher nach Alsfeld kommen sind, wird aus der Fr. Geh.-Räthin Briefe zu vernehmen sein. Hieselbst ist ein Inspector, Namens Haberkorn, der mir vermuthlich verschwägert sein wird. Ich habe mich bei ihm melden lassen, und will er morgen frühe zu mir kommen. Wir haben nun noch 6 Meilen von hier bis Gießen, dahin wir morgen frühe zu reisen und vor Abends da zu sein verhoffen, werden also diesmal nicht auf Marburg kommen. Der Frau Geh.-Räthin ihr Brief und dieser können mit nach Halle genommen werden, damit sie die Nachricht auch davon kriegen. Heute Mittag habe ich zu Hersfeld an Herrn Freylinghausen geschrieben. Von Gießen will hoffentlich ein mehreres schreiben. Ich bin heute über Berge und Thal gegangen und habe durch diese Motion mich gar wohl befunden. — Adieu. Augustus ist auch, Gottlob! gesund und grüßet seine liebe Mama von ganzen Herzen. Auch dieses thun alle übrigen Gefährten.

Alsfeld, den 5. September 1717.

A. H. Francke.

Mein herzliebstes Kind!

Dein gel. vom 14. September habe ich heute hier in Wetzlar empfangen, und wird aus Herrn Neubauers Briefen zu vernehmen sein, wie bisher unsere Reise gelaufen. Du kannst nicht glauben, mit welcher Liebe wir allenthalben auf- und angenommen werden, auch was Gott allenthalben vor Segen giebet, daß ichs gewiß nimmer so hätte hoffen können. Deine nach meiner Rückkunft sich sehnende Liebe erquicket mich und erfreuet mich, doch nicht weniger Deine Gelassenheit. Unsere Freude wird dann desto größer sein, wenn sichs ein wenig ver-

ziehen möchte. Ich finde jetzt keine Zeit des Hrn. Pr. Herrenschmidts Brief vom 14. September und Hrn. Freylinghausens vom 15ten nur zu lesen, geschweige denn zu beantworten, weil die Post eben abgehen will, da wir herkommen und die Briefe empfangen. Den Sonnabend wird aus Gießen eine Antwort folgen; indessen bitte, sie und auch das ganze Haus und andere Freunde zu grüßen, besonders die Frl. Deppen, die in bewußter Sache meines Gebets versichere. Von Frankfurt aus habe ich Dein voriges beantwortet. Hier werde ich morgen und übermorgen bleiben und vermuthlich predigen. Von der Fr. von Griesheim und ihrem Herrn einen ganz ergebensten Gruß. Ich kann Dir der Fr. von Griesheim ihren gar innigen Seelenzustand nicht genug rühmen.

Wetzlar, den 28. Septbr. 1717.

Adieu.
A. H. Francke.

Tübingen, den 30. November 1717.

Mein allerliebstes Kind!

Du kannst nicht glauben, wie die Hand des Herrn so sonderbar und so gnädig mit mir ist, und wie seine Führung so offenbar, daß ich wegen meines viel längern, als vermutheten Außenbleibens in Ruhe sein und auch hoffen muß, daß er Eure und andere Herzen in Ruhe setzen, oder doch alles wieder gut machen werde, da es nun einmal unmöglich ist, daß ich Weihnachten und Neujahr zu Halle halte. Der Eingang und Segen ist unglaublich und mit wenig Worten unmöglich zu beschreiben. Gestern habe ich hier die Ader gelassen, so ganz wohl und glücklich abgangen und hat Herr Dr. und Prof. Camerarius mir darin aufs treulichste beigestanden, der beides ein guter Medicus und guter Christ ist, daß er sich hieraus eine besondere Freude gemachet. Nun bleibe ich noch heut und morgen hier, übermorgen aber reisen wir, so Gott will, nach Biberach, einer Reichsstatt, weil der Magistrat einen Expressen an mich geschickt, und mich mit einem Schreiben sehr gebeten, zu ihnen zu kommen. Hier und in Stuttgard ist das Wort einer sehr großen Menge Menschen mit augenscheinlichen Segen verkündiget. Ich werde mit Freude, Liebe und Beehrung der Menschen überschüttet, werde aber von dem Herrn in großer Stille und Herzensruhe gehalten, mich keines Dinges als der Vollbringung des göttlichen

Willens zu der Seelen Heil anzunehmen. Meine Gesundheit ist recht gut. Ich will eilen, was ich kann, daß ich bald wiederkomme; doch also, daß ich auch so viel ich kann vom göttlichen Segen mitnehme. Ich habe nun über 4 Wochen keinen Brief von Dir empfangen, ohne Zweifel, weil ich mich darin versehen, daß ich die Adresse nicht accurat gegeben, weil ich wider meine Intention in diese Gegenden kommen und darin so lange aufgehalten bin. Ich grüße und segne tausendmal unsern lieben Herrn Eidam, unsere Tochter und Enkelin, auch die liebe Candel, deren Mutter-Schwestern und Mutter-Bruder, auch ihren Bruder ich gesprochen und ermahnet habe; auch den Herrn von Wurm und Herrn Grafen, auch Frau Gräfin Reuß und die im Stift und beide Jungfrauen Franckin, auch Margrethchen Dockin, deren Angehörige wir in Stuttgart gesprochen, und alle andern, wo es die Gelegenheit giebet. Ach Gott stehe nur dem lieben Herrn Freilinghausen und Herrn Prof. Herrenschmidt*) an Leib und Seele bei, damit kein Fehl sei, bis ich unter Gottes Hand an Leib und Seele wohl gestärket wieder zu Euch komme, und wieder frisch mit dreingreife.

Adieu! Der Deinige A. H. Francke.

Mein liebstes Herzenskind!

Ich habe endlich vor etlichen Tagen Deine werthe Schreiben vom 23. October, 6. November und 21. November zugleich empfangen. Dein Verlangen habe ich wohl gedenken können, wie ich denn auch versichere, daß ich Dich allezeit in meinem Herzen habe. Ich weiß aber, daß Du Dich sehr freuen wirst, daß der Hunger meiner Seelen durch Gewinnung vieler Seelen und augenscheinliche große Stärkung vieler Kinder Gottes ein wenig gestillet wird. Und dann wirst Du Dich desto mehr freuen, wenn Du mich frisch und gesund und wohl gestärket an Seel und Leib wieder sehen wirst. Es fragen mich manche theure Seelen nach Dir und freuen sich sehr, wenn sie an mir merken, daß unsere Liebe recht herzlich und in der Liebe Christi gegründet sei, erbauen sich auch dadurch nicht wenig. Sonst versichere ich, daß es mit meiner Reise nicht anders ist, als mit den Reisen der Kinder

*) Ihnen war die Leitung der Stiftungen während Francke's Abwesenheit übertragen.

Israel, davon es hieß: Nach dem Wort des Herrn zogen sie, und nach dem Wort des Herrn lagen sie still. In solcher Gewißheit und Freudigkeit eines völligen Glaubens führet mich der gnädige und barmherzige Gott; und so ergeben sich von selbst alle Umstände, daß ich nicht an göttlichem Willen zweifeln kann. Indessen ist ein stetiges Eilen nach unserm lieben Halle in mir, ob ich gleich unmöglich noch eine gewisse Zeit meiner Rückkunft benennen kann. Vielleicht geschiehts eher, als ichs jetzt selber vorher sehen kann. Die Post eilet, daß abbrechen muß. Mit dem nächsten Posttag ein mehrers, da auch Herrn Graf Reuß und Herrn Prof. Herrenschmidt schreiben will. Indessen bitte das ganze Haus und so viel sein kann, alle gel. Freunde zu grüßen. Beiliegendes hat Herr Köppe zu Deiner Erquickung Dir senden wollen. Herr Prof. Herrenschmidt und die übrige Herren Professores könnens auch lesen. Der alte Prälat von 70 Jahren in Blaubeuren empfing mich mit diesen Worten: „Wie eine Braut sich über ihren Bräutigam freuet, so erfreue ich mich über seine Ankunft.“ So wirst Du Dich auch freuen. Adieu. Die Weisheit mache Dein Herz stark gegen das habende Verlangen.

Ulm, den 20. December 1717.

Der Deinige
A. H. Francke.

Ulm, den 23. December 1717.

Herzliebstes Kind!

Zu meinem bei der jüngsten Post an Dich Abgelassenen füge ich noch dieses. Was dieser Tage zu Blaubeuren, da mich der alte Prälat wie eine Braut ihren Bräutigam empfangen, für eine Bewegung in den Gemüthern entstanden, wirst Du aus der Beilage zum Theil vernehmen. Die Frau Verwalterin, davon in den unterstrichenen Worten gedacht wird, setzte sich bei den Tisch als eine Person, die die geistlichen Gespräche nichts angingen; da ich aber anfinge die zarte Liebe Christi gegen die Seelen zu preisen, fing sie bald an die Thränen aus den Augen zu wischen und ward sehr aufmerksam; woraus denn die Rede derselben, davon in der Beilage gedacht wird, herkommen. Ich werde nun eilen, so viel ich kann, daß wir uns bald wieder sehen; bin noch gesund und frisch. Wegen der Reise durchs Voigtland will an den

Herrn Grafen ein Paar Zeilen schreiben. Sei nur getrost und freudig im Herrn. Adieu.

A. H. Francke.

Einen herzlichen Gruß an alle Bekannte, sonderlich am Tisch und im Hause.

Blaubeuren, 3 Stunden von Ulm, den 25. December 1717.

Herzliebstes Kind!

Heute den ersten Weihnachtstag, da ich hieselbst in der Stadtkirchen geprediget hatte, und mit dem Herrn Prälaten und Frau Prälatin zu Tische bei der Mittagsmahlzeit saß, empfing ich Dein sehr werthes Schreiben vom 12. dieses, welches mich am meisten, weil ich den Inhalt wußte, doch auch die übrigen, weil sie mir ansahen, wie sehr ich dadurch erquicket war, erfreuete. Der Herr Prälat trank gleich sein Glas auf Deine Gesundheit. Die Frau Prälatin aber, die heute in meiner Predigt sehr geweinet, und eben davon gar herzlich mit mir sprach, bat mich Dich herzergebenst von ihr zu grüßen. Hiebei communicire ich Dir eine Abschrift von der regierenden Herzogin zu Stuttgart ihrem Briefe an mich. Sie hat mir vor meinem Abschiede von Stuttgart eine Verehrung von einem Silbergeräthe gethan, so ich nicht ausschlagen können, und wohl aus recht gutem Herzen kommen; ich werde Dir's mitbringen. Bei Uebersendung des Briefes ward mir von einem Freunde folgendes geschrieben: „Hier folgt ein Antwort-Schreiben von derjenigen Person, die nicht allein alle ersinnliche Gnade, sondern gewißlich alle kindliche Liebe vor sie hat, und zu dem Ende mir befohlen, wie ich nur immer wolle, ihre Ergebenheit zu bezeugen. Desgleichen auch die beide Fräulein nebst der jungen Comtesse thun, welche gewiß ohne Unterlaß an dieselbe gedenken.“ Bis hieher. Ich weiß daß Dir dieses, weil es aus einer guten Wurzel gehet, angenehm ist. Gegenwärtig werde ich Dir noch vieles dergleichen erzählen können; denn sich nicht alles schreiben läßet, oder doch nicht so ausführlich, weil des Guten zu viel ist. Gott sei Lob und Dank. Der Prälat und Director Consistorii Osiander hat mit folgenden Worten einen Gruß an mich befohlen: „Grüßen sie mir doch diesen herzlieben Mann mehr als Millionenmal, und versichern ihn, daß ich sein treuer Freund und Diener bis in den Tod bleibe.“ Die zu Stuttgart versammelte

Landes-Stände haben sich gar solenniter gegen mich bedanken lassen für die zu Stuttgart gehaltene und ihnen von meinetwegen offerirte Predigt, mit Versicherung, daß sie jederzeit mir mit aller Liebe mögen zugethan verbleiben, und noch mehrers so mündlich sagen will. Ich sehe auf die Suiten und auf die große Thür, die mir im ganzen Lande aufgethan ist, so für ein Wunder zu rechnen, wenn man weiß, was in vorigen Zeiten passiret ist. Sonst wäre mir, wenns bloße Complimenten wären, wenig daran gelegen. Uebermorgen predige ich hier wieder, und dann reise ich wieder nach Ulm, da mich zwar einer im Ministerio hart angetastet; hingegen habe ich sonst bei allen übrigen im Ministerio, die alle ihrem widersprechenden Collegen seinen Widerspruch aufs höchste verüblen einen gar gesegneten Eingang gefunden, und bin mit den beiden angesehensten und vornehmsten von ihnen in großer Liebesvereinigung zusammengeflossen, als ich bei meinem Eintritt in die Stadt nimmer hätte hoffen können. Ach der Herr mache Dir mein so langes Außenbleiben erträglich; wie denn gewiß unsere Zusammenkunft desto erfreulicher sein wird. Ich will ihn herzlich darum bitten. Ich will mich, was meine Gesundheit betrifft, auch wohl in Acht nehmen. Noch bin frisch und gesund. Auch sollen mit Gottes Hülfe künftig alle Posttage Briefe kommen. Du glaubst nicht, wie ich so sehr oft verhindert worden bin. Denn sie denken alle sie wollen meiner genießen, weil sie mich haben. Ich hoffe auch das Contrefait, so Du verlangest, in Augsburg verfertigen zulassen. Grüße doch alle im Stift mit Namen, auch die werthe Fräulein von Goldstein. Im Ulmischen Stift, davon ich neulich an den 23ten Herrn Grafen geschrieben, habe ich immer an sie gedacht, und so viel ich nach der Wahrheit thun können, durch ihr Exempel die Ulmischen aufgewecket. Auch die Unsrigen im Haus und am Tische grüße ich alle herzinnigst. Nächstens ein mehrers. Referire andern, was Dir wohlgefällt und angewandt ist.

A. H. Francke.

Ulm, den 3. Januar 1718.

Mein liebstes Kind!

Nun so segne Dich der allmächtige Gott mit dem neuen Jahr aufs Neue, und ersetze Dir in überschwenglich reichem Maß auch den

Abgang der Gemüthsvergnügung, welchen Du meiner langen Abwesenheit wegen erlitten; er vergelte Dir Deine herzliche und aufrichtige Liebe zu mir, daraus auch Dein sehnliches Verlangen nach mir bishero entsprungen, mit Gnade und Barmherzigkeit. Gewiß, mein liebes Herz, es wird Dir auch an mir wieder vergolten werden; inmaßen der Herr unter bisheriger Erfahrung und Uebung mein Herz nicht wenig versüßet, und mich, wie ich gar nicht zweifele, zu größerem Segen zubereitet hat. Er lasse aber auch in einem neuen Aufgang seiner Gnade über Dich die Ströme des Lebens und seiner süßen Gotteskraft in Deine theure Seele fließen, daß Du hinfüro mit dem Herrn Jesu anders nicht umgehest als eine liebe Schwester mit ihrem allerliebsten Bruder, wiewohl in der allermöglichsten Demüthigung Deiner selbst vor seinem Angesicht; welches dem frommen Herzen des Herrn höchst angenehm sein wird, als der uns durch seine Holdseligkeit zu einem solchen herzkindlichen Vertrauen und völligen Zusammenfließung unseres Herzens mit dem seinen reizet und locket. Summa: Er ist Dein Hirte, er lasse Dir nichts mangeln, weide Dich auf einer grünen Auen, führe Dich zu frischem Wasser, erquicke Deine Seele und leite Dich auf rechter Straßen um seines Namens willen. Ich grüße und segne auch zum neuen Jahr unsern geliebten Herrn Eidam, geliebte Tochter und Enkelin, den Herrn Schwager Herrn v. Wurm, meine liebe Schwester, Bruders-Tochter, und alle übrige Verwandte, Freunde und Gönner, mit denen wir im Herrn und in Liebe verbunden sind. Die Gnade des Herrn breite sich aus über sie, gleichwie der Himmel über sie ausgebreitet ist, daß sie nicht allein sicher darunter wohnen, sondern auch durch ihren Glanz und Strahlen erwärmet, erquicket und zu tausend guten, Gott wohlgefälligen und den Menschen nützlichen Früchten zubereitet, sonderlich aber in lebendiger Glaubenskraft als der Wurzel des Herz und Sinnen bewahrenden göttlichen Friedens täglich aufs Neue erwecket, gestärket und erhalten werden. Dem Herrn Grafen, Frau Gräfin, jungen Herrn Grafen den 14ten, das Stift der Fräulein von Goldstein und andere, wo Du Gelegenheit hast (denn ich begehre Dir im geringsten keine Last aufzubürden, und mag auch durch andere bestellet werden), ob ich sie hier gleich nicht mit Namen nenne, wünsche ich gleicherweise alles, was aus dem vorigen auf sie zu appliciren ist. Von meinem Zustande werden Herrn Neubauers Brief an Herrn Prof. Herrenschmidt und August seiner an Dich genugsamen Bericht geben. Ich bin übrigens gesund und frisch an Seele und Leib. Der Segen

zu Blaubeuren ist mir in den Christfeiertagen ein rechter Lebens-Balsam gewesen. Eine Frau hat sich krank in die Kirche tragen lassen, und da sie die Predigt gehöret, hat sie gesaget: Nun wollte sie gerne sterben. Ihr Eidam, ein Fischer, der mirs mit Freuden erzählete, setzte hinzu, und ich will seiner nicht vergessen, so lange mir meine Augen offen stehen. Der alte 70jährige Prälat hörete mich den Spruch Röm. 14, 17 erklären, sagte drauf etliche Mal, es hätte ihm eine besondere Impression gegeben, hätte es nie so eingeschauet, bat, ihm etwas davon schriftlich oder gedruckt zu geben, daß ers wieder nachlesen könnte, Summa, er ließ merken, daß ihm eine evangelische Kraft davon ins Herz gedrungen. In der Predigt hatte ihm meine Stimme so wohlgefallen, doch, hatte er gesaget, was sage ich von der Stimme, es ist alles kräftig. Was Gott augenscheinlich an solchen alten Leuten wirket, ist einem am allereindrücklichsten, und darf ich sagen, daß dieser Alte bei meiner Kindlichkeit, die mir der Herr aus Gnaden verliehen, gleichsam mit zum Kinde worden. Dem Herrn sei allein Ehre; aber ich muß dergleichen Dir zu Deiner Erquickung schreiben. Ein mehrers leidet die Zeit nicht. Adieu.

A. H. Francke.

Weil ich bisher alle Posttage an Dich schreiben wollen und geschrieben —, ist immer keine Zeit mehr übrig blieben an den Herrn Professor Herrenschmidt zu schreiben, welches denn auch damit bei ihm zu entschuldigen bitte.

Eure Briefe werden auf Augsburg gangen sein, daher wir nun etliche Posttage keine empfangen, erwarten sie aber von Augsburg.

Ulm, den 6. Januar 1718.

Mein allerliebstes Kind!

Es ist mir mit Deinem geliebten vom andern Christtage fast so ergangen, wie Dir mit meinem vom 20. December. Denn ich empfing es auch heute vor der Mittags-Mahlzeit, und freuete mich so sehr darüber, daß mir der Appetit zum Essen davon vergangen; doch fand er sich wieder, als ich meine Freude im Gespräch mit meinen Gefährten ein wenig auslassen konnte, und die Wirthin mir ein so appetitlich Gericht von Krammsvögeln und Kraftbrot vorsetzen lassen.

Indessen sind mir alle Worte, die Du mir geschrieben, viel ein angenehmer Gericht, als alle leibliche Speisen, und beantworte ich alles mit dem einen Wort: Ich habe Dich von Herzen lieb, mit der Liebe, die aus der Wurzel der Liebe Christi erwachsen. Aus beiliegendem Journal wird zu ersehen sein, wie es hier vom 30. December und nach Herrn Neubauers Brief an Herrn D. Herrenschmidt vom 3. Januar a. c. ergangen. Solches kann, wenns gelesen, Herrn D. Herrenschmidt und andern Freunden gegeben werden, aber in August seinem an Dich, werden die angenehmsten Sachen sein, die doch auch andern wohl communiciret werden können, so, wie es nach guter Ueberlegung für gut befunden wird, sonderlich unserm lieben Herrn Eidam und Tochter und Herrn von Wurm, die ich ganz herzlich und innigst grüße. Jetzo kriegen wir gar manchen lieblichen Geruch aus dem Würtemberger Lande und von andern Orten, da wir gewesen sind, dadurch wir bei hiesigem noch nicht aufgeklärten Zustande sehr erquicket werden; und weil wir hier den Ausgang abwarten müssen, brauchen wir die Zeit die gehaltenen Predigten drucken zu lassen, und wird wohl die zu Tübingen gehaltene nun auch zu Stuttgart aus der Presse kommen und in wenig Tagen zu Halle sein, wie ich sie hier noch diese Woche erwarte. Dann werden mit Gottes Hülfe gleich die beiden Blaubeurischen folgen. Ohne Zweifel werden sie im Druck noch erst den größten Segen mit sich bringen, und sonderlich im Würtemberger Lande eine reiche und angenehme Frucht tragen. Hier gehet durch die gedruckten Büchlein und durch die Conversation der Segen auch immer weiter und nimmt zu, wozu des einen Predigers Lärmenblasen nicht wenig contribuiret. Denn nun will Jedermann gern die neuen Sachen lesen. Heute gedenke um 5 Uhr im adeligen Stift auf geschehene Einladung mich einzufinden, erst eine Betstunde und dann die Abend-Mahlzeit mit ihnen zu halten. Es ist da alles in großer Stille und Sittigkeit, und sind gar begierig das Wort von mir zu hören, daß ich hoffen kann, es werde ein beständiger Segen auch aufs Zukünftige sein. Unser sämmtliches Stift bitte herzlich zu grüßen, auch andere gute Freunde bitte von mir zu grüßen oder grüßen zu lassen, wenn ich sie gleich nicht mit Namen genennet. Ein mehrers will mir für diesmal die Zeit nicht zulassen. Der Herr aber sei Deine Stärke, Dein Fels, Deine Burg, Dein Erretter, Dein Gott, Dein Hort, auf den Du trauest, Dein Schild und Horn Deines Heils und Dein Schutz. Das wünsche ich auch mit herzlichem Gruß und Segen dem ganzen Hause, dem herzliebsten Enkelchen,

auch Herrn Milden und den beiden Mädchen &c. Nochmals dem Herrn befohlen.

Der Deinige
A. H. Francke.

Ulm, den 10. Januar 1718.

Mein allerliebstes Kind!

Diesmal wird Herrn Köppens Brief mit Beilagen das Meiste haben von neuen Sachen, die zu Deiner Erquickung dienen; dieweil Du das Werk des Herrn und mich liebest. Er hat Herrn Viselii Brief von Usingen mit abcopiret, dieweil er zwar über Halle uns zukommen ist, Dir aber, wie Herr Köppe sorget, nicht communiciret sein möchte. Lasse Dir ja mein langes Hiersein und die Adversitäten, so mir begegnet, nicht dauren; denn 1) bin ich hier gar vergnüget, und weil das ganze Haus das Wort Gottes von mir annimmt, auch der Wirth mir seinen ältesten Sohn nach Halle zuschicken will auf die Universität, so bin ich nicht als im Wirthshause, und sagt der Wirth oft, ich hätte ihm allen Segen mit ins Haus gebracht. 2) Hätte ich sonst schwerlich solche schöne Gelegenheit gefunden, die gehaltenen Predigten in Ordnung zu bringen und drucken zu lassen; wie denn die zwei zu Blaubeuren gehaltenen Weihnachts-Predigten, da mir Gott das Herz sehr aufgeschlossen, gedruckt werden, und die erste hiebei zum Druck in Halle an Herrn Prof. Herrenschmidt geschicket wird. 3) Wirst Du auch aus Herrn Köppens Brief sehn, daß ich hier im täglichen Segen bin. Ich bitte mit Namen zu grüßen alle, die in unserm Hause sind, und dazu gehören; des Herrn Grafen Haus, das Stift, die Fräulein Goldsteinen, die Frau Biekin, an die gar oft gedenke in dem Herrn, und andere mehr. Adieu.

A. H. Francke.

Ulm, den 17. Januar 1718.

Herzliebstes Kind!

Dein geliebtes vom 2. Januar habe ich vorgestern empfangen, zu antworten ist diesmal wenig Zeit. Gestern habe ich nun Gottlob!

zur großen Freude der ganzen Stadt, des Magistrats und des Ministerii, an der Stelle, da ich so gräulich gelästert worden, durch die vom Glauben an den Herrn Jesum gehaltene Predigt das Feld behalten; bin auch darauf öffentlich vor der Gemeine nebst meinem Sohn zum heil. Abendmahl gangen. Essen und Trinken hat mir darauf gar wohl geschmecket, habe auch heute Nacht wohl und ruhig geschlafen. Bei Anhörung der Lästerung am 4. Advent-Sonntag hat mich Gott auch vor Alteration so bewahret, daß es mir an der Gesundheit nicht das Geringste geschadet. Nächstens ein Mehrers. Halleluja!

A. H. Francke.

Ulm, den 19. Januar 1718.

Mein allerliebstes Kind!

Ich weiß, wenn Du meine beiden vorigen Briefe empfangen hast, wirst Du Dich über meinen hier erhaltenen Sieg erfreuet und Gott dafür herzlich gelobet haben. Jetzo genieße ich hier der angenehmen Früchte des Sieges. Im Aeußerlichen zeiget sichs darin, daß, wenn ich auf der Straßen gehe, alles voll Ehrerbietung ist, und ich die Freude und Liebe in den Gesichtern sehe. Der innere Sieg aber ist der beste, den ich schon bei manchem zu meiner Freude wahrgenommen, wie nämlich die Verkündigung Christi mit Kraft in die Seelen eingedrungen, darunter ich insonderheit eine Patricier-Tochter, die Seiterin, gefunden. Doch ist es nicht möglich, daß Alles erzählet werde, wie sich Gottes Hand auf so mancherlei Weise darbei erzeiget. Heute ist nun hier der letzte Tag, da ich, wie gestern und vorgestern, herumgehe und Visiten gebe; morgen früh reisen wir mit Gottes Hülfe nach Augsburg; sind Gott lob alle gesund, sonderlich ich. Adieu! Freue Dich auf den Segen, und danke Gott dafür zum voraus.

Der Deinige
Aug. H. Francke.

PS. Ich wollte wohl gern, daß der Herr Baron v. Canstein im Vertrauen auch wissen möchte, was ich Dir von meinem Gebet und dessen Erhörung geschrieben und nur Herrn Freylinghausen, und Herrn D. Herrenschmidt zu vertrauen anbefohlen habe.

Das ganze Haus, und wen man von lieben Freunden zufällig spricht, von mir herzlich zu grüßen.

Augsburg, den 24. Januar 1718.

Mein allerliebstes Kind!

Zu Ulm war in währendem Streit des Lichts und der Finsterniß diese Bitte mit in unserm Morgen- und Abend-Gebet, Gott möchte einen solchen Ausgang der Sache geben, daß wir uns mit einem fröhlichen Gloria in excelsis Deo oder Ehre sei Gott in der Höhe! auf den Wagen setzen könnten; und so hats Gott auch überschwenglich gegeben, und bin mit Fried und Freud den 20ten aus Ulm abgefahren und den 21ten vor Augsburg von christlichen Freunden mit Freuden angenommen und in einer Kutsche herein begleitet worden. Zu meiner herzlichen Vergnügung habe ich Dein werthes Schreiben vom 13. Januarii vorgefunden, so daß Du hier meine erste Freude gewesen bist. Das vom 2ten habe ich empfangen und beantwortet, wie auch das vom 19ten December und hat auch Herr Köppe wegen seines Logiments ausführlich geantwortet. Deine Antwort auf meinen Neujahrwunsch ist in so zarter, reiner und göttlicher Liebe gegen mich geschrieben, daß ich keine Worte zu finden weiß, damit ich ausdrücke, wie empfindlich mir solches ist, und wie ich Dich auch dafür so herzlich lieb habe in dem Herrn. Ich muß ausrufen: O Herr, wie ist Deine Erbarmung so groß, daß wir so gar ein Herz worden sind in Dir!

Da ich so weit geschrieben, kommt Herr M. Lomer, und als der weggangen Herr Weidner, beide hiesige Prediger, die in Halle studiret haben, und nehmen mir etliche Stunden weg, daß ich daher meine Antwort an den lieben Herrn Eidam und an Herrn D. Herrenschmidt nicht vollenden kann.

Dies muß nur noch schreiben, daß alle Briefe, die mir die Herzogin von Würtemberg geschrieben, ob sie gleich nicht das Geringste in sich fassen, so nicht an sich Jedermann lesen dürfte, dennoch ihrer Person wegen nicht leicht Jemanden zu communiciren sind, damit es kein Gespräch gebe, so leicht Schaden bringen könnte; weswegen auch die, so es empfangen, gar sorgfältig zu erinnern sind, nebst der Bitte, daß sie die gute Herzogin in ihr eifriges Gebet nehmen und ihre Trübsalen, ja ganzen Seelen-Zustand mit Flehen und Ringen vor Gott bringen.

Ich muß abbrechen. Grüße und segne das ganze Haus und alle liebe Freunde in dem Herrn. Mein Herz ist nun voll von der Meditation auf die hier übermorgen abzulegende Predigt. Gott helfe weiter. Adieu.

A. H. Francke.

Augsburg, den 30. Januar 1718.

Mein herzallerliebstes Kind!

Gleich da ich mit der vorigen Post an Dich geschrieben und den Brief fortgesandt, empfing ich Dein werthes Schreiben vom 6. Januar und gestern habe ich auch das vom 22ten richtig erhalten. Aus diesem letzteren habe ich gleich erkennen können, daß Dein liebes Herz unterm Druck und Leiden stehen müsse, wozu mir die bewegliche Unterschrift den Schlüssel gab: Deine Treue, die sich sehr nach Dir sehnet. Ach, mein frommes Herz betrübe Dich ja nicht über mein langes Außenbleiben, Du wirst doch tausendfältig dafür erquicket und erfreuet werden. Es ist bis hieher so klar, als die Sonne an dem Himmel ist, daß mein Verweilen und Fortreisen von dem lebendigen Gott abgemessen ist, so, daß ich mir bis auf diese Reise noch nicht hätte vorstellen können, daß die Führung Gottes in so großer Gewißheit auf einer Reise von Ort zu Ort erkannt werden könnte, als ichs nun erfahren.

Hier, da der Wichtigkeit des Orts unerachtet am meisten fortzueilen gedacht, fiel den Tag nach meiner Ankunft solch Wetter ein, daß Niemand mich so wenig möchte geliebet haben, mich fortzujagen. Gestern war die Kälte 80 Grad und heute ist sie 8 Grad höher, scheinet auch noch immer höher zu steigen. Dabei habe ich vielmal an Deine liebreiche Erinnerung gedacht, daß ich in solcher Kälte nicht weiter reisen, sondern still liegen möchte. Es würdens auch Herr Neubauer, Herr Köppen und mein Sohn nicht ausstehen, wenn ich mich gleich mit meinem Bärensack ziemlich behelfen könnte. Sobald aber das Wetter gelinder und nur träglich wird, daß wirs in unserm Fuhrwerk erleiden können, soll uns weiter nichts als allein Gottes Gewalt von der Zurückreise und möglichster Beschleunigung unserer Wiederkunft abhalten. Der Herr aber, der mir hier Thür und Thor aufthut seines Worts und Segens, wird auch, wie ich ihn drum bitte und die Zuversicht zu ihm habe, Dich gegen Dein liebevolles Herz stark machen, Dein Sehnen mindern, und meine noch kurze Abwesenheit Dir erträglicher machen. Um ein kleines wirst Du mich wieder sehen. Dann wird sich Dein Herz desto mehr freuen. Sei nur getrost und stark, meine Herzens-Tochter. Immanuel, die Quelle aller Freuden und Trostes, ist ja mit Dir. Indessen ists jetzo, als obs den Augsburgern ins Herz gegeben wäre, mich nach der Ulmischen Adversität zu trösten; und ist vom 22ten dieses an, da ich den 21ten gegen

Abend ankommen, kein Tag vergangen, da nicht jetzt der Magistrat, jetzt die Ministeriales, jetzt andere sich bemühet, mir alle ersinnliche Liebe zu beweisen, welches mir alle Stunden versüßet hat. Denn sichs auch immermehr zeiget, was die am Mittwochen gehaltene Predigt für großen Eingang gefunden. Gestern hat michs recht afficiret, daß ein Prediger, Herr Degemeier, so große Freude hatte, daß ich, da seine Frau ihm einen Sohn gebracht, noch hier wäre, und er mich zum Taufzeugen nehmen könnte. Das Kind ward August Hermann Jacob genennet, nämlich Jacob von dem andern Pathen, und war die 3te Pathe eines hiesigen Kaiserl. Residenten, der evangelisch ist, Gemahlin. Weil eine Predigt vorher gehalten wurde, blieb die ganze Gemeine da, und sahe dem Tauf=actui zu, und schiene eine große Bewegung zu sein, weil ich Ihnen schon von der Predigt bekannt war. Wegen heute und morgen wird Dir Herr Köppen ein Mehrers schreiben. Ach die Freude an dem Herrn sei Deine Stärke, mein treues Herz; welches auch meine Freude und Stärkung sein wird, nämlich, so Du nur erquicket und gestärket wirst. Mache doch einen Extract aus dem, was ich bis hieher geschrieben, den Du Herrn Freilinghausen, Herrn Herrenschmidt und andern, wo es nöthig ist, geben könnest.

Herr Lubesing hat mir ausdrücklich geschrieben, daß er meinem Verlangen nicht willfahren könne; darauf habe mich denn der Sache ganz begeben, und habe deswegen Herrn Köppen angesprochen, mir bei meiner Rückkunft in Briefen zu assistiren, wie Du ja aus seinem Briefe an Dich vom 3. Januar wirst vernommen haben. Es macht mich ganz zweifelhaftig, ob Du auch den Brief empfangen hast, darin Dir Herr Köppen geschrieben, daß es ihm eine Freude sei, mir künftig im Brief=schreiben zu assistiren, weiß auch nicht gewiß, ob er dies eben, wie er sagt, den 3. Januar geschrieben. So habe ich nun freilich den lieben Herrn Lübesing nicht nöthig, oder weiß wenigstens nicht so viel Zeit von meinen Geschäften abzubrechen, daß ich ihm Arbeit geben könnte. Wenn er aber dort schon außer Condition ist, so will ich ihn sowohl aus Liebe zu seiner Person als aus Dankbarkeit, daß er etliche Mal dem Waisenhause von seinem geringen Gehalt Gutes gethan, von Herzen gern als einen Gast aufnehmen und ihn so gut ich kann accommodiren, damit er ohne alle Sorge entweder bei uns oder anderswo eine anständige Condition erwarten könne. Der liebe Mensch ist selber Schuld daran, indem er mirs abgeschrieben; doch will ich ihm gern dienen, so gut ich kann. Dies kann der Frau Junkern in den lieb-

reichesten Terminis, damit Herrn Lübesing nicht als ein Melancolicus die Sache in seiner finstern Kammer nehme, mündlich zur Antwort gegeben werde, daß sie es ihm schreibe nebst meinem freundlichen Gruß, dabei ich auch Herrn Junkern und Sie herzlich grüße. Ihm selber zu schreiben, habe ich nicht Zeit. Dir im Vertrauen: Herr Lübesing wird mir schwerlich den ganzen Tag soviel praestiren, als Herr Köppe in 2 Stunden. Mein liebstes Herz, Deine neuliche Erinnerung, daß ich Dir nicht immer selber schreiben möchte, hätte ich diesmal gern in Acht genommen; aber um der Liebe willen, die ich zu Dir habe, und weil ich Deinen Gemüthszustand wahrgenommen, habe ichs dennoch für nöthig gehalten. Hingegen gehet mirs jetzt abermals, wie mirs eben deswegen bisher immer gegangen, daß ich weder Herrn Herrenschmidt noch sonst andern in den nöthigsten Stücken antworten kann. Sage es doch dem Herrn Herrenschmidt; denn ich habe mich immer dafür geschämet, und habe es doch nimmer erzwingen können, weil ich Dich nicht zurück setzen wollen. Ich stehe ordentlich um 4 Uhr auf, wie zu Haus, aber flugs bei Tage habe ich Leute auf dem Halse, wie ich denn auch jetzt gleich einen Deputirten vom Magistrat erwarte, der mich ins Gymnasium führen soll, da muß ich nothwendig abbrechen. Die Quittung für Herrn Schulzen kommet hiebei, und ist der Quatember, draufs gezahlet ist, hineinzuschreiben. Grüße doch, wer zu grüßen ist, mit Namen; und sei stark in dem Herrn. Adieu.

A. H. Francke.

Geschlossen den 31. Januar 1718, früh um 7 Uhr.

Betet doch fleißig, daß ich bald wieder zu Euch komme; ich will ihn auch drum bitten, daß ers ohne Abgang seiner Ehre und seines Werks doch fein bald, bald geben wolle.

Augsburg, den 7. Februar 1718.

Nun, mein allerliebstes Kind, das Wetter ist etwas gelinder und erträglicher geworden; so bald ich das verspüret, habe ich bei dem Magistrat, Ministerio und andern Abschied genommen, und werde, mit Gott, morgen mit dem früheſten, von hier nach Nördlingen abreisen, dahin mich der hiesige Magistrat bringen und defrayiren lässet; und dort hat der Magistrat schon alles zubereitet, wie ich angenommen und bewirthet werden solle. Herr von Schell und dessen Frau Ge-

mahlin sind auch da. Ich werde mich aber nicht allein von da, sondern auch aus der ganzen Gegend gar bald expediren, daß es nun fein bald geschehen möge, daß wir uns einander mit Freuden embrassiren. Nun ist auch mein Contrefait*) fertig, so, daß Niemand mehr was dran zu tadeln weiß, der's gesehen hat; denn sonst ists heimlich geschehen, damit es jetzo hier kein Geschwätz gebe. Nun gehets hier, weil ich fort will, über und über, daß zum Schreiben gar keine Zeit übrig ist. Adieu.

A. H. Francke.

Nördlingen, den 10. Februar 1718.

Mein allerliebstes Kind!

So sind wir denn den 8ten dieses von Augsburg abgereiset, und gestern Abend Punkt fünf Uhr hier gesund ankommen, wiewohl die gleich nach unser Abreise sich wieder gar stark vermehrende Kälte uns alle und sonderlich Augusten ziemlich angegriffen. Wir wollten keine Stunde säumen, da es nur ein wenig erträglicher ward, habens aber eben nicht getroffen; wie es denn auch jetzt recht grimmig kalt ist. Doch ists gut, daß wir diese beiden Tage überstanden, und nun hier sind, da wir indessen, daß es so kalt ist, die kleinen Reischen von ein und von zwei Stunden nach Ederheim, Bopffingen und Oettingen absolviren, und besonders das, was Herr D. Herrenschmidt von mir verlanget hat, ausrichten können. Wenn es denn wieder nur erträglich Wetter ist, rücken wir in einem Tage bis Anspach, da es ohngefähr 4 Meilen noch bis Nürnberg, dann gedenke ich die mehresten Orte, da ich sonst sehnlich erwartet und begehret worden, vorbei zu gehen, um aufs baldeste in Halle zu sein. Hier verlanget der Magistratus und Superintendens eine Predigt, so mich an nichts hindern wird, weil ich ohne das so lange aus dieser Gegend nicht weg kann. Heute Mittag speisen ich und August bei dem Herrn von Schell. Weil ich an den Evangelischen Magistrat zu Augsburg heute schreiben müssen, und mir das alle Zeit weggenommen, kann ich diesmal nicht mehr. Gelobet sei Gott über alles. Adieu.

A. H. Francke.

---

*) Es ist vermuthlich das im Senatszimmer der Universität hängende Bild.

Oettingen, den 21. Februar 1718
Abends um 7 Uhr.

Mein allerliebstes Kind!

Heute ists unmöglich gewesen von hier wegzukommen, würde auch nicht wohl ohne Schaden meiner Gesundheit haben abgehen können; aber morgen früh lässet uns der Fürst mit seinen Pferden nach Anspach bringen. Auch von hier reisen wir mit vielem Lobe Gottes, und freuen uns beides über das Gute, so uns Gott hat finden lassen, und über die zu vielem zukünftigen Guten eröffnete Thür. Einlage bitte der Fräulein von Grießheim zu senden, und ihr zu sagen, daß ich bei jüngster Post an sie geschrieben, und habe die hiesige Rittmeisterin v. Grießheim meinen Brief an ihren Mann eingeschlossen, die auch diesen Brief mir gesandt. Noch finde ich mich bei voriger guten Gesundheit; Gott wolle mich bei dem heute eingebrochenen Thauwetter noch ferner dabei erhalten, daß wir uns mit Freuden nun fein bald sehen. Amen, ja das werde wahr. Beiliegendes gedruckte Blättchen hat ein Katholischer hier drucken lassen; ist ein kleines Zeugniß von dem Zuge Gottes, den jetzt manche auch im Papstthum fühlen. Meinen herzlichen Gruß ans ganze Haus und alle liebe Freunde. Adieu.

A. H. Francke.

Anspach, den 24. Februar 1718.

Mein herliebstes Kind!

Vorgestern reisete ich von Oettingen ab, und war mein Abschied des Superintendenten Töchterlein von 5 Jahren am aller schmerzlichsten; wie sie denn, da sie nur davon gehöret, geantwortet: Ach Gott! Ach Gott, so sehe ich ihn ja wohl nimmer wieder. Sie nannte mich nur „mein Professor"; ward einmal früh von ihrem Vater auf den Knieen liegend und laut betend angetroffen; auf die Frage: warum thust du das, antwortete sie: Der Herr Professor hats gesagt. Da ich mit ihr betete und sie segnete, weinete sie laut &c. Man wollte mich nicht reisen lassen, wegen des Gewässers, aber wegen des Eilens reisete ich doch. Der Kutscher mußte mich einmal wie ein Kind in die Arme nehmen, und in die Kutsche tragen, da ich abgestiegen war. Wir hatten 6 schöne fürstliche Pferde, die uns frisch durch Dick und Dünn hindurch schleppten, daß wir noch bei Tage nach Anspach kamen. Da traf ich

Deine drei lieben Briefe vom 10., 12. und 17. Februar an. Die hiesige Herrschaft ist auf einem Landgut. Gestern Abend speisete mit dem Erbprinzen, der 6 Jahr alt ist, zu welchem ich jetzt wieder zur Abendmahlzeit gehe, und deswegen abbreche.

Den 25. Februar:

Da ich Voriges geschrieben, kam noch die Frau von Reibnitz, ich mußte sie aber mit Herrn Neubauern fortreden lassen, und ging zum Prinzen, der sich eine besondere Freude aus meinem Umgang machet, und gern wollte, daß ich alle Mahlzeiten mit ihm speisete; und ich suche ihm so viel gute Lehren in sein Gemüth einzuflößen (mithin auch seinem Hofmeister dem Herrn von Beer, der nicht abgeneigt ist), damit, weil er der Erbprinz ist, so er das Leben hat, in seiner zarten Seele ein guter Grund aufs Zukünftige geleget werde. Uebermorgen hat mir Herr von der Lith die Predigt übers Evangelium, und zwar auf Befehl des Markgrafen aufgetragen, welcher mit der Gemahlin vermuthlich auch hereinkommen wird.

Nun auf Deine lieben Briefe
vom 10. Februar:

Ich habe alle Posttage unausgesetzt an Dich geschrieben. Wir sind auch Alle Gottlob! noch gesund und frisch. Ich bedaure, so die Frau von Hallart nicht sprechen soll, indem nicht ins Vogtland zukommen gedenke, wie schon jüngst geschrieben. Gottlob, daß Herr Freilinghausen sich wieder wohl findet; ach daß er nur die Catechismus-Predigten ordentlich halten möchte. Sie werden mich nun doch alle bald wieder haben und zwar, wie zum Herrn hoffe, in meinen jetzigen, das ist, erneuerten Kräften.

Vom 12. Februar:

Der Herr wird Dich nun die kurze Zeit noch vollends stärken, daß Du das Verlangen nach mir ertragen könnest; und weil Du Dich mit anderer Seelen-Stärkung aufrichtest, berichte, daß Herr Junius und seine Frau mich aufgenommen wie einen Engel Gottes, und insonderheit die Frau, die rechtschaffen, aber zum gesetzlichen und traurigen Wesen bisher gewendet, durch die Verkündigung eines lauteren evangelischen Wesens sich gleichsam als neugeboren findet, und deswegen voller Lobes Gottes ist, der mich zu ihnen geführet. Meinen herzlichen Gegengruß an die Fräulein Stolze und Frau Assessor Schrödern,

auch an die sämmtlichen im Stift, Herrn Graf und Gemahlin und unser ganzes Haus. Das Contrefait bringe ich nicht mit, sondern es kommt nach, soll aber wohl eingepacket werden in einem Futteral von Brettern.

Vom 17. Februar:

Es bleibet dabei, daß ich den nähesten wegreise, andere Orte vorbeigehe, und eile wie ich immer kann. Wenn ich doch nun nur erst einen andern Brief von Dir kriegte, daraus ich sehe, daß Du wieder von der Hitze und dem Kopfschmerzen recht gesund worden; und daß Du mir, wie im vorigen geschrieben, entgegen kommen könnest. Du wirst nun schon verstanden haben, daß ich Deine Briefe vom 27. und 29. Januar, item vom 3., 5. und 10. Februar wohl empfangen habe. Adieu.

A. H. Francke.

Nürnberg, den 4. März 1718.

Mein herzliebstes Kind!

Gestern Abend habe ich auch Dein geliebtes vom 27. Februar empfangen, so mir herzangenehm gewesen. Mein voriger Brief kommt nun hiebei, weil er ohne alle unsere Schuld des hiesigen Bußtags wegen liegen blieben. Von hier bin annoch gesonnen aufs längste, wenns immer möglich ist, den Dienstag aufzubrechen, ob ich wohl des Eilens wegen weder halb noch gar thun kann, was hiesige gute Herzen von mir gehoffet haben, deren einige nicht gewußt, wie sie ihre Freude genug bezeugen sollen. Weil jetzt die Zeit zu schreiben so gar kurz ist, wollest Du doch dem Herrn Grafen dem 23. und dem Herrn von Bonin meinen resp. unterthänigen und dienstlichen Gruß zu wissen thun und bitten mich doch entschuldiget zu halten, daß auf ihre mir höchst angenehme Schreiben wegen der äußerlichen großen Distraction nicht antworte, und auf dero, so auch der gnädigen Frau Gräfin von Ebersdorf so herzlich gutgemeintes Verlangen keine Zusage thun kann, welches ohnfehlbarlich geschehen würde, wenn die Berlinischen Briefe mich nicht forttrieben, auch das Osterfest nicht so nahe wäre, vor welchem ich noch einige Zeit zu Halle in Action in meinem Amte stehen muß, wornach ich mich unumgänglich richten muß. Und die Tage und Wochen laufen mir sehr unter den Händen weg, da mir sonst wohl nöthig wäre mich zu Ende der Reise weniger zu strapaziren, als wirk-

lich der Eile wegen, seit dem ich von Ulm nach Angsburg kommen, geschehen ist, und noch geschiehet. Es thut meinem Herzen recht wehe, daß ich in das von mir so sehr geliebte Vogtland nicht kommen soll. Uebrigens wünsche ich mit Dir, mein liebstes Herz, daß uns Gott miteinander in der Gesundheit erhalte, damit wir einander mit Freuden sehen, wie ich auch zu dem Herrn gänzlich hoffe. Zu grüßen unser ganzes Haus und alle, da Du es gut findest, mit Namen. Die Liebe Christi erquicke Dich.

In Eile. A. H. Francke.

Nürnberg, den 10. März 1718.

Mein liebstes Kind!

Seiter meinem letztern, so vom 4. März war, haben wir weiter keine Briefe von Halle bekommen. Ich bin auch hier gesund gewesen, und fühle mich auch jetzo, da ich dieses schreibe, frisch und stark. Gott hat mir hier für die Waisenkinder 1000 Thlr. bescheeret, aber auf eine solche Maniere, daß ichs für viel besser achte, als wenn es 5000 wären; aber, welches viel besser ist, er hat mir auch Seelen geschenket, unter welchen ist Herrn Prediger Wirths Tochter von 18 Jahren, und eine andere Jungfrau Namens Pfäffin, etwa von gleichen Jahren, die ihr Jawort beide dem Herrn Jesu mit allem Nachdruck gegeben, und es mit ihren Thränen versiegelt; der Herr gebe ihnen Beständigkeit. Ich könnte mehr Gutes schreiben, bin aber der heutigen Abreise wegen zu sehr occupirt. Auf Judica embrassiren wir uns mit Gottes Hülfe gewiß. Adieu.

A. H. Francke.

Mein allerliebstes Kind!

Gestern habe ich in Nürnberg, mit eben dieser Post, an Dich geschrieben; da ichs geschrieben, bekam ich Dein geliebtes vom 3. März und als ich gestern Abend hierher kommen, empfing ich auch Dein geliebtes vom 6. huius. Ich schreibe Dir in höchsten Vertrauen, daß weil es mir angangen, daß ich aus Altdorf und Nürenberg aufs höchste weggeeilet, und einmal der große Anstoß und Schade bei den Gräfl. Reußischen Häusern nicht anders abzuwenden gewesen, ich mich im Namen Gottes resolviret, über Erlangen, Culmbach, Hof, Ebersdorf,

Grätz, Cöstritz, Jena auf Auerstädt zu reisen, da ich gedenke gewiß auf den Dienstag nach Lätare zu sein, und daselbst ein Paar Tage auszuruhen; dann mit Dir und der lieben Frau Geh.-Räthin Schmiedin den Freitag vor Judica nach Halle zu reisen. Dieses Letztere bitte der Frau Geh.-Räthin in höchstem Vertrauen zu berichten, nämlich, daß ich den Dienstag nach Lätare gedenke gewiß in Auerstädt zu sein, das Andere nicht. Auch ist gegen Niemanden zu gedenken, wie ich meine Reise angestellet, er sei wer er wolle; noch weniger, wenn ich in Halle könne erwartet werden. Aber so viel darf wohl gesaget werden, daß ich noch vor Ostern einige Zeit gedächte mit Gottes Hülfe in völliger Verrichtung in meinem Amte zu stehen, weswegen sich Jedermann bis dahin so viel leichter werde gedulden können. Wir sind sonst alle Gottlob frisch und gesund, ich aber vor allen; Gott wolle mich dabei erhalten. In Nürnberg sagte ein Doctor Medicinae zu mir, er hätte mich anno 92 in Halle gekannt, ich sähe aber noch eben so frisch und munter aus als damals. Wenn Du nun wieder an mich schreibest, so ist Cöstritz der nächste Ort, da ich denn zu meiner Freude was von Dir vorzufinden gedenke. Das Aderlassen will ich sparen bis ich heimkomme; bin sonst ziemlich vollblütig. Herrn Köppen kann ich ein Jahr lang behalten zu meinem Gehülfen, wenn er gleich nach Salzwedel kommt! Mit Herrn Obrist Oeppen seinem Kammerdiener gedenke ichs aber dennoch auch zu versuchen, wenn ihm mit solchem Versuch gedienet ist; denn ich muß doch sehen, obs gehen will, bitte es nebst meinem herzlichen Gruß denen Fräulein Oeppen zu melden. Hiermit ist Alles, was in beiden Briefen vom 3ten und 6ten nöthig war, beantwortet. Hier bin ich bei sehr lieben Leuten, Herrn Commissarius Schwarz und seiner Liebsten im Hause, reise aber in etlichen Stunden von hier auf Culmbach zu. Sei getrost und freudig im Herrn. Herrn Freylinghausen meinen ergebensten Gruß, und reichet die Zeit nicht hin auch nur eine Zeile zu antworten. Meinen Gruß an Alle.

Erlangen, den 11. März 1718.

A. H. Francke.

Mein allerliebstes Kind!

Gestern Abend bin ich Gott lob hier zu Kotzau bei der Frau von Kotzau ankommen mit meiner ganzen Gefährtenschaft und in guter

Gesundheit. Die Frau von Kotzau schickte mir 4 Pferde entgegen, die ich gestern Nachmittag bis Abends gebrauchet. Sie ist eine gar feine Seele, und ist wohl des Trostes recht froh als ein dürres Land des Regens. Nun ruhen wir heute von dem beschwerten Wege hier aus; der Frau Gräfin von Ebersdorf ihre Pferde aber stehen schon hier und warten auf mich, daß ich morgen die 4 Meilen vollends dahin fahre, da ich sonst heute hinzukommen gedachte. Ich hoffe nun zum allerlängsten den 22ten in Cöstritz zu sein. Ach wenn Du doch, mein allerliebstes Kind, alsdenn könntest da sein, denn es ist ja nur 6 bis 7 Meilen; alsdenn führest Du mit mir auf Jena, von Jena auf Auerstädt, so sich anders die Frau Geh.-Räthin daselbst von uns wollte antreffen lassen und mit uns nach Halle fahren, der es wohl jetzt mit dem Bedingen, daß sie Niemanden davon sage, könnte berichtet werden; von Cöstritz oder Jena wollten wir ihr den Tag accurater benennen. So sehen wir uns denn auch desto eher einander, und hätten doch destomehr Umgang, als es im Anfang in Halle nicht sein würde. Wenn ich auch eher als den 22ten nach Cöstritz käme, wollte ich schon auf Deine Ankunft warten, es sei denn daß Du schreibest, daß eine Hinderung sei, warum Du nicht nach Cöstritz zu mir kommen könnest, und lieber nach Auerstädt kommen wolltest. Meine vorigen Briefe habe ich geschrieben, den 10ten von Nürnberg und den 11ten von Erlangen. Das Uebrige spare ich bis nächstens oder bis zu mündlicher Zusammenkunft. Adieu.

Ober-Kotzau bei Hof, den 15. März 1718.

A. H. Francke.

Diesen Briefen lassen wir endlich noch einige an den jüngern Francke von seiner Mutter gerichtete Briefe folgen, aus denen der Charakter derselben auch in Bezug auf dieses Verhältniß auf das deutlichste hervorgeht. Namentlich zeigt sich darin bei aller Lebhaftigkeit herzlichster mütterlicher Liebe ein überaus großer Ernst der ganzen Lebensauffassung und eine auf eine seltene Vertrautheit mit der heiligen Schrift gegründete Klarheit der Erkenntniß und Festigkeit des Glaubens. Es liegt eine nicht geringe Zahl von Briefen vor, die sie nach dem Tode Franckes während des Aufenthalts ihres Sohnes in Berlin und Wusterhausen im Herbst 1727 (s. unten in dem Abschnitt III) an

diesen und noch häufiger an seine Frau gerichtet hat. Bei der lebhaften Theilnahme, mit welcher sie alle Vorgänge auf dieser allerdings wichtigen und entscheidungsvollen Reise verfolgte, treten die oben bezeichneten Eigenthümlichkeiten ihres Charakters auf das stärkste hervor. Sie zeigt sich darin ganz als die Wittwe A. H. Franckes. Zur Mittheilung eignen sich jedoch diese Briefe weniger wegen der vielen darin enthaltenen Specialitäten. Die nachfolgenden drei Briefe sind ruhiger, aber nicht weniger charakteristisch. Wie ernst sie ihre Stellung als Mutter zu ihrem Sohne auffaßte, geht namentlich aus dem letzten derselben hervor, in welchem sie sich nicht scheut, an ihn, den 33jährigen Mann, der bereits Professor der Theologie, Prediger und Director des Waisenhauses war, obwohl mit aller Liebe doch die ernstesten Ermahnungen zur rechten Führung des apostolischen Amts zu richten. Und der Sohn hat dieselben ohne Zweifel in kindlicher Dankbarkeit aufgenommen. Denn diesen Sinn athmen alle seine in sehr großer Anzahl vorhandenen Briefe, die freilich in etwas früherer Zeit, vornämlich während der Reise ins Reich (von diesen werden einige bei Gelegenheit derselben unten mitgetheilt werden) und besonders in der Zeit seines Aufenthalts in Jena (1719 und 20) geschrieben sind. In diesen letztern wendet er sich in allen, auch den kleinsten häuslichen Angelegenheiten im völligsten Vertrauen an seine „herzliebe Mama", die ihm bei seiner schwachen Gesundheit stets sorglich zur Seite stand. In allen auf den „Papa" bezüglichen Aeußerungen, die darin vorkommen (Briefe an ihn sind nicht vorhanden), herrscht der ehrfurchtsvolle Respect vor; dies war überhaupt neben der herzlichen Anhänglichkeit das vorherrschende Gefühl, welches in dem Kreise, dessen Mittelpunkt Francke war, ihm gegenüber zum Ausdruck kam. Aus allen diesen in ihren Briefen vorliegenden Aeußerungen der verschiedenen Glieder der Familie Francke's sowohl gegen einander, als auch in Bezug auf die übrigen, die ihr angehörten, wird ein jeder einen durchaus wohlthuenden, ja vielfach wahrhaft erbaulichen Eindruck empfangen, und dadurch in vollem Maaße bestätigt finden, was, wie wir oben sahen, Professor Rogall von Francke's Haushaltung sagt, daß sie eine „apostolische" gewesen sei.

Briefe der Frau Professorin Francke an ihren Sohn.

Cöstritz, den 18. Juli 1726.

Herzlieber Sohn!

Der Herr legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Ich preise also die Barmherzigkeit Gottes, die unter der abermaligen Leibes-Schwachheit*) in Gnaden beigestanden und geholfen, daß das Amt dabei doch verrichtet werden können, um welche Hülfe ich bisher täglich zu Gott geflehet, werde auch nicht unterlassen, solches durch die Gnade Gottes ferner zu thun, so lange ich lebe. Mir ist zuweilen auch gar nicht wohl gewesen, welches denn die Frau Gräfin hier mir einige Mal, ob ich gleich nichts gesagt, angesehen und gedacht: ich käme ihr so matt vor, welches auch also gewesen, und etwa die Hitze mit verursachet haben mag; der liebe Gott hat aber doch geholfen, daß ich nicht liegen dürfen, ihm sei Dank dafür. Der liebe Papa ist indessen, Gott sei hoch gelobet! am Leibe und Gemüth so munter und frisch, als er lange nicht gewesen. Der liebreiche Gott verleihe gnädiglich, daß solches also beständig continuiren möge. Er hat vergangenen Sonntag des Abends von halb fünf bis um sechs eine Erbauung gehalten über ein Stück des 8. Cap. der Epistel an die Römer zu großem Vergnügen der Anwesenden, darunter viel Leute, so von Gera herüberkommen waren, und des Abends war er noch bei der Herrschaft von Saalfeld (welche des folgenden Tages wieder abreisete), bis um 11 Uhr, und hatte darauf doch gar wohl geschlafen, Gottlob! Uebrigens ist mir die Nachricht von Herrn Pastor Meyers Heirath recht angenehm gewesen; der Herr gebe dazu seinen Segen reichlich. Weil der Bote den Augenblick abgefertiget werden soll, muß hiermit schließen. Befehle Euch sämmtlich der Gnade Gottes und verharre nebst herzlichem Gruß an Deine liebe Henriettchen

Mein herzlieber Sohn
Deine treue Mutter
A. M. Franckin.

---

*) G. A. Francke war kränklich und litt namentlich oft an Magenzufällen.

Herzlieber Sohn!

Ich sende hiermit was mir gestern Abend von der Post gebracht worden, davon aus beigehenden Briefen ein Mehrers zu ersehen sein wird. Und da die freie und unverdiente Gnade Gottes in Christo auch mir Unwürdigsten durch diesen Mann wieder aufs Neue etwas dargereichet, so schicke mit Freuden und Lob Gottes die Hälfte davon Euch zu Holze, bei diesem sehr strengen und schweren Winter, denn ich weiß, daß Euch jetzt was rechtes an Holz aufgehet, welches an meiner einigen Stube wohl gewahr werde. Der liebe Gott segne und benedeie es Euch mannichfaltig! Es sind auch 10 Thaler mit dabei vor des sel. Vogels Wittwe, weil sie wohl unter die armen, und auch solche Wittwen, die ihre Hoffnung auf Gott setzen, meines Erachtens kann gerechnet werden. Könnte mit dem guten Gelde dem Waisenhause ein Nutzen geschaffet werden, so wollte zum verwechseln es gerne alles hergeben, es müßte aber bald geschehen, denn man den Nothleidenden jetzt zu Hülfe eilen muß. Vor Sonnabends kann unmöglich antworten, bitte also die Antwort bis dahin zu versparen. Dem Herrn und seiner Gnaden befohlen, verharre

Halle, den 11. Januar 1729.

Herzlieber Sohn
Deine treue Mutter
A. M. Franckin.

Eccl. 11: 1, 4, 6.

Herzlieber Sohn!

Ach wie sehr wünschte ich, daß man nicht auf die schwarzen Wolken zu Schaaken gesehen, und sich dadurch abschrecken lassen, den Samen des göttlichen Worts daselbst auszusäen, sondern nach dem Wege der Liebe sich über das Bild der Eitelkeit und Wunder der Thorheit hingeworfen, 1. Corinther 12, 31. Und wenn auch die Frau Aebtissin des Worts der Gnaden nicht fähig gewesen (welches doch allein in Gott und nicht in unserm kleinen Augenmaaß erkannt wird), so wären ja wohl andere gute hungerige Herzen da gewesen, denen es auf ihre ganze Lebenszeit zum Segen blieben; die Gelegenheit dazu ist aber nun vorbei und versäumet, und wird so leicht nicht wieder kommen. Heute vor 8 Tagen wurde sehr erfreuet durch

die Nachricht von der Predigt an die Bergleute und ihren Thränen; heute aber bin sehr niedergeschlagen worden. Der liebe Gott gebe doch allezeit Weisheit zur Führung des apostolischen Amts, welches ja mein tägliches Bitten und Flehen vor ihm ist; dabei ich Dir, mein so herzlich geliebter Sohn, innigst wünsche, daß der Zuruf Pauli, 2. Timotheus 4, 5, niemals aus Deinem Sinn und Gemüth kommen möge. O welch ein nachdrücklich Wort stehet da im Griechischen, Plirophorison, welches ich sonst nicht gewußt, im Aufschlagen der Worte aber zu meiner Erquickung erblicket. Bei diesem Wort pflegte sich der selige Papa mit Vergnügen aufzuhalten, sonderlich Hebr. 10, 22, da es auch stehet. Uebrigens hat mir Dein Zufall, davon die liebe Frau Tochter im Diario schreibet, herzlich Leid gethan. Der Herr Herr stärke Dich und gebe Dir Kraft, Muth und Freudigkeit, dem Satan zehnfachen Raub abzujagen, weil Dir der zu Schaaken gewissermaßen entgangen. Er bringe Euch auch, sobald es nur immer sein kann, im Segen und allem Wohlsein wieder zu uns, denn Deine Gegenwart (fürnämlich bei der Facultät) hier wohl gar nöthig wäre, ich mag Dich aber damit nicht beschweren, weil ich Deiner so gerne schone als meiner Augen; es läßt sich auch, wie Du leicht denken kannst, nicht schreiben, sondern es heißt: sapienti sat. Ein mehrers leidet jetzo die Zeit nicht, weil es Abend ist, da nicht mehr sehen kann. Der Herr sei mit Dir im Geist der Weisheit und Kraft! Einen herzlichen Gruß an die liebste Frau Tochter und werthen Herrn Cellarius, womit ich verharre

Halle, den 10. September 1729.

Mein herzlieber Sohn
Deine treue Mutter
A. M. Franckin.

An die liebe Frau Tochter habe den 6. dieses geschrieben.

Das anzugehen scheinende Kriegesfeuer liegt, Gott sei ewig Dank, nun ganz wieder in der Asche.

II.

A. H. Francke und die Hallische Geistlichkeit.

Die Streitigkeiten A. H. Francke's mit der Hallischen Geistlichkeit bilden ein wichtiges Moment in dem Leben desselben und den so bedeutenden und für die ganze evangelische Kirche so überaus folgenreichen Entwickelungen, welche sich daran knüpfen. Denn es handelte sich dabei darum, ihn so wie die beiden ihm eng verbundenen Amtsgenossen, Breithaupt zunächst und später Anton, durch Schmähungen und Verdächtigungen aller Art von Halle zu verdrängen, wie es einst in Leipzig und kurz vorher in schreiendster Weise in Erfurt gelungen war. Indessen fanden diese Angriffe bei der kurfürstlichen Regierung in Berlin eine unbefangenere Würdigung, als es in Dresden und in Mainz der Fall gewesen war. Man gewährte Francke und seinen Freunden nicht allein, so weit es möglich war, Schutz gegen dieselben, sondern ordnete auch Maßregeln an, um jene Verdächtigungen in ihrer Nichtigkeit darzulegen; was freilich um so nöthiger war, als davon zum Theil wenigstens das Gedeihen der neugegründeten Universität Halle abhieng. Namentlich wurde zweimal eine außerordentliche Commission eingesetzt zur Untersuchung der gegenseitigen Beschwerden, vornemlich der gegen Francke und seine theologischen Collegen erhobenen Anklage der Heterodoxie. Die erste derselben fand bereits im Jahre 1692, dem ersten der Wirksamkeit Francke's in Halle, die zweite, eingehendere und entscheidende, im Jahre 1700 statt. Der Hergang und Erfolg derselben im Allgemeinen ist bekannt. Viele interessante Einzelnheiten sowohl über die Entwickelung der darauf bezüglichen Vorgänge, als auch die innere Stellung Francke's dazu sind in den Briefen des-

selben und Speners*) aus den betreffenden Jahren enthalten, doch läßt sich aus denselben selbstverständlich kein vollständiges Bild derselben gewinnen. Ein solches nach authentischen Quellen zu geben, ist um so wichtiger, als in den gewöhnlichen, überdies dürftigen Darstellungen manches Irrige sich findet und die ganzen Vorgänge von Francke abgesehen ein allgemeineres culturhistorisches Interesse haben. Jene Quellen sind:

1) die vollständigen Verhandlungen, zum Theil aus Originaldocumenten bestehend, die sich auf die erste Commission beziehen. Sie befinden sich in den in der Vorrede meiner „Beiträge u. s. w." erwähnten Foliobänden der Bibliothek des Waisenhauses; der betreffende Band ist mit der Nummer 42 bezeichnet;
2) ein Actenstück, das sich im Archiv des hiesigen Rathhauses befindet und die Signatur trägt: Fach Nr. 113 Actennummer 35. Altes Repertorium Nr. 54 — Kirchensachen. Es enthält sämmtliche Schriftstücke, welche die Veranlassung und die wesentliche Grundlage der zweiten Commission bilden, namentlich Francke's „Bekenntniß von dem Ministerio zu Halle in Sachsen," aus welchem einige Bruchstücke in der Zeitschrift „Franckens Stiftungen" I, 186 und danach auch sonst mitgetheilt worden sind.

Was nun zuvörderst die allgemeinen Verhältnisse betrifft, welche jene Commissionen herbeiführten, so hatten sie ihren Grund darin, daß die gesammte damalige Geistlichkeit zu Halle der großen strengorthodoxen Parthei der lutherischen Kirche angehörte, welche in der gegen Ende der achtziger Jahre namentlich in Leipzig mit großer Energie aufgetretenen kirchlichen Bewegung, die unter dem ihr damals beigelegten Namen Pietismus bekannt ist, nichts als eine höchst gefährliche Schwärmerei und Sectirerei erblickte. In ihrer leidenschaftlichen Verblendung vermochte sie nicht darin die aus der Tiefe wahrhaft lebendigen Glaubens mit Gewalt hervorgegangene Reaction gegen das im Allgemeinen damals mehr oder weniger erstarrte Kirchenthum in ihrer Berechtigung zu erkennen, sondern glaubte sich im Gegentheil berufen, sie mit allen ihr damals in so hohem Maaße zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen und unterdrücken zu müssen. So war es natürlich, daß, als zwei so bedeutende Vertreter jener neuen Richtung Breithaupt und Francke nach Halle berufen wurden, der schon vorher

*) S. Kramer, Beiträge zur Geschichte August Hermann Francke's. Halle 1861.

dort auf mancherlei Weise hervorgetretene Gegensatz sich mit größerer Heftigkeit bemerklich machte. Um dies möglichst zu hindern, war bereits vor Breithaupt's Ankunft, welche in der Mitte Octobers 1691 stattfand, von Berlin aus das Verbot ergangen, auf den Kanzeln der Pietisten zu gedenken. Es ist begreiflich, daß damit wenig erreicht wurde. Das Schmähen hörte nicht auf und im Anfang des Jahres (unter dem 8. Januar) wurde das Verbot wiederholt und dem „Ministerio injungiret, wo es wegen D. Breithaupten oder der sogenannten Pietisten halber etwas zu erinnern hätte, solches an Uns (den Kurfürsten) zu denunciiren und einzuschicken, zugleich aber auch was sie vorstelleten, gebührend darzuthun." In diesem Befehl waren D. Schrader, Pfarrer am Dom, M. Stißer, Pfarrer an St. Ulrich, und M. Roth, Archidiaconus an St. Ulrich, namentlich genannt.*) Der Letztgenannte war von Allen wohl der heftigste, was abgesehen von seinem nachherigen Auftreten gegen Francke schon daraus hervorgeht, daß er der Verfasser der ersten größern Schmähschrift gegen die Pietisten gewesen sein soll, die unter dem Titel Imago Pietismi, ohne Zweifel auf Anregung J. B. Carpzov's, des Hauptgegners der Pietisten in jener Zeit, im Jahre 1691 anonym erschien.**) So war die Lage der Dinge, als Francke nach Halle kam. Er selbst war fern davon, Streit zu suchen oder dazu Anlaß geben zu wollen, wie er denn gegen den Inspector des Ministeriums D. Olearius bei seinem ersten Besuch aussprach, „daß seine Intention nicht sei, neue dogmata zu stabiliren oder alte löbliche Ordnungen umzustoßen, sondern nur Gottes Ehre in der Ordnung, wie es Gottes Wort mit sich brächte, zu befördern, und wäre ihm nur darum zu thun, daß er seine Seele errettete."***) Aber dies war denn auch der Grund, daß er mit allem Ernst und Eifer des ihm anvertrauten Amtes wartete und jede Gelegenheit, die sich ihm darbot, benutzte, die Seelen für den Herrn zu gewinnen, ohne zu fragen, ob er dadurch von der hergebrachten Gewohnheit abwiche oder nicht. Aber gerade dieser Eifer, dem ein gesegneter und von Tage zu Tage wachsender Erfolg nicht fehlte, gab bald Gelegenheit zu Anklagen. Schon Ende Februar benutzte die Geistlichkeit die überspannten und verkehrten Aeußerungen eines Studenten,

---

*) S. Kramer, a. a. O. S. 162.

**) S. Walch, Religionsstreitigkeiten der Lutherischen Kirche I, S. 599.

***) S. Kramer, a. a. O. S. 167.

Namens **Hornemann**, der ein schwachsinniger oder gar gestörter Mensch gewesen zu sein scheint, nicht allein auf den Kanzeln Breithaupt und Francke anzugreifen, deren Zuhörer er sei, sondern auch einen Bericht des Hallischen Consistoriums über das Treiben der Pietisten an den Kurfürsten zu veranlassen. Dieser Schritt hatte indessen nicht den gewünschten Erfolg, im Gegentheil wurde die Geistlichkeit sehr bestimmt über ihr Verhalten zurecht gewiesen. „Wenn denn das gedachte Ministerium," heißt es in dem darauf erfolgten Rescript, „selbst gestehet, daß es nur relata referiret, so hätte es billig behutsamer gehen und mit einer Secte, davon sie keinen kennen noch einige Confession gesehen, auf der Kanzel sich nicht bemühen sollen, weil sie daselbst andere nöthigere und mehr Nutzen schaffende Dinge zu tractiren und denen Zuhörern fürzutragen haben, wiewohl ihnen sonsten alle dogmata, so wider Gottes Wort streiten, zu widerlegen erlaubet ist, welches aber keine fingirte dogmata sein, noch Jemanden aufgebürdet werden müssen, der denselben keinen Beifall giebet, noch dergleichen statuiret, lehret oder glaubet."*) Diese Verfügung fruchtete indessen ebenfalls wenig; das Verhalten der Geistlichkeit blieb dasselbe. Ja im Gegentheil ihr Schmähen steigerte sich desto mehr, je mehr sich die Thätigkeit und Wirksamkeit Breithaupt's und Francke's, namentlich des Letztern, entwickelte und Einfluß gewann. Besondern Anstoß nahm man an dem von Breithaupt eingerichteten sogenannten Exercitium Sabbaticum oder Collegium biblicum,**) einer mit den Studenten Sonntag Nachmittags um 4 Uhr unter seiner oder Francke's Leitung gehaltenen practischen Erklärung biblischer Abschnitte, wozu indessen auch Andern, welche nicht Studenten waren, der Zutritt nicht verwehrt wurde; ferner an den in Francke's Hause allmählich entstandenen Abendbetstunden; an den von ihm lebendig betriebenen Catechisationen der Kinder; an der von ihm geübten Strenge im Beichtstuhl und bei der Zulassung zum heiligen Abendmahl; endlich an seiner

*) S. **Callenberg's** Neueste Kirchenhistorie u. s. w. T. IV. Blatt 54.

) Es war dies eine Nachahmung des Leipziger Collegium philobiblicum, so weit es in den Hallischen Verhältnissen möglich war. Es sei hier gestattet, gelegentlich zu bemerken, daß neuerlich mehrfach, auch in **Schmid's Geschichte des Pietismus, von Collegi*a* philobiblic*a* geredet wird, als ob nach heutiger Redeweise **Vorlesungen** darunter zu verstehen seien. Das ist irrig: jenes Collegium war, wie ja freilich bekannt genug ist, ein **Verein** von Magistern, die sich in der Interpretation der h. Schrift übten.

ganzen Art zu predigen. Einen besonders heftigen Sturm erregte eine Predigt, welche Francke am 6. Sonntag p. Trin., den 3. Juli, über das Sonntags-Evangelium „von der Pharisäer Gerechtigkeit" (Matth. 5) hielt, worin er zur Aufklärung seiner Gemeinde die vornehmsten Beschuldigungen, die man bisher gegen ihn vorgebracht hatte, widerlegte. Er gab diese Predigt in den Druck unter dem Titel: „Vom Fall und Wiederaufrichtung der wahren Gerechtigkeit." Nicht allein steigerten sich danach die Angriffe auf den Kanzeln, so daß Francke an Spener schrieb:*) „Sie sind ja, als wenn sie rasend und unsinnig worden wären, daß auch nur einigermaßen ehrbare Leute einen Abscheu davor haben;" sondern der oben erwähnte M. Roth setzte sogar eine ausführliche Schrift auf, in welcher er behauptete, daß eine große Anzahl von Irrlehren in jener Predigt enthalten sei, und worin viele sonstige Anklagen gegen Francke erhoben wurden. Diese Schrift wurde nicht nur handschriftlich in Halle verbreitet, sondern es verlautete auch, daß er sie wolle drucken lassen. Francke ließ ihn deshalb, um größeres öffentliches Aergerniß möglichst zu verhindern, bevor er Weiteres thäte, um eine Zusammenkunft zu einem Privat-Colloquium ersuchen, um sich wo möglich zu verständigen. Roth erwiederte jedoch, „daß er in seiner Predigt aus den terminis defensionis herausgeschritten sei und publicum ecclesiae nostrae accusatorem abgegeben habe; er sei auctor des hier entstandenen schismatis, und wie durch seine Predigt ein scandalum publicum erwachsen, also würde es mit dem angebotenen Privat-Colloquio nicht genug, sondern nöthig sein, daß das Aergerniß auch publice wieder gehoben würde." Hierauf gieng Francke natürlich nicht ein. Er hatte überdies schon vorher auf Speners und mehrerer churfürstlicher Räthe Veranlassung ein Supplik an den Kurfürsten gerichtet, worin er bittet, daß die zwischen ihm und der hallischen Geistlichkeit schwebenden Differenzen einer gründlichen Untersuchung durch den zum Canzler der neugegründeten Universität in Aussicht genommenen kurfürstlichen Geh. Rath von Seckendorf unterworfen werden möchten.**) Den Sinn, den er dabei hegte, spricht er in dem letzten der unten angeführten Briefe in den Worten aus: „Was ich nicht recht gemacht habe, wolle doch der liebe Gott gut machen, denn

*) S. Kramer, a. a. O. S. 237.

**) S. die Briefe Spener's und Francke's vom 9., 12., 16. u. 19. Juli 1692 bei Kramer a. a. O.

er hat uns ja lieb. Ich versichere sonst, daß mich alle ihre (der Geistlichen) Verfolgungen und Schmähungen jetzo durch die Kraft Gottes nicht einmal kränken; was ich aber thue, thue ich in aller Einfältigkeit, wie man's gut befindet, und mein Gewissen nicht dawider ist." Da nun überdies die Nachricht von der Schrift des M. Roth und deren beabsichtigten Veröffentlichung durch den Druck nach Berlin gelangt war, so ergieng unter dem 9. August ein Rescript an das Consistorium, worin dies beauftragt wurde, Roth über sein den kurfürstlichen Verfügungen zuwiderlaufendes Verfahren zu vernehmen und nichts, was denselben zuwider sei, zu verstatten. Das Consistorium, dessen Mitglieder übrigens, obwohl auch Breithaupt dazu gehörte, überwiegend Gegner Francke's waren, führte den ihm gewordenen Auftrag äußerlich aus, und nahm Roth das Versprechen ab „sich hinfüro den vormaligen churfürstlichen gnädigsten rescriptis gemäß zu bezeugen und weder die von ihm verfaßte Schrift noch eine andere Refutation der Francke-schen Predigt drucken zu lassen, noch daß es von Andern geschehe, zu befördern, vielmehr dasselbe, so viel ihm möglich, verhindern zu helfen." Nichts desto weniger erschien die gedachte Schrift unmittelbar darauf zu Leipzig im Druck. Da nun ungefähr um dieselbe Zeit Roth als Diaconus an der St. Thomaskirche in Leipzig, ohne Zweifel auf Betrieb J. B. Carpzov's, der an derselben Kirche Pfarrer war, berufen wurde, so ergieng Anfang Septembers eine neue churfürstliche Verfügung, wodurch dem Consistorium befohlen wurde, ihm anzuzeigen, „daß er von dannen nicht eher abreisen solle, bis diese Sache abgethan und er M. Francken dessen, so er ihn beschuldigt, auch genugsam überführt haben werde." Die Sache wurde um so ernster genommen, als während einer Anwesenheit des Hrn. von Seckendorf in Halle im Monat August D. Schrader und D. Olearius im Namen des Ministerii bei demselben Francke der Heterodoxie beschuldigt hatten, und es für die Entwickelung der kaum eröffneten Universität von größter Wichtigkeit war, dergleichen Vorwürfe zurückzuweisen. Es war deshalb auch beschlossen worden, dem Wunsche Francke's gemäß durch eine außerordentliche Commission alle diese Puncte untersuchen zu lassen, und dieselbe dem Herrn von Seckendorf zu übertragen. Roth suchte indessen auf allerlei Weise seine Entlassung zu erlangen, und da die darauf gerichteten Petitionen fruchtlos blieben, eine gerichtliche Entscheidung durch das Consistorium herbeizuführen, ob die in seiner Schrift gegen Francke vorgebrachten Vorwürfe begründet, oder wie dieser behauptete,

Lügen seien. Francke lehnte eine solche Entscheidung unter Hinweisung auf die zu erwartende Commission ab, reichte jedoch eine Specification von 67 in der Rothischen Schrift enthaltenen Unwahrheiten und Verläumdungen bei dem Consistorium ein. Dieses ließ dieselbe dem M. Roth vorlegen mit dem Befehl, sie innerhalb zweier Tage zu beantworten. Dieser indessen reiste, nachdem er nochmals seine Entlassung von dem Consistorio erbeten hatte, aber abschläglich beschieden war, noch an demselben Tage mit den Seinigen nach Leipzig ab, unter Zurücklassung eines Schreibens an dasselbe, worin er seine Abreise wegen der nothwendig zu haltenden Anzugs-Predigt anzeigt und hinzufügt, „daß er, wann es nöthig sei, und er Dimission erlangen könne, auch die Reise- und Zehrungskosten ihm dazu erleget würden, sich allezeit wieder zu stellen bereit sei." Die Beantwortung der von Francke hervorgehobenen Puncte unterließ er, obwohl er dieselbe unmittelbar vor seiner Abreise zu Protocoll versprochen hatte. Wenige Tage nach dieser seiner heimlichen Abreise erfolgte ein kurfürstliches Rescript, worin die Abhaltung der längst in Aussicht genommenen Commission auf die Mitte Octobers angekündigt wurde. Es war nicht ohne Schwierigkeit gewesen, die Persönlichkeiten, welche sie übernehmen sollten, zu bestimmen. Schließlich waren der Hof- und Kammergerichtsrath von Platen, der Landrath von Dieskau und der Consistorialrath und Pfarrer zu Cöln an der Spree M. Lütkens gewählt, welche sie unter Seckendorfs Vorsitz bilden sollten. Alle drei waren den beiden Angegriffenen, Breithaupt und Francke, zum wenigsten nicht günstig gestimmt.

Die wirkliche Eröffnung der Commission verzögerte sich indessen bis zum 17. November. Um die Angelegenheit des M. Roth zu erledigen, war eine an denselben gerichtete Citation dem Consistorium zu Leipzig mit der Bitte, ihm dieselbe zu insinuiren, übersandt. Dieses lehnte jedoch dieses Ansuchen ab. Auch ein von Seckendorff an Roth gerichtetes Privatschreiben blieb ohne Erfolg. Roth erschien weder, noch sandte er eine Beantwortung der Beschwerdepuncte Francke's ein.

In ähnlicher Weise entzog sich der inzwischen zum Superintendenten und Assessor des churfürstlichen Ober-Consistoriums zu Dresden ernannte D. Schrader, der vor allen Andern gegen Seckendorf, bei dessen Anwesenheit in Halle im Monat August, Breithaupt und Francke der Heterodoxie angeklagt hatte, einer weitern Begründung seiner Anklage, indem er ohne den versprochenen Beweis der von ihm aufgestellten Behauptungen zu leisten, kurz nach dem Beginn der Verneh-

mungen durch die Commission, Halle verließ und nach Dresden abgieng. Uebrigens bezog er sich auf die Beschuldigungen und Beschwerden, welche die Hallische Geistlichkeit schriftlich abgefaßt hätte und der Commission einreichen würde. Charakteristisch ist, was Francke an Spener berichtet über die Antwort Schraders auf einen „gar ernstlichen Brief", den Breithaupt ihm am Tage vor seiner Abreise geschrieben hatte: er habe ihm nemlich mündlich zu zweienmalen darauf sagen lassen „es sei ihm leid und wären böse Leute Schuld daran, wären wir liebe Leute, so möchten wirs bleiben."*) So wenig gewissenhaft faßte er die ihm obliegende Verpflichtung, die schweren von ihm erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen oder zurückzunehmen, auf.

Auch die übrige Geistlichkeit verwahrte sich, als sie nun aufgefordert wurde, ihre Beschwerden einzureichen, dagegen, daß sie Anklagen gegen Breithaupt und Francke zu erheben hätten, sondern erklärten, sie wollten nur, dem kurfürstlichen Befehle vom 8. Januar zufolge, „nicht unerinnert lassen, was gestalt ihnen hinterbracht worden, daß dieselben mit einigen unter ihnen stehenden studiosis eins und das andere beginnen und sich solcher Redensarten gebrauchen sollten, die theils ihr Predigtamt, theils statum ecclesiasticum, theils die Lehre selbst, theils die schwachen Gemüther kränkten." Die danach von ihnen aufgeführten 26 Puncte waren theils so schwach, theils auf so offenbarer Klatscherei beruhend, daß es Breithaupt und Francke nicht schwer wurde, sie auf das vollständigste zu widerlegen und zurückzuweisen. Ebensowenig konnten die Anklagen gegen die Amtsführung Francke's, welche der abgesetzte Vorgänger desselben, M. Richter, bei dieser Gelegenheit anzubringen versuchte, irgend einen begründeten Vorwurf auf denselben bringen. Einzelnes darüber mitzutheilen lohnt die Mühe nicht, ebensowenig wie über das, was die Geistlichkeit in die Sache hineinzuziehen suchte, namentlich das Verhältniß der beiden Professoren zu einer Magd, Namens Anna Marie Schuchart, die sich seit längerer Zeit in Halle aufhielt, und durch die ekstatischen Zustände, in welche sie oftmals verfiel, Aufsehn erregte. Es geht eben nur daraus hervor, daß jene beiden und ihre Freunde diese Erscheinungen für mehr oder weniger beachtenswerth hielten, ohne daß jedoch weitere Folgerungen daraus gezogen werden konnten.**) Viel bedeutender und ohne Zweifel

*) S. Kramer a. a. O. S. 269.

**) Um die Stellung Francke's zu diesen Erscheinungen zu charakterisiren, sagt Schmid in seiner Geschichte des Pietismus S. 206: „Es ziehen sich durch

nur zu begründet waren die Beschwerden und Wünsche, welche die beiden Professoren in Bezug auf das Verhalten der Geistlichkeit, namentlich des D. Olearius, des M. Stißer und des Diaconus Nicolai, gegen sie vorbrachten. Der Sinn, in welchem sie es thaten, geht am besten aus dem Schluß ihrer Vorstellung hervor, der so lautet: „Ist schließlich dieses unser herzinniglicher Wunsch und Verlangen, daß man alles dasjenige, was bisanhero fürgegangen, aus dem Sinn und Herzen fahren lasse und mit allem Ernst und Fleiß sich zu herzlichem Gebet wende und Gott um Gnade und Beistand demüthig anrufe, damit wir Alle der schweren Bürde des Lehr- und Predigtamts, welches uns auf dem Halse liegt, eingedenk die Gemeine Gottes in Friede und Eintracht bauen und bessern, und nicht mit unnöthigem Streit den ohnedem rohen Haufen in seinem ruchlosen Wesen stärken mögen. Demnach wir nun in diesen Puncten unser habendes Anliegen nicht aus fleischlichem rancore, sondern aus unumgänglicher Noth unseres Gewissens, wie Gott unsere Herzen am Besten kennet, ausschütten und vertragen müssen, so wollen wir dieselben auch zu Keines Beschimpf- oder Beleidigung aufgenommen wissen; vielmehr erbieten wir uns zu aller Liebe und Ehrerbietung gegen das Ehrwürdige Ministerium sammt und sonders mit amtsbrüderlichem Ersuchen, unser Flehen nicht zu verachten noch zu illudiren, sondern in der Furcht des Herrn zu überlegen." Das Ministerium lehnte allerdings diese Beschwerden in der von ihm erforderten Beantwortung derselben ab. Aber freilich hat Francke recht, wenn er an Spener darüber schreibt, daß er „fast nichts wisse, so recht beantwortet wäre." Indessen ließ sich die Commission auf eine weitere Erörterung dieser allerdings kitzlichen Puncte nicht ein, in der Hoffnung, daß sie sich in der Zukunft allmählich von selbst erledigen würden. Nachdem daher sämmtliche Mitglieder der Commission „aus dem, was bisher vorgegangen, zur Genüge und unanimiter erkannt, daß sich gedachte beide Professores von der heterodoxia,

---

den ganzen Briefwechsel Spener's und Francke's Mittheilungen über die Personen, welchen Offenbarungen und Verzückungen zu Theil geworden waren." In der That gehen aber diese Mittheilungen in den Briefen nicht über das Jahr 1693 hinaus. Spener sah diese Erscheinungen mit vorherrschendem Bedenken, Francke allerdings mit größerer Anerkennung ihrer Bedeutung an. Sehr bald aber trat die Beachtung derselben auch bei ihm zurück, wie sie selbst nach und nach verschwanden. Zahlreiche Vorgänge der neuern und neuesten Zeit geben hinreichende Grundlagen zur richtigen Beurtheilung derselben.

Ketzerei und Schwärmerei genugsam exculpiret", machten sie, „weil sie lieber mit des Ministerii Einwilligung als ex officio handeln, und also die Sache gütlich componiren wollten", den Vorschlag, einen gütlichen Receß zu entwerfen. Der Vorschlag wurde von beiden Seiten angenommen, und der mit aller Sorgfalt und Berücksichtigung der beiderseitigen monita entworfene Receß, obwohl die Geistlichkeit noch einmal „über Vermuthen fürbracht, daß sie gern sähe, wenn gar kein Receß gemacht würde" von allen Betheiligten vollzogen. „Darauf", so heißt es am Schluß des Protocolls, „Herr D. Breithaupt und M. Francke ungeheißen denen vom Ministerio allen und jeden die Hand gegeben und von ihnen dergleichen empfangen, dabei auch einige kurze und freundliche contestationes geschehen, worzu die Herrn Commissarii endlich auch noch einen Wunsch angehänget, und also ihre Commissionsverrichtung im Namen Gottes beschlossen."

Aus dieser Darstellung geht hervor, daß es sich bei Feststellung des Recesses in der Hauptsache durchaus nicht um einen Vergleich handelte, zu dessen Annahme allerlei äußere Umstände mitgewirkt hätten, wie es gewöhnlich dargestellt wird.*) Am wenigsten kann von der Friedensliebe des D. Olearius die Rede sein, oder, wie Guericke sagt, daß „er sich nach Ruhe sehnte." Der wesentlichste Punct, auf den es ankam, die Anerkennung der Rechtgläubigkeit der beiden Professoren, mußte ja, wenn auch widerwillig genug, von ihren Gegnern zugegeben werden, und hierin lag in der That ein wichtiger Sieg für sie, wie es Francke gern anerkannte, wie sehr er auch gewünscht hätte, daß andere Puncte, namentlich seine Angelegenheit mit M. Roth, erledigt wären.**) Sie konnten mit der Fassung des Recesses, der ein öffentliches Zeugniß für ihre Rechtgläubigkeit ablegte,***) vollkommen zufrieden sein. In noch höherem Maaße gilt dies von dem Aufsatz, der,

*) S. Franckens Stiftungen I, 146. Guericke, A. H. Francke S. 318, der die Quelle für die meisten Darstellungen, auch bei Schmid in seiner Geschichte des Pietismus ist.

**) S. die Briefe Spener's und Francke's vom 26., 29. Nov., 10., 12., 17. Dec. 1692 in Kramer's Beiträgen. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß der dort unter dem 17. Februar gedruckte Brief vom 27. September ist; ferner daß das hinter dem Brief vom 25. Febr. gestellte Schreiben ohne Schluß vom 18. oder 19. Febr. ist, also vor jenen zu setzen ist. Von den spätern Briefen ist der unter dem 23. Jun. 1700 abgedruckte vom 23. Jan. 1700.

***) Er ist abgedruckt bei Dreyhaupt, Beschreibung des Saalkreises II, 121.

nachdem über die ganze Angelegenheit nach Berlin berichtet war, von dort aus gesandt wurde, um von den Kanzeln verlesen zu werden, was am letzten Advent, den 18. December, geschah.*) Denn darin werden gerade die Lehren, welche Breithaupt und Francke besonders betonten, als die wichtigsten bezeichnet. So heißt es darin nach vorausgeschickter Anerkennung, „daß die Prediger und die beiden Professores sammt und sonders der reinen Evangelischen Lehre, wie selbige in den göttlichen Schriften so Altes als Neuen Testaments zuerst verfasset und hernach in den Symbolischen und in der Anno 1685 publicirten hiesigen Kirchenordnung Cap. 1. u. 2. ausgedruckten Büchern unserer Kirche wiederholet ist, von Herzen zugethan zu seien sich erkläret haben," also: „So haben auch alle und jede von obgedachten Predigern und Professoren bezeuget, nach erwähnter Richtschnur in ihrem Amt sowohl in Reden als Schriften einherzugehen, und die Lehre von der Rechtfertigung der Sünder vor Gott, von der wahrhaften Buße und Bekehrung, vom rechten Christenthum, von der wahren Erkenntniß unseres einigen Erlösers und Seligmachers Jesu Christi, — — vom lebendigen und durch die Liebe thätigen Glauben mit allem Fleiß zu treiben, damit der falsche Wahn und sehr gemeine Irrthum, als ob der wahre seligmachende Glaube ohne die Früchte der guten Werke sein könnte, den Leuten ausgeredet und das wahre innerliche Christenthum recht gepflanzet, Jesu Christi völliges Verdienst aber vor der ganzen Welt Sünde den Eingepfarreten zu Trost fleißig fürgebildet werde." Und weiterhin: „Was von der Wiedergeburt, Erleuchtung, Heiligung, Verläugnung seiner selbst, innerlichem Menschen und dergleichen Stücken dem Worte Gottes und den symbolischen Büchern gemäß geprediget oder in Privatdiscursen gemeldet wird, ist keineswegs für Schwärmerei oder Neuerung zu halten, sondern als göttliche Wahrheit anzunehmen und in Kraft Gottes aller Fleiß dahin anzuwenden, daß solche göttliche Lehren in lebendiger Erkenntniß von einem Jeden gefaßt werden mögen. So muß denn auch, wenn irgend ein oder anderer unter den Lehrern für nöthig befinden sollte auf dem Catheder oder Canzel etwas wider Schwärmer und Scheinheilige zu reden, solches nicht also aufgenommen werden, als würden hiermit diejenigen gemeinet und widerleget, welche nach der heiligen Schrift auf ein rechtschaffenes Wesen des Christenthums

*) Es ist bisher irrig angenommen, der dazu wenig geeignete Receß selbst sei verlesen.

dringen, wie denn auch von keinem getreuen Diener Jesu Christi solche Widerlegung und Namen dahin gemeinet werden können, sondern es ist von denen blos zu verstehen, welche Gottes heiligem Wort zuwider lehren und nicht in Lauterkeit und Demuth, sondern in Heuchelei und Hoffart des Herzens einhergehen" 2c.

Wenn Breithaupt und Francke in dieser ganzen Angelegenheit, wie aus den oben angeführten Worten derselben, so wie aus den Aeußerungen Francke's in seinen Briefen an Spener *) und ihrem ganzen Verhalten hervorgeht, sich höchst friedfertig zeigten, so konnten sie sich doch nicht entschließen, dem Verlangen der Geistlichkeit, daß der erstere sein Collegium biblicum, der letztere seine Betstunde aufgeben solle, nachzugeben, wie sehr auch die Commissarien darauf drangen, es um des Friedens willen zu thun. Die Gründe, welche sie bestimmten, dem ganz unmotivirten Verlangen nicht Folge zu leisten, legt Francke in dem Schreiben an Spener vom 26. November dar. Doch giengen sie auf den Vorschlag ein, daß Breithaupt nur in der Stunde seines Collegii biblici, in welcher er selbst einen biblischen Text erklärte, Bürger zulassen (deren doch nur immer wenige, zwei bis drei, erschienen waren), und Francke seine Betstunde des Abends vor dem Abendessen, anstatt wie bisher nach demselben halten wolle.**) Diese Anordnungen wurden nachträglich von Berlin aus, wohin die Geistlichkeit sich noch besonders um die gänzliche Abstellung des Collegium biblicum zu erlangen gewandt hatte, bestätigt.

Somit war der erste Act in dem Kampfe Francke's mit der Hallischen Geistlichkeit beendet. Daß aber der Kampf selbst beendet sein würde, erwartete er, wie er es in seinen Briefen wiederholt ausspricht, nicht. Dazu waren die Gegensätze zu tief, die Erbitterung der Gegner, die sich überdies mit der großen orthodoxen Parthei innerlichst verbunden fühlten, zu groß. Schon ehe einmal das Friedensinstrument von den Kanzeln verlesen war, begannen die Prediger von St. Moritz, Reichhelm und Nicolai (der letztere war der roheste von allen Gegnern Francke's) ihr Schelten auf der Kanzel heftiger als je vorher.***) Der letztere las sogar einen Bericht über den Receß auf derselben vor,

*) S. Kramer a. a. O. S. 269. 276.

**) In dem angezogenen Briefe heißt es: „Meine Betstunde aber soll ich früher halten, nämlich vor der Mahlzeit", was Schmid (Geschichte des Pietismus S. 172) auffallenderweise von „der Zeit vor Mittag" versteht.

***) S. Kramer a. a. O. S. 273.

den er selbst verfaßt hatte, und worin er ihn nach seiner Weise darstellte. Er erhielt zwar einen Verweis dafür, der aber nichts änderte. Auch die andern Geistlichen enthielten sich keineswegs der gewohnten Angriffe. Die auswärts erscheinenden Schmähschriften gegen die Pietisten überhaupt und Francke insbesondere, welche den nachfolgenden Jahren angehören, trugen das Ihrige dazu bei, den Gegensatz zu nähren und zu schärfen. Auch die mit jedem Jahre wachsende Wirksamkeit Francke's sowohl unmittelbar als Pfarrer und Professor, als auch durch die seit 1695 beginnenden verschiedenartigen Erziehungsanstalten, die sich mit jedem Jahre großartiger entwickelten, änderte darin nichts. Francke selbst wurde durch diese Feindseligkeiten persönlich wenig berührt, aber der nachtheilige Einfluß, der dadurch sichtlich auf gar manche Glieder seiner Gemeinde ausgeübt wurde, sowie der Anblick des traurigen Zustandes, in welchem sich großentheils die Stadtgemeinden befanden, wurde ihm je länger je mehr zu einer drückenden Last. Es ist daher kein Wunder, daß er bei seinem Eifer um das Reich Gottes und bei seiner gänzlichen Freiheit von Menschenfurcht und Menschenrücksicht sich über die traurigen Zustände der damaligen Kirche, wobei ihm allerdings zunächst vorschweben mochte, was er in Halle vor Augen hatte, mit aller Entschiedenheit aussprach. Dies geschah unter Anderm in einer Predigt, die er über Matth. 7, 15—23. am 8. Sonntag nach Trinitatis 1698 „über die falschen Propheten" hielt.*) Die Predigt machte großes Aufsehen, und die Hallischen Geistlichen, welche dieselbe auf sich bezogen, verfehlten nicht, nur noch heftiger gegen Francke aufzutreten. Die Annahme jedoch, die nach Guericke's Vorgang (s. A. H. Francke S. 342) allgemein herrschend geworden ist, als hätten sie um dieser Predigt willen Francke bei dem Consistorium iniuriarum belangt und dadurch die Veranlassung zu der zweiten Commission gegeben, ist irrig. Es war vielmehr eine andere Predigt, welche Francke am Tage Mariä Reinigung (den 2. Febr.) 1699 hielt, und in der er die Hallischen Prediger unmittelbar angriff, wodurch jener Schritt herbeigeführt und Francke veranlaßt wurde, sich ausführlich über den Zustand der Hallischen Geistlichkeit auszusprechen. Welches seine Stimmung dabei war, spricht er gegen Spener in dem Briefe vom 25. April 1699 aus.**)

---

*) Die Predigt wurde gedruckt; Guericke giebt davon bedeutende Bruchstücke l. c. S. 97 flg.

**) S. Kramer a. a. O. S. 400.

„Ich preise den Herrn," schreibt er, „der mich einmal wieder in mein Element geführt hat, nemlich in das Zeugniß der Wahrheit, welches ich im ganz freudigen und unerschrockenen Vertrauen auf Gott vom hiesigen Ministerio nächstkünftigen Donnerstag in hiesiges Consistorium eingebe. Quid hominibus ea de re videatur non curo. Ich bin aufs allergewisseste, daß es der Herr zur Ehre seines Namens wird gereichen lassen und will indessen mein Angesicht nicht verbergen für Schmach und Speichel, noch meine Wangen für denen, die mich rauffen. Denn ich kann nicht anders als einen großen Sturm darauf vermuthen. Sed victrix et triumphatrix erit veritas. Ein guter Hirt läßt sein Leben für die Schafe. Ich verharre in Bitte, für mich und diese Sache zu beten." Spener, dem er die Acten mitgetheilt hatte, schreibt erschrocken unter dem 29. April: „Alea iacta est. Der Herr helfe durch. Ich sehe einen schweren Kampf, aber keinen Ausgang. Dieser stehet allein in der Hand des Herrn. Ich werde dabei thun, soviel mir Gott Gelegenheit zeigen wird, indessen auch beten."

Folgendes sind die auf diese Vorgänge bezüglichen Documente, welche ich um des daran sich knüpfenden mannichfaltigen Interesses willen vollständig mittheile. Es ist zuerst die Klageschrift des Ministeriums gegen Francke, dann die Vertheidigungsschrift desselben mit ihren verschiedenen Beilagen.

1) An die Churf. Brandenb. Hochlöbl. Regierung und Consistorium.

Ob wir wohl bisher von Herzen gewünschet, unser von Gott aufgetragenes schweres Amt in Friede und Ruhe auszurichten zu seiner Ehre und unserer so theuer anbefohlenen Zuhörer Erbauung und ewigen Seligkeit; so haben wir doch dazu nicht gelangen mögen, sondern vielmehr vor kurzer Zeit von dem Churf. Br. Consist.-Rathe und Prof. jur. publ. allhier Hrn. Dr. Heinrich Bodino nicht ohne Bestürzung erfahren müssen, daß der allhiesige Prof. theol. und Past. zu Glaucha Hr. M. A. H. Francke am Fest der Reinigung Mariae jüngsthin auf öffentlicher Kanzel derer hiesigen Stadt-Prediger also erwähnet, als ob sie ihr Amt nicht recht führeten, oder nichts taugeten; welches er auch nochmals, da er von gedachtem Hrn. Consist.-Rath im Beisein derer anderen beiden Herren Theologorum deswegen angesprochen worden, nicht geleugnet. Gleichwie aber, hochgeehrte Herren und Patroni, dieses ein offenbarer Eingriff in ein fremdes Amt ist, sintemal dem Hrn. Prof. und Pastori Francken keine Inspection über das Stadt-Ministe-

rium zukömmt, auch dergleichen personalia insgemein in der Kirchen-Ordnung des Herzogth. Magd. cap. 18. §. 2. ernstlich verboten, und daher auf keine Weise können entschuldiget oder gebilliget werden, anerwogen dadurch das Amt bei denen Zuhörern ganz und gar verächtlich gemachet wird, also haben Euer Excell. und unseren hochgeehrten Herren wir solches länger nicht verschweigen können, indem unseren Zuhörern dieses Verfahren leider! nicht mehr unbekannt ist, zu geschweigen, daß selbige auch die im vorigen Jahre von Hrn. Prof. Francke gehaltene und in Druck gegebene Predigt von falschen Propheten auf uns gezogen, deren wir uns aber nicht haben annehmen mögen, wiewohl wir nicht leugnen, daß sowohl in dieser Predigt, als auch sonst bisher einige gefährliche Redensarten geführet worden, dadurch man auf irrige Gedanken kommen könnte; sondern ersuchen vielmehr Ew. Exc. und unsere hochgeehrte Herren hiermit ganz gebührend, sie wollen desjenigen Schutzes, welchen im hohen Namen Sr. Churf. Durchl. zu Brandenburg unsers gnäd. Churfürsten und Herrn, sie bei unsern Confirmationibus uns hochgeneigt versprochen, uns auch jetzo wirklich genießen lassen, wie wir dann deßwegen nicht zweifeln, Ew. Exc. und uns. h. Herren werden dem Hrn. Prof. Francke dieses sein ärgerliches Beginnen nachdrücklich vorstellen, und ihn dahin anweisen, daß er in Zukunft sein Strafamt behutsamer führen, vor seine Gemeine, bei welcher er genug zu thun finden wird, Sorge tragen und sich um das Ministerium und deren Zuhörer in Zukunft nicht bekümmern solle. Dieses gereichet zu Erhaltung Friede und Ruhe in der Kirchen, zu Abwendung alles Aergernisses und Verachtung unsers Amts bei unsern Zuhörern, und um E. Exc. und uns. h. Herren sind wir es mit Gebet und aller möglichen Schuldigkeit zu erwiedern allezeit verbunden, wie wir denn rc.

Halle, den 15. Martii 1699.

D. **Olearius.**	D. **Stißer.**	M. **Nicolai.**
M. **Jahn.**	M. **Schäfer.**	M. **Schuhmann.**
M. **Semler.**	M. **Hübner.**	M. **Lucht.**
M. **Francke.**		

---

2) Pmiss. Titt.

Des Ministerii in Halle gegen mich den 15ten Martii eingegebene Klage-Schrift ist mir den 28ten ejusdem erst eingehändiget wor-

den, daher ich den Verzug der Beantwortung bei jüngster Session des hochl. Consistorii bereits entschuldiget. Solche nun gründet sich auf der relation des Hrn. Consist.-Raths und Prof. Jur. publ. allhier, Hrn. Heinrich Bodini, welcher im Grunde der Sachen mit mir eines Sinnes ist, und zeiget die Beilage sub Lit. A. was derselbe diesfalls mit Hrn. D. Oleario und Hrn. M. Nicolai geredet. Ob ich mich nun wohl darüber verwundere, daß die Herren Ministeriales, nach den von dem Hrn. D. Oleario und Hrn. M. Nicolai mit Hrn. D. Bodino gehaltenen Gesprächen eine wirkliche Klage gegen mich formiret, da doch nach Bezeugung des Hrn. D. Bodini Hr. D. Olearius ihm damals die Hand ergriffen, und dextram drauf gegeben, daß sie nichts beim Consistorio eingeben wollten, bis sie weiter mit ihm conferiret; welches aber bis dato nicht geschehen, sondern dawider gehandelt, so begehre ich jedennoch, das, was ich für dem Angesicht Gottes und der Gemeinde geredet, keinesweges zu leugnen, sondern habe vielmehr zu dessen gründlicher Nachricht meine eigene Worte, die ich in der Predigt am Tage der Reinigung Mariae geführet, sub Lit. B. hier beilegen wollen. Daß ich aber mit solchen Worten zur Ungebühr mich sollte vergriffen haben, solches gestehe ich dem Ministerio in Halle keineswegs zu. Denn 1) wenn es wahr, daß solches ein offenbarer Eingriff in ihr Amt wäre, und ich mich dadurch einer Inspection über das Stadt-Ministerium angemaßet, und ich also gegen die allegirte Kirchen-Ordnung des Herzogthums Magdeburg peccirte, so müssen eben dadurch die Hrn. Ministeriales in Halle selbst bekennen, daß sie hundertmal mehr in allem diesen strafwürdig wären, dieweil es stadt- und landkundig ist, wie sie nun über 7 Jahr her continuirlich mit Schelten und Schmähen auf mich und mein Amt, und zwar oft specialissime fortgefahren, ja sogar ohnlängst sich nicht enthalten, auch wider die Schulkirche*) namentlich zu predigen und die Leute dafür zu warnen, wie Hr. D. Stißer und Hr. M. Jahn gethan zu haben nicht leugnen können, und was noch mehr ist, Hr. D. Olearius selbst noch am jüngsten Sonntage Quasimodogeniti die Leute gewarnet, daß sie nicht in die Vorstädte in die Kirche gehen, und andere Prediger hören sollten. Dannenhero es höchst unbillig, daß sie, die Hrn. Ministeriales in Halle, sich die Freiheit nehmen wollten, zu reden was ihnen gelüstete, und wenn man

*) In dieser Kirche hielten Breithaupt und Francke den Universitätsgottesdienst.

denn die Wahrheit, nach so lange erwiesener großer Geduld einmal von ihnen bekennete, sie dann daher sich zu beschweren Ursach nehmen wollten; müssen sie nicht diesfalls erst den Balken aus ihren eigenen Augen ziehen, ehe sie den Splitter aus ihres Nächsten Auge ziehen wollen? Desgleichen ist es auch 2) ein gar nichtiger Grund, daß ihr Amt bei denen Zuhörern ganz und gar verächtlich gemachet werde, denn sie haben die ganze Zeit her nichts anders gethan, als mich bei allem Volk verdächtig, und mein Amt verächtlich gemachet, und haben ich und der Hr. Adjunctus*) leider bis dahero mit großer Betrübniß wirklich an unsern Zuhörern gesehen und erfahren, wie sehr sie unser Amt bei ihnen niedergeschlagen; hätten sie solches bis dahero unterlassen, so hätte es meiner geziemenden Antwort nicht bedurft. So ist es auch zum 3) ein gar falsches Fürgeben, daß sie sich der Predigt von falschen Propheten nicht hätten annehmen mögen, da es jedermann bekannt ist, wie schrecklich sie dagegen auf den Canzeln detoniret, und werden mir einige gefährliche Redensarten, die ich geführet haben solle, ganz ohne Grund imputiret. Damit aber E. E. Excell. Excell. und Herrl. klärlich erkennen mögen, daß ich genugsam und überflüssig befugt gewesen sei zu denen Worten, derenthalben mich das Ministerium zu Halle bei denenselben belanget, gebe ich denenselbigen gehorsamst zu erwägen, (a) daß ich nicht ex abrupto auf die Prediger zu Halle, wie man gedenken möchte, invehiret, sondern daß mein ganzes Thema vom Kirchengehen damals gewesen, daher ich (b) nothwendig auf den Zustand der mir anvertrauten Gemeine sehen müssen, da dann die bösesten und widerspenstigsten Leute in derselbigen sich von unsern Predigten abwenden und in der Stadt zur Kirchen gehen, wir aber darnach, wann wir sie ihres gottlosen Lebens halber bestrafen, keinen andern effect davon finden, als daß sie mit vielen Lästerungen gegen uns eingenommen sind, und immer mehr von dem Gehorsam, den sie der göttlichen Wahrheit schuldig sind, abgewendet werden; also daß wir bei ihnen nichts ausrichten können, so lange sie diejenigen hören, deren Lehrart und praxis nicht mit uns auf das Christenthum ernstlich abzielet, sondern in vielen Stücken dawider ist; daß mich auch (c) mehr als einmal bei D. Oleario als Inspectore des Ministerii vergebens darüber beschweret; ja daß ich auch (d) eben dieselbe Wahrheit, nemlich daß die Herren Ministeriales in Halle in ihrem Amte nicht thäten,

*) J. A. Freylinghausen.

was sie thun sollten und könnten, dem erwähnten Hrn. Inspectori wie wehmüthig, also frei heraus gesaget, es ihnen auch in einem und dem andern notorischen Exempel erwiesen, und dem ganzen Ministerio durch denselben sagen lassen, wie ich nichts mehr suchete, als daß sie, die Hrn. Ministeriales in Halle, junctis viribus sich allen Unordnungen mit uns widersetzen, und uns die Sache nicht allein auf dem Halse lassen möchten, welches auch der Hr. D. Olearius ihnen zu hinterbringen übernommen; auf welche meine christliche admonition aber (e) keine Besserung erfolget, sondern vielmehr die Hrn. Ministeriales in der lauen Verwaltung ihres Amts und in ihrer Widerwärtigkeit immer fortgefahren, und daher der Schade und der Vorwurf bei meiner Gemeine immer vermehret worden; ich mich auch (f) einer baldigen remedirung nirgendswoher versehen können, nachdem die Herren Ministeriales sich an dem großen Ernst, den S. Churf. Durchl. in manchen Edictis und Verordnungen, insonderheit in der anno 1692 angestellten Commission sehen lassen, im geringsten nicht gekehret, und dem Hochl. Consistorio am hiesigen Orte ohnedem solches alles vor Augen ist; bei welchem auch unsere höchst billige petita, so wir bei der Kirchen-Visitation übergeben, bis in die drittehalb Jahr auf eine erwünschte resolution gewartet; welches dann auch in dieser odieusen Sache, und da Hr. D. Olearius selbst mit im Consistorio sitzet, nicht anders vermuthen können, und ich demnach (g) in meinem Gewissen kein ander Mittel gefunden, als daß ich meiner Gemeine die reine und lautere Wahrheit anzeigete, daß sie übel thäten, daß sie unsere Predigten versäumten, darinnen wir ihnen ihren verderbten Zustand vor Augen stelleten, und doch auch die Mittel zur Besserung fürlegeten, andere aber besuchten, durch welche sie vielmehr, unserer wirklichen Befindung nach, von ihrer Bekehrung aufgehalten würden; auch (h) weil der fürnehmste Einwurf ist, daß sie alle Gottes Wort predigen und ihr Amt als Diener Christi verrichten, daher die Leute alles, was dem alten Adam wohlgefället, als ein Evangelium von ihnen annehmen, und sowohl hierdurch, als durch unverantwortliches Schelten auf uns zum Haß und Groll und Verläumden wider unser getreues Amt bewogen worden, ich mich genöthiget befunden, bei Gelegenheit frei zu bekennen, was ich vorhin schon per debitum gradum admonitionis privatim, aber ohne Frucht erinnert, daß die Hrn. Ministeriales in Halle nicht thäten, was sie Amtswegen thun sollten und könnten, wenn sie anders dem thätigen Christenthum aufhelfen wollten. Bei anerwogenen allen solchen Umstän-

den wird Niemand nach der Richtschnur des Worts Gottes und Exempel sowohl derer, die uns in der heil. Schrift, als nachher zu allen Zeiten in dem Strafamt sonderlich gegen die Mängel des Lehrstandes fürgegangen, anders urtheilen können, als daß ich mit solcher meiner freien Bekenntniß nichts unrechtes gethan, ja daß ich in meinem Gewissen dazu verbunden gewesen, und für Gottes Gerichte nicht würde haben Rechenschaft geben können, wenn ich geheuchelt und die Wahrheit nicht nach Nothdurft bei einer solchen dazu dringenden Gelegenheit bezeuget hätte. Ein guter Hirte lässet auch sein Leben für die Schaafe, wie sollte er dann, da er anders keine Hülfe weiß, nicht einmal das Maul aufthun, wenn er siehet, daß die Schaafe verderbet worden? Wie ich denn durch Gottes Gnade ein fröhliches Gewissen deswegen habe, und von Herzen gerne auch Gott den Allmächtigen zum Richter in meiner Sache (ohne E. E. Exc. Exc. und Herrl. hohem Amte etwas zu nahe zu reden) erwähle, als dessen Ehre ich nebst der Besserung meiner armen anvertrauten Gemeine einig und allein und mit aller Aufrichtigkeit gesuchet und noch suche. Dahingegen denen Hrn. Ministerialibus und in specie dem Hrn. D. Oleario als Inspectori gebühret hätte, so sie eine Klage wider mich gehabt, mich erst deswegen selbst zu befragen, und meine rationes zu vernehmen (gleichwie ich das, was ich publice gesagt, erst privatim einige Mal erinnert, und auf die Besserung gewartet), nicht aber praeteritis omnibus gradibus admonitionis mich gleich gerichtlich zu belangen, woraus ich unmöglich einen guten Zweck schließen kann. Dieweil es denn nun auf die Frage ankömmt, ob ich die Wahrheit gesaget, daß die Hrn. Ministeriales in Halle ihr Amt nicht gebührend thun, so habe ich zu dem Ende mein offenherziges Bekenntniß von dem Ministerio zu Halle sub Lit. C. hierbei legen wollen, welches E. E. Exc. Exc. und Herrl. wohl erwägen, und daraus selbst einen denen klärlich für Augen gelegten Gründen conformen Schluß fassen wollen, ob nicht das Ministerium zu Halle einer großen Verbesserung von nöthen habe, und alles Ernstes dahin anzuweisen sei, damit nicht alle solche Erinnerungen, so keine Frucht darauf folget, die schweren Gerichte Gottes über das Predigtamt hiesiges Ortes, darauf das ganze Land siehet, bringen und überhäufen möchten.

Es werden dieselben nach dero hohem richterlichen Amte vielmehr auf die Wahrheit und den Grund der Sache, als darauf, daß ich alleine es mit einem ganzen Collegio zu thun bekommen habe, zu sehen hochgeneigt geruhen, eingedenk, daß die Sache nicht einige menschliche

Umstände, sondern die Ehre Gottes des Allerhöchsten und vieler Menschen Heil und Wohlfahrt betrifft. Daher ich mich auch auf desselbigen allmächtigen Schutz in meiner so gerechten Sache freudig und unerschrocken verlasse, und dessen gewiß bin, daß er mir bei denen hereinbrechenden Gerichten Gottes eine unbeschreibliche Freudigkeit geben wird, daß ich mein Gewissen durch ein freimüthiges Bekenntniß mit Hintansetzung aller Menschenfurcht gerettet habe. Nur ist dieses noch mein demüthigstes und höchst billiges Suchen, E. E. Exc. Exc. und Herrl. geruhen hochgeneigte und nachdrückliche Verordnung zu thun, daß bis zu völliger Entscheidung der ganzen Sache von beiden Theilen auf der Canzel und bei anderer öffentlichen Gelegenheit nichts von der Sachen gedacht, noch sonst einige Anzüglichkeit gebrauchet werden dürfe, welcher höchst billigen Verordnung ich meines Ortes mich gerne unterwerfen werde (weil ich nichts als die Besserung und den Frieden suche), aber mich auch vom Gegentheil dessen billig zu versichern begehre, in dessen Entstehung ich sonst mein Amt retten müßte. Gott lasse denn auch die ganze Sache zu seines heil. Namens Ehre und zu vieler Menschen Besserung gereichen und hinausschlagen. In welchem herzlichen Wunsche ich verharre

E. E. Exc. Exc. und Herrl.

Glaucha an Halle, zu Gebet und Gehorsam verbundenster
den 27. April 1699. **August Hermann Francke.**

An die Churf. Brandenb. zur Hochl. Regierung und Consist. des Herzogthums Magdeburg Hochverordnete Herren Canzler, Vice-Canzler und Räthe

gehorsamstes Memorial.

Beilage A.

Hochehrwürdiger, insonders hochgeehrter Herr Collega.

Aus der mir communicirten Klage des hiesigen Stadt-Ministerii wider meinen hochgeehrten Hrn. Collegen, habe ungern ersehen, wie die Hrn. Kläger ihre ganze Klage auf mich als ihren Denuncianten fundiren wollen. Und berichte ich nach der aufrichtigen Wahrheit, wie es sich hiermit folgender Gestalt verhalte.

Es ist der Hr. Consistorial-Rath und Inspector Olearius nebst dem Hrn. Mag. Nicolai zu mir ins Haus gekommen, und mir vor-

getragen, wie sie in Erfahrung gebracht, daß M. H. H. Collega in einer ni fallor in Festo purificationis Mariae gehaltenen Predigt ihrer nicht zum besten gedacht habe, welches ich mit angehöret, auch mich gegen Jemand merken lassen, daß mir solches mißfallen, als möchte ich ihnen doch die eigentlichen Umstände hiervon berichten. Worauf ich ihnen zur Antwort gegeben, die eigentlichen Worte wüßte ich nicht, sie würden aber dieselbe von dem Hrn. Professore Francken, wann sie denselben in Liebe darum ersuchen ließen, leicht erfahren, oder wenn diese Predigt, wie ich vermuthete, gedruckt würde, darin lesen können. Ich wollte sie indessen inständig gebeten haben, diese Sache nicht anders als mit aller Liebe zu tractiren. Als sie nun hierauf repliciret: Ei der Hr. Prof. Francke würde solches ihnen nicht gestehen, regerebam: Ja er wird es thun, inmaßen ich dieserwegen schon mit ihm geredet, da er mir in Gegenwart seiner übrigen Hrn. Collegen Facultatis Theologicae zur Antwort gegeben, er wünschte, daß er Gelegenheit erlangen möchte; wider das Hochlöbl. Stadt-Ministerium seine geführte Rede zu justificiren, dessen er keine Scheu trüge. Weil nun die realia ohngefähr dahin ausgelaufen, daß sie ihr Amt nicht mit gebührender Sorgfalt führeten, und denn solche proposition bei denen meisten ihres Collegii eintreffen möchte, so wäre besser die Sache mit christlicher Sanftmuth und Liebe unter einander zu tractiren, als hieraus ein Aergerniß erwachsen zu lassen. Ich meines Ortes hielte zwar unanständig zu sein, daß diese Sache öffentlich auf der Canzel gegen die Gemeinde gerühret worden, wann es aber auf die Frage ankommen würde: Ob die proposition wahr sei? würde ich selbst pro ejus veritate viel zu erinnern haben. Worüber wir auf eine und andere singularia gefallen, dabei es fast harte Contradictiones gegeben; endlich endete sich solcher Discurs damit, daß der Hr. Consist.-Rath Olearius gesagt: der Hr. Prof. Francke wäre ihr Inspector nicht, und wäre er also nicht befugt, ihr führendes Amt unter seine Censur zu ziehen; ihnen wäre genug, daß ich selbst gestanden, daß der modus unanständig sei etc.

Worauf ich bei dem Abschiede nochmals beweglich erinnerte, wann die Sache in Liebe tractiret würde, so könnte einem und dem andern dasjenige, wo etwa gefehlet worden, remonstriret werden, und würde mich hierin ein jeder unparteiisch finden. Da mir denn obgedachte beide bei dem Abschiede feste und mit einem Handschlage versprochen: Sie wollten in dieser Sache nichts übergeben noch vornehmen, welches sie

nicht vorher mit mir communiciren wollten, so aber nicht geschehen, sondern es ist darauf die mir communicirte Klage, ohne mein Vorwissen erfolget. Dieses ist es, was ich mir wegen dieser Sache annoch erinnern kann. Wünsche dabei nochmals, daß der höchste Gott einen jeden seine Fehler recht erkennen lasse, allerseits Gemüther zu christlicher Einigkeit, wahrer Liebe und Demuth lenken, und diese Sache zu seinen Ehren und der Irrenden Erbauung gereichen lassen möge. Ich bleibe stets M. H. Hrn. Collegen

Halle, den 19. April 1699.

getreu ergebenster Diener
H. Bode.

Beilage B.

Extract aus der am Tage der Reinigung Mariae anno 1699 gehaltenen Predigt.

„Ihr (von der glauchischen Gemeinde) werdet am jüngsten Gerichte schwere Rechenschaft zu geben haben, daß ihr das Wort Gottes so schändlich verachtet. Einige unter euch wollen das Ansehen haben, als wenn sie auch begehreten das Wort Gottes zu hören, aber sie machen bösen Unterschied. Denn solche Predigten, darinnen ihr alter Mensch recht angegriffen und bestrafet wird, mögen sie nicht gerne hören. Hingegen solche, darinnen allerlei weltliche Historien und unerbauliche Auslegungen fürgebracht werden, darin das böse Herz nicht gerühret wird, und da sie nicht allein unbestraft wieder herausgehen, sondern noch wohl dazu einen Trost mit heim nehmen können, solche Predigten besuchen sie gerne, und von solchen heißt es dann: Ei da kriegt man gleichwohl doch noch einen Trost. Sehet, das ist der Grund, warum einige die Ohren abwenden von der Wahrheit, und neben der Kirche vorbei und anders wohin gehen, wenn geprediget wird."

„Werden dann solche wegen der Verachtung des Worts erinnert, so sagen sie, wir gehen ja auch in die Kirche, es ist ja auch Gottes Wort, das dort geprediget wird. Nun ist das allerdings keinem Menschen schlechthin zu wehren, daß er anderswo in die Kirche gehet, so habe ich euch auch allezeit gesaget, ihr möget wohl anderswo in die Kirche gehen, wenn ihr nur besser wiederkommet. Wenn man aber anderswo in die Kirche gehet, und sammelt Lästerungen in sein Herz und Verachtung desjenigen Worts und derjenigen Wahrheit, dadurch

man sonst gebessert werden könnte, suchet falschen Trost und losen Kalk, damit man sein Wesen betünche, das ist allerdings zu bestrafen. Ja wenn sie solche Prediger wären, die ihr Amt mit Ernst trieben, wie es billig sein sollte, die das Wort Gottes mit aller Macht trieben, die allen Greueln fein steuerten und wehreten, so wäre es gut, und ihr möchtet hingehen, wohin ihr wolltet; aber so man nur suchet die Wahrheit zu verlästern und zu verschmähen, wie kann dadurch die Gemeinde gebessert werden? Es muß auch dieses gesaget werden, es gefalle auch wem es gefallen will. Denn Kirchengehen ist bei Gott nichts, und gefället ihm gar nicht, daß man nur äußerlich Predigten höret. Es muß der Dienst Gottes im Geist und in der Wahrheit geleistet werden, soll er Gott gefallen, und muß in unserer Stadt Halle noch viel ein größerer Ernst hierin bewiesen werden von dem Predigtamt, wenn es zum rechten Stande kommen soll. Sagets nach! der getreue Gott im Himmel wird Gnade geben, daß die Menschen doch einmal aufwachen und unsere Stadt, die in so vielen Greueln stecket, recht angreifen, wo sie sie angreifen sollen."

„Nun siehet man leider! noch, daß alles so fein hingehet nach alter väterlicher Weise; auf die Weise ist dem lieben Gott alles Kirchengehen anders nicht, als ein Greuel für seinem allerheiligsten Angesichte 2c."

Beilage C.

Bekenntniß von dem Ministerio zu Halle in Sachsen, dem Hochlöbl. Consistorio des Herzogthums Magdeburg zu remedirung auf geschehene Veranlassung überreichet von August Hermann Francken, Anno 1699 den 27. April.

§. 1. Ich bezeuge für Gott, der alle Dinge ans Licht bringen wird, und für Christo Jesu, der unter Pontio Pilato gezeuget hat ein gut Bekenntniß, daß ich diese meine Bekenntniß von dem jetzigen Ministerio in Halle nicht thue mit dem Gemüthe, einigen Menschen auf einige Weise zu injuriiren, oder mich an jemanden wegen der mir geschehenen vielfältigen harten Begegnungen zu rächen, oder sonst vergeblichen unerbaulichen Streit aus dieser und jener fleischlichen Absicht, die man mir vielleicht imputiren möchte, anzufangen, sondern daß ich in dieser meiner Bekenntniß aufrichtig suche die Ehre meines Gottes,

meines Nächsten Nutzen und Bestes, und daß ich darinnen nichts andres fürbringe, als dessen ich entweder in meinem Gewissen für Gott, daß es die Wahrheit sei, überzeuget, oder dergestalt glaubwürdig, daß ich es für die lautere Wahrheit halte, berichtet bin, ja daß ich ohne diese Bekenntniß, nachdem mir diese Gelegenheit von Gott gleichsam in die Hand gegeben wird, mein Gewissen nicht zu retten, noch eine wahrhaftige Freudigkeit in denen gewißlich bevorstehenden Gerichten Gottes und für dem Richterstuhl Jesu Christi zu erlangen wüßte, daher ich denn ohne Haß und Bitterkeit, aber auch ohne alle Menschenfurcht, dieselbe fröhlich hiermit ablegen wollen. Ach Herr hilf, ach Herr laß wohl gelingen.

§. 2. Was nun erstlich die Lehrart der Hrn. Prediger in Halle betrifft, so bekenne ich, daß dieselbe bis dahero, so viel solche der Pflicht eines evangelischen Predigers zukommt, auf rechte apostolische Weise von ihnen nicht dergestalt geführet worden, daß die rechte apostolische Frucht des Evangelii davon gehoffet werden könnte, nemlich aufzuthun die Augen der Menschen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünde und das Erbe sammt denen, die geheiliget werden, durch den Glauben an Christum Jesum Actor. 26, 18. Denn so viel ich entweder selbst ihre Predigten angehöret, oder mir von andern mit gutem und erweislichem Grunde davon berichtet worden, sind dieselben nicht genugsam zu Erbauung in Gott eingerichtet, hingegen aber mit vielen Dingen vermenget und angefüllet, die die wahre Besserung zu Gott im Glauben mehr verhindern, als befördern. Ich finde nicht darinnen die Weisheit, das Wort der Wahrheit recht zu theilen, und die Oeconomiam verbi so zu führen, daß ein rechter Unterschied zwischen denen Zuhörern, bekehrten und unbekehrten, daraus könnte erkannt werden. Die höchst nöthigen Lehren von dem Grunde der wahren Herzensbuße, von der höchst nöthigen Prüfung sein selbst und den wahren Eigenschaften des gerecht und seligmachenden Glaubens, von der Heiligung, von der Erleuchtung und übrigen Gnadenwirkungen des heil. Geistes, wie der Mensch mit Christo sterben und auferstehen müsse, die Salbung, die Versiegelung und andere höchst nöthige Stücke, werden von ihnen entweder gar nicht, oder doch frigide berühret, wo nicht gar zum Theil perstringiret. Die Sprüche der Schrift werden manchmal so allegiret, daß die sichern Weltmenschen sich dadurch in ihrer fleischlichen Sicherheit und kaltsinnigen Wesen zu stärken Gelegen-

heit finden, als nur ein Exempel zu geben, wenn der Spruch, seid fröhlich mit den Fröhlichen, von Zulassung der äußerlichen Weltfreude erkläret wird, wie der Hr. Adjunctus Freylinghausen anno 1696 ihn selbst Dom. 2. p. Epiph. in solchen Verstande von Hrn. M. Jahnen in einer Nachmittagspredigt, so auch sonst mit allerlei anzüglichen Reden gegen die Führung meines Amts angefüllet gewesen, anführen gehöret. Einer defendiret auf der Canzel das Tanzen, der andere das Spielen, der dritte das Gesundheit=Trinken und poculum hilaritatis, da man doch wohl wissen könnte, wie die Leute sich dadurch, daß solche Dinge auf der Canzel gebilliget werden, in ihrer fleischlichen Sicherheit stärken; in summa wodurch die Welt offenbarliche Gelegenheit nimmt zu allerhand Sünde und Lastern, das tractiret man zum wenigsten kaltsinnig als indifferente Dinge. Es werden manchmal solche Jahrgänge gemacht, dadurch sie sich selbst den Weg zur nöthigen Erbauung und Besserung der Gemeine versperren. Sie sollten bei Gottes Wort bleiben, daran sie genug zu predigen hätten; so nehmen sie weltliche Symbola (wie Hr. Dr. Stißer gethan hat) oder sonst dergleichen Dinge. Sie suchen alte erstorbene Ketzereien herfür, sie zu widerlegen, welches zu keiner Erbauung dienet, bringen unnütze auch wohl ärgerliche Controversien auf die Bahn, z. E. ob die Weiber Menschen sind, wie noch unlängst Dom. Reminisc. dieses Jahr Hr. M. Nicolai gethan, und dabei das argument gebrauchet hat: wenn die Weiber keine Menschen, so müssen sie von Hunden und Sauen geboren sein. Solches dienet offenbarlich mehr zum Gespötte und Aergerniß, als zur Erbauung. Hrn. M. Schäfers unerbauliche, ja höchst ärgerliche Art zu predigen, ist der ganzen Stadt bekannt. Was kann es für Erbauung geben, wenn man das Exordium nimmt a laude Erasmi, und saget der Gemeine, was man von dessen Adagiis vor eine Edition habe? Oder stehet es einem evangelischen Prediger wohl an, daß er auf den Ostertag aus den Fabeln weitläuftig deduciret, was es sei, Augiae stabulum purgare? Stehet es einem Prediger an, de castitate also zu reden, wie Hr. M. Schäfer gethan: Die Mädchen wären wie eine Zwiebel, wenn man der die Schaale abriß, und hinge die Nase darüber, so müsse sie ja einen beißen und afficiren, also wenn die Mädchen sich nicht oben so entblößeten, dürften die jungen Studenten die Nase nicht drüber hängen und zum Bösen verleitet werden. Desgleichen daß er ein Exempel der Demuth vorstellen wollen und gesagt: Wir wollen NB. anjetzo das Exempel Christi bei Seite setzen, und einen

demüthigen Kaiser anführen N. N., welcher einstmals in eine Stadt eingeritten, so begegnet ihm ein trunkener Bauer, welcher ihm nicht aus dem Wege weichen wollen; als nun ein Diener gefraget, warum er nicht aus dem Wege gehen wollen, hat er geantwortet: Des Kaisers Nase wäre ihm im Wege, er könnte nicht fortgehen (denn der Kaiser hätte eine große Nase). Als solches dem Kaiser gesagt, hat er aus Demuth seine Hand an die Nase gethan, und auf die Seite geschoben (wie Hr. M. Schäfer an seiner Nase gezeiget) und gesagt: Nun gehe fort, weil dich meine Nase hindert, so habe ich sie aus dem Wege gethan. War das nicht ein Exempel der Demuth von einem Kaiser? hätte er nicht Macht gehabt, diesen Bauer eines Kopfs kürzer zu machen? aber er hat's nicht gethan; solchem Exempel laßt uns nachfolgen. Am jüngsten Sonntage Quasimodogeniti ist ihm eine Predigt nachgeschrieben worden, davon ich sub Lit. D. eine Abschrift beigeleget, daraus es schwer sollte sein, die absurditäten zu zählen, ja darinnen einige recht bestialische expressiones zu finden, dadurch gute Herzen sehr betrübet, andere aber zum schändlichen Gelächter gebracht worden. Da nun die ganze Stadt und sie selbst, die Hrn. Prediger, wissen, daß der Mann nichts zur Erbauung prediget, haben sie doch, da die ordentlichen Kirchen-Vorsteher einen bessern Sabbatharium, auf daß derselben Pfarrkirchen noch etlichermaßen prospiciret würde, zu praesentiren gesucht, keinesweges ihnen dazu geholfen, ja vielmehr es auf alle Weise gehindert. Ungeachtet oft kaum ein oder zween Leute in dessen Beichtpredigt zu gehen begehren, so können sie doch lieber dergleichen Greuel der Verwüstung leiden, als daß sie sich hätten durch das ordentliche Kirchen-Collegium helfen lassen. Ich habe meines Ortes mit dem Mann ein herzliches Mitleiden, indem sonst wohl bei manchen weniger Aufrichtigkeit zu befinden, als bei ihm; sagen nun gleich ihrer etliche, sie betrübten sich selbst darüber; sie hätten keinen Gefallen daran, so sind doch die beiden Hrn. Inspectores keinesweges entschuldiget, daß sie nicht ernstlich Sorge tragen, daß solchem Greuel abgeholfen werde, sondern können das mit ansehen und anhören, daß das Volk in ein stetig Gelächter in der Kirchen gesetzet und zum schrecklichsten geärgert wird. Und auch die übrigen Hrn. Ministeriales erkennen doch einen solchen für ihren lieben Hrn. Confratrem, wie ich denn ihre Namen in der gegen mich geführten Klage fein beisammen finde. Womit bezeugen sie denn, daß sie rein seien von solchen Greueln und nicht zum wenigsten mit heucheln? Aber nicht von Hrn. M. Schä-

fern allein, sondern auch von andern ihres Mittels werden ohne Noth und Erbauung heidnische Autores angeführet, aus den Commentariis allerlei Auslegungen und Critiken, die zur Besserung nicht dienen, der Gemeinde fürgebracht; die vielen unerbaulichen Historien, Termini metaphysici, das viele untergemengte Latein, Griechische und Hebräische, oder da wohl der Arabs mit lateinischen Worten angeführet wird, dienet mehr sich für dem Volk ein Ansehen der Gelehrsamkeit zu machen, als zu der Gemeinde Erbauung, und reimt sich weder mit dem Apostel noch mit Lutheri seiner Art zu predigen im geringsten. Und mißfället mir solches in specie an Hrn. Dr. Olearii und Hrn. Dr. Stißern Predigten gar sehr. Die theure Ermahnung Petri 1. Epist. 4, 11. so jemand redet, daß ers rede ὡς λόγια τοῦ Θεοῦ, als oracula Dei, wird nicht observiret, sondern gemeiniglich eine solche Levität darbei gebrauchet, daß es nothwendig mehr niederreißen, als erbauen muß. Als Hr. Dr. Olearius in einer der jüngsten Catechismus-Predigten dieses Jahres bei Abhandlung des 4ten Gebots diejenigen Kinder bestraft, so ihre Eltern anschnarchten: habt ihr auch geredt &c., soll er solches durch dergleichen prosopopoeiam corrigiret haben: Je du Lumpenkerl, mußt du dies und das &c. Ist dieses wohl eine Correctio gravitate christiana digna? Desgleichen soll Hr. M. Semler noch am jüngsten Charfreitage bei der materie, wie Kinder ihre alte Eltern nicht sollten verachten, zum Gelächter des ganzen Auditorii diese formalia gebraucht haben: Je willst du nicht alt werden, so laß dich jung hängen. Item: wollen wir etwa ein weltlich Histörchen anführen &c.? Nein! wir haben bereits jüngsthin dies und jenes angemerket, bei welcher Gelegenheit er denn vorige Historien recapitulando erzählet. Item soll er in selbiger Predigt von Ludovico XI., Könige in Frankreich, eine Historie angeführet haben, so weder ad textum quadriret, noch zur Erbauung im geringsten gedienet, daß manche rechtschaffene Leute sich an solchem Vortrage recht geärgert haben. Solches Dinges wäre kein Ende, wenn man das erzählen sollte, was für Spreu und Stoppeln auf die Canzel gebracht werden. Es haben Se. Churf. Durchl. in einem besondern Edicto für gar wenig Jahren solche unerbauliche Art zu predigen ernstlich untersaget, welches (geschweige daß schon in der Kirchenordnung diesfalls Verordnung gethan) auch an die Prediger auf dem Lande herumgeschicket, und die Circular-Predigten deswegen angeordnet worden, aber das Ministerium in Halle hat sich selbst nicht darnach gebessert. Wer kann nun auch in Erwägung dessen, was zum

Exempel angeführet worden, sagen, daß das heiße Gottes Wort ohne Vermengung predigen? Ist nicht manches lächerlich, manches ungereimt, manches unflätig, manches unanständig, ja manches recht bestialisch? Wenn nun ein Prediger siehet, daß seine schlimmsten Zuhörer dahin laufen, und dadurch, wie es wohl nicht anders sein kann, immer schlimmer werden, soll er nicht darwider reden und sagen, sie predigen nicht Gottes Wort wie sichs gebühret, und thun nicht ihr Amt, wie sie sollten? Das rechtschaffene Wesen, das in Christo Jesu ist, wie solches an uns als neuen Creaturen leuchten sollte, und wie solches von einem äußerlich tugendhaften Moralleben sehr weit unterschieden sei, wird in ihren Predigten keinesweges zur Genüge getrieben. Sie unterrichten wohl die Leute von der Unmöglichkeit der vollkommenen Haltung der Gebote, aber nicht von der rechten Art und Weise, wie man sie doch halten könne, und wie man in der Kraft Christi täglich darin wachsen müsse. Die menschliche Schwachheit wird wohl den Leuten fürgestellet, darauf sich ohnedem alle Heuchler berufen, aber die göttliche Kraft unsers Hrn. J. C., welche uns allen geschenket ist, was zum Leben und göttlichem Wandel dienet, wird nicht nach Würden den Leuten angewiesen, ja man warnet die Leute unaufhörlich (sonderlich Hr. Dr. Stißer) für Perfectionisten, da man doch in unserer Stadt keine Gefahr davon zeigen kann, und ja bedenken sollte, wie man dadurch die Leute von allen ernstlichen Gedanke zurückziehe. Ihre Bestrafungen, so mehrentheils nur auf die äußerlichen Laster gerichtet sind, kann ich nicht für zulänglich erkennen, ein unbußfertiges und unwiedergebornes Herz von seinem Elend und Verderben recht zu überzeugen. Ja ich befinde, daß die Leute in dem falschen Wahn gelassen werden, als ob sie gläubige Christen wären, nur wäre das Leben bei allen nicht so beschaffen, wie es sollte. Auch befinde ich, daß den Leuten nicht recht, noch zulänglich die Mittel angezeiget werden, wie sie aus ihrem innerlichen Elende und verderbten Zustande in einen rechten neuen und bessern Zustand versetzet werden können; wie das geistliche von Luthero so eifrig gegen das Pabstthum getriebene Priesterthum recht in Schwang gebracht werden soll, davon ist altum silentium. Wenn ich dann und wann ihre Predigten gehöret, bin ich sehr niedergeschlagen und betrübet wieder herausgegangen, weil ich allemal überzeugt gewesen, daß daraus ohnmöglich eine wahre Erbauung gehoffet werden könne, oder daß die, so auf einem guten Wege wären, dadurch weiter gebracht werden möchten, welches mich auch in Wahrheit zurückgehalten, daß ich sie

nicht öfter gehöret, als es geschehen. Daher ich mich auch nicht verwundere, daß, da ich nun ins achte Jahr her hier im Amte stehe, ich in aller solcher Zeit von keinem Menschen gehöret, der durch ihre Predigten zu Gott wahrhaftig bekehret wäre, hingegen sehe ich wohl für Augen, daß ein jeder bei der alten Weise bleibet, und bekenne ich gern, daß ichs für ein groß Wunder rechnen, und es als ein gar sonderbares Exempel anmerken würde, wenn ein Mensch durch solche Art zu predigen bekehret würde. Ich gebe aber ihnen selbst anheim, ob sie Leute wissen darzustellen als ein Siegel ihres Predigtamts, ich begehre auch im übrigen der Kraft göttlichen Worts, so ferne solches vorgetragen wird, nichts zu benehmen, und überlasse göttlicher Weisheit, was Gott im Verborgnen bei diesen und jenen durch die mit untergemengeten Sprüche der Schrift gewirket haben mag. Man erwäge aber doch nun diesen paragraphum in der Furcht Gottes und mache dann einen Schluß, ob das Predigtamt in Halle keiner Besserung bedürfe. Wird nicht Gott zu ihnen sagen, wie ehemals zu den Propheten zu Jerusalem Jerem. 23, 22: Wo sie bei meinem Rath blieben, und hätten mein Wort meinem Volk geprediget, so hätte sie dasselbe von ihrem bösen Wesen und von ihrem bösen Leben bekehret.

§. 3. Ob nun wohl aus dem allen und vielen anderen Umständen mir offenbar genug ist, daß die Hrn. Prediger in Halle, so lange sie bei solcher Weise bleiben, keine hinlängliche Erbauung geben können, so kommet doch noch dazu, daß sie bishero die Erbauung, so durch andere geschaffet werden könnte, ihrestheils sehr verhindert. Auch nach der anno 1692 gehaltenen Churf. Commission und den dabei aufgerichteten Recess haben sie nicht nachgelassen, ihre Widrigkeit mit vielen Anzüglichkeiten und Schmähungen auf der Canzel darzulegen. Hr. M. Semler hat Nachmittages in der Marktkirche über Act. 8, 17. zu etlichen Malen invehiret auf unsere heutige junge Quäker und Schleicher rc., welches jemand dem ordentlichen Inspectori vergebens geklaget. Noch neulich hat eben derselbe von dem Aufschlagen der Bibel in der Kirchen, welches Gottlob sonderlich in der Schulkirchen einige zu ihrer desto bessern Erbauung von selbsten zu thun pflegen, höchst ärgerlich und schmählich geredet: Die Leute wühleten in der Bibel, wie die Säue. Hat man nicht Unschuldige des Donatismi, Papismi, Enthusiasmi, Quaekerismi etc. etc. beschuldiget? Wie greulich hat man nicht fulminiret wider die Predigt von den falschen Propheten, daß die ganze Stadt davon zu sagen gewußt. Daher ich mich dafür entsetzet,

daß das Ministerium in der Klageschrift wider mich dem Hochlöbl. Consistorio beibringen will, daß sie sich solcher Predigt nicht angenommen, da es jedermann anders weiß. Hr. Dr. Stißer und Hr. M. Jahn haben sich nicht gescheuet, die Leute für der Schulkirche zu warnen, und hat jener dictum Lutheri appliciret: Mundus vult decipi, mit dem Zusatz, er wollte aber nicht sagen ergo decipiatur, sondern es hieße: qui non zelat, non amat, und also wolle er auch dawider eifern. Ich habe mir die Mühe nicht gemachet, alle anzügliche Reden, die sie auf der Canzel geführet, anzumerken, und gebe es ihrem Gewissen anheim, welches zu seiner Zeit aufwachen, und sie alles dessen wieder erinnern wird. Nur dieses kann ich hinzuzuthun nicht umhin, daß, da ich vor etlichen Jahren von der Kraft des göttl. Worts geprediget, und erinnert, daß man den Samen unvermengt lassen müsse, so man die völlige Frucht davon erwarten wolle, Hr. M. Nicolai den Küster zu mir geschicket, und fragen lassen, ob ich sie zu St. Moritz für Heckerlingsprediger gescholten, darauf ich geantwortet, ich wäre daran unschuldig, und so man etwas wider mich hätte, könnte man mit dem Hrn. Inspectore daraus reden, er aber nichts desto weniger etliche Mal schrecklich dawider invehiret, und zwar mit folgenden formalien quae blasphemia parum absunt, daher sie hier zu exprimiren Bedenken trage, wie mir solches damals Hr. Dr. Bodinus erzählet. Die gottlosesten Leute sind durch solches Schelten in ihrem Wesen gestärket worden, daß sie sich sonderlich gratuliret, daß sie keine Pietisten und Scheinheilige wären, und andere, die sich etwa ihres Christenthums mit mehrerm Ernst als sie angenommen, aufs schändlichste verspottet und verschmähet; wiewohl hingegen auch andere gottesfürchtige Herzen, wann sie von solchen ungöttlichen proceduren hören, im Guten noch mehr gestärket werden. Indessen haben jene dadurch mein Amt und meine Person dergestalt verächtlich gemacht, daß mir die Kinder auf den Gassen vielmal mit dem Namen Pietiste nachgeschrieen, und sonst auf andere Weise meiner gespottet, ja es sind die meisten Leute in der Stadt gegen mich und andere treue Knechte Gottes in sehr widrigen Verdacht gesetzet worden, als ob wir, ich weiß nicht was für Ketzereien hegeten. Man hat auch sogar des seel. verstorbenen M. Schaden nicht verschonet, dessen merita bei Alten und Jungen in der Stadt Berlin nicht leichtlich werden vergessen werden, so daß mir etliche Prediger in Berlin selbst bezeuget, er habe mehr gearbeitet, als die andern alle. Aber am 23sten Sept. 1698 ist Hr. Dr. Olearius in die schrecklichen Worte, die

ihm aus seinem Munde nachgeschrieben sind, gegen ihn herausgebrochen: O du verfluchter und gottloser Mensch, du wirst deinem Richter nicht entgangen sein; da doch der seelige Mann sich selbst deutlich genug erkläret, daß er seine an sich selbst hart scheinende Worte nicht anders als vom Mißbrauch des Beichtstuhles verstanden haben wolle, der da ganz unleugbar und notorisch ist: wie denn unser gnädigster Churfürst und Herr selbst auf solche Leute scharf inquiriren lassen, die auf diesen treuen Knecht Gottes in der Erden geschimpfet hätten. So man ja die harte Rede des seeligen Mannes nicht gebilliget, so hätte man ja mit allem Glimpf seine Meinung davon eröffnen mögen. Wer ist man aber, daß man einen andern Knecht in der Erden verdammet? was ist für Besserung daraus zu hoffen? Und was kann bei dem rohen Haufen ausgerichtet werden, wenn man die Lehrart nicht anders führet, als oben ausgeführet ist, und sich noch dazu anderen, die es mit mehrerm Ernst angreifen, dergestalt widersetzet?

§. 4. Ein höchst nöthiges Stück des Lehramts ist die Catechisation, so daß verständige Leute davon billig urtheilen, daß damit noch mehr als mit dem Predigen ausgerichtet werden kann, weil man sich da ad captum uniuscujusque leichter accomodiren kann. Und da erkenne und bekenne ich nun frei, daß die Hrn. Prediger in Halle diesem wichtigen Stücke des Lehramts kein Genüge thun, und daß weder die Erwachsenen noch die Jugend mit Catechisation zur Genüge von ihnen versehen werden. Warum wiederholen sie ihre Predigten nicht catechisando wie wir zu Glaucha thun, damit, so sie anders etwas Erbauliches vorbrächten, solches dem jungen Volk auch zu statten kommen möchte? oder schämen sie sich einem guten exempel, das ihnen gegeben wird, nachzufolgen? Oder da ich ja solches ohne difficultät vom hochlöbl. Consistorio erhalten habe, warum können sie es nicht auch erhalten? Warum catechisiren sie nicht täglich eine Stunde das Volk Jahr aus Jahr ein? darinnen sie ja umwechseln könnten, weil ihrer an einer Kirche unterschiedliche sind. Es ist der rohen ungezogenen Jugend und andern unwissenden Volks so viel in der Stadt, warum suchen sie nicht solche arme Lämmer und Schafe dem Teufel aus dem Rachen zu reißen, durch täglichen ernstlichen Unterricht, beides öffentlich und besonders, wie Paulus allen Lehrern ein Exempel gegeben hat in der Apost. Gesch. XX, 31. Ich hoffe nicht, daß man sich nach der alten Leier mit der Ecclesia plantata entschuldigen wird. Denn man ja ohne einer sonderbaren Gabe der Erleuchtung leichtlich erkennen

kann, daß das Böse stärker bei uns gepflanzet ist, als das Gute, und daß man für den Unkraut den guten Weizen kaum sehen kann. Sie sehen ja mit Augen, wie die greulichste Bosheit und der schändlichste Muthwille auf denen Kirchhöfen von der Jugend getrieben wird, gehen dabei aus und ein, ohne daß sie dafür Sorge tragen sollten, wie demselben gesteuert und gewehret werden möge. Dieses einige sollte sie ja bewegen, daß sie es mit der Catechisation versuchten, ein besser Christenthum bei der Jugend zu pflanzen. Da vor einigen Jahren ein hochlöbl. Consistorium mit Verbesserung der Catechisation umgegangen, wie hat man auch sogar mit Predigen sich opponiret? sonderlich hat es Hr. M. Jahn gethan am 28. Juli 1696. Und da man endlich auf Verordnung des hochlöbl. Consistorii einige Catechisation eingehen müssen, so will ich einen jeden Verständigen urtheilen lassen, ob es weiter gehet, als auf die äußerliche Historie vom Glauben, und ob man da auf ein thätiges Christenthum ernstlich dringe, und ob solches zum Unterricht der rohen Jugend, ich geschweige des übrigen Volks, nur einigermaßen hinlänglich sein könne, da es frigide getrieben wird? Darüber genugsame Klage ist geführet worden, auch wohl von solchen, welche bei dem Churf. Consistorio sitzen, und ihnen sonst gar nicht zuwider sind. Ob man in den gewöhnlichen Catechismus-Predigten bei dem Zweck der Vorfahren bleibe, und die fundamenta doctrinae Christianae fein recht lege und repetire, oder ob man nicht von solchem Zweck großen Theils abgehe und Zank predige (wie man heuer die Leute für der Schulkirche gewarnet), lasse ich Verständige urtheilen. Ich bekenne frei, daß ich gewiß glaube, daß das Ministerium in Halle an der großen Unwissenheit des Volks und der Jugend selber schuldig ist, und folglich auch an allen deren Sünden und Lastern, die aus solcher Unwissenheit entspringen, und daß sie Gott dem Herrn dermaleinst schwere Rechenschaft werden geben müssen, daß sie ihre Kräfte nicht besser daran gestreckt, die Leute im Worte Gottes zu unterrichten. Nun urtheile man selbst, ob sie dann ihr Amt zur Genüge thun, als es die höchste Nothdurft erfordert?

§. 5. Betrachte ich, wie die Hrn. Prediger in Halle sich bei anderer Gelegenheit, da sie eine gute und erbauliche Lehre führen könnten, verhalten, so erkenne ich, so viel ich davon vernommen, daß solches für Gott eben so wenig bestehen möge. Die Abdankungen sind mehrentheils mit seltsamen Historien und mit heidnischen, auch oft anzüglichen Dingen angefüllet, daß man auch aus denen, die in Druck gege-

ben sind, so viel mir zu Handen kommen, wenig Erbauung nehmen kann. Man führet die Leute auf keine rechte ἀκρίβειαν des Christenthums, sondern lobet wohl diejenigen als sonderbare Glaubenshelden, die nicht viel scrupuliren, da man doch bedenken sollte, was zu wahrer Buße und Untersuchung seiner selbst gehöret, und wie durch dergleichen unbedachtsame Elogia die Leute in ihrer Sicherheit gestärket werden können. Bei Kranken wird, so viel mir bis dahero davon wissend worden, keine genugsame Untersuchung ihres Zustandes angestellet, noch nach dessen Erforderung hinlänglicher Ernst gebrauchet. Noch unlängst ist mir ein solch Exempel von Hrn. Thielens des Materialisten Frauen bekannt worden, da der Mann Hrn. Dr. Oleario den Zustand der Frauen vorher gründlich berichtet, er aber beide Mal, da er da gewesen, oben hingefahren, und nicht mit Ernst dahin getrachtet, die Frau zur rechten Erkenntniß und Bereuung ihres Zustandes zu bringen, sondern allerlei andere weltliche Dinge mit dem Manne geredet: wie ein solches der Mann selbst, weil ich vorhin seine Verheirathung mit dieser Frau bei sich ereignenden Schwierigkeiten auf Ansuchen der Frauen selbst befördert, wehmüthig geklaget, und es nicht leugnen wird. Ihre Conversation auf Gastereien und sogenannten Ehrengelagen ist den Leuten nicht genugsam erbaulich und besserlich, so, daß sich manchmal andere daran geärgert, wenn sie zu allerhand unziemenden Reden stille geschwiegen oder gelachet, oder sie nur oben hin mit Lächeln bestrafet, wo nicht gar selbst unnützen Scherz und Kurzweil mit getrieben. Reden sie mit Leuten besonders, so pflegen sie sie gerne zu warnen, daß sie ihre ordentliche Prediger nicht verachten, noch anderswo in die Kirche gehen sollen, wie ebenfalls noch jüngst bei Hr. Thielen von Hrn. Dr. Oleario geschehen, welches ein schändlicher und Predigern gar unanständiger Ehrgeiz ist, sonderlich da sie mit Dank erkennen sollten, daß mancher nach Glaucha und in die Schulkirche gekommen, der sein Leben geändert, und frömmer worden, wie viele dergleichen Exempel ihnen dargestellet worden, und sie selbst nicht werden leugnen können. Was thun sie dann anders damit, als daß sie wider Gott streiten und die Leute an ihrer Bekehrung verhindern? Daß aber Leute aus Glaucha in ihre Kirche kommen, das können sie wohl leiden, davon wir doch bisher sehr großen Schaden und Hinderung in unserm Amte gehabt, wie ich mich darüber in der Predigt am Tage der Reinigung Mariae, darüber sie mich belanget, Noth halber beklagen müssen, da sonst Niemand mit Bestand der Wahrheit sagen kann, daß wir es Je-

manden verdenken, so er in eine andere Predigt gehet, sondern es dem danken wollten, der uns unsere Gemeinde frömmer machen wollte. Ich meine ja, es wäre ihnen bei solchen Umständen wohl zu gönnen, daß sie erkennen möchten, wie viel sie Besserung nöthig haben?

§. 6. Was ferner die Administration des heil. Abendmahls und das dazu zu rechnende Beichtesitzen und Absolviren betrifft, so bekenne ich frei und ungescheuet, daß die Hrn. Prediger in Halle weder mit dem Abendmahle des Herrn, noch mit der Absolution als getreue Haushalter umgehen, und dadurch das schwere Gericht Gottes über sich, über die Stadt und über das Land bringen, und, wenn sie nicht vor solche schwere Sünden Buße thun, sich und viele andere mit ihnen in die ewige Verdammniß stürzen werden. Denn es müßte wohl ein sonderlicher Casus sein, daß sie jemandem die Absolution und das heil. Abendmahl versagen sollten, und werden sie selbst wenig Exempel, manche auch wohl gar keine nennen können, welchen sie die Absolution verweigert. Insgemein werden traun alle ohne Unterschied bei ihnen dazu gelassen, dadurch sie sich denn fremder Sünden theilhaftig machen, den theuren Namen der heil. Dreifaltigkeit mißbrauchen, und das Abendmahl des Herrn entheiligen. Die Spielleute, die bei allen Saufgelagen und Nachtschwärmereien aufwarten, und also sind instrumenta luxuriae, auch auf Befragung, ob sie von denen verbotenen Sünden-Dienste abstehen wollen, nicht dazu zu bringen sind; die Säufer und Spieler desgleichen werden doch alle admittiret. Wie manche sind in der Stadt, ja wohl im Lande wegen ihres Epicurischen und Scurrilischen Lebens beschrieen, sie legen ihnen aber ein Mal nach dem andern die Hand auf den Kopf, uneingedenk der theuern Worte des Apostels 1. Tim. V, 22., welche man gewiß bei dieser Handauflegung auch zu bedenken hat. Kartenmacher und Glückstöpfer leben offenbarlich in keinem christlichen Beruf, weil sie nichts thun zu Gottes Ehren noch zu des Nächsten Nutzen, sondern vielmehr zum Schaden und zur Sünde dienen. Nichts desto weniger werden sie von ihnen absolviret; ja da ich gar den damals in meiner Gemeinde wohnenden Glückstöpfer nicht annehmen wollen, ist er bis fast an sein Ende (da der arme Mensch an einem andern Orte in einem Stalle todt gefunden worden) in der Moritzkirche zur Beichte und zum Abendmahl gelassen worden. Werden denn nicht am jüngsten Gerichte die zu St. Moritz Rechenschaft geben müssen, daß sie den Mann in seinen Sünden gestärket, bis ihn Gott also hingerissen? Und ist es ja gewiß erschrecklich, daß man in Halle,

sonderlich zu St. Moritz, diejenigen angenommen und absolviret, welche wir entweder wegen ihrer gar groben Unwissenheit oder offenbaren Werke des Fleisches abgewiesen haben, daß auch solches durch etliche Befehle des hochlöbl. Consistorii ihnen hat müssen untersaget werden. Wir haben solcher Leute bei der hochlöbl. Commission und Kirchen-Visitation zu Glaucha für nun fast 3 Jahren beinahe 70 angegeben, die mehrentheils bis dahin von ihren wären absolviret, und also in ihren Sünden gestärket worden. Haben wir nun damals von unserer kleinen Gemeinde wirklich auf 70 Personen darstellen können, welche man im hochlöbl. Consistorio und in specie Hr. Dr. Olearius selbst offenbarlich dafür erkannt hat, daß wir sie mit Rechte abgewiesen, und die Leute ihr Wesen ändern müßten, oder nicht admittiret werden könnten, (dazu doch noch nicht einmal diejenigen gerechnet worden, die wir zwar auch nicht admittiret, so aber darauf eine Aenderung von sich spüren lassen, und also von uns angenommen worden): wie viel müßten nun in der Stadt von ihnen abgewiesen werden, wann sie recht mit dem Beichtstuhl umgingen, eine rechte Untersuchung anstelleten, ob die Leute würdig wären oder nicht, und die Unwürdigen ohne Ansehen der Person abwiesen? Eine in Glaucha wohnende Leierfrau, die des Sonntags und sonsten ihre Leier nimmt, und damit in die Schenken gehet und aufwartet, daß billig ein jeglicher ehrbarer Mensch an solcher unanständigen Sache einen Abscheu hat, die hat Hr. Dr. Stißer absolviret. Christian Fiedlern, einen rechten epicurischen und dazu unwissenden Menschen, haben sie zu St. Moritz admittiret. Hans Ehrlichen, der mit seiner Mutter und Bruder lange Zeit in Proceß gelegen, dazu dem Gesöffe ergeben ist, ist von ihnen admittiret worden. Melchior Krügers auf dem Steinwege zu Glaucha ältesten Sohn, der mit seinen Eltern in Proceß gelegen, und großen Ungehorsam gegen sie bewiesen, daß er auch deswegen von uns ist vom Abendmahl zurückgehalten worden, hat Hr. M. Schäfer angenommen, obgleich der Vater ihm Nachricht von des Sohnes Verhalten ertheilet, und ihn zurückzuweisen gebeten hat. Den Schweinschneider auf dem Strohhofe, der sich eigenthätlich von seinem Weibe geschieden, und sich durchaus mit derselben nicht versöhnen wollen, ob sie ihm gleich die Versöhnung angeboten und alles abgebeten, auch ihm damals gar ernstlich zugeredet, wie ich solches Hrn. Dr. Oleario gemeldet, lassen sie doch zu St. Moritz zum Abendmahl gehen. Noch bis auf diese Stunde nehmen sie in der Stadt die bösen Wirthe und Schenken, die in Glaucha doch angesessen sind,

ungeachtet des unordentlichen Wesens in ihren Häusern, im Beichtstuhl an, als ob sie sich nicht schon genug an denen, die in Halle wohnen, versündigten, e. g. Putzern den Rosenwirth, Daniel Hörlern ꝛc. Anderen, an denen man noch wohl einigen Ernst im Christenthum erkennen könnte, setzet man im Beichtstuhl zu mit vielen Fragen, warnet sie für denen Predigern in Glaucha, beschweret sich über Verachtung ꝛc. Ja man absolviret wohl Leute, und tritt darauf auf die Canzel, saget, es sei eine Person unter denen Communicanten, welche das Gericht essen und trinken würde bei dem Abendmahl, so sie hinzukäme, sie sollte gewarnet sein ꝛc., gleichwie Hr. M. Nicolai vor kurzer Zeit mit des Salzläders Gödecken Frau ein solch Spiel getrieben hat. Ist sie unwürdig, warum hat man sie denn absolviret? Warum soll sie aber unwürdig sein? Weil sie zu Glaucha in die Kirche gehet? Hr. M. Schäfer hat wohl eher die Leute im Beichtstuhl aus dem Terentio getröstet, wie einer bei dem Consistorio solches für etlichen Jahren gemeldet. Vor einiger Zeit will einer, der es nicht leugnen wird, bei Hr. M. Schäfern beichten: da er nun nahe dabei stehet, da Hr. M. Schäfer anderer Beichte höret und ziemlich laut redet, so höret er, daß die Anrede lautet de causis naturalibus ventorum etc. Item von einem großen Loch in Norwegen, das man auf keine Weise ergründen könnte ꝛc. Item daß er zu einer alten Frauen gesaget: weil sie in der menschlichen Societät nicht viel mehr taugete, indem sie ein krumm und abscheulich Maul hätte (da ihm zwar unbewußt wäre, ob ihre Eltern oder wer sonst schuld daran sei), so sollte sie sich desto mehr befleißigen Gott zu gefallen. Was kann bei solchem Vortrag die application erbauen? Darnach da dieser selbst hineingetreten, nimmt er die Rede von der Frage: ob die Thiere rationem hätten oder nicht, es würde solches viel pro et contra disputiret, wäre aber ausgemacht, daß sie keinen Verstand hätten, welches er dem Beichtkinde selbst zu bedenken überlassen. Soll man sich nicht vor solchen Dingen entsetzen? Ach die armen Schaafe, die mit solchen Hirten versorget sind! Siehet man wohl, daß einigen, die ein unordentlich Leben führen, einige Zeit zur Probe gegeben wird, da man erst versuchte, ob auch die so oft ohne erfolgenden effect versprochene Besserung einmal geleistet werden wollte, ehe man ferner mit Verkündigung der Absolution und mit Darreichung des heil. Abendmahls zuführe? Das dic et liberasti animam soll alles ausmachen, da doch ein Prediger nicht alleine mit dem Worte, sondern auch mit den Sacramenten treu umgehen solle, und die Perle

nicht vor die Säue, noch das Heiligthum vor die Hunde werfen. So wird auch ja das besondere Zureden nicht genugsam ausgeübet; und bestraft man wohl auf der Canzel diese und jene Dinge, darüber man die Leute noch nicht besprochen hat. Wendet man wohl recht Fleiß an, daß diejenigen, so in Hader und Streit, sonderlich in Injurien-Processen mit einander liegen, erst recht gründlich ausgesöhnet werden? Es hat Hr. Thiele der Materialist ohnlängst Hrn. Dr. Oleario bei oben angeführter Gelegenheit sein eigen Exempel vorgehalten, wie er wohl gewußt, in welchem bittern Streit er gelebet habe, und doch, da er zur Beichte kommen, ihn nicht mit einem Worte gefraget habe, ob er sich auch mit seinem Gegner herzlich versöhnet. Mit der heil. Taufe gehet es denn auch nicht viel besser her, und ist mir noch kein Exempel bekannt, daß sie einen notorischen Sünder von dem Taufzeugniß zurückgehalten hätten, ohnerachtet es Hr. Dr. Olearius an uns gebilliget, da wir solches ein und andere Mal gethan haben. Es können auch die Hrn. Prediger in Halle nicht sagen, daß sie diejenigen, so zum ersten Male zum heil. Abendmahl gehen, vorher genugsam quoad scientiam et conscientiam exploriren. Da nun so viel 100, ja 1000 Kinder in Halle in aller Frechheit und ohne christliche Zucht, weil sich leider niemand sehr um die Erziehung der Jugend bekümmert, aufwachsen, und dann sogleich von den Hrn. Predigern zum heil. Abendmahl gelassen werden, ohne daß sie sich die zu einem so wichtigen Werk erforderte Zeit dazu nehmen, auf den rechten Grund zu kommen, ob sie auch zur Genüge unterrichtet wären, und den Unterricht bei sich zur gehörigen Kraft der Prüfung kommen lassen, so ist ja leichtlich zu schließen, was endlich für ein Greuel der Verwüstung daraus kommen müsse. So wird auch sonst keine genugsame exploration der Beichtkinder angestellet, daher diejenigen, so in Glaucha doch angesessen sind, und sich vorher nicht gern unserer Prüfung unterwerfen wollen, in Halle gehen, und wohl selbst die Ursache sagen: Sie fragten nicht erst so scharf, sind zufrieden, wenn sie ihre Beichte hersagen können. Wir haben manchmal im Beichtstuhl Leute wegen Unwissenheit abgewiesen und sie gebeten, daß sie zu uns kommen und erst bessern Unterricht von uns annehmen möchten. Es sind aber solche gleich in Halle zu den Hrn. Predigern in den Beichtstuhl gegangen, welche sie denn ohne Verweigerung absolviret haben. Es ist ja ihnen vielmal an die Hand gegeben worden, daß sie doch bei ihnen ordnen möchten, daß sich die Beichtkinder erst angeben müßten, damit sie dieselben erst recht explo-

riren, und also die Unwürdigen abhalten, die Würdigen admittiren könnten: aber man hat sich zu solcher löblichen Ordnung nicht verstehen wollen, obgleich ein jeder verständiger Mensch leichtlich begreifen kann, wie hochnöthig solches sei, wenn man nicht aus der Kirche, wie der seel. Lutherus redet, einen Sautrog machen will. Ja da solche höchstnöthige Angebung der Beichtkinder, und dazu gehörige Exploration in einem besondern Churf. Edicto allen Predigern im Herzogthum Magdeburg ist befohlen, und zugleich eine Ermahnung an die Beichtkinder verordnet worden, thun die Hrn. Prediger in Halle, als ob sie davon exempt wären, und dessen nicht bedürften. Fühlen sie denn gar keine Last des Gewissens von dem großen und seelengefährlichen Mißbrauch des Beichtstuhls? Sehen sie denn nicht, was sie allen Predigern im Herzogthum Magdeburg vor ein böses Exempel geben, da billig alle andere ein gutes Exempel an ihnen finden sollten? In Summa der Mißbrauch der Beichte und die Entheiligung des heil. Abendmahls ist bei dem Ministerio in Halle so evident, daß es fast unmöglich ist, daß sie es nicht an ihrem Gewissen fühlen sollten, wie denn ohnlängst, als solches einem fürgestellet worden, dieser selbst bekennet, er denke manchmal, ob sie auch dabei könnten selig werden. Das mögen wohl mehr gedenken, aber mit solchen Gedanken ist es ja gewiß in so wichtiger Sache nicht genug. Warum fänget man nicht einmal an, sein Gewissen los zu machen von solchen todten Werken? Gott spricht zu dem Jeremia cap. XV, 19.: Wo du lehrest die Frommen sich sondern von den bösen Leuten (oder das Reine von dem Unreinen sondern wirst), so sollst du mein Lehrer sein. Dieses kann ich bei denen Hrn. Predigern in Halle nicht finden, so lange alles so durcheinander zur Beichte und heil. Abendmahl hinläuft, und man sich dazu von der Obrigkeit nicht will helfen lassen, wie es ja am Tage ist, und kein Mensch so unverschämt sein wird, daß ers leugne. Denn so man von einem und andern sagen wollte, deren Unzulässigkeit sogar für der Obrigkeit oder sonsten offenbar worden, machet bei weitem die Sache nicht aus, sonderlich in so volkreichen Gemeinden. Man führet leider das Amt, als ob man in florentissimo statu Ecclesiae lebte, da man mit lauter Kernchristen zu thun hätte. Ach Gott! erbarme dich doch des großen Elends, und öffne doch vielen die Augen, damit uns deine Gerichte nicht übereilen.

§. 7. Also bekenne ich auch frei, daß ich es bisher mit großer Verwunderung angesehen, daß die Hrn. Prediger in Halle so viel

unordentliches Wesen, Mißbräuche, Muthwillen, Bosheit und Greuel dulden können, und nicht mit gesammter Hand die Sache angreifen, noch solche Vorstellung thun, daß dergleichen gänzlich abgestellet werden möge. Denn da kommet mir 1) greulich und entsetzlich für, daß, da die Kirchen solche große Capitalia haben, und sie selbst, die Hrn. Prediger, auch zum Theil wohl bemittelt sind, sie doch so wenig Sorge tragen, daß die Armen möchten an Seele und Leib recht versorget werden. Ist es wohl für Gott und Menschen zu verantworten, daß man die Capitalia häufet, und lässet so viel Arme Noth und Kummer leiden? Man lese Chrysostomi Homiliam vom Almosengeben, so wird man finden, wie wenig solches mit dem Exempel der alten Kirchen und ihrer Bischöfe übereinstimme, die zuweilen ihre goldene und silberne Kirchgefäße zu Gelde gemachet, nur daß die Armen nicht Noth leiden möchten. In specie halte ich Hrn. Dr. Olearium als Inspectorem keinesweges entschuldiget, daß er nicht mit allem Ernst dahin trachte, daß insonderheit von den reichen Intraden der L. Frauenkirche die Armen, deren manche fast in Hunger und Kummer verderben müssen, reichlicher erquicket werden. Für Menschen möchte das vielleicht als ein geringes angesehen und diese und jene Entschuldigung fürgebracht werden, aber für Gott, zu welchen das Seufzen der Armen und Elenden hinaufsteiget, ist es kein geringes, sondern er wird dermaleinst sehr schwere Rechenschaft davon fordern. Wer läßt sichs wohl recht jammern, daß diese und jene Kinder bei dem Bettelstabe groß werden und dabei wohl an Leib und Seele verderben? wird nicht Gott dermaleinst von den Hirten fordern, ob sie für die Rettung solcher armen Schaafe gewachet und Sorge getragen, welche sie nun in solcher Unordnung auf den Straßen herumlaufen lassen? Wie wird man's verantworten, daß man von so großen Kirchengütern zu dergleichen nichts angewendet, wenn es auf andere Weise sich nicht finden wollen? Nicht weniger hat es mich bisher herzlich betrübet, daß die Hrn. Prediger in Halle, in specie Hr. Dr. Olearius, dem unsere mannigfaltigen Klagen und Beschwerungen diesfalls nicht unbewußt sind, es ansehen können, was wir die ganze Zeit her mit den bösen Schenken in Glaucha für Noth und Arbeit gehabt, und wie sehr man wegen besserer Heiligung der Sonn- und Feiertage sollicitiret, und sie sich doch dabei nicht gereget, eben als ob sie die Sache nichts angehe, da doch in der Stadt es eben so gottlos, wo nicht noch ärger zugehet. Jedermann hat sich darüber verwundert, daß, da ja etliche von denen Hrn. Predigern an dem

Markte wohnen, sie das viele Jahre nacheinander zusehen können, daß viele Leute am Sonntage auf öffentlichem Markte gezechet, und ganze Bänke davon voll gesessen, so daß sie Hr. Dr. Olearius aus seinem Hause sehen können, und hier und da Trompeter und Pauker in den Häusern gehöret worden. Welch ein unordentliches Wesen gehet nicht fast täglich für auf der Pfännerstube, daß die Universität davon überflüssig Zeugniß beibringen kann? Ich habe aber noch nicht gehöret, daß von dem Ministerio solches genugsam angegriffen worden, da sie doch in dergleichen bei der Obrigkeit, die nur auf sie als Wächter zu warten pfleget, viel ausrichten könnten. Ist auch gleich einmal ein Edict von der Obrigkeit gegeben worden, so haben doch die Hrn. Prediger darüber nicht gehalten durch Abhaltung der muthwilligen Verächter vom Beichtstuhl und heil. Abendmahl, daher denn auch bald wieder alles in Unordnung kommen. Hätten sie da nicht, da sie unsere Mühe und Arbeit und unser Lamentiren wegen solcher Unordnung wohl gesehen und gehöret, beitreten und einmüthiglich mit uns suchen sollen, wie solchem Unwesen gänzlich abgeholfen werden möchte? Was gehen nicht bei denen Handwerkern vor schändliche Mißbräuche im Schwange mit Taufen und anderen höchst ärgerlichen Dingen, mit Auflagen und Zusammenkünften am Sonntage und dergleichen? Ich habe solche selbst ehemals Hrn. Dr. Oleario geklaget, als man mit einem jungen Menschen aus Glaucha einen solchen Tauf-Actum vorgenommen, und habe dabei beweglich fürgestellet, wie sonst noch viele dergleichen Mißbräuche in vollem Schwange gingen. Da hat er mir zugesaget, die Dinge fürs Consistorium zu bringen, welches aber meines Wissens nicht geschehen, noch solche Mißbräuche abgeschaffet sind. So viel weiß ich wohl, daß ein gewisser Schneidergesell, der sein Gewissen hierin beschweret gefunden, Hrn. Dr. Olearium mehrmals gebeten, daß er doch möchte mit dahin sehen, daß dergleichen Mißbräuche möchten abgeschaffet werden, da er denn wohl gute Worte gegeben und vieles zugesaget, aber sich der Sache nie mit Ernst angenommen. Wie kann ich nun schließen, daß man sich ernstlich um Rettung der Ehre Gottes bekümmere und die Profanirung des Wortes Gottes und Entheiligung der Sacramente sich mit Betrübung zu Herzen gehen lasse, da es ja abermals so große Difficultät nicht haben würde, durch eine bewegliche Fürstellung die Remedirung von einer christlichen Obrigkeit zu erhalten? Ist es genug, daß man in der Predigt etwa einmal fulminiret, und e. g. auf die Fastnachts- und Branntwein-Schwestern invehiret? Sollte nicht ein

ganzes Ministerium unermüdet dahin arbeiten, daß die ganze Stadt von solchen Mißbräuchen befreiet würde? sonderlich da man verhoffentlich oder endlich nicht renitentem Magistratum finden würde. Wenn Jahrmärkte gehalten werden, habe ich mich manchmal verwundert, daß fast an allen Ecken Narren stehen, die öffentlich agiren und das gemeine Volk, sonderlich aber die Jugend mit ärgerlichen Wesen und schändlichen Narrentheidungen, die Christen nicht geziemen, an sich locken: welches das Stadt-Ministerium ein Jahr nach dem andern so kann hingehen lassen, und nicht trachtet, es bei dem Magistratu dahin zu bringen, daß solches heidnische und unchristliche Wesen unterbleiben möchte? Bei der Universität sind wir bald innen worden, was durch die Comoedianten und dergleichen Volk bei unserer studirenden Jugend für groß Unheil angerichtet werde, daher wir denn auch einige Mal erhalten, daß dieselben nicht agiren dürfen. Warum suchen denn die Hrn. Ministeriales nicht auch solches mit ganzem Ernst? Sehen sie denn nicht, daß ihre Beichtkinder selbst mit hineingehen, und dadurch zu aller Ueppigkeit und bösen Lüsten gereizet und verführet werden? Reden sie ihnen denn darüber nicht zu? Und thun sie dieses ja, warum bezeugen sie nicht ihren Greuel öffentlich, den sie daran haben? Und warum suchen sie nicht die Sache gar aus dem Grunde zu heben? Oder will man auch warten, bis Gott ein Feuer darunter schicke, wie er vor etlichen Jahren zu Copenhagen gethan hat, ob andere ein Exempel daran nehmen möchten? Gewiß, wer nur etwas bei sich fühlet von der großen Seelengefahr bei so öffentlicher Verführung, oder nur auf Gottes unausbleibliche Zorngerichte reflectiret, kann ja dieses nicht so obenhin ansehen. Daher nicht zu verwundern, daß denn die Leute sprechen: was sagen denn die Hrn. Prediger dazu? Als vor einigen Jahren eine Kirchen-Visitation in Halle gehalten worden, haben Verständige mit Verlangen darauf gewartet, was dieselbe vor einem effect haben würde. Aber man hat nicht gesehen, daß die alten Mißbräuche und Greuel nach derselbigen Zeit unterblieben oder nur weniger würden. Ja, können wohl die Hrn. Ministeriales mit gutem Gewissen, daß sie sich bei solcher Visitation zusammengethan, den elenden und verderbten Zustand in der Stadt in der Furcht des Herrn erwogen, diese obbenannte und viele andere nicht geringere Mißbräuche denen Hrn. Commissariis mit Ernst und Nachdruck vorgestellet, und durch dieselbe dem hochlöbl. Consistorio fürtragen, und um Remedirung bitten lassen? Da es nun immer so bei dem alten Schlendrian bleibet, und sie doch immer

so fein stille und geruhig dabei sein können, wie kann ich gedenken, daß sie sich, wie Predigern gebühret, um den Schaden Josephs bekümmern; dannenhero kann ich anders nicht als frei bekennen, daß durch der Hrn. Prediger in Halle ihre Somnolenz das gottlose Wesen immer mehr überhand nehme, und die schweren Gerichte Gottes werden über Stadt und Land gebracht werden.

§. 8. Und so bekenne ich auch ferner, daß ich an keinem Prediger in Halle ein rechtes Fürbild der Heerde finde im Glauben und in der Liebe und in der Kraft des heil. Geistes. Es ist nicht genug, daß man einem Prediger nichts Böses nachzusagen weiß, sondern Christus fordert von den Lehrern insonderheit, daß sie sollen das Licht und Salz der Erden sein und viele Früchte bringen, damit sein Vater geehret werde. Solche Früchte finde ich nicht an ihnen, ja im Gegentheil, wie aus dem schon Angeführten überflüssig erhellet, manches, das mit der Heiligkeit des Amtes nicht übereinstimmet. Das größte Aergerniß wird von ihnen guten Theils dadurch gegeben, daß sie ihre Häuser nicht göttlich regieren, sondern die Ihrigen in aller Hoffart und Eitelkeit in großen Thürmen und Federbüschen einhergehen lassen, daß jedermann spricht, wenn sie auf solche Laster schelten, sie sollten ihre eigene Weiber und Kinder ansehen und die erst bessern, wie noch so gar neulich bei einem Leichenbegängniß das gemeine Volk mit großer Verwunderung auf eines Pfarrers Tochter gesehen (da sie sich so gar eitel aufgeführet) und gesagt: sind das Priestertöchter! Ich habe mich selbst darüber verwundert, wenn ichs mit meinen Augen gesehen, daß der Hrn. Prediger Töchter allhier wie die weltlichen Staats-Damen gehen, und es auch ihren Weibern nicht an unnöthiger Kleiderpracht fehlen muß. Das siehet ja die ganze Stadt, und wird von ihnen nicht gebessert, wie können sie denn auf solche Weise etwas erbauen? Andere Laster möchten noch für vieler Augen verborgen sein, und daher auch solchen offenbaren Schaden nicht bringen, dieses aber ist offenbar: wenn die ganze Stadt davon redet, daß des Pfarrers Frau mit ihren Töchtern sich in den Weinkeller oder sonsten herumführen lassen, was kann das vor Erbauung geben? Aber auch aus dem Bezeugen, welches ich diese 7 Jahr her und drüber an denen Hrn. Predigern selbst wahrgenommen, habe ich keine Spur finden können, daß sie selbst wahrhaftig zu Gott bekehret wären, die wahre Herzensbuße und Veränderung geschmecket in einer wahrhaftigen Verleugnung der Liebe der Welt, und im Stande der neuen Geburt lebeten, und nicht das Ihrige,

sondern das, was Jesu Christi ist, allein und von Herzen suchetèn. Ich habe durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, der ich allein alles zuschreibe, und die ich ja nicht verleugnen kann, aus eigener Erfahrung erlernet, daß die Bekehrung ein wichtiger und größer Werk sei, als sich an ihnen noch zur Zeit befindet. Ob ich wohl hierbei nicht leugne, daß nicht eben des einen Zustand so beschaffen sei, wie des andern, sondern einer tiefer in diesem, der andere tiefer in einem andern Laster stecket. Was der Hr. Consistorial-Rath Bode mit Hrn. Dr. Oleario und Hrn. M. Nicolai von dem Leben der Hrn. Prediger frei gesprochen, kann das hochlöbl. Consistorium nach Gefallen selbst von ihnen vernehmen. Ich hoffe dennoch nach der Liebe, daß einer und der andere unter ihnen wohl überzeuget ist von dem elenden und verderbten Zustande des Christenthums, ja daß auch wohl einige sehen mögen, daß es unter ihnen selbst, den Hrn. Predigern, nicht allerdings stehet, wie es stehen solle, und daß es mit mehrern Ernst müsse angegriffen werden, wenn ein thätiges Christenthum in den Schwang gebracht werden solle. Ja es hat sich auch ein und anderer wohl vernehmen lassen, daß er überzeuget sei, es werde von mir kein Irrthum, sondern die Wahrheit gelehret. Inzwischen obgleich solche wohl von der Wahrheit überzeuget sind, kann man auf dergleichen Bezeugung sie doch nicht flugs dafür halten, daß sie durch das Wort der Wahrheit gezeuget sind. Denn die Pharisäer glaubten auch zum Theil, aber sie bekannten es nicht, aus Furcht für den Juden: also werden auch solche von der Menschenfurcht gehalten, und wollen Gott nicht die Ehre geben, die Sache selbst anders als bisher anzugreifen, sondern stehen noch immer vor einen Mann wider mich, wie sie sich denn in ihrer Klageschrift alle mit Namen unterschrieben. Zum wenigsten meinen sie, ich weiß nicht was für Ursach einer Klage wider mich zu haben, daß ich einmal vom Ministerio zu Halle auf der Canzel ein paar wahrhaftige Worte ausgesprochen; da sei es in modo versehen. Ich frage aber einen jeden Verständigen, der diese meine Bekenntniß erwäget, ob die Schwären und Eiterbeulen noch nicht reif genug worden, daß man sie einmal aufdrücken müssen? und ob es nicht vielmehr zu verwundern, daß ich so gar wenig davon gesagt, da mein Herz so voll davon gewesen, und so viel Wehmuth darüber gehabt? Können denn gleich sie noch mit den andern aus Menschenfurcht heucheln, so ist es doch mir nicht möglich gewesen. Da sie nun also viele Jahre her beständig für einen Mann gestanden, und noch stehen, eine einmüthige Widerwärtig-

keit blicken lassen, so muß ich ja nothwendig also schließen, daß entweder Christus nicht in mir sei, oder daß er nicht in ihnen sein müsse; denn Christus kann nicht wider sich selbst streiten, und ein Reich kann nicht mit ihm selbst uneins sein, sondern Christus spricht: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Erkennen die Herren Prediger in Halle, daß Christus in mir ist, warum streiten sie wider mich? Erkennen sie aber, oder meinen, daß Christus nicht in mir ist, wie aus ihrer beständigen Widersetzlichkeit man abnehmen sollte (daran mir zwar wenig gelegen, als der ich meines Grundes gewiß bin), so können sie mir auch nicht anmuthen, daß ich sie für wahrhaftige Christen halte und erkenne, geschweige, daß ich sie dafür halten sollte, daß sie das Amt eines evangelischen Lehrers und Dieners Christi recht ausrichteten. Ist aber etwa bei einem und dem andern noch ein guter Grund verborgen (der doch bei einem Prediger sich zeigen sollte), so sorge ich nicht, daß ich mit dieser meiner Bekenntniß solchen umstoßen werde. Aber eine jegliche Pflanze, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgerottet werden. Will jemand unter ihnen Christo von Herzen nachfolgen, so muß er die Wahrheit bekennen und sein Creuz auf sich nehmen; sonst heißt es wohl: Euch hasset die Welt nicht, mich aber hasset sie, denn ich strafe ihre Werke, daß sie böse sind. Es hat in specie Hr. Dr. Olearius nicht allein aus meinen mit ihm vielfältig geführten Discursen, sondern auch vornemlich vor mehr als $2^1/_2$ Jahren in der damaligen Glauchaischen Kirchen-Visitation meine Unschuld und Aufrichtigkeit in Lehre und Leben zur Genüge erkannt, und ist dergestalt davon überzeuget worden, daß er auch für dem Altar der ganzen Glauchaischen Gemeinde solches frei und öffentlich bezeuget, und sie sehr gewarnet, daß sie sich nicht ferner an uns versündigen sollten. Er hat auch unsern Ernst und Fleiß, den wir in Führurg unsers Amtes angewendet, und unser Leben und Wandel selbst bekennen müssen, nachdem er gesehen nebst denen übrigen Hrn. Commissariis, wie auch von denen allerwidrigst gesinnten Leuten und bei einer sehr genauen und scharfen Untersuchung nichts dagegen aufgebracht werden können. Da hätte ich denn nun gehoffet, er würde sich solche Ueberzeugungen dazu dienen lassen, daß er Gott die Ehre gebe, und denen sämmtlichen Hrn. Ministerialibus bezeuget, wie er es gefunden, sie von aller ferneren Widersetzung mit rechtschaffenem Ernst abmahnete, und ihnen allen mit eigenem Exempel fürgienge, sich des Schadens Josephs auch

ernstlich anzunehmen, und die Sache mit gesammter Hand anzugreifen. Aber es ist solches keinesweges erfolget, und da Hr. Dr. Olearius als Inspector und Praeses bei der Commission ja dahin hätte bemühet sein sollen, daß unsern zum Theil wichtigen petitis förderlichst deferiret würde, sind solche bis 2½ Jahr liegen blieben, unsers vielen sollicitirens, so wir bei ihm auch mündlich gethan, unerachtet. Wir haben eine greuliche That von Hans Trotschens Sohne damals angezeiget. Solche ist um dieser Verzögerung willen nun ganz unbestraft blieben; der Mensch aber ist dadurch so viel sicherer worden, daß er in andere grobe Sünden gefallen, und um dieser willen vor geraumer Zeit zu Giebichenstein gefänglich gehalten worden, da er auf der Folter so viel bekennet, daß man zweifelt, ob er mit dem Leben davon kommen wird. Einen andern Casum von einem, Namens Eißfeld, wodurch die Gemeinde zum gröblichsten geärgert worden, haben wir ebenfalls angezeiget, welcher auch ganz nicht gestrafet worden, bis er endlich mit Weib und Kind selbst weggezogen, und also das Aergerniß auf der Gemeinde geblieben ist. Viele Mißbräuche haben wir damals angezeiget, welche so lange niemand geahndet, und die dahero immer fortgetrieben worden, dieweil die resolution auf unsere Fürstellung bis in die 2½ Jahr ist aufgeschoben worden. Den höchst elenden und jämmerlichen Zustand unserer Schulen haben wir ad oculum demonstriret, und hat auch Hr. Dr. Olearius erkennen müssen, daß der Cantor ganz inidoneus sei zu christlicher Erziehung der Jugend; und habe ich endlich, da alles nichts verfangen wollen, dem Hrn. Dr. Oleário frei gesaget, ich hätte nun das Meinige gethan, und wollte demnach keine Verantwortung mehr auf mir haben, daß unsere Schuljugend in Glaucha verwahrloset würde, sondern es ihnen ins Gewissen schieben, worauf er zwar geantwortet: Er wolle es auf sein Gewissen nicht nehmen; doch hat er sich auch weiter nicht darnach umgesehen, sondern uns den verderbten Zustand der Schulen über dem Halse gelassen, bis wir endlich selbst um einen Adjunctum Rectoris Ansuchung gethan. Wie könnte ich denn vor Gott und nach der Wahrheit sagen, daß ich mich seiner Inspection recht zu erfreuen gehabt? Ich habe vielmehr also schließen müssen: Geschiehet das bei mir, da wir die Nothdurft unserer Gemeinde und Schule so nachdrücklich fürstellen, daß man so wenig wirklichen Beistand findet, wie muß es an andern Orten zugehen? Ich muß zwar bekennen, daß ich durch des Hrn. Dr. Olearii äußerliche Freundlichkeit, gute Worte und schöne Verheißungen manchmal bewogen worden, daß ich

ein recht gut Herz zu ihm, und zwar noch mehr als zu andern gefasset und gehoffet, daß alles vorige zu meiner großen Freude nicht würde unverbessert bleiben, wie ihm denn selbst bewußt ist, wie offenherzig ich mich manchmal gegen ihn herausgelassen, so aus keiner Falschheit, sondern aus aufrichtiger Liebe geflossen zu sein versichern kann, zumal ich nie etwas mehr bei meinem Amte gewünschet, als einen solchen Inspectorem an ihm zu haben oder zu überkommen, welchem ich mich in einem wahren Vertrauen submittiren könnte: aber ich bin dann bald wieder betrübet worden, daß der effect nicht mit denen Worten übereingetroffen, welches, wann es nöthig ist, mit einem und dem andern Exempel erwiesen werden kann. Es ist nun das dritte mal, daß nomine totius Ministerii er eine gerichtliche Klage wider mich geführet, und als dux et autor denen übrigen Ministerialibus fürgegangen. Wie kann man denn einen bei solchen Umständen, welches mein Anliegen ich nicht ohne Wehmuth ausschütten muß, für einen bekehrten Christen halten? Wie kann man dergleichen guten Worten Glauben zustellen, und nicht vielmehr solches für eine greuliche Heuchelei halten? Siehet er nicht für Augen, mit welcher Mühe, Arbeit und Verleugnung ich durch die Gnade des Herrn mein Amt führe? (denn nicht mir, sondern der Gnade Gottes schreibe ich von Herzen alles zu). Kann er nicht sehen, daß ich alle meine Kräfte daran strecke, daß ich der Stadt und dem Lande nützlich und dienstlich sein möge? Hat er eine böse und unverantwortliche That jemals an mir gefunden? Was wird denn der gerechte Richter am jüngsten Tage dazu sagen, daß er nicht besser erkennen will das viele Gute, so er bishero durch seine Barmherzigkeit durch meinen geringen Dienst gewirket; davon er ja wahrhaftig selbst überzeuget ist, und nicht anders kann als es bekennen muß. Sündiget er denn nicht damit wider sein eigenes besseres Wissen und Gewissen, daß er mir nicht anders unter die Arme greifet? Mir ist es zwar ein Geringes, daß ich bei meiner redlichen intention nicht besser secundiret werde, und nicht allein das ganze Ministerium in beständigem Gegensatz beharret, sondern auch viele andere dadurch sich verleiten lassen, sich auf tausenderlei Weise an mir und meinem Amte zu versündigen: denn Christus hat kein ander prognosticon seinen wahrhaftigen Nachfolgern gestellet. Aber denen, die sich also versündigen, ist es nicht gut; der Tag wirds klar machen, gegen wen man gestritten.

§. 9. Es möchte jemand gedenken, daß ich und andere so zank- und streitsüchtig wären: aber haben mich nicht die Hrn. Ministeriales

mit Schelten und Schmähen auf den Canzeln empfangen, sobald ich herkommen? Und da sie in der damalizen Churf. Commission erkennen müssen, daß sie Unrecht gethan, und selbst durch Ablesung des Recesses von der Canzel der Unschuld Zeugniß gegeben, haben sie es nicht darnach wieder angefangen, wo sie es gelassen? Continuiren sie nicht solches bis auf den heutigen Tag und warnen die Leute für uns, beides öffentlich und besonders und zwar specialissime? Hingegen können sie ja nicht sagen, daß ich Gleiches mit Gleichem vergolten, sondern vielmehr habe ich gehoffet, sie würden endlich durch Geduld überwunden werden, sonderlich wenn sie so vielmal in der That erführen, daß sie uns Unrecht gethan hätten, und die Sache sich anders verhielte, als ihnen zuweilen etwa beigebracht worden. Ich meinte auch, sie sollten durch den Segen, den mir Gott im Amte verliehen, der ja so evident ist, daß sie ihn unmöglich leugnen können, auch was den äußerlich verbesserten Zustand der Glauchaischen Gemeinde betrifft, endlich überzeuget werden, daß Gott mit im Spiel sei, und sie sich also seinem Werke vergeblich widersetzeten. Aber sie sind allemal bei ihrer Widrigkeit blieben. Als ich im vorigen Jahre nur wunschweise in der Predigt von den **Vorboten der Gerichte Gottes** der Hrn. Prediger in Halle gedacht, ließen sie mich durch Hrn. Dr. Olearium deswegen besprechen. Ich antwortete: Die Predigt würde gedruckt, dann möchten sie darüber urtheilen, ich wollte meine Worte weder excusiren noch defendiren: aber wenn die Sache zur Sprache käme, würde ich das frei sagen, daß sie nicht thäten, was sie thun sollten und thun könnten. Ich bewies solches auch mit einem und dem andern Exempel und zeigete, wie das mir und meinem Collegen in unserm Amte eine große Hinderung gebe, ich bat endlich dem Ministerio nur wieder zu sagen, daß ich nichts suchete, als daß sie mit gesammter Hand und in rechter Einigkeit das Werk des Herrn angriffen, und uns nicht allein alles über dem Halse ließen. Solches versprach mir Hr. Dr. Olearius dem Ministerio wieder zu sagen. Obs geschehen, weiß ich nicht! Den effect habe ich nicht gesehen. Es ist auch mit Hr. Dr. Stißern Gelegenheit von jemanden zu einer Conferenz gesuchet worden, hat man sie wohl erlangen können? Ja, hat man nicht bei einer Gelegenheit denen sämmtlichen Ministerio antragen lassen, obs nicht Sache, daß man zu gewisser Zeit conferirte, und darinnen fortführe, auf daß man beiderseits sich expectoriren könnte? Noch unlängst habe ich mit den Hrn. Predigern zu St. Moritz Gelegenheit zu einer Conferenz

gesuchet, und es ihnen wirklich antragen lassen. In specie habe ich mich bei einem Leichenbegängniß gegen Hrn. M. Schuhmann dergestalt herausgelassen, und er sich gegen mich, daß ich ferner nicht gezweifelt, es würde zu einer freundlichen Unterredung kommen, und folglich viel Gutes zum gemeinen Besten daraus entstehen, sonderlich da der Hr. M. Schuhmann gegen unterschiedliche Personen bezeuget, daß er ein Verlangen habe, daß er mit mir conferiren möge, und daß es die Wahrheit sei, was ich lehrete ꝛc. Aber ich habe es auch dahin nicht bringen können, sondern Hr. Dr. Olearius hat ihn abgehalten und ihm verboten, sich mit mir einzulassen, laut Hrn. M. Schuhmanns seiner eigenen Aussage. Wie kann der Hr. Dr. Olearius das verantworten? heißet das den Frieden suchen, oder eine faction hegen? welcher verständige Mensch kann ihm das billigen, daß er noch am Sonntage Quasimodogeniti die Leute gewarnet, daß sie nicht in die Vorstädte in die Kirche gehen sollten, und die Leute bereden wollen, als wenn sie den Weg zur Hölle giengen? Ist das nicht ein Pabstthum, daß die Leute nicht hingehen sollen, wo sie meinen gute Erbauung für ihre Seelen zu finden? Es erwäge denn doch ein jeglicher unparteiisch, an welcher Seiten die Lust zum Gezänke und an welcher die Liebe zum Frieden sei. Haben wohl die Hrn. Ministeriales etwas gethan oder sich bemühet, daß eine wahrhaftige Einträchtigkeit möchte gestiftet werden, welches doch von mir und anderen angeführtermaßen mit aller Aufrichtigkeit gesuchet ist! Eine vergebliche Contestation ist es, die sie in ihrer Klageschrift gebrauchet, daß sie von Herzen gewünschet, ihr Amt in Friede und Ruhe auszurichten, so lange sie ipso facto stets das contrarium beweisen, wie solches genug gezeiget ist.

§. 10. Es abhorriret auch mein Gemüthe noch bis auf diese Stunde keinesweges von Liebe und Einigkeit. Das ist aber mein eigener Wunsch, daß die Einigkeit auf dem rechten Grund gebauet werde. Ehe nun die in dieser meiner freimüthigen Bekenntniß exprimirte, und sonst mit dem rechtschaffenen Wesen, das in Christo Jesu ist, streitende Dinge abgestellet werden, ist es ja unmöglich, daß ohne Heuchelei sie Frieden halten können. Man bekehre sich aber von Herzen zu Gott, so hat aller Streit ein Ende. Von Conferenz und mündlicher Besprechung und so sonst etwas ist, das zum Frieden dienen mag, will ich mich niemals entziehen. So man einen Mißverstand gegen mich hat, bin ich bereit es anzuhören, und mit gebührender Bescheidenheit zu beantworten, wenn man nur nicht immer fortfahren will mit der alten

Leyer: Es ist ein heimlicher Gift dahinter, welcher ja nach so vielen Jahren endlich würde offenbar worden sein. So man sich aber an dem andern Theil mit Verdacht und Argwohn behelfen will, und sich niemals bedeuten lassen, so wird man endlich innen werden, wie man dasjenige, was des Geistes Gottes ist, geschmähet und verfolget, und was solches endlich für ein Gerichte Gottes nach sich ziehe. Ich bezeuge zum Beschluß nochmals für dem Angesichte des allsehenden Gottes, daß ich diese meine Bekenntniß aus keinem Haß gegen eines einigen Menschen Person, noch jemand zu injuriiren, noch aus einer andern fleischlichen Absicht, sondern bloß und allein aus einer wahren Furcht für Gott abgeleget, nemlich weil mir die Verwahrlosung vieler tausend Seelen tief zu Herzen gehet, weil ich in meinem Amte durch den bisherigen verderbten Zustand des Ministerii in Halle sehr verhindert worden, weil ich mein Gewissen gedrungen finde, die Wahrheit, so mir Gott zu erkennen gegeben, frei und öffentlich zu bezeugen, und gewiß glaube, daß mich Gott strafen würde, wenn ichs nicht thäte, da so gute Gelegenheit dazu gegeben wird; und endlich weil ich glaube, daß die Gerichte Gottes wegen der überhäuften Sünden nahe sind, welchen ich nicht entfliehen würde, so ich aus Menschenfurcht jetzt heuchelte; und ist mein herzlicher Wunsch, daß diejenigen, welchen es Gott in die Hände giebt, einen Bescheid in dieser Sache abzufassen, diese Ursachen meiner freimüthigen Bekenntniß im Gebet und für Gott erwägen mögen. Es ist einiges so beschaffen, daß meine Seele einen Ekel daran gehabt, es in die Feder zu fassen; aber weil es heißet: Generalia nihil probant, so habe ich nicht umhin gekonnt, nur ein und anders anzuführen, daraus auch ein jeder erkennen möge, wie hochnöthig dem Ministerio in Halle eine Verbesserung sei. Ich habe manches ausgelassen, daran ich nur den geringsten Zweifel gehabt, und kann ich nicht wohl anders gedenken, als daß man noch viel mehr finden wird, als ich gesetzet, wenn man es zu einer genauen und scharfen Untersuchung, so wie zu Glaucha unsere Visitation mit unserm guten Willen angestellet worden, wollte kommen lassen. Sollte ich auch in einigen Umständen, wie bei der allergrößten Fürsichtigkeit leichte geschehen kann, mich auf einige Weise geirret haben, so versichere ich, daß es aus keinem Vorsatz noch einiger malice hergekommen, und ich auch den geringsten Umstand nicht würde gesetzet haben, wann ich einigen Zweifel daran gehabt hätte, und wird auch solches der Thesi selbst meiner Bekenntniß nichts praejudiciren können.

Ewiger und gerechter Gott!

Die Sache ist dein, das weißt du! dir gebe ich sie in deine Hand. Behalte meinen Klägern ihre Sünde nicht, und bringe sie zur Erkenntniß, daß sie in sich schlagen mögen; gieb denen, die mich richten sollen, daß sie ein recht Gerichte richten, und nicht nach dem Ansehen, und so viel an ihnen ist, was möglich ist, verbessern, auf daß auch sie dermaleinst Freudigkeit haben für dem Richter über alles. Amen!

Diese rückhaltlose Aufdeckung der vielfachen Mängel in der Verwaltung ihrer Aemter rief begreiflicher Weise eine außerordentliche Aufregung bei sämmtlichen Mitgliedern der Geistlichkeit hervor. Weit entfernt die Motive, die Francke dazu getrieben hatten, zu erkennen, geschweige denn anzuerkennen, sahen sie darin nur eine unberechtigte Censur, die auf das Entschiedenste zurückzuweisen sei. Das Consistorium, in welchem Olearius als Inspector des Hallischen Ministeriums selbst saß, und dessen Mitglieder der Mehrzahl nach Francken nicht günstig waren, und die Magdeburgische Regierung theilte diese Ansicht; nicht weniger das kurfürstliche Ministerium, als die Sache in Berlin bekannt wurde. Der Geh. Rath von Fuchs äußerte gegen Spener: „Er liebe Francke, meine auch solches in der That gezeigt zu haben, aber dergleichen Angriff und Beschuldigung eines Collegii, als er sehe geschehen zu sein, könne er nicht billigen, sondern in solcher Sache gebühre sich Moderation und Sanftmuth. Denn gehe man einmal zu weit, so könne mans nicht wieder bessern." *) Spener hegte wohl dieselbe Meinung, obwohl er sie nicht so bestimmt ausspricht. **) Und gewiß war der Schritt ein bedenklicher. Und dennoch war er für Francke ein nothwendiger geworden. Es wäre ihm Sünde gewesen, wenn er ihn nicht gethan hätte. Er war sich bewußt, dabei einzig und allein die Sache Gottes und seines Reichs, wie er es ausspricht, im Auge zu haben, ohne alle persönliche Rücksicht irgend einer Art. So bereute er denn auch nicht im Mindesten, diesen Schritt, zu welchem er sich durch die erhobene Klage der Geistlichkeit beim Consistorium gleichsam aufgefordert sah, gethan zu haben, und war auch durchaus nicht in Unruhe wegen der Folgen, die derselbe haben könnte, wie aus vielen Stellen seiner in damaliger Zeit geschriebenen Briefe hervorgeht. Er vertrauete fest,

*) S. Kramer a. a. O. S. 423.

**) S. indessen Kramer a. a. O. S. 424.

daß die Sache zur Ehre Gottes ausschlagen werde.*) Zunächst hatte es jedoch nicht den Anschein. Das Consistorium, welches zuerst die Sache führte, forderte ihn auf Verlangen der Geistlichkeit auf, den Beweis seiner Behauptungen zu führen. Francke gieng indessen nicht sogleich darauf ein, indem er in einem Schreiben vom 17. August darauf hinwies, daß Vieles in denselben theils notorisch, theils von der Geistlichkeit selbst zugestanden sei, „so daß es“, fährt er fort, „keiner weiteren Untersuchung bedarf, sondern evidentissime daraus erhellet, daß das Ministerium zu Halle allerdings einer großen Verbesserung höchst von Nöthen hat, welches ich allein gesuchet, und nicht einen Personal-Streit mit Jemandem zu führen oder mich an Jemandem zu reiben, wie mir gar fälschlich imputirt wird. Dafern man aber kein Bedenken träget, den angezeigten verderbten Zustand noch mehr aufdecken zu lassen, welchen ich sonst herzlich gern mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken wollte, so man ihn erkennen und künftig verbessern würde, so wird man mir denn die Vergrößerung des vermeinten Scandals nicht zu imputiren haben. Dahero ich fernerweiterer Verordnung entgegen sehe“ 2c. Die Befürchtung, daß solche Folgen eintreten und mancherlei sonstige Nachtheile, namentlich für die kaum gegründete Universität, aus der Weiterspinnung des Streits sich entwickeln könnten, veranlaßte, nachdem Kunde davon nach Berlin gekommen war, ein kurfürstliches Rescript an das Consistorium vom 8. September, worin es aufgefordert wurde, auf alle Weise eine Verständigung beider Theile herbeizuführen, also „daß sie die bisherigen Mißverstände aufheben und sich dergestalt bezeigen, daß eines gegen das andere künftig ein besseres Vertrauen schöpfen mögen, nichts von dem, so passiret oder dergleichen gegen einander an das Volk bringen“ 2c. Als Mittel die Eintracht zu fördern, wird die Anordnung einer monatlichen Conferenz vorgeschlagen. Auf den Erlaß dieses Rescripts war vielleicht ein Besuch, den Francke zu jener Zeit in Berlin machte, nicht ohne Einfluß gewesen. Die Hoffnung, die Sache damit zu endigen, erfüllte sich indessen nicht. Die Geistlichkeit gieng nicht auf eine Verständigung ein. Sie erklärte unter dem 16. October: „die Personal-Imputationes wollten sie nach dem Exempel unseres Heilandes in Vergessenheit stellen, aber was ihr Amt beträfe, wollten sie weiter untersuchet haben und worinnen nöthig gerettet sein; bäten daher

*) S. Kramer a. a. O. S. 415. 425. 432. 434.

den Churfürsten um seines Wahlspruchs Suum cuique willen, daß er sie darinnen erhören wollte.“ Dies konnte ihr nicht abgeschlagen werden und das Consistorium wurde, obwohl mit nochmaliger Aufforderung, wenn irgend möglich, eine Aussöhnung herbeizuführen, mit der weitern Vernehmung beider Parteien beauftragt. Bei der vorauszusehenden Schwierigkeit und der auf der Hand liegenden Wichtigkeit der Sache gieng man jedoch bald auf den von Spener gemachten Vorschlag ein, mit der Erledigung derselben eine außerordentliche Commission zu beauftragen, und damit den Generalsuperintendenten von Liefland D. Fischer zu betrauen, welchem der Vice-Canzler der Magdeburgischen Regierung, Geh. Rath Stößer von Lilienfeld, und der berühmte Jurist Geh. Rath Stryke beigegeben wurden. Nachdem D. Fischer endlich in Berlin angekommen war und dort seine Instruction bekommen hatte, begab er sich Anfangs April 1700 nach Halle, wo die Verhandlungen der beiden Partheien am 13. begannen. Die Angelegenheit hatte dadurch an Tragweite noch gewonnen, daß die Stände des Herzogthums Magdeburg, die auf Seite der Geistlichkeit standen, sich hineinmischten und die Gelegenheit benutzten „gründlich zu erfahren, weil sie so vieles zur Universität geben müßten, was von den dasigen Theologis gelehrt würde.“ So wurden auch die Collegen Francke's an der Universität, Breithaupt und Anton, in die Untersuchung gezogen. Uebrigens war dieselbe nicht wenig durch die Fügung erleichtert, daß D. Olearius bereits am 9. December 1699 gestorben war. Die Geistlichkeit hatte dadurch ihren Mittelpunct verloren, was sich bald darin zeigte, daß sie nicht in allen Puncten, namentlich in Bezug auf die Rechtgläubigkeit der Professoren, einig blieb. Dennoch war die Sache höchst schwierig, theils an sich, theils weil die Geistlichkeit eine mächtige Stütze in dem Vicecanzler Stößer fand. Doch gelang es endlich der Ausdauer und Geschicklichkeit des D. Fischer, dieselbe zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen. Am 24. Juni wurde der sehr ausführliche, alle zur Frage gekommenen Puncte erledigende Receß, der in allen wesentlichen Beziehungen für die Professoren günstig ausfiel, namentlich ihre Rechtgläubigkeit von Neuem erklärte, und die gegen ihre Lehrart erhobenen Beschuldigungen zurückwies, außerdem für die Führung des Predigtamts und zur Herstellung eines guten Einverständnisses zwischen den Predigern eingehende Weisungen enthielt, von allen Betheiligten unterzeichnet. Am 20. war bereits in allen Kirchen eine Danksagung wegen der wiederhergestellten Einigkeit von den Kanzeln

abgekündigt, wozu sich jedoch Francke selbst persönlich nicht entschließen konnte, weil sie die Aufforderung enthielt, daß man die Mitglieder des Ministeriums „insgesammt für rechtschaffene Diener Christi halten solle.“ Das konnte Francke mit voller Wahrheit nicht aussprechen, und sein Gewissen mit einer Unwahrheit beflecken wollte er nicht. Am 21. hatte darauf D. Fischer bei dichtgedrängter Kirche die Friedenspredigt über 2 Cor. 5, 19—21 gehalten. Schließlich erfolgte unter dem 22. September ein kurfürstliche Verfügung an die Magdeburgische Regierung, worin mit großer Entschiedenheit und allem Ernste einerseits die durch die Untersuchung der Commission erhärtete Rechtgläubigkeit der Hallischen Theologen dargelegt, andrerseits unter Androhung der Absetzung geboten wurde „sich der erdichteten Namen der Pietisten, Perfectisten, neuen Heiligen, Quäcker und dergleichen Sectirer, davon man in den Brandenburgischen Landen nichts wisse, vor öffentlicher Gemeinde in Predigten zu enthalten.“ Alle diese Documente wurden durch den Druck bekannt gemacht.*)

Somit war diese Angelegenheit, mehr als Francke gehofft hatte, zum Segen ausgeschlagen. Sein Vertrauen, daß Gottes Sache, die er dabei allein im Auge gehabt hatte, siegreich daraus hervorgehen würde, hatte ihn nicht getäuscht. Der Kampf mit der Hallischen Geistlichkeit, der acht Jahre vorher begonnen hatte, war geschlossen. Von Zwistigkeiten mit derselben ist fortan nicht mehr die Rede, wenn auch noch nicht volle Eintracht und Uebereinstimmung herrschte. So schreibt Francke an Spener unter dem 1. Aug. 1702**): „Es ist ja auch jetzo stille und wenigstens keine öffentlichen inculpationes mehr vorhanden.“ Aber auch die Eintracht stellte sich allmählich ein, besonders nachdem die beiden heftigsten Gegner Francke's, Stißer und Nicolai, von denen der erstere der Nachfolger von Olearius wurde, 1709 in hohem Alter gestorben waren, und an die Stelle der einstigen Feindschaft trat endlich aufrichtige Verehrung. Francke selbst wurde durch die Wahl zum Oberpfarrer an der St. Ulrichskirche 1715 Mitglied der städtischen Geistlichkeit und nahm in derselben bald dieselbe hervorragende Stelle ein, die er in der theologischen Facultät längst inne hatte.

*) Sie sind sämmtlich abgedruckt bei Dreyhaupt l. c. II, 125 flgde. Manche auf diese Vorgänge bezügliche Einzelnheiten enthalten die Briefe Spener's und Francke's aus dieser Zeit: s. Kramer a. a. O. S. 400—466.

**) S. Kramer a. a. O. S. 475.

III.

A. H. Francke und das Königliche Haus.

Es ist im Allgemeinen bekannt, daß A. H. Francke seit seinem Eintritt in die ihm in Halle übertragenen Aemter als Pastor in Glaucha und Professor an der neu eingerichteten Universität dem Wohlwollen der Regierung überhaupt und der regierenden Fürsten insbesondere, sowohl hinsichtlich seiner persönlichen Stellung, als auch der von ihm ins Leben gerufenen großartigen Anstalten, außerordentlich viel verdankte. Dies zeigte sich in Bezug auf die erstere durch die bei den wiederholt ausgebrochenen Streitigkeiten mit der Hallischen Geistlichkeit ergriffenen schützenden Maaßregeln, wie sie in dem voranstehenden Abschnitte dargelegt sind; in Bezug auf die letztern aber, abgesehen von mancher materiellen Unterstützung, die von geringerer Bedeutung war, namentlich durch die seit 1697 ihm für seine Anstalten mehrfach gewährten und allmählich mehr und mehr ausgedehnten Privilegien, die dann in den beiden umfassenden dem Waisenhause und dem Königlichen Pädagogium ertheilten Privilegien vom 19. Septbr. 1702, wodurch den Stiftungen eine feste Grundlage für ihre öffentliche Stellung im Staate gegeben wurde, ihren Abschluß fanden. Näheres über die Beziehungen Francke's zu den maaßgebenden Persönlichkeiten ist wenig bekannt. Und doch ist es für die Kenntniß Francke's und seine Bedeutung und Stellung von großer Wichtigkeit, sie genauer kennen zu lernen. Dies wird durch die nachfolgenden Mittheilungen in reichlichem Maaße gewährt.

Von vornherein aber ist zunächst dies festzuhalten, daß Francke dieses Wohlwollen von Anfang an und sein ganzes Leben hindurch nie gesucht oder gar zu gewinnen gestrebt hat. Dies zeigte sich auf das

Entschiedenste bei seinem ersten Besuch von Berlin, wohin er sich nach seiner Vertreibung aus Erfurt auf Speners Einladung 1691 begeben hatte, um eine Stellung im Brandenburgischen zu finden. Da heißt es in dem von ihm geführten eingehenden Tagebuche*): „da es aber geschienen, als stünde es alles noch im weiten Felde, wie denn auch Hr. D. Spener es für nöthig erachtet, daß ich einige von den Herrn Geheimden Räthen, welchen vornämlich dergleichen Dinge anbefohlen wären, besuchen möchte, darein ich anfänglich consentiret mit der Limitation, wenn ich nur um nichts anhalten dürfte; darnach aber, da mir die Sache wieder in den Sinn gekommen, befand ich, daß es nur eine Präcipitanz gewesen, und daß ich absonderlich zu künftiger Beruhigung meines Gewissens von nöthen hätte, mich allerdings aller Besuchungen zu enthalten, der gewissen Versicherung, wollte mich Gott zu seinem Boten an einem Ort brauchen, und hätte mich dazu ersehen, so würde er nicht von mir begehren, daß ich ohne sattsame und völlige Gewißheit seines Willens nur einen Schritt thäte und wäre genug, wenn ich ihm nur bereit stünde zu gehen, wohin er mich senden würde."

Wie die Sachen sich damals weiter gestalteten zu verfolgen liegt hier fern. Zu bemerken ist nur, daß dieser sein Aufenthalt in Berlin und namentlich die dort in jener Zeit nicht wenigen von ihm gehaltenen Predigten, durch welche er mehreren der bedeutendsten Persönlichkeiten, unter andern dem damals allmächtigen Eberhard von Dankelmann bekannt wurde, von größter Bedeutung für seine Stellung zur Regierung geworden ist. So heißt es in dem erwähnten Tagebuche (S. 161): „Hierauf habe ich mich nun im Namen des Herrn zur Reise bereitet, und fürnämlich auch vom Hrn. von Dankelmann Abschied genommen, der mich dabei aller Liebe und Gewogenheit und im Namen Churfürstlicher Durchlaucht alles ernstlichen Schutzes, so ich nur einige mir zustoßende Bedrängung melden würde, versichert."

Und dieses Versprechen wurde ihm, wie oben erwähnt ist und im Einzelnen aus seinem Briefwechsel mit Spener an vielen Stellen hervorgeht, gehalten. Dabei bewahrte er sich fort und fort dieselbe Freiheit und Unabhängigkeit, die er bei seinem ersten Aufenthalt in Berlin bewiesen hatte. „Was der Hof vertragen könne oder nicht" schreibt er an Spener am 7. März 1696,**) „dienet nicht zu meinem

*) S. Kramer, a. a. O. S. 157.
**) S. Kramer a. a. O. S. 345.

Reglement, noch wird sich irgend ein wahrer Knecht Gottes danach richten. Hätte ich mich bis dahero wollen danach richten, ich wäre oft im Glauben schwach geworden, in Dingen, da mir doch der Herr manchen herrlichen Durchbruch gegeben. Es hat unser gnädigster Landesherr und seine Gewaltigen mehr Segen von mir, als ich von ihnen habe. Ja auch im Leiblichen bin ich gewiß, daß das Land mehr Nutzen und Segen von mir gehabt (doch nicht von mir, sondern von dem Herrn, der mich gesegnet hat), als ich des Leiblichen genossen." Aber eben diese Unabhängigkeit und Selbstlosigkeit, so wie seine Tüchtigkeit und unermüdliche Thätigkeit sicherte ihm in immer steigendem Maaße die persönliche Achtung und daraus fließende bereitwilligste Förderung seiner Zwecke von Seiten der Regierung und der regierenden Fürsten, wie es aus den vorliegenden Acten hervorgeht. Interessant ist in dieser Beziehung das ausführliche noch vorhandene Tagebuch, welches Francke, während eines mehrwöchentlichen Aufenthalts (vom 29. August bis zum 12. September) in Berlin im Jahre 1698 führte, aus welchem hervorgeht, mit wie außerordentlichem Wohlwollen er damals von den angesehensten Männern, insbesondere von dem Chef der geistlichen Angelegenheiten Herrn von Fuchs aufgenommen wurde. Nicht allein war er sehr oft bei ihm zur Tafel geladen, sondern erhielt auch eine Einladung auf das Landgut desselben, wo der ihm befreundete Porst, der spätere Probst in Berlin und Herausgeber des bekannten Gesangbuchs, Pastor war. So fanden die ihm vorgetragenen Wünsche eine willige Aufnahme und rasche Erledigung. Auch von Seiten des Kurfürsten, obwohl er damals noch nicht in persönliche Beziehung zu ihm trat, erfuhr er viel Gnade. Damals war es, daß er ohne sein Zuthun auf Antrag des Herrn von Fuchs vom Kurfürsten in wenigen Tagen zum Professor der Theologie (bis dahin bekleidete er die Professur der orientalischen Sprachen) ernannt und ihm ein, wenn auch immerhin dürftiges, Gehalt für seine Stellung an der Universität, was er bisher nicht gehabt hatte, gewährt wurde. Auch sonst erwies ihm der Kurfürst mancherlei Gnadenbezeugungen, namentlich gestattete er, daß ihm aus der Kunstkammer eine Anzahl Doubletten für das von ihm angelegte Naturaliencabinet verabfolgt wurde. Diese persönlichen Beziehungen Francke's zu den maaßgebenden Persönlichkeiten, die durch Spener's Vermittlung, wie aus dem Briefwechsel mit Francke hervorgeht, immer rege erhalten wurden, trugen wesentlich zur Ueberwindung der ihm entgegentretenden mancherlei Schwierigkeiten, besonders bei den

durch Francke's kühnes Vorgehen hervorgerufenen erneuten Streitigkeiten mit der Hallischen Geistlichkeit, und zur Herbeiführung der oben erwähnten bedeutenden Privilegien, die ihm fast unmittelbar nach denselben ertheilt wurden, bei.

Die mit jedem Jahre wachsende Ausdehnung und Wichtigkeit der von Francke ins Leben gerufenen Anstalten zog indessen die Aufmerksamkeit der an der Spitze der Regierung stehenden Kreise und der regierenden Fürsten selbst in steigendem Maaße auf sich. Dies äußerte sich bei verschiedenen Gelegenheiten auf besonders hervortretende Weise, wie aus den nachfolgenden Mittheilungen, welche mannichfaltiges Interesse darbieten, sich ergiebt.

Wir beginnen mit einem Berichte der bezüglichen Vorgänge während des Aufenthalts des Königs Friedrich I. in Halle auf seiner Rückkehr von Carlsbad nach Berlin im Jahre 1708. Er liegt im Concept vor und trägt die Ueberschrift

Relation was am 25. und 26. Junii vorgegangen.*)

Am 25. Junii besuchete der Herr Professor Francke zuerst den Herrn Hofrath Grabau, recommendirete demselben die Sache von den Zeitungen, wurde auch von demselben vertröstet, daß, obgleich die Postmeister gegen die Zeitungen im Lande aus Gesuch eines von den fremden Zeitungen habenden Privat-Interesses sich zu setzen pflegeten, dieses dem Waisenhause ertheilete Privilegium und der daher zu hoffende Nutzen demselben nicht müsse entzogen werden, und könne man den Postmeistern schon auf eine andere Weise etwas zuwenden.

Der Herr Professor remonstrirte zugleich, daß eben derselbe, wo nicht noch größerer Nutzen denen Postmeistern von diesen Zeitungen zufallen würde. Auch recommendirte er bei derselben Gelegenheit einen gewissen Kaufmann Herrn v. Lierth, welcher 2 Tage vorher aus dem Orient kommen und gesonnen ist, sich in Belgrad niederzulassen und einigen Charakter suchet, um dadurch einiger Freiheiten in Belgrad unter dem Bassa zu genießen, daß er z. E. den Gottesdienst in seinem Hause verrichte und eine kleine Colonie haben könnte, dazu er denn

*) Der Bericht ist an einen vornehmen und einflußreichen Mann, ohne Zweifel in Berlin gerichtet, wie aus der am Anfang befindlichen folgenden Marginalbemerkung hervorgeht: „Ew. Gnaden werden verhoffentlich diese Relation menagiren, und urtheilen, was anderen daraus mitzutheilen sey oder was nicht. Ihnen selber aber haben wir geachtet, seye nichts davon zu verhalten."

Leute von Halle nehmen, auch beständige Correspondenz aus ganz Orient verschaffen wollte. Der Kaufmann ist ein verständiger Mann und stehet dem Herrn Professor seine Bekanntschaft und vorgeschlagene Correspondenz sehr wohl an. Er wurde nach des Herrn Prof. Franckens Abschiede auch zur Audienz von dem Herrn Grabau admittirt, nachdem ich ihn inzwischen aus seinem logement geholet hatte. Dies geschah um 2 Uhr.

Darauf that der Herr Professor seine Aufwartung bei dem Hrn. v. Dankelmann, der sich sehr gnädig gegen demselben erzeigte, erzählete, daß er die Beschreibung vom Waisenhause auf der Reise gelesen und also befunden, daß er es für ein wohleingerichtetes Werk erkennete, auch sich zu Förderung dessen, was der Herr Professor bei Hofe zu suchen haben möchte, erboten, in specie ihm an die Hand gab, daß er durch Briefe sich bei ihm melden möchte, wenn er was zu suchen hätte. Er entschuldigte sich, daß seine Geschäfte so wenig jetzo als neulich zugelassen, das Waisenhaus selbst zu besehen, er hoffete aber auf den Herbst wieder anhero zu kommen, und sodann es zu besehen.

Von da ging der Herr Professor auf das Schloß, wollte anfänglich den Herrn Feldmarschall (Grf. Wartensleben) besuchen, erfuhr aber, daß er noch nicht gegenwärtig; ging darauf vor des Herrn Geh. Rath v. Illigen Zimmer. Doch weil derselbe sich ein wenig zur Ruhe begeben, nahm er das Tempo wahr, inzwischen dem Herrn Grand-Maitre, auch dem Herrn Kammerherrn von Kameke im Vorgemache aufzuwarten. Bei dem Ober-Kammerherrn, der ohnedem sehr überhäuft war, hatte Herr Hofrath Grabau übernommen, des Herrn Professoris unterthänige Observance zu melden. Nicht lange nach seiner Ankunft im Vorgemache kam der König aus einem andern Zimmer durch gedachtes Gemach gegangen, hatte den Herrn Grand-Maitre zur Rechten und einen Kammerherrn zur Linken. Sobald der Grand-Maitre den Herrn Professor ins Gesicht bekam, sagete ers dem Könige mit ziemlich vernehmlicher Stimme an, daß der Professor Francke zugegen wäre; worauf auch der König sich gegen ihn zuwandte mit einer gnädigen Miene, wogegen der Herr Professor einen tiefen Reverenz machte. Weiteres fiel bei dieser Gelegenheit nicht vor, sintemal der König recta fortging zu seinem Gemache, auch der Grand-maitre nachher versicherte, daß er wohlgethan, daß der Professor nicht weiter gefahren und den König angeredet, der bei der Rückreise mit Audienzen hat wollen verschonet sein.

Nach einer kurzen Zeit kam der Herr Grand-maitre aus des Königs Zimmer ins Vorgemach und obgleich der Herr Präsident von Dankelmann auch der Herr von Dießkau in demselben waren, verfügete er sich doch recta zu dem Herrn Professor Francke, und redete eine gute Weile mit demselben, ehe er sich zu jenen wendete.

Hierauf ging der Herr Professor zu dem Herrn v. Jlligen, und fand denselben in gleicher Affection, die derselbe neulich bei Besehung des Waisenhauses gezeiget. Es wurde derselbe inzwischen zum Könige gerufen, wollte aber, daß der Herr Professor seine Wiederkunft erwarten möchte; da er denn nachher noch eine Zeitlang mit ihm gesprochen, sich erboten zur Förderung dessen, was etwa möchte zu suchen sein, auch daß der Herr Professor dergleichen durch Briefe ihm melden möchte. Die Sache der Zeitungen, welche der Herr Professor meldete, ließ er sich wohl gefallen, und zweifelte gar nicht, daß sie nicht sollte zum Stande kommen, versprach darin alle Förderung. Der Herr Professor stellete vor, warum es bisher noch nicht geschehen, item wie er gedenke eine Universal-Historie und notitiam aus der ganzen Welt zusammen zu bringen; welches sehr wohl apprehendirt wurde. Auch präsentirete er demselben einen Lebenslauf des kleinen Exters.*) Von da ging der Herr Professor wieder ins Vorgemach, um dem Kammerherrn von Kameke zu danken für die geschenkten 50 Thaler. Als aber derselbe in einiger Zeit gar nicht zum Vorschein kam, ging der Herr Professor an das Gemach des Herrn Grand-Maitres, woselbst dessen Gemahlin sich aufhielte. Hier blieb er länger als eine Stunde. Es kamen dazu der Schwiegersohn des Herrn Präsidenten von Dankelmann nebst seiner Gemahlin, auch des Herrn Ober-Präsidenten Frl. Tochter, und nachher auch der Herr Grand-Maitre von Kameke selbst. Sie hielten den Herrn Professor, so daß, da gedachte übrige Personen nach einer guten Weile wieder Abschied nahmen, der Herr Professor doch noch bleiben mußte. Er las ihnen insgesammt den Brief vor aus dem kleinen Exter, welchen dieser an seinen Freund geschrieben, dessen Inhalt ist, daß man sich mehr vor dem höllischen Moscowiter fürchten solle, als vor dem leiblichen. Nach der übrigen Personen Abschiede hielte sich der Herr Grand-Maitre noch beständig

*) Francke hatte den Lebenslauf dieses kurz vorher verstorbenen zehnjährigen Knaben gerade damals unter dem Titel „Christliches Leben von Exter in Zerbst“ herausgegeben.

mit im Zimmer, als lange der Herr Professor da war, und zeigete ein sonderbares Vergnügen, erbote sich auch zur Förderung, wenn was zu suchen wäre. Der Herr Professor versprach Balsamum mineralem zu schicken, weil sich der Herr Grand-Maitre etwas in der Brust incommodirt befande, und wurde auch noch gedachten Abend ein Quentchen geschickt. Nachdem diese Visite abgelegt, wartete der Herr Professor im Vorgemach wieder auf den Kammerherrn von Kameke, bis er kurz vor Tafelzeit denselben noch antraf, und seine Danksagung abstatten konnte.

Am Abend späte ließ der Herr Professor noch recognosciren, ob der Herr Feldmarschall kommen sei, bekam aber zur Antwort, daß derselbe gar nicht auf diesen Ort zukommen würde.

Den 26. Junii frühe um 5 Uhr schickete der Herr Grand-maitre und dessen Gemahlin 50 Thaler fürs Waisenhaus. Um 10 Uhr kam ohnvermuthet der Herr Feldmarschall vors Waisenhaus, begleitet von dem Mecklenburgischen geheimten Rath Klein und Herrn Rath Bastineller aus Halle und noch drei andern fremden Personen, die in einem besondern Wagen saßen und unbekannt blieben. Sie besahen das Haus von unten bis oben, auch im Hofe Küche, Laboratorium, Brauhaus; alle Schulen sind sie durchgangen. Der Herr Feldmarschall war insonderheit sehr vergnügt, und gab dem Herrn Rath Bastineller Ordre, seinetwegen 100 Thaler ans Waisenhaus zu zahlen. Se. Excellenz versicherte, daß der König sich im Carlsbad ganz gewiß vorgenommen, das Waisenhaus zu besehen, auch noch zu Zeitz davon gesagt, und wunderte sich, da er hörete, daß es nicht geschehen. Es seie Sr. Königl. Maj. geantwortet von jemand, daß Sie es wohl von außen ansehen möchten, aber inwendig in den Gemächern umher zu gehen, würde für dieselbe nicht dienen wegen der Kinder, worauf der König geantwortet, daß solches ihn nicht abhalten sollte; und hätte derselbe sich vernehmen lassen, er wolle sehen, ob er bei diesem schon wohleingerichteten Werke noch was beitragen könnte zu dessen noch besseren Einrichtung. Auch seie der Rath gefasset, daß der Herr Professor das Werk zu Königsberg einrichten solle, dabei nur noch das Bedenken gewesen, daß zuvor mit dem Bischof davon solle geredet werden, damit er es nicht ungleich aufnehme, welches der Herr v. Illigen übernommen zu thun.

Der Herr Feldmarschall redete zuvor, ehe er dieses beim Abschiede offenbarete, also: „drei solche Leute (auf den Herrn Professor weisend), müßten sein, einer hier, der andere zu Königsberg, der dritte in Berlin.

Vom vorigen Tage ist noch zu gedenken, daß der Herr Leib-Medicus Gundelsheim nebst dem Herrn D. Stahl gegen 7 Uhr ins Waisenhaus kam, und insonderheit den Hortum Botanicum auch die Apotheke besahe. Er meinete, es sollte billig von der Universität etwas zu Cultivirung des Horti Botanici hergegeben werden, da die Studiosi medicinae sich dessen so wohl bedienen könnten. Auch versprach er denselben mit etlichen hundert Kräuter-seminibus zu vermehren.

Im Zusammenhange mit den hier erzählten Vorgängen mag es stehen, daß Francke im Jahre 1709 vom Könige nach Berlin berufen wurde, um seinen Rath wegen Einrichtung des dort zu errichtenden Waisenhauses zu ertheilen. Während seines dortigen Aufenthalts trat jedoch ein völliger Umschlag in den Gesinnungen des Königs gegen ihn ein. Es war dies eine Folge der unglücklichen Verhältnisse zwischen dem Könige und seiner dritten Gemahlin, der mecklenburgischen Prinzessin Sophie Luise, die er gegen Ende des Jahrs 1708 geheirathet hatte. Ihr strenges, selbst dem Könige gegenüber schroff geäußertes Lutherthum wurde die Ursache, daß der König sich mehr als früher den Einflüssen der reformirten Geistlichkeit hingab, welche Francken auf alle Weise entgegen zu wirken suchte. Von großem Interesse ist ein allerdings erst im Mai 1713 (auf der Außenseite desselben steht „Accepi d. 29. Maji 1713") abgefaßtes Schreiben, welches die seit jener Zeit bis zum Besuche König Friedrich Wilhelms I. auf dem Waisenhause eingetretenen Verhältnisse in sehr eingehender Weise darstellt. Es ist unterzeichnet votre D (oder S) mppria, indessen nach der Handschrift sowie nach dem Inhalt und der ganzen Fassung zu urtheilen, rührt es vielleicht von Neubauer, jedenfalls aber von einem mit allen Verhältnissen ganz genau bekannten Mann her. An wen es gerichtet ist, läßt sich nicht ermitteln. Es lautet:

Hochgeehrter Herr!

Dessen beide Schreiben vom 25. und 28. April sind suo tempore richtig eingelaufen, auch nachher bei der Rückkunft, die 22. Maji, dessen geliebtes vom 12. dito vorgefunden. Unserseits ist nach Sendung der Essentia dulcis weiter nichts von Briefen abgesandt: gegenwärtiger ist der erste. In demselben will nun, soviel die Zeit leidet, einige Nova in publicis, praecipue ecclesiasticis, melden, weil ich weiß,

daß mein hoher Herr ein Liebhaber von solchen Zeitungen ist. Ich bin einige Wochen in Berlin gewesen, da habe mit Verwunderung angemerket, wie sich das Theatrum so sehr geändert, und ganz anders jetzo agiret wird, als in einigen Jahren bisher. Zum Exempel will dieses Mal nur anführen die einige Person des Prof. Franckens aus Halle, der zu gleicher Zeit in Berlin war, und dessen actiones, auch wie solche von anderen aufgenommen, ich fleißig angemerket habe. Dieser Mann war vor viertehalb Jahr nach Hofe berufen, der Königin in Einrichtung der dortigen Armen-Anstalten zu assistiren, that auch solches nach bestem Erkenntniß, und benahm zugleich der Königin, indem er fast täglich ein, zwei, auch mehr Stunden mit derselben in geheimer Unterredung war, überdies in dero Zimmer wöchentlich zwei- bis dreimal in Gegenwart des Hofes einen Sermon hielt, ihre vorgefassete irrige Meinungen in Religions-Sachen, zu der Königin auch des Königs besonderen Vergnügung. Inzwischen sahen die reformirten Geistlichen hierüber sehr scheel, daß ein Lutheraner so frei und glücklich in Aula predigte, richtete demnach eine Faction auf gegen diesen Mann, und brachten es dahin, daß ihm fürs erste angesagt ward, er solle sich wieder zu seinem Amt nach Halle verfügen, obwohl die Commission zu Einrichtung des Armenwesens noch nicht zu Ende gebracht war; darnach hat man in den Thoren ein Verbot gegeben des Inhalts, daß dieser Mann nicht wieder in die Stadt gelassen werden solle. Weiter haben die Reformirten mit größerem Ernst ihre Parthei auszubreiten vorgenommen, und einen gewissen Staatsminister wegen seines Eifers für ihre Religion dazu sehr bequem brauchen können, der denn bei des verstorbenen Königs Regierung in den letzten Jahren es dahin gebracht, daß der im neuen reformirten Gymnasio zu Halle angenommene Theologus Helvetus, D. Heiden, anfangs seine schedulam lectionum an der tabula nigra academiae intimiren durfte; darauf (per Rescriptum Regium) locum in conventibus publicis Professorum bei den Theologis Lutheranis assignirt bekam; worauf sie noch weiter zu schreiten gesonnen waren, also und dergestalt, daß D. Heiden in Sessione Facultatis Theolog. locum bekommen sollte; welches letztere aber vor des Königs Tode noch nicht ausgebrochen, wie er denn auch locum in conventibus publicis assignatum vor des Königs Tode noch nicht eingenommen hatte. An das Seminarium Theolog., so D. Breithaupt aus dem dazu praecise gewidmeten Einkünften des lutherischen Klosters Hillerschleben pro Studiosis Aug. Conf. administriret, ex fun-

datione et iterata confirmatione Friderici I., machten sie sich auch schon heraus und hatten erhalten, daß 25 Studiosi Reformati desselben mit genießen sollten. So haben sie auch schon vor einiger Zeit an den Freitischen zu Halle sich weiter extendiret, als die Proportion des von Reformatis contribuirten Geldes leidet, und anfangs an jeden Tisch zwei Reformatos gesetzt, nachher auf vier Stellen jus bekommen, davon sie aber nur drei besetzen können, deficientibus membris, und solche überdas aus andern Provinzien verschrieben.

Auf gleiche Weise haben sie Conquêten gemacht in Besetzung öffentlicher Prediger- und Schulestellen in der Mark, Pommern und Preußen mit Reformatis, wo zuvor Lutherische gewesen, in specie haben in dem Stargardischen Gymnasio zwei Stellen nun schon Jahr und Tag vacirt, obnitentibus Statibus provincialibus gegen reformirte Praeceptores, impediente vero supra memorato Status ministro, daß sie keine Lutherische nehmen dürfen.

So stunden die Sachen vor des Königs Tode, und war bei so gestalten Sachen der Ruin der Universität Halle und ein Schisma der lutherischen Religion gänzlich zu besorgen. Nach des Königs Tode aber hat es durch Gottes Gnade eine ganz andere Gestalt wieder gewonnen; und dazu hat Gott den Dienst des zu anfangs gemeldeten Mannes gebraucht; welches auch den Ständen selbst, die sonst eben nicht viel von ihm gehalten haben, offenbar worden ist, daß er nemlich es auf die Ungnade des mehr gemeldeten Ministri und der gesammten reformirten Geistlichkeit gewagt, um zu verhüten, daß nicht ein solcher Riß in der Lutherischen Kirche entstehe. Die Conjunctionen aber, vermöge welcher dieser Mann ein bequemes Werkzeug worden, in dieser so wichtigen und weit aussehenden Sache zu negociiren, sind über alle Maaß wunderbar, und zeigen einen sonderbaren Finger Gottes. Ich will davon, soviel sich thun lässet, hersetzen.

Der jetzige König ist zuvor, da er noch Kronprinz war, gegen den Professor Francke sehr praeoccupirt gewesen, so gar, daß er, als er einst zu Halle war, nicht resolviren können, das Waisenhaus zu besehen, und mit dem Prof. Francken zu sprechen, ob er wohl sonst sehr curieuse ist: wie denn auch seine Curiösität ihn damals dahin gebracht, daß er um das Waisenhaus herum gefahren, es von außen zu besehen, auch Jemand hineingeschickt, der es von innen besehen müssen. Inzwischen hat ihm doch die Größe des Werks und das starke Bauen einen großen Eindruck gegeben, daß er nach der Zeit öfters gesprochen:

Ist das nicht ein bauen! eine ganze Gasse Häuser! und haben die, so um ihn waren, angemerket, daß er das utile, so daher auf das Land redundiret, wohl eingesehen und ästimirt habe.

Nach der Zeit hat ein rechtschaffener Kriegsmann ins Herz gefasset, dem Kronprinzen eine Ouverture von diesen Anstalten zu geben, in solchen terminis, als er selber davon zu seiner Vergnügung überzeugt war, und hat solches auch mit solchem Effect ins Werk gerichtet, daß der Kronprinz einen ganz andern Concept davon gefasset und sofort die Partei dieser Anstalten genommen gegen die Hofleute, so damals in gar heftigen terminis gegen den König davon redeten, und sie dadurch schweigen gemacht, auch nach der Zeit nichts dagegen aufkommen lassen. Dieses ist 5 Viertel Jahr vor des Königs Tode geschehen, und ist die eigentliche Präparation des Königs Friedrich Wilhelms gewesen zu dem gegenwärtigen Guten; wie er denn solches dem Professor Francke in der zu Berlin ertheilten Audienz frei heraus gesagt, daß er alles demselben Kriegsmanne zu danken habe, der ihm, Regi, an der Stelle, quam digito monstrabat, Gutes von ihm und seinen Anstalten gesagt: und er, Rex, sei versichert, daß derselbe ihm keine Lügen vorbringe.

Von der Zeit an hat er allewege Gutes von den Anstalten gesprochen, auch frei gesagt, sobald er nach Halle wieder komme, wolle er dieselben besehen.

Dieses hielt er auch vor Ostern dieses Jahres, schlug die Visiten der Regierungs-Räthe, Thomasii, aliorumque ab, sagend, er sei nicht hier, Visiten anzunehmen, sondern zu arbeiten (wie er denn das Kammerwesen Vormittags reducirte) und gab selber zu Jedermanns Verwunderung (so zu reden) eine Visite dem Professor Francke.

In diesem Conventu Regis et Franckii ward der Grund gelegt zu alle dem, was jetzt in Berlin erhalten und confirmirt ist pro academia Hallensi et ecclesia Lutherana; wie solches Meinem hohen Herrn damals kurz gemeldet, da ich von zu hoffenden Suiten gedachte. Der Prof. Francke sagte dem Könige damals mündlich die Sache von D. Heiden, und gab ihm (bloß zu seiner Information) eine schriftliche Deduction davon. Nachdem der König weg war, schrieb ihm der Professor Francke ein Dankschreiben (weilen der König ihm frei gesagt, er solle nur an ihn schreiben), erklärete sich über einige geführte discourse deutlicher und ausführlicher, und recommendirte insonderheit die Sache

von D. Heiden nochmal, mit Bitte, daß selbiger alsdann, wenn er als Deputatus nach Berlin kommen würde, ad solennitates exsequiales dieselbe abgethan werden möchte.

Diese zwei Briefe hat der König durchgelesen, die momenta unterstrichen und ad marginem signirt, darauf den geheimen Räthen umher gegeben, ihr Sentiment darüber zu geben. Da denn sofort der primus, Graf von Dohna, reformatae religioni addictus, sein judicium also schriftlich gestellet: ob ich wohl ein Reformirter bin, so urtheile ich dennoch, daß man die Universität bei ihrer Fundation schützen müsse, und daß man den Prof. Francken, der zum Aufnehmen der Universität soviel contribuiret, nicht chagriniren müsse. Diesem voto sind alle beigefallen, sowohl Reformati als Lutherani, excepto illo uno saepius memorato, et altero, quem ille ad partes trahit, alias Lutheranae religioni addicto. Der König aber hat den Ausspruch gethan nach dem Rath des Grafen von Dohna; und weil derjenige Staatsminister, so contrair ist, Gesundheit wegen eine Reise that, so committirte der König die Ausfertigung (so sonst in desselben Expedition läuft) dem anderen, quem ille in partes suas traxerat. Dieser konnte, regio mandato impulsus, sich nicht entziehen, wie gern er auch sonst es gethan hätte, in gratiam collegae. Doch wurde jenem, qui jam ante Regis judicium consummatum abierat, part gegeben von des Königs resolutione (per unum, quem ex amore sectae dolebat de hoc eventu) und schrieb jener darauf an den Ministrum Lutheranum, der die Sache expediren sollte, einen ernstlichen Brief, um sie zu hindern; hic illud aperte Franckio indicabat, addens, se nunc non posse pergere. Franckius rem per militem supra dictum, qui bono auspicio ex Belgio Berolinum venerat, ad Regem defert. Rex, malitiam alterius partis cernens, bono animo esse jubet, et postero die negotium in consessu reassumit, hodie inquiens, expeditionem ipse videbo. Darauf ging die Sache ernstlich, und mochte der zweite Brief, welcher von dem abwesenden Ministro denselben Tag in noch härteren terminis ankam, nicht daran hinderlich sein. So ist nun also ausgemacht worden:

1) Daß D. Heiden nicht auf der Theologorum Bank sitzen solle.
2) Daß das Seminarium Lutheranis studiosis bleiben solle.
3) Daß studiosi Reformati nicht mehr von der Collecte genießen sollen, als was Reformati contribuiren.

De hoc nunc gaudet academia, gaudet ecclesia Lutherana, gaudent boni omnes, contristantur Reformati, fremit absens ille status minister.

Mehr kann wohl dieses Mal Kürze halber nicht melden; sonst wäre manches noch zu gedenken, unter andern, daß der Prof. Francke ganz geheime Audienz beim Könige gehabt, und daß der König ihn in der Soldaten-Kirche predigen hören, und was dabei vorgangen.

Heute lässet der König die Huldigung in Halle per Deputatum einnehmen. Mein Herr hat jetzt nicht Zeit zu schreiben.

vale votre D(S?)mppria.

Die in dem Schreiben vorkommende Bemerkung, daß der König Friedrich Wilhelm „zuvor da er noch Kronprinz war gegen den Prof. Francke präoccupirt gewesen sei ꝛc. dann aber in Folge der Mittheilungen eines „rechtschaffenen Kriegsmannes" einen ganz andern Concept von ihm gefasset habe," findet ihre volle Bestätigung in der Aeußerung des Königs selbst, die er bei der Anwesenheit des jüngern Francke in Wusterhausen 1727 diesem gegenüber that, wie dieser in seinem Tagebuche (s. unten) berichtet. Dort heißt es: „er sei ihnen erst gar nicht gewogen gewesen und habe sie nicht wollen bestehen lassen; er habe sie aber nachmals geprüft und gefunden, daß nicht allein der Endzweck gut, und auf Gottes Ehre ziele, sondern auch die Frucht davon sich im ganzen Lande ausgebreitet .... und er danke nicht allein Gott, sondern auch gewissen Menschen, die ihn gewarnet, da er Francke habe verfolgen wollen, er möchte sich nicht präcipitiren." Die Veranlassung zu jener ungünstigen Meinung von den Unternehmungen Francke's, lassen sich aus dem Schreiben desselben vom 10. November 1711 erkennen, welches wir folgen lassen.*)

Durchlauchtigster Kronprinz!
Gnädigster Herr!

Daß Ew. Königl. Hoheit mein unterthänigstes Schreiben gnädigst aufgenommen, bin ich durch den General-Lieutenant von Natzemer,

*) Dies Schreiben ist in der Zeitschrift „Franckens Stiftungen" II, 103 bereits gedruckt; nichts destoweniger haben wir es des vollständigeren Zusammenhangs wegen hier aufgenommen, um so mehr als jene Zeitschrift wenig verbreitet ist.

der es insinuiret, versichert worden, und erkenne solches mit unterthänigstem Dank. Weilen aber auch eben derselbe mir gemeldet, welcher Gestalt Ew. Hoheit über einen und andern Punkt Bedenken trügen, so achte meiner unterthänigsten Pflicht gemäß zu sein, zumal, da Ew. Königl. Hoheit mir solches gnädigst verstattet, mich desfalls zu erklären, da ich versichert, daß nach dem Verstande, womit Gott dieselben begabet, Sie die Wahrheit meiner Vorstellung leichtlich durchschauen werden.

So demnach Ew. Königl. Hoheit Jemand möchte haben beibringen wollen, als würden andere, besonders die Buchführer, Buchdrucker und Apotheker 2c. durch meine Anstalten gedrücket, ist darauf meine Antwort, daß

1) Die Buchhändler nicht gedrücket werden, sondern vielmehr aus diesen Anstalten einen guten Zugang haben; denn da hat die hiesige Königl. Regierung selbst, als der Buchhändler Bielcke von Jena vor etwa zwei Jahren ein allergnädigst Privilegium verlanget, eine Officin in dieser Stadt aufzurichten, in ihrem Bericht an Se. Königl. Maj. erwähnet, daß demselbigen bei dem Anwachs der Universität, da eine viel mehrere Consumtion als vormals wäre, ohne Ruin der übrigen Büchführer, könnte gefüget werden. So nun die hochlöbl. Regierung selbst gestehet, daß durch eine neu anzulegende Officin die übrigen Buchhändler nicht gedrücket werden; so kann ja dieser Laden es bisher ohnmöglich gethan haben, oder noch thun. So bezeugen auch die hiesigen Buchhändler selbst das Gegentheil; denn als obermeldter Bielcke sich hier setzen wollen, haben sie fürs Waisenhaus, wie für sich selbst allerunterthänigst gebeten, daß sie und der Buchladen des Waisenhauses bei ihren privilegiis allergnädigst möchten geschützet werden; welches sie nicht würden gethan, sondern vielmehr geklagt haben, so sie durch den Buchhandel des Waisenhauses gedrücket würden. Vielmehr aber haben die übrigen Buchhändler aus den hiesigen Anstalten einen guten Nutzen. Denn wenn gewisse Bücher in diesem Laden nicht zu bekommen, werden sowohl aus dem Pädagogio als Schulen des Waisenhauses dergleichen von ihnen erhandelt, so gar öfter vorfället; zu geschweigen, was sonst diejenigen, die der Anstalten halber hier leben, und aus denselben ihren Unterhalt haben, den übrigen Buchhändlern zuwenden. Weil auch diejenigen Bücher, so das Waisenhaus selbst drucken lässet, am meisten da gesuchet werden, mehr als fremde Bücher; so

kann durch diesen Laden den übrigen kein Schaden zuwachsen, weil sie dergleichen doch nicht in ihren Officinen haben. Nicht weniger bezeuget ihr Zustand selbst, daß sie keinen Schaden vom Buchhandel des Waisenhauses haben, weil sie in vielen Stücken so wohl in eignem Verlag, als übrigem Vermögen sich gebessert; wie denn einer, Namens Renger, vor kurzer Zeit des Königl. Leib-Medici D. Hoffmanns Haus an sich gekaufet hat, und in gutem und weit besserem Vermögen stehet, als damals, da der Buchladen im Waisenhaus angeleget worden. So werden auch

2) die Buchdrucker hiesiges Orts durch die Errichtung der Druckerei nicht gedrücket, sondern haben vielmehr ihren meisten Unterhalt von diesen Anstalten, sonderlich aus dem Buchladen. Wie denn, da die Druckerei im Waisenhause angeleget worden, nur fünf Druckereien in Halle gewesen, nun aber haben sie sich nach der Zeit bis auf neun vermehrt; daß aber anstatt des Ruins den hiesigen Druckereien merklich aufgeholfen wird, und dieselbigen den meisten Theil ihrer Nahrung von diesen Anstalten, sonderlich aus dem Buchladen haben, wird aus der Beilage C. zu ersehen sein, da nur allein im vorigen Jahr über 1800 Thlr. an Druckerlohn außer der Druckerei des Waisenhauses ausgezahlet worden, so daß, wenn der Buchhandel des Waisenhauses wegfiele, die meisten unter ihnen es mit ihrem großen Schaden fühlen würden.

3) Die Apotheke belangend, hätten ja doch die Apotheker in Halle nimmer verhindern können, daß in Glaucha, als einer Amtsstadt, von einem andern eine Apotheke angeleget wäre, und ist gewiß dem Ort, daß er vermittelst des Waisenhauses dazu gelanget, eine große Wohlthat, daß die Kranken des Nachts bei geschlossenen Thoren mit Arzeneien gleich versehen werden können. Denen Apotheken in Halle aber gehet dadurch nichts ab, weil die Medici in Halle nicht aus der Apotheke des Waisenhauses verschreiben, sondern bei denen in Halle bisher bleiben. Und was die versendete medicamenta, dergleichen sie auch ohnedem größtentheils nicht haben, anlanget, muß das Waisenhaus alles dasjenige entrichten, was andere in dergleichen Fällen thun müssen, da auch das meiste aus dem Lande gehet; und stehet ja einem jeglichen Medico solches zu thun frei; nicht zu gedenken, daß die Apotheke des Waisenhauses die Last der Armen träget, denen die medicamenta jährlich auf 1000 Thlr. umsonst gegeben wer-

den, und daß dadurch so vieler Menschen Bestes befördert wird, so ja den Nutzen eines privati billig vordringen muß; wiewohl auch kein Apotheker in Halle wird gezeiget werden können, der in seiner Nahrung durch die Errichtung der Apotheke des Waisenhauses zurück gesetzet sei; daß solches demnach ganz ungegründet vorgegeben wird.

So noch weiter Ew. Königl. Hoheit jemand beibringen wollen, ich hielte verbotene conventicula, bin ich mir dergleichen im geringsten nicht bewußt. Denn hier wird niemand auch nur mit dem allergeringsten Schein dergleichen mich beschuldigen können, da ich ja als ein ordentlicher und öffentlicher Lehrer im Amte stehe, und vermöge dessen schuldig bin, so öffentlich als besonders die Leute zu lehren und zu ermahnen, nach Apostelgesch. c. 20, 20. So bin ich auch mit öffentlicher Arbeit dergestalt überhäufet, daß ich zu sonst auch zulässigen privat-conventibus keine Zeit finde. Da ich aber letztmals in Berlin gewesen, habe ich auf Begehren einiger Personen ihnen etliche Stunden in der Woche die Epistel an die Colosser erkläret, dabei das geringste Unordentliche und einem öffentlichen Lehrer Unanständige nicht vorgegangen ist, wie ich auch nicht wüßte, daß mich jemand dessen hätte auch nur anzuschuldigen getrauet. Die Sache aber an sich selbst werden Ew. Königl. Hoheit selbst nach dem Ihnen beiwohnenden Verstande für löblich und gut erkennen; und daß aus bloßer Bosheit dergleichen gottgefällige Sache mit dem gehässigen Namen verbotener conventiculorum würde beleget werden, in mehrer Betrachtung, daß auch Se. Königl. Maj. nur allem unordentlichen Wesen, nicht aber der Erbauung, so durch ordentlich berufene Lehrer, es sei öffentlich oder privatim, gegeben wird, Einhalt thun wollen.

Daß sich auch Leute nicht entblödet, Ew. Königl. Hoheit vorzubringen, man zwinge die Leute, wenn sie sterben, daß sie dem hiesigen Waisenhause was vermacheten; so erkenne ich dieses vor eine so abominable Sache, daß wenn ein einiges Exempel davon herfür gebracht und erwiesen werden könnte, solches billig aufs allerhärteste und schrecklichste anderen zur Warnung an mir gestraft werden möchte. Weil mir aber dergleichen zu thun niemals in den Sinn kommen ist, geschweige, daß wirklich solches gethan haben sollte, so kann ich weiter nicht, als vor Gott, dem Allsehenden, Ew. Königl. Hoheit meine Unschuld contestiren! denn ich habe Gottlob! hierinne ein ganz frei Gewissen.

Daß übrigens Ew. Königl. Hoheit erwähnet, daß im Hannoverschen und Lüneburgischen man von Halle aus keine Prediger haben wolle, will ich zwar nicht in Abrede sein, daß sich nicht widrig gesinnete Leute daselbst finden möchten, die einen unverdienten Widerwillen gegen die hiesige Universität hegen, wiewohl ich dessen auch niemand beschuldigen will; aber, wenn dem auch so ist, so haben sie doch gewiß von hiesigen Anstalten nicht die geringste Veranlassung und Ursach dazu und, die es thun, vielleicht aus einer ungleichen Meinung, so sie von Halle gefasset, sollten sich billig erst nach dem Grunde erkundigen, so würden sie befinden, daß die studiosi theologiae hier so zu Lehr und Leben angeführet, und auch vermittelst der hiesigen Anstalten so zubereitet werden, daß sie dieselbigen vielmehr vor manchen andern befördern sollten; wie denn auch wirklich in Hannover an der Hauptkirchen der jetzige Pastor Flügge hier studiret, und im Waisenhause seinen Unterhalt genossen, auch in demselben unsere Schuljugend informiret hat; welches bei seiner Beförderung in Hannover auch nicht unbekannt gewesen, und er dennoch allen andern Competenten vorgezogen worden, auch noch großen applausum hat. Anderer, die im Hannoverschen und Lüneburgischen im Predigtamt stehen und hier studiret haben, nicht zu gedenken.

Sollten Ew. Königl. Hoheit noch über andere Dinge bei den hiesigen Anstalten ein Bedenken haben, so erkenne meine unterthänigste Pflicht zur Verantwortung gefaßt zu sein.

Mein Zweck ist von Anfang bis hierher kein anderer gewesen, als die Ehre Gottes; und weil mir Gott seine Hülfe und Beistand so gar sonderbarlich dabei geleistet, hat mir das die Mühe und Arbeit dabei versüßet, da ich sonst weder für mich noch für die Meinigen dabei was prosperire noch suche, wie denen bekannt ist, die meine Umstände, in welchen ich lebe, wissen. Meine besondere Freude aber ist es, daß Gott das Werk nicht nur den Armen und der Jugend, sondern der Universität, der Stadt und dem Lande so nützlich gemachet hat, daß mans als einen Baum ansehen mag, der schon jetzt auch im Leiblichen dem Lande großen Nutzen bringet, aber der noch unter göttlichem Segen hoffentlich wachsen, und dann auch reichlichere Früchte zum gemeinen Besten darreichen wird. Wie es denn meine Intention ist, so mir Gott das Leben lässet und nicht verhänget, daß dem Werke von widerwärtigen Leuten Hinderung in den Weg geleget werde, nicht allein alle Anstalten unter fernerem göttlichen Segen zu vergrößern,

und noch mehr nützliche bereits projectirte Anstalten hinzuzuthun, sondern auch alles in solchen Stand zu setzen, daß solche auf die Posterität gebracht werden können. Inzwischen lege hierbei die Justification des Ew. Königl. Hoheit zugestellten Aufsatzes, damit dieselben selbst sehen und urtheilen können, daß ich nichts ohne Grund gesetzet, sondern allerdings dem Königl. Interesse und dem Lande ein realer Nutze aus den Anstalten zufließe. Dabei versehe mich denn Ew. Königl. Hoheit ferneren hohen Gnade und Beschützung alles zur Ehre Gottes abgezielten Vornehmens, als Ew. Königl. Hoheit

Den 10. October 1711.

unterthänigster
A. H. F.

Es geht daraus hervor, daß dem Kronprinzen allerlei ungünstige Mittheilungen über die Anstalten Francke's gemacht worden waren, welche darin eingehend widerlegt werden. Daß dies mit Erfolg geschehen, beweist ein zweites Schreiben aus dem Anfange des folgenden Jahrs, welches wir anschließen.

P. P.

Ew. Königl. Hoh. haben mir die hohe Gnade gethan, durch den Baron von Löben mir gnädigst wissen zu lassen,

wie Ew. K. Hoheit der General-Lieutenant von Natzmer versichert, daß meine Anstalten zu Gottes Ehre gereicheten, auch im übrigen und in allem recht und billig wären, davon dieselben sich auch völlig überzeuget hielten und die Anstalten gänzlich approbireten und sollte ich mich nur an Ew. Königl. Hoheit halten, indem dieselben mir mit dem größesten plaisir assistiren würden.

Für diese hohe Gnade erstatte ich hiermit unterthänigsten Dank und finde mich dadurch sonderlich aufgemuntert alles dasjenige, so zu Gottes Ehre und des Landes Besten angefangen, desto frischer und freudiger unter göttlichem Segen, wovon alles dependiret, fortzusetzen und je mehr und mehr zu stabiliren, auch noch mehrere gute und heilsame Anstalten zur Vermehrung des allgemeinen Nutzens hinzuzuthun. Solte ich dann daran zur Ungebühr verhindert werden, so werde ich mich unterthänigst erkühnen, in gehörigen terminis der offerirten hohen Gnade mich zu gebrauchen. Daferne aber widerwärtige oder doch prä-

occupirte Gemüther sich weiter unterstehen sollten, Ew. Königl. Hoheit etwas vorzubringen, dadurch von mir und den hiesigen Anstalten ungleiche Gedanken veranlaßt werden könnten, so bitte mir nur die hohe Gnade aus, daß ich mich in aller Unterthänigkeit darüber erklären dürfe. Ich lebe der Hoffnung zu dem allmächtigen Gott, er werde ferner das Werk also fördern, daß dessen Zunehmen und erwünschte Frucht demselben selbst das Wort reden, mithin daß die Wahrheit allen unglimpflichen Anschuldigungen vordringen werde.

Indessen ist mein unterthänigster Wunsch, daß Gott in diesem neuen und allen folgenden Jahren Ew. K. Hoheit in beständigem hohen Wohlsein erhalten, dieselben mit allem göttlichen Segen überschütten und insonderheit auch dieses mit Freuden sehen lassen wolle, daß dieses Werk, gegen welches dieselben nach eingenommener gründlicher Information dero hohe Gnade bezeuget haben, seinen geistlichen und leiblichen Nutzen immer besser und reichlicher geben möge. In welchem unterthänigsten Wunsch und Gebet ich verharre etc.

Halle, den 5. Januar 1712.

Am vollständigsten aber trat jene völlige Sinnesänderung des Königs bei dem am 12. April 1713 erfolgten Besuch desselben im Waisenhause hervor. Sein biederer, tief religiöser und durch und durch praktischer Sinn erkannte den hohen Werth Francke's und die große Bedeutung seiner Unternehmungen, und er schenkte ihm von jener Zeit an das unbedingteste Vertrauen, das er ihm nicht allein bis zu dessen Tode bei unzähligen Gelegenheiten bewies, sondern auch auf seine Nachfolger übertrug. Für Francke und seine Stiftungen war jener Besuch, bei welchem der König nach seiner Weise sich von Allem bis ins Einzelnste zu unterrichten suchte, von höchster Bedeutung, und es wurde, was dabei vorgegangen, sogleich danach aufgezeichnet. Es liegt davon sowohl ein allgemeiner gehaltener Bericht, als auch eine möglichst ins Einzelne gehende Wiedergabe der geführten Unterhaltung zwischen dem Könige und Francke vor. Wir lassen beides folgen, obwohl der Inhalt im Ganzen derselbe ist, indessen dienen sie einander zur Ergänzung und namentlich erscheint in jener Unterhaltung der König so ganz und gar in seiner Eigenthümlichkeit, daß man sie schon darum nicht missen möchte.

Besuch König Friedrich Wilhelms I. in den Franckischen Stiftungen.

Nachdem Seine Königl. Majestät bald nach Anfang der Regierung in hiesige Gegend gekommen, um die aus Italien angelangten Truppen bei Wettin in hohen Augenschein zu nehmen, kamen dieselben nach geendigter Revüe am Mittwoch vor Ostern, war der 12te Aprilis, nach Halle und traten noch selbigen Tages ihre Rückreise nach Berlin an. Bei solcher Eile wollten Se. Majestät so wenig von der Regierung als einigem andern Collegio die gratulationes annehmen, sondern wendeten die wenige Zeit an zur Einrichtung des hiesigen Cammer-Etats und zum Frühstücken. Daher war es über Jedermanns Vermuthen, daß Se. Majestät nach dem Frühstück, da die Postwagen schon parat stunden, noch erst in das Waisenhaus fuhren und sich bei 2 Stunden in demselben aufhielten. In der Königlichen Suite waren der Fürst von Dessau, die Generals Graf Finckenstein, Gersdorff und Löben nebst dem hiesigen Präsidenten, dem Hrn. v. Dankelmann. Se. Majestät wurden von dem Hrn. Prof. Francke vor dem Hause empfangen und zuerst in den Buchladen geführet, in welchem am letzten Fenster stunden Hr. D. Anton, Hr. Prof. Lange, Hr. Adjunct Freylinghausen, Hr. Diaconus Wiegleb und Hr. Inspector Töllner. Als der König dieselben im Vorbeigehen gewahr ward, fragte derselbe, wer sind diese? Hr. Prof. Francke antwortete: Es sind meine Collegen, worauf der König eine gnädige Miene gegen dieselben machte, und ferner bis in die Stube, die beim Buchladen ist, fortgieng. Hier lag des jungen Malabaren Timothei Brief auf dem Tische, welcher eben damals aus Copenhagen an den Hrn. Prof. Francke geliefert war, wobei es Gelegenheit gab, von dem Werke der Bekehrung der Heiden in Ostindien dem Könige eine ouverture zu geben. Auch lag hier die Rolle, in welcher der Pädagogisten Namen und patria gezeichnet sind, aus welcher der König einige Namen herlase und zugleich von dem Prof. Francken benachrichtiget ward, daß diese Rolle monatlich an ihn erneuret geliefert und daraus die Veränderung, so etwa im vorigen Monate der Scholaren und Informatorum wegen vorgegangen, zusammt dem gegenwärtigen Zustande in einem Uebersehen erkannt werde.

Aus dieser Stube wurde der König an das Fenster geführt, dadurch man in den Speisesaal siehet, und besahe daselbst die Tischgäste (denn es war eben Zeit zum Mittagsessen). Der Prof. Francke stund neben dem Könige und Se. Majestät redete hie bei einer halben Stunde lang mit demselben von dem, was die gegenwärtigen Umstände

an die Hand gaben, z. E. ob die da speiseten alle Arme wären, was aus den Studierenden für Leute würden, wozu man die nicht studierenden erziehe und dergleichen mehr, worauf der Prof. Francke völlige Antwort gab, auch die Einrichtung, so bei Tische um gute Ordnung und Stille zu halten, observiret wird, dem Könige erzählte. Zuletzte fragte Se. Majestät, wo ist der Collegiensaal? woraus man erkannte, daß dieselben schon einige Nachricht von Jemanden bekommen, wie das Haus inwendig eingerichtet sei. Der Hr. Prof. Francke führte darauf den König in den großen Saal und erzählte, daß daselbst das Examen und seine Collegia, auch wöchentlich zweimal in teutscher Sprache eine öffentliche Handelung des Wortes Gottes für alle, die dazu kommen wollten, gehalten würden, bei welcher die Weiber von den Männern durch die mittlere Wand abgeschieden wären.. Hiebei warf der König einen discours auf, so in praxin Christianismi einläuft, und als darauf der Hr. Prof. Francke sein Bekenntniß that und was er davon dem rechtschaffenen Wesen conform und nicht conform achtete, auch wie er seine Zuhörer davon belehre, freimüthig heraussagete, antwortete der König: „Der Meinung bin ich auch,“ und zugleich ward offenbar, daß dem Könige ein Concept beigebracht war, als ob der Hr. Prof. Francke ganz anders und unrichtig in dieser Sache gesinnet sei. Es wurde auch dem Könige der Schreibe-Chor gezeiget und die Methode, wie Alles was in Cathedra gesprochen wird, von Wort zu Wort nachgeschrieben würde, auch daß solches ein Fähndrich angegeben hätte, erzählet. Die hier studierenden Engeländer kamen inzwischen aus dem Englischen Hause herzu, und der jüngste von 12 Jahren gratulirte dem Könige im Namen aller Schuljugend, worauf Se. Königl. Majestät selbst diesem jungen Menschen antworteten.

Aus dem großen Saale wurde der König ins Mägdleinhaus geführt nicht allein im ersten und andern Stockwerk die 7 Stuben voll Schul-Mägdlein, sondern gieng auch ins oberste Stockwerk hinauf, wo die Waisen-Mägdlein eben damals am Tische saßen und aßen, auch eine von ihnen aus der Bibel etwas vorlase. Der König verwunderte sich über die große Anzahl der Schul-Mägdlein und bei den Waisen-Mägdlein fragte er, wann denn die äße, die etwas vorläse. Der Prof. Francke erzählete allhie, was die Umstände an die Hand gaben, gleichwie er auch die ganze Zeit, welche Se. Majestät im Waisenhause zubrachten, beständig in Unterredung mit dem Könige war, der ihn allein jederzeit neben sich gehend hatte, so daß sie ohne interruption

mit einander sprechen konnten; die Generals waren jederzeit ein Paar Schritte zurücke. Aus dem Mägdleinhause wurde Se. Majestät ins Vordergebäude geführt und zwar Anfangs durch die Stube des dritten und vierten Stockwerks, welche zu Schulen gebrauchet werden, in deren einer noch Schul-Knaben zugegen waren. Darnach in die Bibliothek und ferner in den Schlaf-Saal, dessen Reinigkeit dem Könige wohlgefiel. Weiter in die Naturalien-Kammer und letzlich auf den Altan, woselbst sich Se. Majestät bei einer halben Stunde aufhielten und zwar anfänglich an der Seite gegen Morgen, da dieselben das Paedagogium im Augenschein hatten und von demselben einige Nachrichten in specie, daß es für adeliche und bemittelte Leute sei, von dem Hrn. Professor bekamen. Derselbe zeigte auch allhier dem Könige die Gegend, welche er noch zu bebauen gemeinet sei, und als er hiebei ohngefähr darauf kam, daß er Widrigkeit befahre in einer Sache, die Niemanden nachtheilig, sondern sogar der Stadt zum Besten gereiche, da wendete sich der König gar gnädig zu ihm und fragte: Wer ist Ihm zuwider? Der Prof. Francke schwieg stille und bezeugete mit tiefster submission seine Erkenntlichkeit dagegen, daß Se. Majestät sich so gnädig gegen ihn herausließen. Der König aber wandte sich hierauf noch gnädiger zu ihm und sprach: Sage er mirs, wer ist ihm zuwider? Der Prof. Francke schwieg abermal stille, als der Niemanden verklagen wollte, und bezeugte abermal seine Erkenntlichkeit mit tiefster submission. Der König aber fuhr darauf mit gleicher gnädiger Zuneigung fort und sprach: Schreibe Er mir nur, wenn Ihm Jemand zuwider ist, ich will sein Procurator sein. Dieses besonders gnädige Erbieten hörten viele, die auf dem Altane nahestunden, und die Menge der Menschen im Hofe konnten aus dem so gnädigen Bezeigen, davon sonst Jedermann das Gegentheil vermuthet hatte, des Königs Affect deutlich erkennen. Hie übergab der Hr. Prof. Francke die Privilegia des Waisenhauses und Paedagogii in vidimirter Copia und sagte: Dies sind die Privilegia, die ich habe, ich lege dieselben zu Ew. Majestät Füßen nieder. Ew. Majestät haben nun die Macht, mir dieselben wiederzugeben oder nicht, worauf der König antwortete: Was Er hat, soll Er behalten, nahm auch die Privilegia und gab sie dem Brigadier von Löben mit den Worten „in Berlin gebt sie mir wieder". Etliche Classen der Schulkinder waren auf dem Platze zwischen dem Waisenhause und Paedagogio gestellet, die fingen an zu singen: Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren etc. Der König fragte nach dem Liede und der Prof.

Francke schlug es auf im Gesangbuche. Hierauf trat der König an die Abendseite und continuirte daselbst seine Unterredung mit besonderer Gnadenbezeigung vor den Augen einer sehr großen Volksmenge, die auf der Straße stunden. Das Stift und die Häuser in dieser Riege so zum Waisenhause gehören, wurden dem Könige gezeiget, auch der Mademoiselle Charbonette ihre Wohnung, mithin ihre Anstalt zu Auferziehung junger Töchter, und die Beschaffenheit des Stifts, auch was für Capitalia dafür vermacht worden, erzählet. Der König fragte den Hrn. Prof. Francken unter Anderem, in welcher Kirche er predige, und wurde ihm darauf die Glauchische Kirche nebst der Schulkirche gezeiget, vor welcher man damals ein Wittwenhaus für die Predigers-Wittwen zu bauen im Begriff war, welches beiläufig, weil der König sagte: was ist das Schulkirche und sie unter diesem Namen dem Könige, da die Sache des gedachten Baues klagbar worden, vorhin bekannt gemachet war, mit erzählet wurde. Weiter trat der König mit dem Hrn. Prof. Francken an die Seite gegen Mittag, allwo Sr. Königlichen Majestät zwei Schreiben eines Inhalts insinuiret wurden, darin seine und der anderen Professorum Theologiae desideria enthalten waren,*) welche Se. Majestät gar gnädig annahmen und selbst verwahreten. Hierauf giengen Se. Majestät hinunter in die Druckerei, vor welcher des Glauchischen Cantoris Frau mit einem Fußfalle bat, daß ihr Mann möchte zum Abendmahl gelassen werden. Der Fürst von Dessau referirte ihre Worte nochmals dem Könige, der inzwischen in die Druckerei gieng, und der Hr. Prof. Francke erzählete darauf die Beschaffenheit ihres Mannes und wie die Sache schon vom Hofe ihm aberkannt wäre, wovon er die Acten einsenden wolle, worauf denn der König, da die Frau beim Ausgange aus der Druckerei ihre Bitte wiederholete, dieselbe nicht mehr attendirt und mit gar gnädiger Bezeugung von dem Prof. Francken Abschied nahm und in des Präsidenten Haus wieder fuhr, woselbst die Postwagen Sr. Majestät warteten.

Unter andern Fragen, die der König in währender Zeit gethan, waren auch diese beiden, woher die Mittel kämen, und ob das Werk auch nach des Hrn. Prof. Francken Tode bestehen würde? Auf beide dienete der Prof. Francke mit seiner Antwort zu des Königs gutem Vergnügen.

---

*) Dies Schreiben bezog sich ohne Zweifel auf die oben (S. 127) erwähnten Bestrebungen der Reformirten.

Diese besonders gnädige Besuchung des Königs, welcher sich kein Mensch in dieser Stadt versehen hatte, gab eine große Bewegung in Aller Gemüthern. Widrig Gesinnete hatten zuvor gemeinet, mit dem Tode des Königs Friedrich sei der gnädige Schutz des Waisenhauses zugleich hingefallen, und hörete man damals schon solche Reden: Nun mag Francke mit seinem Hause wandern.*) Diese nun erfuhren am heutigen Tage das Gegentheil und wurden scheu. Andere hingegen, die Gottes Werk liebeten, hatten große Freude darüber und preiseten Gott, wie denn auch, da es in und außerhalb Teutschland kund worden, als in England, Dänemark, Schweden, Moscau, alle Wohlgesinnte ungemeine Freude darüber in Briefen bezeuget und Gott darüber sehr gepriesen, um so viel mehr, da jedermann persuadiret gewesen, der neue König würde die hier gemachten Anstalten ruiniren, weswegen es auch hier so viel mehr Eindruck gegeben, daß der König auf dem Altan keinesweges von Ruinirung, sondern nur von Conservirung und Protection des Werks gesprochen.

Den 12ten April 1713 um 3/4 auf 12 Uhr kam der König ins Waisenhaus in Begleitung des Fürsten von Dessau, des Generallieutenants von Finkenstein, Baron von Löbens und von Gersdorfs, Stallmeisters von Schlieben etc., wie auch Herrn von Dankelmanns, Herren am Ende und Gerickens.

Im Buchladen standen die Herren Professores Anton und Lange, wie auch Herr Pastor Töllner und Hr. Freylinghausen. Der König fragte: Wer sind die? Darauf als er es von dem Hrn. Prof. erfahren, neigete er sich gar freundlich.

In der Stube ward ihm die Rolle des Pädagogii gezeiget, darin er selbst einige Namen las, unter andern den Stackelberg zeigete.

Als ihm die teutsche Bibel und das N. T. gezeigt wurde, antwortete er: Die ist von Herrn v. Canstein, die wird in Berlin auch sein (oben auf dem Altan sagte er: 700 Bibeln habe ich auch bestellt: wissen Sie es?)

Als ihm die Malabarischen Lettern und der Abriß des Hauses

*) In einem Briefe Neubauers wird diese Aeußerung insbesondere dem Ober-Pfarrer von St. Marien und Consistorialrath D. Heineccius, einem sehr einflußreichen Manne, der Francken auf alle Weise entgegen war, beigelegt.

der Missionarien gezeigt wurde, fragte er: Ist es denn auch wahr? es ist weit hin.

Francke. Es wird einer von denen, so zu Gott bekehret sind, hieher kommen.

Ferner gieng er vors Fenster am Eßsaal, da sah er zu, bis sie sich gesetzt, gebetet und gelesen hatten. Es ward verlesen das 3. Cap. Malachiae.

König. Kriegen sie auch satt zu essen?

Francke. Ja, satt. Meine Regel ist, daß sie genug kriegen, und was die Güte betrifft, sind die Speisen so beschaffen, daß sie zur Nothdurft hinlänglich, anderntheils auch nicht köstlicher, als sie es mal in ihrem Leben ausführen können.

Es wurde ihm der numerus der Speisenden vorgestellt, distincte, die ordinairen und die extraordinairen.

König. Wie viel werden überall gespeiset?

Francke. Bei 450.

König. Sind es aber lauter Arme? es haben doch einige feine Kleider an?

Francke. Mit Willen wird keiner genommen, der es nicht bedürfte, und weil die Speisen nicht für die Reichen, suchen sie es auch nicht.

König. Sind es lauter Waisen? Vater- und Mutterlose?

Francke. Entweder Vater- oder Mutterlose, oder daß die Eltern elend waren.

König. Was wird aus der Jugend?

Francke. Welche gute Köpfe, studieren, die übrigen lernen rechnen und schreiben und werden auf das Handwerk gethan.

König. So werden es ja Advocaten?

Francke. Ich weiß noch kein Exempel, sondern sie studieren Theologiam.

König. Werden denn keine davon Soldaten?

Francke. Wenn sie Handwerker sind, so können sie leicht von den Werbern genommen werden.

Wie sie gekleidet werden? fragte ein anderer.

Francke. Sie haben keine gewisse Kleidung, sondern was sie mitbringen, verbrauchen sie.

Als er auf den Saal kam, zeigete er mit den Gebärden, daß es ihm wohlgefiele.

Francke. Auf diesem Saale wird das Examen gehalten, darin 1500 Kinder.

König. Geschieht das alle 8 Tage?

Francke. Nein, alle Vierteljahr.

König. Wer hält das Examen? hält Er es?

Francke. Ja.

König. Kommen Leute dazu?

Francke. Ja, sie werden dazu invitirt.

Er gieng ans Fenster und wollte es öffnen.

Francke. Ich habe es machen lassen, daß man es nicht aufmachen kann, damit die Leute nicht hinaussehen können und die Fenster zerbrochen werden, so ist es um der Menage willen also gemacht.

König. Menage ist gut.

Francke. Hier ist nun ein Unterschied gemacht, an der Seite sitzen die Weiber und dort die Männer.

König. Warum thun sie das? (scil. daß eine Wand zwischen den Männern und Weibern ist).

Francke. Wir haben hier viel jung Volk und rohe Studenten, das geht denn nach dem Weibsvolk; so ist es gut, daß sie einander nicht sehen können, und haben die Weiber ihren Gang dort und die Männer dort hinaus.

König. Sie sollen ja sagen, mein Fleisch etc. (wußte es nicht ganz zu sagen, rief Hrn. v. Dankelmann; als dieser herantrat, fragte er: was wars, das Er mir sagte: mein Fleisch etc. daß sie lehreten? jener: was habe ich gesagt? habe ich das gesagt? (er war confus darüber). Der König drang in ihn: ja das sagte Er. Endlich sagte jener: Das wars, daß man meinete, sie hielten solche Sünden, die nach der Natur wären, für perdonabler als andere.

Francke. Wir haben die 10 Gebote und es ist eine jede Sünde wider eines derselben verdammlich.

Jener: Das ist wohl wahr, aber der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.

Francke. Das ist wahr, aber junge Leute sind nicht zum Geiz, sondern zur Wollust am meisten geneigt, darum pflege ich für kein Laster mehr zu warnen, als dafür. Ich bin der Meinung, daß sich Gott mit einem Herzen nicht vereinigen kann, das fleischlichen Lüsten ergeben ist, und daß der heilige Geist einen solchen Menschen fleucht, und daß die das thun, nicht in das Reich Gottes kommen.

König. Der Meinung bin ich auch. Aber es sollen doch Lehrer hier sein, die das lehreten, daß daran eben nicht viel gelegen sei.

Francke. Wenn ich solche Lehrer wüßte, würde ich keine Conversation mit ihnen halten, sondern würde es detestiren und müßte es öffentlich bezeugen.

Dieses alles geschah vor dem Catheder im großen Saal. Hierauf gieng er weiter.

Francke. Das sind die Engländer, die hier sind. — Der kleine muntere Hasting fieng an: Alle Waysen und Schulkinder wünschen Ew. Königl. Majestät — Der König unterbrach ihn: Könnet ihr teutsch? ihm wurden auch die andern Engländer gezeigt, die er gleichfalls fragete, ob sie teutsch könnten, und sich freundlich gegen sie bezeugte.

Der Fürst von Dessau fragte einen der Engländer: speak ye English? Er antwortete: Yes Sir.

Francke. Die sind aus dem englischen Hause, das ist gleich darneben. Der König dazwischen: Wo ist das? Francke: Gleich darneben.

Im Fortgehen nahete er zum Schreiberchor, welches ihm ausgelegt ward, wie man darin verführe. Ich sagte insbesondere: so wäre meine Postille herausgekommen, weil ich die Zeit nicht hätte, da ich alle Worte aufschreiben könne.

Neubauer stand nahe. Ich sagte beiläufig: Dieser Neubauer (auf ihn zeigend) hat was da ist gebauet.

König. Hat er keinen Baumeister dazu gebraucht?

Francke. Ich habe zu Anfang einen mit zugezogen, der hats mir verdorben, nach der Zeit habe ich keinen mehr gebraucht.

Aus dem Mägdleinhause giengen Se. Majestät die Mittel-Treppe durch alle Classen. Als wir aufstiegen, fragte er: Wieviel kostet das Gebäu wohl?

Francke. 40,000 Thlr. sind bisher verbaut.

König. Woher ist das alles kommen?

Francke. Das ist alles so nach und nach zusammengekommen. Ich habe mannichmal noch nicht das Geld gehabt zur Stunde des Auszahlens. Dann versteckte ich mich.

In dem gewesenen Extrasaal waren Kinder, die andern waren zu Tische. In einer Classe fragte er, was sie mit der Tafel machten.

Francke. Sie lerneten ein Liedchen singen.

Er fragt, wie heißt es, was angeschrieben?

Hr. Neubauer antwortet, es wäre vom Leiden Christi.

In der Eckstube: was ist in den Kasten?

Francke. Der Waisenkinder Geräthe.

König. Was?

Francke. Ein Buch, Mütze und dergleichen.

König. Was in dem Schranke?

Francke. Die Schulbücher.

Darnach Treppe auf ins obere Geschoß (auf dieser Treppe wurde gesagt, daß jährlich 12,000 Thlr. nöthig seien). Darnach durch die lange Classe (hier wurde gesagt, daß der Buchladen 1000 Thlr. und die Apotheke nicht weniger abgäbe).

König. Wie wird es aber werden nach seinem Tode?

Francke. Ich habe treue Gehülfen, von denen kann es fortgesetzet werden, und geschiehet es dann auch nicht in solcher Weitläuftigkeit, so kann es dennoch eine nützliche Anstalt bleiben.

Dann zur Bibliothek. Hier fragte er, ob es alle Bücher aus der ganzen Welt wären?

Francke. Wir suchen nach und nach die besten aus, die wir können kriegen.

König. Woher kommen sie?

Francke. Es wäre eine Bibliothek im Testament vermachet. Es wird gesagt: Studiosi könnten sich täglich 4 Stunden darauf der Bücher bedienen.

Er fragte nach den genealogischen Tabellen, da ihm geantwortet ward, daß es etlicher Fürsten Stammhäuser wären.

Weiter hinauf bei der Kleiderkammer wurde ihm die Anstalt des wöchentlichen Wechselns erzählet, damit die Kinder nicht unrein würden. Als der König im Schlafsaal die Betten sahe, sprach er: es ist alles so reinlich.

Francke. Wenn man die Reinlichkeit nicht sorgfältig beobachtete, so würden die Leute frisch nach einander hinsterben.

König. Ists nicht kalt hier?

Francke. Es ist Leim geklebt zwischen den Sparren.

König. Aber ist es dennoch nicht zu kalt im Winter?

Francke. Nein, wo so viele Menschen schlafen, da wird der Kälte schon etwas gewehret.

König. Wie denn?

Francke. Die Ausdünstungen von so vielen Menschen machen etwas warm.

König. Wozu ist die Lampe?

Francke. Wenn einem Kinde ein Zufall käme.

König. Geschiehet das öfter?

Francke. Ich kann mich kaum eines Zufalls erinnern, aber wenn auch das nur in etlichen Jahren sich einmal zutrüge, so wäre es schon der Kosten werth.

In der Naturalien-Kammer sagte ich: Diese Kammer bringt mir mehr ein, wie alle andern; denn da kommen manche Leute um die Naturalien-Kammer, und besehen dann das ganze Werk, und lassen etwas fürs Haus zurück.

Da nach dem Rhinoceros gefragt wurde, was das wäre, antwortete ich, es wäre vom Herrn Vater im Anfang was doppelt gewesen hergegeben, und zwar in der Zahl 16 Stück. Es wurde auch der Beutel von Prinz Louis von Württemberg gezeiget und erwähnet, daß er darin 500 Ducaten fürs Waisenhaus vermacht, welche auch nach seinem Tode hergesandt worden. Es wurde auch gesagt, die jungen Edelleute würden hineingeführt, damit, wenn sie anderwärts hinkämen, sie die Sachen nicht ansähen, als die Kuh das neue Thor.

Auf dem Altan wurde das Pädagogium gezeigt.

König. Wer wohnet nu darin?

Francke. Die fremden Edelleute und anderer bemittelter Leute Kinder.

König. Als Löben?

Francke. Ja. Des Hrn. General-Lieutenant von Natzemer Stiefsohn, der Graf Zinzendorf. 73 ist jetzo die Zahl und 18 Informatores.

König. Können nicht mehr in dem großen Hause wohnen?

Francke. Ja es ist auf mehrere angelegt, es werden sich auch wohl mehrere dazu finden.

Das Krankenhaus wurde gezeigt.

König. Da wird auch Branntewein gebrannt?

Francke. Wir brennen keinen.

König. Löben, was habt Ihr mir denn gesagt von Brannteweinblasen?

Francke. Vor einigen Jahren wurde daselbst das Vieh fürs Waisenhaus gehalten, und damals auch Branntewein gebrennet, aber

es distrahirte mich nur, daher habe es fahren lassen, wie ich denn ohnedem mich gern enthalte von allem, was einigermaßen jemandem beschwerlich fallen möchte; verlasse mich auf Gott, daß derselbe das Werk schon versorgen werde. Damals war daselbst eine große Branntweinsblase, die hat Herr von Canstein hier gesehen, und dadurch ist es dem Herrn von Löben kund worden.

Es wurde geweiset, wo künftig die Gasse gelegt werden könnte, wenn Se. Königl. Majestät dero hohe Gnade dazu zeigen wollen. Die Straße ist krumm und sehr weit eingebogen, daß man in einer Linie nicht fortbauen kann. Wenn jener Garten noch dazu kommt, so kann ich die Straße gleich machen.

König. Wem gehöret er?

Francke. Er hat sonst dem Floßverwalter Berger gehöret, der ist gestorben, und haben die Erben den Garten subhastiret. Ich habe 1000 Thlr. darauf geboten, er ist aber mehr werth; werde ihn wohl bekommen. Dann gehört auch noch oben an jener Seite des Paedagogii (gegen Morgen) ein solcher Flügel, wie hier vorn. Ich kann ihn aber jetzt nicht bauen, weil ich sonst müßte in die Straße bauen. Daher das Gebäude auch seine rechte Gestalt nicht hat. Und ich finde zu viel Widerstand, obgleich damit der Stadt nichts benommen wird, sondern ein gleicher Weg wird, so viel mehr ein Ornament der Stadt ist. Ohne besondere Königl. Gnade würde es dennoch Widerstand finden, denn so sei man es bisher gewohnt. Ich habe viel Feinde.

König. Wer ist ihm zuwider? Sage Er es mir nur. Wer ist ihm zuwider? Schreibe er mir nur, wenn Er ein Anliegen hat, ich will sein Procurator sein.

Dr. Richters Haus und das Stift wurden gezeigt.

König. Wer salarirt den Dr. Richter?

Francke. Er bekommt sein Salarium von dem, was er verdient. Im Stift lebt die Legatin.

König. Aber die ist ja nicht arm.

Francke. Sie kostet auch dem Waisenhause nichts, sondern lebt von einem Legato der Frau Generalin Letmatin, nach ihr aber fällt solches meiner Disposition heim. So hat auch der Herr von Chwalkowski 3000 Thlr. dazu vermacht.

Der Charbonette Haus wurde gezeigt, auch das Wittwenhaus.

König. In welcher Kirche predigt Er?

Francke. Einen Sonntag in dieser (der Glauchischen), den andern in der Schulkirche dort.

König. Was ist das für eine Kirche?

Francke. Das ist die Kirche, welche den Professoren angewiesen worden, welche jetzo soll verbauet werden.

König. Warum heißt sie die Schulkirche?

Francke. Weil sie bei dem Gymnasio liegt. Da ist vor, daß ein neu Thor soll durchgebrochen werden.

König. Ists was guts?

Francke. Es ist nicht meine Sache. Doch halte ich, daß es wozu gut sei, das Thor kommt dann geradezu und das Waisenhaus krieget bessern Raum auf der Straße.

Hier wurde auch die Facultäts-Sache vorgetragen.*)

Endlich an der Mitternachtsseite.

König. Was ist das? nach dem Gottesacker hinweisend.

Francke. Das ist der Kirchhof, er präsentirt sich als eine Vormauer von Halle.

König. Ja.

Das Rathszuchthaus wurde gezeigt.

König. Wem gehört der Weg dahinten zwischen der Stadt und der Mauer? auf den Stadtgraben zeigend.

Francke. Gehört der Stadt. Da kann Unterschleif von der Accise geschehen (es wurde gezeigt wo). Und das Waisenhaus wird durch den Weg von Dieben incommodirt.

Wenn Ew. Majestät sich nur merken lassen, daß sie dem Werke gnädig sein, so wird es schon zunehmen.

König. So viel an mir ist, will ich es gerne thun. Ich will Alles gern fördern, wenn es nur nicht zum Hochmuth ist.

Francke. Dazu muß nichts gerichtet werden. Ich habe erst kleine Häuser bauen wollen. Der Herr Präsident hat mir wohl gerathen, daß ich dieses Haus von Steinen möchte bauen lassen.

König. Welcher?

Francke. Dankelmann. Das reuet mich nicht, daß ichs groß und von Steinen gebauet habe. Denn wenn ich kleine Kiffen gebauet

*) Dies bezieht sich ohne Zweifel auf die Absicht, den reformirten Theologen D. Heiden in die Facultät zu bringen. S. oben S. 129.

hätte, so wäre Niemand hinein kommen, es zu besehen. Nun ich aber ein rechtschaffen Haus gebauet habe, nun kommen Fürsten, Grafen und andere vornehme Leute und besehens; da denn keiner kommt, der nicht etwas da ließe. So bringets wieder was ein.

Oben auf dem Altan sah der König die Kinder der Küsterschule und die Mägdleinschulen, welche auf dem Zimmerplatz postirt waren und ein Lied sangen. Er fragte: Was ist das für ein Lied? Der Hr. Prof. Francke suchte es auf: Lobe den Herrn den mächtigen König etc.

Im Hinuntergehen vom Altan fragte der König: Was hält er vom Kriege?

Francke. Ew. Königl. Majestät muß das Land schützen, ich aber bin berufen zu predigen: Selig sind die Friedfertigen.

König. Das ist gut. Aber seine Leute, hält er die nicht vom Kriege ab?

Francke. Mit studiosis theol. werden, wie Ew. Maj. selber wohl wissen, Kirchen und Schulämter besetzt.

König. Aber die Jungens, machet er denen nicht weiß, daß sie der Teufel holen werde, wenn sie Soldaten werden?

Francke. Ich kenne manchen christlichen Soldaten. Ich habe mehr Freunde und Gönner unter den Soldaten, als unter den Geistlichen. Diese können nicht vertragen, daß ich ihr Thun nicht in allen Stücken billige.

Unten auf der Treppe gab der König zu verstehen, daß er nun wieder fortwolle. Hr. Prof. Francke invitirte aber noch zur Beschauung des Paedagogii.

König. Ich habe es schon gesehen, als es gebauet wurde.

Francke. Ich weiß, es würde Ew. Majestät vergnügen, wenn Sie es jetzt ausgebauet sehen werden.

König. Ich kann nicht länger warten. Ich komme wol mal wieder. Die Druckerei will ich noch sehen.

Darauf wurde der König in die Druckerei geführt. Ein Drucker sagte gelegentlich gegen den Fürsten von Dessau: Wir drucken keine weltlichen Bücher. Hr. Prof. Francke erklärte, seine Meinung sei, gottlose Bücher werden nicht gedruckt; und wenn dergleichen auch im Buchladen-Handel aus Versehen mit einlaufen, lasse ich sie gleich verbrennen, obgleich ein Schade darüber geschiehet.

König. Thun Sie das.

Beim Abschiede sagte er: Adieu Hr. M. Francke, ich danke ihm, daß er mich umhergeführt.

Unmittelbar an diesen Besuch schließt sich ein Bericht über die Reise Francke's nach Berlin, die er wenige Wochen danach als Deputirter der Universität in Gemeinschaft mit dem Geh. Rath Stryck zum Begräbniß Friedrichs I. machte. Aus demselben geht noch deutlicher, als aus dem vorhergehenden, hervor, welche Gesinnung der König gegen Francke hegte. Wir lassen ihn folgen.

Der Hr. Prof. Francke ist in diesem Monate (Mai) als Deputatus Academiae zu dem Königl. Leichenbegängniß in Berlin gewesen. Er hat sich über 3 Wochen daselbst aufgehalten, und in währender Zeit eine besonders gnädige geheime Audienz beim Könige gehabt, auch vor demselben geprediget. Die Privilegia des Waisenhauses und Paedagogii hat der König nicht allein ganz willig confirmiret, sondern auch mit gnädigem Wohlgefallen vermehret und in die Vorrede dererselben ausdrücklich setzen lassen, daß er diese Anstalten selbst in Augenschein genommen, und aus dererselben wohl eingerichteten und nützlichen Verfassungen, wie auch aus ihrem bisherigen, von dem höchst augenscheinlich gesegneten und merklichen Zunehmen ein sonderbares Vergnügen geschöpfet. Auch hat sich der König gegen den Hrn. Professor Francken gnädigst vernehmen lassen, daß er alles, was derselbe zu Gottes Ehren vornehmen würde, nachdrücklich schützen wolle; hat auch überdas alle desideria, die der Hr. Prof. Francke nomine Facult. Theol. proponirt, allergnädigst bewilliget.

Der König scheinet überzeuget zu sein, daß der Hr. Prof. Francke nicht seine Ehre und Nutzen, sondern aufrichtig Gottes Ehre und des Landes Nutzen bei seinen Anstalten suche, und daß er sich bei dem Werke viel Mühe mache; daher liebet er ihn, und hat im geheimen Rathe also von ihm gesprochen, daß die geheimen Räthe wohl gemerket, der König sei ihm mit besonderer Gnade zugethan, und davon nachhero zu andern gesprochen haben.

Bei der Audienz hat der König seine besondere Gnade auch zu erkennen gegeben in Gegenwart hoher Bediente, und zwar darin, daß er jedermann aus demselben Zimmer, darin er die Audienz ertheilen wollte, hinausgehen ließ, und darauf den Hrn. Prof. Francke hinein-

nahm. Diese geheime Audienz, so eine halbe Stunde währete, gab einiges Aufsehen in Berlin.

Die Predigt betreffend, damit ging es also zu. Am Sonntage Jubilate predigte der Hr. Prof. in der Nicolai-Kirche, in welcher der Herr Porst vor einigen Tagen eingeführet war. Von dieser Predigt ward am Mittage bei des Königs Tafel wohl gesprochen. Als nun Hr. Francke am folgenden Sonntage wieder zu predigen invitiret war, und zwar in der Garnison-Kirche, und der König solches am Sonnabend Abend oder Sonntags früh mochte erfahren haben, stellete er am gedachten Sonntage die Versammlung in der Schloß-Capelle ein, und fuhr über alles Vermuthen mit dem Markgrafen und dem ganzen Hofe in die Garnison-Kirche. Der Hr. Prof. Francke hatte weder vor noch unter der Predigt gewußt, daß der König zugegen, und führte sein Thema also aus, wie es die Materie erforderte, ohne zu reflectiren, ob der König sich dessen anzunehmen habe oder nicht. Die Zuhörer aber, unter welchen sich die vornehmsten Civil- und Militair-Bedienten, auch unterschiedliche Abgesandte mit eingefunden, hatten es nicht anders gedeutet, als daß er in dieser Predigt dem Könige solche Wahrheiten vortragen wollen, als ihm nöthig, und von anderen eben wohl nicht also gesagt werden. Der König selbst, der wohl gedacht hat, der Prof. Francke sehe Ihn so genau, als Er ihn ansahe, mag es wohl so gedeutet haben, indem er nachher soll gesprochen haben, der Prof. Francke sei ein guter Mann, er sage die Wahrheit! er hat auch zu unterschiedenen Malen und an unterschiedenen Orten von selbst angefangen, von dieser Predigt zu reden, auch bezeugt, daß sie ihm wohlgefallen, insonderheit am Ende, da die application mit ziemlich warmem affectu gemacht ward. Er stund die ganze Predigt durch, und verwandte kein Auge von dem Predigtstuhle.

Das Thema war: wer den Geist Gottes nicht hat, ist ein unseliger Mensch, ob er gleich große Herrlichkeiten in dieser Welt besitzet; hingegen wer den Geist Gottes hat, ist ein seliger Mensch, wenn er gleich vor der Welt Augen der elendeste scheinen möchte. Bei der Demonstration und application dieses thematis wurde die Herrlichkeit der Großen in der Welt mächtig herunter gesetzt, und die Gottesfürchtigen, so den rechten Geist haben, ihnen weit vorgezogen, dererselben große Seligkeit in Zeit und Ewigkeit vorgestellet, und darauf eine Anleitung gegeben, wie man des Geistes Gottes und folglich dieser großen Seligkeit theilhaftig werden könne. Unter anderm hieß es also in

der Application: Ihr Mächtigen, Herrlichen und Reichen seid recht elende Leute, wenn ihr den Geist Gottes nicht habet. Wie der Leib ohne den Geist ein todtes Aas ist, also seid auch ihr, bei aller eurer Activität und Geschicklichkeit in äußerlichen Dingen, ein stinkend Aas vor den Augen Gottes, so ihr ohne den Geist Gottes seid. Was kann es euch helfen, wenn ihr großen Reichthum zusamengescharret habt, und nun auf eurem Sterbebette lieget, möget ihr auch davon das geringste Labsal haben? Zu eurer Prüfung ist der Reichthum nur in euren Händen, ob ihr den armen Jesum in seinen Gliedern damit speisen und tränken wollet; wendet ihr ihn anders an, wehe euch! Mir nicht solche Herrlichkeit! Mir ja nicht eure Herrlichkeit! Lieber will ich mit dem armen Lazaro vor des Reichen Thüre liegen, wenn ich nur den Geist Gottes haben mag. Wann Fürsten und Herren die Augen aufgehen sollten, zu erkennen die große Herrlichkeit eines armen und geringen Menschen, in welchem der Geist Gottes wohnt, sie würden einem solchen sich selbst weit vorziehen. Welche Seligkeit ist es doch, im Tempel Gottes zu sein, die gewisse Hoffnung zu haben, daß man ewig bei Gott hausen, unter den Cherubinen und Seraphinen leben, ja als die Braut des Lammes dargestellet werden soll? Diese große Seligkeit machet, daß man alles in dieser Welt leicht vergessen kann. etc. etc.

Seit jener Zeit entwickelten sich überaus nahe Beziehungen zwischen dem Könige und Francke, welche die Veranlassung zu wiederholten Reisen Francke's nach Berlin, und zu sehr vielen Cabinetsschreiben des Königs an Francke über sehr verschiedene, auf die Kirche bezügliche Verhältnisse, sowie zu zahlreichen Berichten Francke's an den König gaben. Wir theilen einige sowohl der ersteren als der letzteren, die ein allgemeineres Interesse haben, mit. Aus allen geht hervor, in wie großem Ansehen Francke beim Könige stand, und wie entscheidendes Gewicht dieser auf dessen Ansichten legte. Das erste Cabinetsschreiben vom 17. Juni 1713 lautet sehr förmlich, ist auch nicht eigenhändig vom Könige unterschrieben. Es heißt:

Hochgeehrter Herr Doctor.

Ich habe das überschickte Buch nebst der Malabarischen Schrift gar wohl erhalten und werde es zum steten Andenken an den Herrn Doctor bei meinen Raritäten beilegen, im übrigen bemühet sein, sol-

ches höfliche Präsent durch thätliche reconnaissance zu erwiedern, verharrend

Des Herrn Doctors
wohlaffectionirter Freund
Friedrich Wilhelm.

Dabei liegt ein Zettel, auf welchem abschriftlich steht: Frangk soll seine Beschwehren gegen tomasio*) regckta an mir überschicken und grüßen sie ihm von meinetwegen und soll nur curahge haben, ich werde ihn schon sutteniren in alles was recht ist, da ich persuadiret bin, das er nichts wird predendiren, als was equitable ist.

Von größerer Bedeutung als dieses sind die spätern auf Christian Wolff und verschiedene seiner Anhänger bezüglichen Schreiben, die wir folgen lassen. Es sind folgende:

Würdiger, Lieber, Getreuer.

Ich habe aus Eurem Schreiben vom 16. dieses ersehen, was Ihr wegen des Professoris Wolffs und dessen Adjuncti Thümmings (sic: der Mann hieß Thümmig) anstößigen Lehren auf der dortigen Universität aufgeführt, ingleichen was die theologische Facultät deshalb in dem beigefügten Memorial vorgestellet. Wenn ich nun benachrichtigt zu sein verlange, worin deren Lehren eigentlich bestehen, als habt Ihr mir mit dem förderſamsten, jedoch kurz und alles punctweise anzugeben, und zugleich wo der Thümming her ist, und wie er zu der Professur gekommen, mit zu berichten, da ich denn nicht ermangeln werde, schon weiter darauf zu verordnen. Ich bin übrigens

Berlin den 22. October 1723.

Ew. wohlaffectionirter König
F. Wilhelm.

Würdiger, besonders Lieber, Getreuer, Ich habe Euer Schreiben vom 26. October zu recht erhalten und habe ich wegen der irrigen Lehren des Professoris Wolffs solche Ordre gestellet, daß jedermann daraus urtheilen wird, daß ich daran großes Mißfallen habe, wie ich

*) Thomasius, der Francke bei seiner Verfolgung in Leipzig vertheidigt hatte, und in Halle während der ersten Jahre seines dortigen Aufenthalts ihm nahe stand, war in Folge seiner wesentlich veränderten Richtung in scharfen Gegensatz zur theologischen Facultät und in ernste Streitigkeiten mit ihr gerathen, die Francke speciell berührten.

denn auch die Ordre wegen der Introducirung des Thümmings wieder aufgehoben habe, indem mein Wille nicht, dergleichen Leute zu Professoren bestellen zu lassen, der ich bin

Berlin den 8. November 1723.

Ew. wohlaffectionirter König
F. Wilhelm.

Hierunter ist vom König eigenhändig mit schwer zu entziffernder Schrift geschrieben: „ich habe das nit wuhst, das der Wolf so gottlose ist, das ihm aber mein Dage nit in meinem Lande statuiren lasse, wenn ich aber nits weiß, so ist es nit meine schuld.*)

F. W.

Würdiger, besonders lieber, getreuer!

Ich habe aus Eurem Schreiben vom 16. dieses ersehen, was Ihr wegen des gewesenen Blankenburgischen Schulrectors Wagners vorgestellet habt. Ich habe darauf sogleich Ordre gestellet, daß derselbe nicht zum Professore philosophiae extraordinario zu Halle bestellet und angenommen werde, weil ich dergleichen Leute auf der Hallischen Universität zu Professoren nicht haben will. Ich bin übrigens

Berlin den 15. Mai 1725.

Ew. wohlaffectionirter König
F. Wilhelm.

---

*) Eckstein (s. Chronik der Stadt Halle S. 103) führt diesen Brief als an die theologische Facultät gerichtet an, was nach dem vorliegenden Original irrig ist. Uebrigens ist bekannt, daß durch die an eben dem Tage erlassene Ordre (s. Wuttke, Chr. Wolffs eigne Lebensbeschreibung S. 28) Wolff seiner Professur entsetzt wurde, und Halle und die Königlichen Lande binnen 48 Stunden bei Strafe des Stranges räumen sollte. Ueber die Entwickelung der ganzen Sache s. ebenda S. 12 flgde. Wie Francke zu derselben stand, und nach seinem ganzen Wesen stehen mußte, geht klar aus dem ebenda S. 17 theilweise, und bei Ludovici (Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie S. 263) vollständig mitgetheilten Aufsatz vom 15. März 1726 hervor. Er sah in der Entfernung Wolffs die Erhörung seines Gebets „um Erlösung von dieser großen Macht der Finsterniß." Persönliche Motive lagen ihm völlig fern, und der darauf bezügliche Klatsch, der sich bald an die Sache gehängt hat und oft nacherzählt ist, ist längst als unwahr nachgewiesen. (S. Eckstein a. a. O. S. 104, A. 2.) Uebrigens geht aus den Worten des Königs hervor, daß das Entscheidende in dieser Sache Francke's Bericht, und nicht etwa, wie es Wolff in seiner Lebensbeschreibung, die in diesem Puncte eine sehr trübe Quelle ist, darstellt (s. Wuttke a. a. O. S. 195), der Einfluß Gundlings war, der überhaupt wenig beim Könige galt.

Würdiger, besonders Lieber, Getreuer.

Ich habe Euer Schreiben vom 3. dieses zu recht erhalten, betreffend den Professor Fischer,*) von welchem Ihr mir geschrieben. Deshalb habe ich der Preußischen Regierung anbefohlen, daß derselbe in Zeit von 24 Stunden aus Königsberg und in 40 Stunden gänzlich aus meinem Lande hinweggeschafft werden soll, weil ich solche Leute nicht in meinem Lande dulden will, der ich bin

Berlin den 17. November 1725.

Ew. wohlaffectionirter König
F. Wilhelm.

Würdiger, besonders Lieber, Getreuer.

Ich habe aus Eurem Schreiben vom 6. d. Eure Meinung über des gewesenen Professor Fischers eingeschickte Erklärung und Glaubensbekenntniß ersehen, und werde Ich aus denen von Euch angeführten Ursachen Ihm die Profession und Freiheit in Königsberg wieder zu dociren nicht wieder verstatten. Ich habe auch sofort Ordre gestellt, daß über des Wolffs Metaphysik und Moral auf allen Universitäten in meinem Lande weiter weder öffentlich noch privatim gelesen, dessen Schriften auch weiter nicht verkaufet, sondern unter das Rescript wegen der Atheistischen Bücher mitbegriffen werden sollen und bin übrigens

Potsdam den 11. Mai 1727.

Ew. wohlaffectionirter König
F. Wilhelm.

Anderer Art aber höchst characteristisch ist folgender Brief:

Würdiger, besonders Lieber, Getreuer!

Ich habe das Tractätlein des Fratellii sowohl an Euch als auch an andere Prediger herum geschickt, ihre sentiments davon zu hören, da mir denn unter anderen auch die hiebei gehenden Friedensgedanken mit zugeschicket worden. Ich überschicke Euch demnach diese Schrift um solche zu lesen und deren Inhalt zu erwägen; und weil ich weiß, daß Ihr ein gottseliger und friedliebender Mann seid, so bitte ich Euch mir Euer sentiment darüber zu schreiben, und vorzuschlagen, auf was Art mehr Friede und Einigkeit zu stiften, als bisher gewesen, denn ich suche hier-

*) Es ist Christian Gabriel, den wegen der Vertheidigung Wolffs dasselbe Schicksal, wie diesen traf (s. Ludovici a. a. O. S. 331).

unter nichts mehr, als gute harmonie und bessere Einigkeit und Friede unter beiden evangelischen Kirchen in meinem Lande. Derowegen mir besonders lieb sein wird, wenn Ihr mir Vorschläge thut, wie meine hierunter habende gute Intention am besten erreicht werden könne, zumalen da ich davor halte, daß der Unterschied beider Religionen nichts mehr als lauter Worte, die Realität aber sowohl der Reformirten als der Lutheraner auf eins hinausläuft. Ich bin übrigens

Potsdam, den 29. Januar 1726.

Ew. wohlaffectionirter König
F. Wilhelm.

Darunter eigenhändig: noch muß ich Euch hierdurch melden, daß dieses die größeste controvers ist in puncto Pecuniae und Interesse.

Die bezüglichen Berichte Francke's liegen leider nicht vor. Was das letzte Schreiben betrifft, so war Francke, wie anderweit bekannt ist, *) gegen die beabsichtigte Union, weil er fürchtete, daß anstatt zweier Partheien, drei oder gar vier entstehen würden. Aus einer nach dem Tode Francke's von dem Könige gegen den jüngern Francke (s. unten dessen Tagebuch über seinen Aufenthalt in Wusterhausen) gemachten Aeußerung, scheint er selbst diesen Gedanken aufgegeben zu haben. Unter den mancherlei Schreiben Francke's an den König, deren Concepte vorliegen, theilen wir eins mit, welches er nach dem Ablauf seines Prorectorats an ihn, und ein anderes, das er an den damals 8 Jahr alten Kronprinzen bei Uebersendung eines Modells der Stadt Jerusalem richtete. Beide sind von mannichfaltigem Interesse. Sie lauten:

Ew. Königl. Majest. erstatte ich hiermit meine allerunterthänigste Danksagung für Dero höchsten Schutz und Gnade, so dieselben die Friedrichs Universität und mich in meinem dabei geführten Prorectorat allergnädigst genießen lassen, welches der allmächtige Gott dazu gesegnet, daß in solcher Zeit gedachte Universität in der Anzahl der Studierenden nicht vermindert, sondern vermehret, auch mehrere Standespersonen als vorhin anherogezogen worden, wie denn Ew. K. M. ich

*) S. das im Volksblatt für Stadt und Land von 1856 S. 729 abgedruckte Schreiben des jüngern Francke.

das ganze Verzeichniß derer Eingeschriebenen allerunterthänigst sende, daraus zu ersehen, daß

eingeschrieben sind 658, da vorm Jahre 641 eingeschrieben worden, folglich jetzt 17 mehr sind, wie auch, daß unter den eingeschriebenen 6 Grafen, da vorm Jahr nur einer gewesen und 75 Barone und Edelleute, da deren vorm Jahre 6 gewesen.

Auch habe im besagten Verzeichniß beigefüget eine Liste aller, die vom ersten Anfange der Universität inscribirt sind, woraus nicht allein erhellet, wie viel jährlich eingeschrieben sind, sondern auch daß die Universität vom Anfang bis hieher zugenommen und sich niemals stärker, als jetzo befunden.

Nicht weniger hat der große Gott eine mit Moderation geführte, doch sorgfältige Disciplin ganz offenbarlich dazu gesegnet, daß es ohne sonderliche eclatante Excesse, die sonst der Universität einen empfindlichen Nachtheil verursachen, abgegangen. Da dieses alles nun zu Ew. K. M. Allergnädigsten Wohlgefallen ohne Zweifel gereichet, habe ich für meine allerunterthänigste Pflicht erachtet, solches denenselben zu melden.

Uebrigens, Allergnädigster König und Herr, bin ich durch die Fatiguen, welche über meine sonst gewöhnliche Arbeit bei dem Prorectorat gehabt, in eine solche Entkräftung des Leibes gesetzet, daß ich auch diesen Winter und im Frühjahr ein und andermal alle publique Arbeit aussetzen müssen. Wenn ich nun auf Einrathen der medicorum mich gerne durch eine kleine Reise auf etwa 6 Wochen wieder in etwas erholen wollte, um hernach desto frischer fortzuarbeiten, auch solche Reise zur Bekanntschaft mit ein und andern gelehrten Leuten in Deutschland mithin zu großem Nutzen der Universität und der Anstalten anwenden könnte; als gelangt an E. K. M. mein allerunterthänigstes Suchen, mir hiezu anjetzt, da das Wetter noch bequem ist, allergnädigste Erlaubniß zu geben. Solche übrige der Universität und mir in meinem Prorectorat auch sonst erzeigte höchste Königl. Gnade werde ich nicht nur mit allerunterthänigstem Dank erkennen, sondern auch Gott bitten, daß er dieselbe E. K. M. mit höchsten Königl. Wohlsein, beständigster Gesundheit, langem Leben und glücklicher Regierung vergelten wolle, als 2c. 2c.

Halle, den 27. Juli 1717.

Durchlauchtigster Kronprinz!
Gnädigster Herr!

Ew. Königl. Hoheit leiste ich hiermit mein unterthänigstes denenselben diesen Sommer gethanes Versprechen, indem die materielle Form der Stadt Jerusalem denenselben unterthänigst praesentire. Es ist nun jährig, als zu Wusterhausen die hohe Gnade hatte, Dero Information in der h. Schrift in Dero Gemach beizuwohnen. Von derselben Zeit her habe ich mich der Worte erinnert, die ich damals aus Dero Munde gehöret, und die Sie mit einer besondern und wie ich glaube von Gott gewirkten Freudigkeit ausgesprochen: „Ich will recht sagen, wie ich gern sein wollte; so wie geschrieben stehet (Ps. 1, 3): wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter nicht verwelken, und was er macht, das geräth wohl. Wie ich nun damals durch diese Rede Ew. K. H. so gerühret worden, daß ich gleich den unterthänigsten Wunsch von ganzem Herzen hinzugethan, daß Gott dieselben doch also wolle werden lassen, wie Sie es jetzt selbst ausgesprochen, auch dasselbe nachhero mich nicht wenig animiret hat, Gott um die Erfüllung dieses Dero eigenen Verlangens inbrünstigst anzurufen: also lebe ich der guten Hoffnung zu der Gnade und Güte des Allerhöchsten, dieselbe werde Ew. K. H. in der Lust und Liebe zu seinem heil. Worte als zu dem vom Geiste Gottes selbst (Ps. 1, 2) angewiesenen Mittel ein stets grünender und fruchtbarer Baum des Herrn zu werden, und in solcher Gott gefälligen Gemüthsfassung werde denenselben denn auch diese unterthänigst praesentirte Form Jerusalems desto angenehmer sein, die weil die öftere Beschauung derselben und deren Vergleichung mit der h. Schrift nach der in der beigefügten gedruckten Beschreibung dahin zielenden Handleitung guten Anlaß geben kann, das h. Wort Gottes mit größerer Lust sonderlich durch Beihülfe guter historischer und geographischer Anmerkungen, mithin auch mit desto mehrerem Nutzen und erbaulicher Application zu tractiren. Der ewige und lebendige Gott gebe Ew. K. Hoheit zum künftigen Besten aller Königlichen Landen zur Freude Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs und Ihrer Majestät der Königin, auch zu dem eigenen so zeitlichen als ewigen wahrhaften und höchsten Wohlsein nicht nur langes Leben, sondern auch mit demselben eine ganz überschwängliche Erfüllung Dero obgedachten vorjährigen, aber nicht zu vergessenden gottseligen

Wunsches; und ich verharre mit unterthänigster Erlassung in die allmächtigen und treuen Hände des großen und liebreichen Gottes

Halle, den 21. August 1720.

Ew. K. Hoheit

unterthänigste Fürbitter

A. H. Francke.

Endlich fügen wir noch den Brief hinzu, welchen der König nach dem Tode Francke's an die beiden von demselben zu seinen Nachfolgern in der Direction des Waisenhauses bestimmten und von dem Könige bestätigten Directoren desselben Joh. Anast. Freilinghausen, seinen Schwiegersohn, und Aug. Gotth. Francke, seinen Sohn, richtete.

Würdige, Liebe, Getreue!

Ich habe aus Euren Schreiben vom 10. dieses ersehen, daß der Professor Francke nunmehro in dem Herrn selig entschlafen. Es thut mir solches von Herzen leid; es erfreuet mich aber dennoch seine Standhaftigkeit zu Gott und zweifele nicht, es werde mit ihm jetzo besser sein, als mit uns hier. Der gnädige Gott wird die angefangenen guten Anstalten zu Halle ferner vollführen und erhalten, auch seinen Segen dazu geben, daß alle treue und rechtschaffene Christen von Herzen dazu helfen. Ich will das Meinige gerne mit dazu beitragen, und in allen Stücken secundiren und Protector davon sein. Und wenn sich einige Hinderungen finden, sollet Ihr mir beiderseits solches unverzüglich berichten und melden, worum das gute Werk Anstoß leidet. Ich kenne Euch beiderseits noch nicht, doch wird es vor die dortige zur Ehre Gottes gemachte Veranstaltungen sehr gut sein, wenn ich Euch auch von Person kennen lerne, derowegen wird mir sehr lieb sein, wenn Ihr im künftigen Monat Septembris dieses Jahres beiderseits nacher Wusterhausen zu mir kommet, damit aber einer von Euch in Halle gegenwärtig bleibe, so kann nur einer, und zwar Ihr der Pastor Freilinghausen erst, und wenn Ihr wieder zurücke gekommen, der andere nachher kommen. Ich habe Euch auch zugleich hierdurch melden wollen, daß ich das einige, so Euer sel. Vater in seinem letzten Schreiben vom 5. dieses mich gebeten, accordiret und ordre gestellet habe, daß deshalb das Nöthige soll ausgefertiget werden. Ich zweifele übrigens nicht, Ihr werdet beiderseits alle Eure Kräfte anwenden, daß alle die guten Anstalten dergestalt, wie sie angefangen, auch ihren Fortgang

haben, und die Ehre Gottes dadurch immer mehr und mehr befördert werde, und bin

Berlin, den 14. Juni 1727.

Euer gnädiger König.

Ihr sollet auch dahin sehen, daß gute und tüchtige Theologi nach Preußen geschafft werden, da in dem Lande das thätige Christenthum sehr schlecht ist, und daran Schuld ist, daß die Lehrer nichts taugen, also sollen Sie sich das höchst angelegen sein lassen, so wie der selige gute, brave Francke that, und noch mit größerem Eifer daran arbeiten, es in solchen Stand zubringen, wie es Gott Lob in diesem Lande ist. In Pommern ist es auch sehr nöthig, so wie in Preußen, der ich stets die guten Hallischen Anstalten aus Liebe und Schuldigkeit beständig bis in mein Grab unterstützen werde. Dazu helfe mir Gott!

Fr. Wilhelm.

Der darin enthaltenen Aufforderung nach Wusterhausen zu kommen, damit der König sie kennen lerne, wurde natürlich Folge geleistet. Zuerst gieng Freilinghausen hin, und nach dessen Rückkehr Francke. Ueber den Aufenthalt des letztern daselbst (er dauerte vom 3. bis 10. October) liegt ein ausführliches, jeden Tag unmittelbar nach den frisch empfangenen Eindrücken niedergeschriebenes Tagebuch vor, welches ein helles Licht auf das Verhältniß des Königs zu Francke und seinen Stiftungen wirft, und überhaupt das mannigfaltigste Interesse in Bezug auf die Eigenthümlichkeit des Königs und die damaligen Verhältnisse der Königlichen Familie bietet. Wir theilen daraus, was von allgemeinerem Interesse ist, im Nachfolgenden mit.

Den 3. October. Da der König lange auf der Jagd verzog, mußte ich mich bei Herrn Lindenberg (dem Prediger in Wusterhausen) mit zu Tische setzen; da mich aber der Castellan gar bald zum Könige abrief. I. K. Maj. gingen mir auch wohl an 20 Schritt entgegen, bezeugte, daß ihnen lieb sei, mich auch von Person kennen zu lernen, da sie so großen Estim gegen meinen sel. Vater gehabt, und versicherten, daß sie mir gern was zu gute thun wollten, wo sie könnten, in consideration des sel. Mannes; hoffeten auch, ich würde in seine Fußstapfen treten, und verschaffen helfen, daß immer gute Prediger da sein möchten. Nachdem sie eine gute Weile geredet, setzten sie erst den Hut auf, und sprachen noch viel gutes vom sel. Papa, fragten endlich

auch, ob Herr Freilinghausen auch wohl wieder in Halle ankommen wäre, und sagten endlich: Herr Freilinghausen hat uns geprediget, er wird uns doch auch predigen. Ich antwortete, daß ich J. K. M. zu allerunterthänigstem Gehorsam verbunden wäre. Darauf sprach er: will er mit mir essen? und ging nach der Tafel zu, die unter einem Zelt gehalten wurde. Mitten saß der König und die Königin. An des Königs Seite der kleine Prinz, der Kronprinz, der General Finck, der Albrechtische Prinz Carl, noch zwei, die man mir nicht nennen konnte, der Schiffscapitän Somfeld, General Borcke, General Grumkow, General Seckendorf, Graf Goloffkin, General Lottum und ich. An der Königin Seite saßen die beiden Prinzessinnen, Frau v. Kamecke, Fräul. Sonsfeld, General Gersdorf, Graf Dönhof, General Pannewitz, General Beschewer, Oberst Pflantz, und Geh. Rath Gundling; so daß ich zwischen dem General Lottum und Gundlingen gerade gegen der Königin über zu sitzen kam. Der König fragte, wie alt ich wäre? wunderte sich, daß ich schon 32 Jahr sei, item wer und woher meine Frau? Ob ich Kinder hätte? Wie lange ich verheirathet? Wie lange im Amte? Ob ich bei meinem sel. Vater im Hause wohne? Ob ich oft zu ihm kommen sei, da er noch gelebet? Ob ich in der Krankheit viel um ihn gewesen? item von meiner Gesundheit? so ich alles kurz beantwortete. Item womit wir Prediger uns divertirten? Ego: Wenn ich mich müde gearbeitet, pflegte ich ein wenig auszugehen? item wo ich wohne? Wo ich predige? Ob ich oft aufs Waisenhaus gehe? Ego: täglich, wenn ich gesund sei. Der König fragte auch wieder, was ich von Comödien hielte? Ego: daß nicht anders erkennen könnte, als daß sündlich sei, denselben beizuwohnen. Rex: Warum? Ego: Weil das Gemüth dadurch von Gott abgekehret und vereitelt werde, auch sich hernach nicht wieder so, wie man wünsche, zu Gott kehren könne. Der König bezeugte sein Wohlgefallen über die Antworten, winkte einen gewissen General, wo mir recht, Grumkow, und sagte: habe ich das nicht auch gestern gesagt. Wenn man hernach beten, zum Abendmahl gehen, und Gottes Wort hören will, so fallen einen die Possen immer wieder ein. Wenn ich in Bristol oder sonst, wo ich nichts zu befehlen habe, eine Comödie sehen wollte, da würde ich nichts ausmachen; aber wo ich zu befehlen habe, da kann ichs nicht verstatten, und dadurch autorisiren; denn so würde ich schuldig an allem Bösen, das dadurch geschieht. Ob ich gleich sonst nicht wehren kann, daß viel Böses geschieht, so kann ich doch nicht davor, aber wenn ichs autorisire, so muß ich die Schuld tragen. Ists

nicht so? Ego annuebam. Item fragte der König: Wie viel Praeceptores auf dem Waisenhause? Ego: bei 160. Rex: ob da wohl 140 drunter wären, die gleich Prediger werden könnten? Ego: das könnte ich wohl nicht sagen; sie würden aber immer dazu weiter bereitet. Item, ob ich Herrn Schubert*) kennete? Ego: ja sehr speciel. Ob es nicht ein braver Mann? Ego affirmabam. Rex: Nun ihr Vater hat mir immer brave Leute geschickt, Sie müssen mir auch recht gute schicken, wenn ich hinfüro welche fordern werde. Ich bezeugte, wir würden uns darum bemühen. Item fragte der König sowohl als die Königin, warum wir des Papa Porträt nicht vor der Leichenpredigt setzen lassen; und wünschte sonderlich die Königin noch sein Kupfer zu haben. Sie sahen mich auch beide immer starr an, und bezeugten, daß ich meinem Vater ähnlich sehe, welches Herr Gundling noch mehr confirmirte, weil er meinen Vater in der Jugend gekannt. Aber, sonst war der König eben nicht recht freundlich, sondern etwas unruhig, so daher kommen soll, weil er in der heutigen Jagd nicht recht reussiret. Item fragte der König, ob der numerus der Studenten in Halle ab- oder zunehme? Ego: er nehme wohl zu, wie wir sonderlich an den starken Anlauf gewahr würden. Rex: Ob auch viel Russen da wären? Ego: Ja! Rex: Ob die Studenten auch fromm wären. Ego: Nach Unterschied. Rex: Ob unter den Tumultuanten auch studiosi theologiae wären? Ego: Zuweilen einige, aber wenige. Rex: Wie sie gestraft würden? Ego: So viel wir erfuhren, forderten wir vor die Facultät und vermahneten sie. Rex: Ja ich weiß, sie sind scharf. Ego: Wir vermahneten sie nur väterlich. Rex: Ja ich weiß, sie sind scharf, und ich lobe sie drum. Wenn einer nicht thut, was er lehret, so ärgert er nur die Leute; davon er viel hinzuthat. Doch meinte er endlich, wenn sie sich aber besserten, müsse man es sie nicht entgelten lassen: so ich affirmirte. Jemand aber that hinzu: Ja mancher bessert sich nur äußerlich. Der König fragte auch nach des sel. Papa Bibliothek, und meinete, warum wir sie nicht aufs Waisenhaus gäben, verkauften und Geld dafür nähmen! Ego: Daß sie nicht so considerabel, und wir sie gern zum Andenken behalten wollten. Item ward von der Bibliothek des Waisenhauses gefraget; da der König auch erst wissen wollten, was uns etwa für Bücher fehleten, hernach aber sagte: Wenn ich ihnen was schenken will, will ich ihnen lieber Geld als Bücher schenken. Dies

*) Er war Prediger in Potsdam und vom Könige sehr geschätzt.

und noch mehrers, so mir eben nicht einfällt, ward alles in der ersten halben Stunde gesprochen, und war noch alles ziemlich stille. Darauf aber kam der Fasmann, der die Gespräche im Reiche der Todten schreibet, da ich nicht sagen kann, mit welcher Dummdreistigkeit der Kerl in den Tag hineinschwatzte. Und da gings so durch einander, daß mir nicht allein Essen und Trinken, sondern auch Hören und Sehen vergieng. Ich konnte aber nichts thun, als in meinem Herzen zu Gott seufzen, daß er mich vor Sünden bewahren, und auch dadurch mein Stillschweigen den Anwesenden einen Schlag ans Herz geben wollte. Ich blieb dann bei allem Lachen, daß dieser ungewaschene Mensch und Herr Gundling erregten, allemal ernsthaft, so auch der König zu bemerken schien, und ein- und andremal, wenns zu arg werden wollte, winkete. — — Es gab auch Gelegenheit, bei Erwähnung meines Logis in Berlin von Herrn Baumgarten zu reden, da mich der König fragte, ob er gut predigen könnte? so ich affimirte und auch sonst zu seinem Besten redete. Rex fragte auch, ob die studiosi theologiae in Halle Degen trügen? Ego: Ja. Rex: Wozu das nur? Und obs nicht könnte abgebracht werden? Ego: Es diene zur Unterscheidung; und wenns bei den studiosis theologiae allein sollte abgebracht werden, würden sich die andern auch sonst viel über sie herausnehmen. Rex: Ob ich auch einen Degen getragen? Ego: Ja, weils so Weise sei! Rex: Ob alle Degen tragen? Ego: Ja, außer die Candidati. Rex: Er glaube, daß auch solche, die jetzo ernstlich seien, in ihrer Jugend auf Universitäten auch jung gewesen, außer die etwa ihre Eltern in Halle hätten? Ego: Es seien Gottlob viele, die von Anfang Gott gefürchtet und nicht ausgeschweifet, e. g. Herr Schubert in Potsdam. Rex: Ja, das ist ein braver Mann.

Den 4. October. Nachdem mir die ganze Nacht der gestrige Tag im Gemüthe gelegen, stand ich mit bekümmertem Herzen auf, und seufzete zu Gott, daß er mich auch diesen Tag aus allen Versuchungen erretten, und mir Barmherzigkeit verleihen wollte, seinen Namen zu verherrlichen; dabei ich aber nicht leugnen kann, daß mein Herz noch sehr voll Unglauben, Angst und Bangigkeit war. Als ich von einem Besuche nach Hause kam, sahe den König auf die Rebhühner-Jagd in einem Cariol mit zwei Pferden fahren, und darauf kam der Königin Laquai und invitirte mich diesen Mittag zu der Königin Tafel. Um 12 Uhr ward zur Königin Tafel abgerufen. Unten im Hofe bedankte sich Prinz Carl für die überschickte Leichen-Predigt, wie auch Herr General Panne-

witz, und nachher auch der General Seckendorf und Gersdorf. Bei der Tafel saßen in dem Hirsch-Saal an einer Seite 1) Graf Finck. 2) Der kleine Prinz. 3) Der Kronprinz. 4) Die Königin. 5) 6) 7) 8) 9) Die 5 Prinzessinnen. 10) Die Herrn v. Kameke. 11) Frl. von Sonsfeld. 12) Frl. Momball. 13) 14) An der andern Seite zwei, so ich nicht kenne. 15) General Pannewitz. 16) General Gersdorf. 17) und 18) General Lottum. 19) General Seckendorf. 20) Prinz Carl. An einer à parten Tafel saßen noch einige, darunter auch Herr Gundling war. Bei der Tafel ward sehr wenig gesprochen. Die Königin fragte mich nur nach D. Marpreger, und ob ich ihn kenne? Item ob noch viel im Pädagogium auch von Fremden seien? Resp. Daß bald eines nassauischen Generals Sohn dahin kommen werde. Item wunderte sie sich, daß ich sowenig esse, und sagte, sie hätte ihr Tage noch niemand gesehen, der so wenig esse. Einmal fing sie auch an, Herr Freilinghausen habe gesagt, die parforce-Jagd sei Sünde. Da der General Seckendorf einfiel und sagte, er habe gemeinet, man solle die Thiere nicht ohne Noth quälen. Weil nicht viel geredet ward, hatte ich Gelegenheit die Königlichen Kinder nach einander zu betrachten. Der Kronprinz ist eines sehr stillen Wesens, bedachtsam und gar merklich temperamenti melancholici; die älteste Prinzessin desgleichen, die andern Prinzessinnen haben ein sehr aufrichtiges und helles Gesicht, dabei was gar Unschuldiges; die dritte wird schön werden; die vierte und fünfte sind noch Kinder. Ich seufzete bei dieser Gelegenheit herzlich für sie alle, sonderlich aber für den lieben Kronprinzen zu Gott. Beim Aufstehen wunderte mich, daß nicht wieder gebetet wurde. Sonst war alles ganz stille, außer daß die Königin zuweilen mit den Grafen Seckendorf und Finck discurirete. Man hatte auch die Zeitung, daß der Fürst Mentzikoff in Moskau arretiret sei. Nach der Tafel wurde in der Königin Gemach gerufen, da sie aber sagte, sie wolle mich heute nicht von der meditation abhalten, müsse mich aber noch oft sprechen, ich würde doch wohl nicht so bald wegreisen; war sonst überaus gnädig, wie sie denn eines sehr leutseligen Wesens ist. Um 6 Uhr kam der König nach Hause und hatte 151 Rebhühner, 18 Hasen und 2 Fasanen selbst geschossen, darüber er sehr vergnügt gewesen sein soll.

Den 5. October. Früh von 5 Uhr präparirte mich vollends auf die Predigt, wie mein Blättchen ausweiset, unter inniglichem Seufzen zu Gott, daß er mir was an des Königs Herz zu legen geben wollte. Um ½ 11 Uhr ging der Gottesdienst an, und ward gesungen: Durch

Adams Fall 2c. Der König hatte sich wieder vornhin gesetzet, und sahe mich beständig starr an, so mich etwas blöde machte. In der application hielt er eine geraume Zeit die Hand vor die Augen. Mir habe ich nicht, wie ich gewünscht, gepredigt, sondern war sehr dürre, und daß mich in die Kürtze fassen sollte, irrete mich auch. Doch gings mit der Stunde ab. Gleich nach der Predigt schickte der König zu mir, daß ich mit ihm vorlieb nehmen möchte. Auf dem Schloß-Platze redete der General Seckendorf mit mir und sagte, er habe dem Könige mein memorial übergeben. Der König habe auch unter andern sehr gnädig gesagt, er müsse mich auch noch so kennen lernen, wie meinen Vater; er kenne mich noch nicht recht. Darauf als mich der König erblickete, rief er, Herr Francke, komm er her. Ich ging dann zur Tafel, dabei erwähnen muß, daß es sehr artig lässet, wenn der König den kleinen Prinz beten lässet, da er als ein anderer Hausvater gebücket hinter ihm stehet. Da wir uns zur Tafel gesetzet, sprach der König: Herr Francke, er hat uns schön geprediget! Es ist mir aber doch vorkommen, daß der König mit der Predigt nicht content gewesen, wie er auch wohl Ursach hat, und ward weiter nichts davon gesaget. Sonst aber konnte theils vor Müdigkeit, theils wegen vieler Fragen des Königs gar nichts essen. Ich will davon her schreiben, was mir einfällt. Rex: Ob mir das Predigen sauer würde. Ego: nicht sonderlich. Rex: Ob ich alles aufschreiben müsse. Ego: Nein, sondern meditire unter Gebet zu Gott. Rex: Ob mir das dociren sauer werde, und das Predigen? Ego: Das Predigen griffe wohl mehr an, weil es in mehrern affect geschehe. — — Der General Seckendorf fragte einst, wie viel uns wohl jährlich drauff ginge. Rex sagte mit sonderlicher Miene: Ja ja, das sagt er uns nicht! Ego mit einer ehrerbietiger Miene: J. M. es gehen uns etwa 15000 Thaler und drüber drauf. Rex: Und 12000 rechne ich ihre jährlichen revenuen, 8000 Thaler müssen sie doch geschenkt kriegen. Das ist doch viel. Ego: Unsere Einnahmen und Ausgaben wären nicht gleich; wenns aber auch noch mehr wäre, könnte es Gott leicht geben. — — Rex: Ob wir noch viel correspondenz hätten? Ego: Wie bei Lebzeiten meines Vaters. Rex: Ob auch nach Italien? Ego: Ja, und wir hätten jüngst eine Predigt dahin geschicket. Rex: Ob auch nach England? Ego: Ja, an Herrn Ziegenhagen und Gräfin von Bucquebourg. Rex: Ob wir noch was daher kriegen? Ego: Ja, von manchem wie sonst; indem außer den 1000 Pfd. und dem was die Königin Anna zum Englischen Tisch

gegeben, sogar extraordinaire Posten nicht daher kommen. Dabei gabs Gelegenheit zu erzählen, daß der Graf Hope anjetzo jährlich 400 Thlr. gebe; und Rex wunderte sich sehr, daß mit 300 Thlr. 12 Leute ein Jahr könnten gespeiset werden, fragte, was sie kriegten, ob sie auch satt würden? Es kam auch wieder auf meinen Tisch, davon es ehegestern die Rede gegeben, und ich auf Befragen sagen müssen, daß ich von einem 20 Gr. sogar bekäme, welches ihm ganz unbegreiflich war, fragte wieder, ob sie alle Tage Fleisch kriegten? Ob ich auch so schlecht esse? Ob Herr Freylinghausen so schlecht esse? Ob mein Vater so schlecht gegessen? Item was ich für Besoldung habe? Ego: 200 Thaler. Mirabatur admodum addens: es hätte ja der schlechteste Prediger wohl 400 Thlr.? Was ich als Professor hätte? Ego: Meine Mutter genieße das Gnadenjahr, hernach würde die Facultät J. Majest. bitten es auszutheilen. Rex: Wie alt meine Mutter? Ob Herr Freylinghausen und ich einander nicht beistünden? Ego: Er habe auch nur so viel, daß er auskommen könne; und ich sei mit dem meinigen vergnügt, und habe genug. — — Rex: Er glaube nicht, daß er ein Wiedergeborner sei. Er saufe nicht, weil in Gottes Wort stehe, daß es Sünde sei; er habe aber doch oft Lust dazu; ob ers gleich nicht thue. Ego: Die Wiedergeburt nehme die Herrschaft, aber nicht die Anfechtung der Sünde hinweg. Jedoch könne man aus einem Exempel nicht schließen, sondern man müsse über alle Sünden herrschen. Wo aber eine Sünde herrsche, sei der Mensch nicht wiedergeboren. Quod rex approbabat. Aber noch eins, addebat, man soll seine Feinde lieben; wenn mich nun einer bestiehlt, und sonst gottlos handelt, soll ich den nicht strafen? Hier fielen andere ins Wort, sonderlich der Herr von Katsch, so heute herkommen, die Königin aber bückte sich zu mir und sagte mir was sachte; da ich nun sie nicht verstand, sagte sie nochmals: Rede er, Herr Francke; so ich denn auch that, und sagte: Der Obrigkeit sei freilich das Amt, das Böse zu strafen, gegeben, es könne doch aber dabei auch Barmherzigkeit geübet werden, sonderlich auch darin, daß man die Gerechtigkeit mit Mitleiden und ohne Rachgier administrire. — — Der König kam auch auf den Herrn Abt Breithaupt und Herrn Butterweck, und sagte mit großen Obtestationen, er habe ihnen alles vergeben, und das sollte ich dem Herrn Abt sagen. Ego: Ich versichere Ew. Majest. daß der Abt Breithaupt niemals mit Intention Ew. Maj. beleidiget, sondern solche veneration in seinem Herzen hat, als wohl wenig auch treue Unterthanen. Rex: Ja, recht hat er nicht gethan,

aber ich habe es ihm alles vergeben. Ego: Mein Vater hat noch Ew. M. geschrieben, daß Ew. M. übel berichtet worden, als ob der Abt jemals etwas wider Ew. Maj. unterschrieben, so er nie zu thun einmal Gelegenheit gehabt. Rex sagte wieder, aber gewiß sehr gnädig: Nun ich habe ihm alles vergeben, das sage er ihm. Er fragte auch: Wenn er einmal stirbt, wer kommt an seine Stelle? Wen schlägt er vor? Ego: Wollte allerunterthänigst bitten, daß dem Abt Breithaupt selbst auf solchen Fall Vorschläge zu thun erlaubet sein möchte. Ich habe Gott gepriesen, daß er mir Gelegenheit gegeben, dies Zeugniß abzulegen. Rex fragte auch nach meinem Collegen an der Marktkirche, und von dem an der Ulrichskirche, wovon mündlich ein mehres. Item gabs die Rede von Herrn Elers zu gedenken, und wie er zum Theil an Herrn Neubauers Platz getreten. Diesen discours fing eigentlich der Castellan Dreher an, und weil ich wohl wußte, daß das beim Könige einen disrecommendire, wenn einen dieser lobet, so hatte ich nöthig, Herrn Elers desto stärker zu recommendiren, erzählte also, wie ihn mein Vater ästimirt, wie er eine lange Zeit alle Abend zu ihm gekommen, ihm auch in der Stadt geholfen und da geschlafen; in welcher Verleugnung er sich den Anstalten consecriret. Bei dieser Gelegenheit kam Rex auf die Casse und Rechnungen, wovon ich denn das Nöthige referirte, womit er content war. Er fragte auch, wenn Herr Elers stürbe, ob wir einen andern an seiner Stelle hätten? Ego: Noch zur Zeit nicht, ich glaubte aber, Gott würde zu rechten Zeit einen weisen. — — Rex: Wie oft kommt er aufs Waisenhaus? Ego: Ihre Majestät, wenn ich gesund bin, täglich. Rex: Wie oft Herr Freylinghausen? Ego: Auch gar oft, ob er gleich auch zu Hause vieles abthut, was schriftlich an ihn gebracht wird. Rex: Thun sie alles miteinander? Ego: Ja! Rex: Wenn D. Herrenschmid wäre leben blieben, wie es denn würde worden sein? Ego: Er wäre Director worden, glaubte aber, mein Vater würde uns beide ihm dennoch associiert haben. Item gabs die Rede von dem jungen Baron Appel,*) da ich sein Verlangen am 1 1/2 Thlr.-Tisch zu speisen mit eröffnete. Rex: Was hält er davon? Soll ichs thun? Wie ers gut findet, so solls sein. Ego: Ich hätte ihm geantwortet, es sei gut, wenn sich junge Leute lernten ein Bischen schlicht behelfen. Es wurde aber sonderlich von General Seckendorf mit gesaget, daß am 1 1/2 Thlr.-Tisch der Inspector selbst speise, und

*) Ein Scholar des K. Pädagogiums, für den der König sorgte.

sie in der conversation mehr profitiren könnten, so ich auch confirmirte, und Regi einen Eindruck zu geben schien. Hiebei gabs Gelegenheit auch von Herrn Freyern zu reden, item von Herrn John, item von Herrn Carstäd als ehemaligem praeceptori Paedagogii, dabei der König aufs neue Herrn Schubert sehr lobete; und als ich sagte, daß ich seine gedruckten Predigten gelesen, sich freuete und sprach: Ei er soll uns seine Predigten, die er uns hält, auch drucken lassen. Rex fragte auch, ob ich nichts drucken lassen? Ego: Nur ein paar Predigten (die ich, weil ich sie bei mir hatte, dem König und Königin auf einen Teller präsentirte), sonst aber hätte meines Vaters und die Malabarischen Continuationen ediret; darüber ward denn auch von der Mission gesprochen, und von mir manches erzählete, in specie, daß wir 65 Thlr. daher bekommen. Es ist sonst noch manches gesprochen, dessen mich nicht mehr eigentlich erinnere. Nach der Tafel ward zu Mad. Kameke geführt, woselbst auch die Fräulein Sonsfeld und Momball waren. Von da ließ mich die Königin abrufen, bei der wohl 1 Stunde Audienz hatte, wobei sie ungemein gnädig war, und viel humaner, als manche adeliche Dame. Ich mußte mich setzen, und ward Caffee präsentiret. Sie bezeugte ihr Vergnügen über meine Predigt mit vielen Worten; item daß sie so viel Aehnlichkeit zwischen mir und meinem sel. Vater finde. Da ich ins Gemach trat, ermahnte sie eben die kleinen Prinzessinnen, und sagte zu mir, Herr Francke, da ermahne ich meine Kinder. Ego: Das wäre ein sehr edeles und Königliches Werk. Darauf sagte sie, Herr Francke, nehme er mir nicht übel, daß ich ihm jetzt nichts fürs Waisenhaus geben kann. Ich habe ihm was zugedacht, aber ich habe jetzo eben meine Gelder nicht hier; er solls aber doch schon gewiß bekommen. Sie sprach auch von des Papa Portrait zu Monbijou, und bezeugte, wie lieb es ihr sei. Und da ich sagte, daß ich da gewesen und es gesehen, fragte sie, ob sie mir auch alles andere gezeiget, und mir wohl begegnet hätten. Ich mußte auf Veranlassung der Ober-Hofmeisterin die Historie vom Abt Ferus erzählen, darüber sie sich sehr vergnügt bezeugte. Sie fragte auch nach meiner Frau; da die Ober-Hofmeisterin sagte: Er hat eine brave Frau, sein Vater hat sie ihm selbst ausgesuchet, und ist von ihr sehr content gewesen. Darauf sagte sie: Ich beklage nur, daß sie keine Kinder haben; denn ich wollte doch gern, daß von dem guten lieben Francke jemand in der Welt übrig bleibe; sie sind aber noch jung, und wenn sie noch Kinder kriegen, so müssen sie mich gewiß zu Gevattern bitten. Hört er wohl! Item sagte sie,

mein Vater habe ihr alles geschicket, was herauskommen, das sollte ich doch auch thun. Sie habe schon vorm Jahr die 21. Continuation nicht bekommen; so ich denn versprach. Sie sprach auch von Herrn Baumgartens Papa, und wie sie sich wohl betrübt, daß der gute Mann einmal vor ihr gepredigt, da seine Frau in den letzten Zügen gelegen, so sie nicht gewußt. Item sagte sie: Ich sollte doch bei der Tafel mehr sprechen. Ego: Ich hätte nicht gern aus den Schranken des allerunterthänigsten Respects schreiten wollen. Reg.: Ei, wer so redet, wie er, der kann schon reden. Er darf nicht blöde sein. Der König wirds recht gern sehen. Außer dem machte sie mir noch viele Gnadenbezeugungen. Es kam auch der kleine Prinz hinein, der sich bedanken mußte für die ihm geschenkte Leichen-Predigt; dabei mir auch befohlen wurde, ihm in seiner information zu besuchen. Da die Königin endlich aufstand und in ein ander Zimmer gehen wollte, sagte sie, sie hoffe mich noch näher zu sprechen und excusirte sich nochmal, daß sie mir anjetzo nichts mitgeben könnte, es sollte aber gewiß folgen. Da ich abtreten wollte, kam noch die älteste Prinzessin zu mir, die, wenn sie spricht, viel artiger ist, als man ihr ansehen sollte, und dankte für die Leichen-Predigt sehr gnädig, unterhielt mich auch noch eine Weile im discours, worauf ich dann mich gegen 5 Uhr nach Hause retirirte, und anfing am Diario zu schreiben. In dem Herausgehen aus dem Schloß, besahe ich den Adler, der da an einen Block angebunden war. Obiter: der Kronprinz hat sich bisher noch immer ganz fremde gegen mich gestellet, daß keine Gelegenheit haben können, an ihn zu kommen, und scheinet fast, daß er etwas in seinem Gemüthe habe. Bei der Tafel habe gesehen, wie es Herr Gundling machet; da er mochte vorher gesoffen haben, und sich wunderlich geberdete, so dem Könige, der ihm keinen Anlaß gab, schien verdrieslich zu sein. Er lief auch immer von der Tafel weg, und dann mochte er unter die Pagen gerathen sein; da er denn wieder kam und heulete und wieder weglief; daß es gewiß ein recht elendes spectacul war. Gott erbarme sich und steuere allen solchen Dingen!

Den 6. October. Der König ging um 7 Uhr auf die parforce-Jagd und kam um ½ 12 Uhr wieder. Der polnische Prediger, den ich ein paar Mal bei Mad. Kameke gesprochen, war bei mir und nahm Abschied; zeigte aber seinen eiteln Sinn, da er wünschte, die Lust der parforce-Jagd mit anzusehen. Gegen 1 Uhr wurde der Hirsch erst von den Hunden gefressen, so man an dem Bellen der Hunde hören konnte.

Darauf wurde zur Tafel gefordert. Als ich kam, saßen sie schon. Der König aber rufte mich mit Namen, und als sie mir einen Stuhl ziemlich weit unten anweisen wollte, so rufte er wieder: komme er hieher, daß wir mit einander sprechen können; da denn einige herunter rücken und mir Platz machen mußten. Und da ist denn so viel, als noch nie, gesprochen worden, so daß weder der König noch ich fast essen können; und habe ich Gott demüthig zu preisen, daß er mir meinen Mund aufgethan, von seinen Zeugnissen zu reden. Ich war zwar erst sehr blöde, aber Gott machete mich immer freudiger, daß ich endlich ohne Scheu redete. Der König fragte mich gleich anfangs, ob ich die parforce-Jagd gesehen? Ego: daß mein Beruf solches nicht wäre? Rex: Was ich davon hielte? Ego: Wollte nicht antworten, sondern machte eine Miene. Rex: Ich sollte sagen, was ich meinte. Ego: So bäte ich, mir in Gnaden zu gut zu halten, daß ich mit aller Freimüthigkeit sagte, ich hielte, daß durch alle dergleichen Dinge der gute Samen des Worts erstickt werde. Rex: Es sei eine motion, diene zur Gesundheit ꝛc. Ego: Die motion sei gar gut, aber sie könne und solle doch billig so sein, daß die Seele davon keinen Schaden leide. Rex: Ja warum das der Seele schaden sollte? Ego: Ich übergebe J. M. selbst anheim, ob nicht, wenn sie eine gute Predigt gehöret und dadurch beweget worden, unter dergleichen das Gute wird erstickt werden. Rex: Comödien halte er vor Sünde, aber die Jagd nicht, doch sei es freilich so, man könne alles entschuldigen und bemänteln, aber wenn man recht in sein Gewissen gehe, so fühle mans doch wohl, daß es nicht recht sei; Gott fordere viel von uns. Als mir hierauf der Abriß der Wasserleitung gebracht wurde, und ich dem Könige selbigen präsentirte, war er sehr gnädig; und als ich, da es die Sache so gab, aufstund, und hinter den König trat, ihm solches zu demonstriren, sagte er: o Sie bemühen sich nicht; fragte aber gleich nach allem und ließ sichs zeigen, fragte mich auch darauf, ob ers behalten dürfte; so ich denn affirmirte. Es wurde darauf noch mehr von unserm Wasser gesprochen. Der König kam weiter wieder auf meine gestrige Predigt und repetirte einiges daraus mit approbation, sagte auch, er habe die Singstunde*) gelesen; das ist ein schönes Buch, das hat mir sehr wohlgefallen, addebat, sonderlich von pag. 30. Da er auch wieder

*) Mit diesem Namen wurde die im großen Saal gehaltenen Wochenandachten, die vornämlich in der Erklärung biblischer Bücher bestanden, bezeichnet.

einiges erzählete, und es allen anpries auch zu lesen, darauf es denn auch mehrere begehrten. Er nahm kurz darauf ein halb Rebhuhn und präsentirte mir solches selbst, sagend, die habe ich selbst geschossen, ist das auch Sünde? Ich sagte, an sich selbst nicht, es kommt aber auf die Person an, wie die beschaffen ist, und auf das eigene Gewissen, ob man sein Herz durch solche Dinge nicht von Gott abziehen lasse. Rex: Was ich denn meinte, ob man gar keine divertissements haben sollte. Ego: Wir hätten zwar in Halle, weil wir die Luftmitteldinge nicht gut heißen wollten, viel Schmach leiden müssen, wir fingen aber davon nicht an, zu sagen, das dies und das Sünde sei, sondern wiesen auf eine wahre Bekehrung zu Gott. Wenns einem damit ein Ernst worden, so zeige sichs gar bald, was von solchen Dingen bleiben könne; und wenn die Gnade und Wahrheit in Christo, Vergebung der Sünden und alle himmlischen Güter recht erkannt würden, so finde man an solchen Dingen keinen Geschmack mehr, sondern hätte eine viel reinere und beständigere Freude an Gott, dafür man das andere nicht achtete. Rex saß ganz alterirt hiebei, und hörte mit großer attention zu; sagte auch wieder: Ja es läßt sich alles bemänteln, aber wenn man recht in sein Gewissen gehet, so fühlt mans wohl. Einmal sagte auch Rex: Wenn er auf Mascaraden gewesen, habe er eine große Angst gehabt, und gedacht, wenn er jetzo sterben sollte, und in solcher positur vor Gott treten, wie Gott zu ihm sagen werde: Weg da! Ein ander Mal sprach er: Wenn ihm einer garantiren wollte, daß er noch 40, 50 Jahre leben sollte, so wüßte er wohl nicht, was er thue; nun er aber nicht wisse wie lange er lebe, so sei es nichts, wenn man um das Bischen Plunder hernach in die Hölle sollte. Ists nicht wahr? Wie? Ego: Ja J. Maj. nicht allein das, sondern wenn einen auch jemand garantiren könnte, so wäre es doch schade, die Zeit zu verlieren, die eine Saat-Zeit ist, und da wir von jeglichem Augenblick eine ewige Ernte haben können, die wir verlieren, wenn wir unser Leben in Sünde zubringen; davon mein Vater eine Predigt drucken lassen: Das zeitliche Leben als eine Saat-Zeit. Rex: Ei, die schicke er mir. Er fragte weiter, was ich von der späten Buße hielte? Ego: Wie Gottes Hand nicht gebunden sei, indessen, wenn auch ein solcher errettet werde, werde er selig als einer der aus einer Feuerbrunst entlaufe, und alles verbrennen lassen müsse. So finde ein solcher von seinem ganzen Leben auch keine Frucht vor sich. Hier kamen sie in einen Discours von Leichen- und Trauer-Predigten, da der General Grumkow die

Prediger sehr exagitirte, die um Geldes willen Lügen redeten; ich aber die Historie von der Abdankung, die mein Vater dem Walther gehalten, erzählete, so bei allen approbation fand. Weiter sagte Rex: Ja es ist schwer, in den Himmel zu kommen. Ego: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist Gott möglich. Rex: Ja meine Krankheit (respiciens ad hesternam concionem —) kenne ich so wohl als einer: Ich bin ein böser Mensch und wenn ich einen Tag gut bin, so bin ich doch hernach gleich wieder böse. Das weiß ich wohl; aber ich kann nicht anders werden. Ego: Es ist denn nichts übrig, als das E. M., wenn sie ihre Krankheit fühlen, zu dem Arzt gehen, und sich seiner Kur übergeben. Rex meinte, das ginge so nicht an, wenn man in der Welt lebte, man habe zuviel Verhinderungen. Ego: Wir alle, die wir auch die wenigsten Verhinderungen hätten, könnten doch dieselbe aus unserer Kraft nicht überwinden, es gehöre Gottes Kraft dazu; das aber sei einerlei, ein Pfund oder einen Centner oder die ganze Erde zu heben. Wenn man sich mit gläubigem Gebet zu dem halte, und darin beharre, so gebe er Kraft, wie J. M. davon selbst meine Singstunde anzuführen beliebt hätten. Rex: Ja wenn man sein Gewissen so in Acht nehmen wollte, wie man freilich thun sollte, so käme man in der Welt nicht durch, man müsse mannichmal so etwas Krummes machen. Ego: Wenn man sein Gewissen bewahre, so käme man am besten durch, und wenn man etwas um Gottes Willen abandonnire, so vergelte er solches wol siebenfach. Hier schien er einen Mißverstand zu fassen, sonderlich weil er etwas mit von der Ehre gesagt hatte und von honneur, und schien es ungnädig zu nehmen, daß mir auch die Königin mit einer freundlichen Miene winkete. Der General Seckendorf aber stund mir bei, und sagte: J. Maj. verstehen den Professor Francke nicht recht, er meinet es so und so, und das ist wahr. Er fuhr also fort, sich nicht nur anzuklagen, sondern auch die andern alle: Ich bin ein böser Mensch, das weiß ich und ihr alle auch, wenigstens bin ichs, das fühle ich wohl, aber ihr werdets auch wohl wissen. Der General Seckendorf wollte mich ausnehmen; da Rex sagte: Ja ich würde doch auch nicht frei sein von Passionen, Feindschaft, Zorn 2c. ist nicht wahr? Ego: Ja Ihre Majestät nicht allein dieses, sondern noch viel mehr Böses, als alle denken möchten, der Same aller Sünden und Laster steckt in mir, und ich bin zu allem dem so geschickt und gereizt, als jemand anders. Aber ich muß auch zum Preise der Barmherzigkeit Gottes bekennen, daß mir Gott ein ander Herz gegeben und

meinen Sinn geändert, daß mir nun eine Freude ist, seinen Willen zu thun, und ich gegen die aufsteigenden Sünden kämpfe und sie nicht herrschen lasse. Ich weiß die Zeit noch wohl, da die Sünde über mich geherrschet, und da mich Gott von diesem unseligen Dienst befreiet. Seitdem ist mir viel besser, und wollte nicht mit dem vorigen Zustand tauschen; E. Maj. halten mir dieses freimüthige Bekenntniß in Gnaden zu gut. Rex war abermal ganz attonitus und ernstlich und sagte endlich: Das ist recht, so muß es sein! Bald darauf sagte er wieder, ja es gehöre viel darzu, und doch wenn man alles gethan habe, so seien wir unnütze Knechte. Er verlasse sich aufs Verdienst Christi. Ego: Das sei an sich gut. Es könne sich aber keiner aufs Verdienst Christi verlassen, der fortfahren wolle zu sündigen, und sein Herz nicht wolle ändern lassen. Darum aber habe ich gestern gepredigt von der Ordnung, in welcher allein wir der Hülfe Christi aus seinem heil. Verdienst genießen können. Das Kennzeichen aber sei, daß man einen ernstlichen Abscheu vor allen sündlichen Wesen habe, und lieber sterben wolle, als Gott mit Wissen und Willen beleidigen; sonst habe man keinen wahren Glauben. Welches alles sehr gnädig approbiret ward. Rex sagte auch etliche Mal davon, wie er sich noch einmal besinnen wollte, die Regierung abzudanken, denn er wolle gern (magno adfectu dicebat) selig werden, und sehe doch so keine Möglichkeit vor sich. Dagegen stellete ich vor, daß Gott J. Maj. Dero hohes Amt gegeben, dabei sie die herrlichste Gelegenheit hätten, Gottes Ehre zu befördern, wenn sie es nur von ganzem Herzen auf den Herrn wagen wollten, und dabei nicht allein ihre eigene Seele erretten könnten, sondern auch noch viel gutes stiften; dabei soutenirte mich der General Seckendorf. Ein ander Mal meinte der König: Ja, wenn mans so anfangen wollte, wie er denn gern wollte, so hielte einer dem andern vor einen wunderlichen Menschen. Ich fing an darauf zu antworten. Der König aber fuhr fort einem andern etwas zu sagen. Worauf der General Seckendorf sprach: J. Maj. hören Sie, was der Prof. Francke sagen will. Ich sagte denn: Wer von Gott so hoch gesetzet ist, wie E. Maj., der hat sich dafür am allerwenigsten zu fürchten: da die meisten Menschen, was solche hohe Personen thun, als Regel annehmen. Daher auch wenn sie gutes thun, solches von andern so viel mehr hochgeachtet wird. Wenigstens sind sie ja über alle Consilia unverständiger Menschen gesetzet. Der König ließ sich auch das gefallen. Das ist so das vornehmste. Es ist aber mehr als zehnmal so viel gesprochen, von lauter

dergleichen Materien, dabei ich einige Mal für Verlangen nach dem Heil des Königes und seines ganzen Hauses so beweget ward, daß mich kaum der Thränen enthalten konnte, da ich in meinem Herzen für sie zu Gott seufzete. Nun will ich noch hersetzen, was mir nach und nach einfallen wird. Der König bezeugte seine große Freude über die Methode, den Kindern das Lesen ohne Buchstabiren beizubringen, und zeigte es selbst mit vielem Lachen, wie sie es macheten. Von Herrn Wagener*) sagte er, daß er erst sehr miserable gepredigt, habe sich aber sehr erholet, und predige nun recht gut, zu dem Werke sei er so geschickt, als kein anderer; auch besser als Bütow, der auch zu viel Trost und zu gelehrt geprediget; Trost mache man sich ohnedies zu viel, er habe gern solche, die fein scharf predigten, und das Gesetz trieben. Ego: Das Gesetz allein richte nur Zorn an, aber das Evangelium greife den Menschen noch schärfer an, und fordere ein neues Herz, biete aber auch die Kraft dazu dar. Der König klagte auch über die Pommerischen Prediger, die so schlecht seien; bei welcher Gelegenheit in Gegenwart des Ober-Präsidenten in Pommern, Massau, erinnerte, daß keine testimonia von Halle gefordert würden, und ihn hernach bat, daß er doch dahin sehen möchte, auch ihm das exempel des Labes erzählete. Ein ander Mal kam er wieder auf die Predigten und sagte, er sehe gern, wenn man bald zur application käme, die explication sei ihm zu weitläuftig zu merken. Es ward auch, da der König vom abdancken sagte, die Historie von dem alten Lindhammern erzählet, der in der Montags-Betstunde so sehr beklaget, daß er sein Amt niedergeleget, darin er so viel Gutes schaffen können; wobei ich Gelegenheit hatte, dem König zu erzählen, wie wir in dieser Stunde für J. Königl. Majestät allemal beteten, und Gott mit einander das Beste des Landes vortrügen 2c. Item da der König sagte, wie er gern sehe, wenn die Predigten recht aufs Herz gingen, hatte ich Gelegenheit, die Historie von D. Fischern zu erzählen, wie er sich allemal selbst gepredigt, wenn er andern predigen solle 2c.; sie wird wohl bekannt sein. Gestern fragte mich der König auch nach Geh. Rath Gasser, ob er recht fromm sei? Ego: J. Maj. ich hoffe, es sei sein Ernst, daß ers gern werden wolle. Rex: Nun das ist gut, wenn wirs nur erst wollen werden. Der König befahl mir auch heute wieder in die information des kleinen Prinzen zu gehen. Plura non succurrunt, ob ich wohl viel mehr,

---

*) Er war Prediger in Potsdam.

als in der gestrigen Predigt geredet, so daß ich darüber sehr echauffiret ward, und stark Wallen im Blute kriegte. Gestern examinirte mich auch die Königin so scharf nach meiner Gesundheit, daß ich endlich alles erzählen mußte, darauf sie mir etliche Mal sagte, daß ich doch zu Stahlen gehen sollte, der vielleicht einen guten Rath wissen werde; denn sie bedaure gar zu sehr, daß ich so kränklich sein sollte. Als wir heute von der Tafel kamen, ward ich zu Mad. Kameke gerufen. Da ich denn beim Eintritt sagte: J. Exc. heute werde ich gewiß zu viel geredet haben, und sorge J. Maj. wird ungnädig sein. Ich kann es aber nicht ändern, denn ich konnte nicht wider die Wahrheit. Sie versicherte mich aber das Gegentheil und bezeugte, daß alle sehr content gewesen wären. Es würde mir aber wohl sauer worden sein, daß ich so viel reden müssen. Ego: O nein, ich wäre noch bei keiner Tafel so vergnügt gewesen als diesmal: und hätte schon auf meiner Herreise gedacht, an die Worte Ps. 119: Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen; und preisete Gott, der mir meinen Mund aufgethan, darüber ich nach seinem Willen auch zu leiden bereit sein müßte. Ich sahe aus dem Fenster den König ganz allein mit einem Pagen spazieren reiten, da er vielleicht noch weiter nachgedacht. Es war 4 Uhr, da wir von der Tafel kamen, hatten also 3 Stunden über den Discours gesessen, contra morem.

Den 7. October. — — Darauf besuchte nach des Königs ordre den kleinen Prinz Wilhelm in seiner information bei dem Kriegsrath Lindner, da er buchstabirte, den Catechismus und einige Psalmen hersagte. Bei dem ersten Psalmen erinnerte ich, wie mein sel. Vater vielmal mit Freudenthränen erzählet, wie der Kronprinz ehemals den 1. Psalm auf sich appliciret, und daher einen Wunsch an den kleinen Prinz that, auch ihm die Passions-Reden offerirte. Darauf ging mit ihm herunter auf den Schloßplatz, wo auch der König schon war; und redete erst mit dem Herrn Präsidenten von Massau von seiner hypothesi, als ob die Seele nach dem Tode gleichsam in einen Schlaf sei, so ich ihm zu benehmen suchete. Sobald mich der König erblickete, ging er auf mich zu, nöthigte mich die Mütze aufzusetzen, so ich aber nicht that, und fragte, ob ich den Prinzen in seiner information besuchet. Ich sagte: ja und hätte mich herzlich erfreuet, daß er schon einen feinen Anfang gemachet. Dabei auch contestirte, wie mich erfreuet, die gesammte Königl. Jugend zu sehen, uud wie es mich erwecken werde, um so viel eifriger für sie zu beten. Rex sagte: er hat sie

noch nicht alle gesehen: es sind in Berlin noch zwei, die muß er auch sehen, hört er! Er lobte darauf den Prinzen sehr, daß er so ein gut Gemüth hätte, und ihm so gern folgete; daß er garantiren wollte, er werde ein honnète homme werden, ein honnète homme aber sei kein anderer, als der ein guter Christ sei; denn sonst habe man noch innere Schalkheit im Herzen rc. Vor manche unter seinen Kindern wollte er nicht viel verwetten, aber dem traue er viel zu. Man siehet daraus die große Liebe des Königs zu dem Prinzen, der auch gewiß ein artig Kind und noch nicht voll 5 Jahr alt ist. Weiter sagte der König zu mir, er habe ordre gestellet, daß alle, die in seinem Lande sollten befördert werden, in Halle studiren sollten; was ich davon hielte? Ego: J. Majestät, es möchte solches wohl der Universität selbst einen Abbruch thun, und würden auch die Studiosi der guten Gaben anderer Lehrer solchergestalt nicht genießen können. Rex: Das sei seine Meinung nicht, daß sie gar nicht anderswo studiren sollten, sondern sie möchten studiren, wo sie wollten, nur nicht in Wittenberg, sie sollten aber auch wenigstens ein Jahr in Halle studirt haben, damit sie von daher ein Zeugniß bringen könnten; das wolle er haben. Daran ist niemand schuld als Massau, der Präsident aus Pommern, der gestern dem König magno conatu beibringen wollte, daß nicht allein die Hallischen testimonia gelten, sondern auch andere passiret werden möchten; dem ich auch beistimmete. Rex aber hat es umgekehret, und daher zu dem neuen rescript Anlaß genommen. Darauf kam Rex auf die Anstalten, sagte, wie er ihnen erst gar nicht gewogen gewesen, und sie nicht würde haben stehen lassen; er habe sie aber genau geprüft, und gefunden, daß nicht allein der Endzweck gut und auf Gottes Ehre ziele, sondern auch die Frucht davon sich in seinem ganzen Lande ausgebreitet; man solle gedenken, wir hätten wenigstens 200 praeceptores, an denen allen mit besonderm Fleiß gearbeitet werde, da müsse ja etwas gutes herauskommen rc. Und er danke nicht allein Gott, sondern auch gewissen Menschen, die ihn gewarnet, da er uns verfolgen wollen, er möchte sich nicht präcipitiren. So perorirte er recht mit großem affect, so ich mit einer submissen Miene anhörte, und für die Gnade dankte rc. Vorher noch sagte er, in Königsberg wären die Theologi noch nicht recht, sie führten die Studiosos nur aufs oratorisiren und gelehrte Sachen, nicht aber, wie sie das thätige Christenthum treiben sollten, wie die in Halle, dabei ich den D. Wolf und Rogall recommandirte. Rex: Ja die sind nur erst kurze Zeit da, davon kann man

noch nicht sogleich die Frucht sehen. Ego: Sie hätten uns bereits manche Preußen nach Halle geschickt, an denen man die Frucht ihrer Arbeit sehen könnte. Hiebei gabs Gelegenheit der in Halle studirenden Preußen zu gedenken, und daß ich dem Könige einen catalogum derer überreichen wollte. Item vorher, da von dem Nutzen der Anstalten gesprochen ward, sagte ich, ich hätte einen catalogum bei mir von denen, die aus dem Pädagogio zu öffentlichen Aemtern befördert wären; den er denn auch von mir verlangte. Endlich sagte er: allons Messieurs, zu Tische. Als ich hinauf kam, und er in den Hirschsaal ging, und mich sahe, befahl er, mir den Mantel abzunehmen, so auch ohnedies in vorigen Tagen geschehen. Da wir uns gesetzt, ward erst wieder von des Herrn v. Massau hypothesi geredet, der sich denn so gut er konnte excusirte, daß er kein Fegefeuer (sic) glaube. Ich wies ihn, da ich gefragt ward, auf Phil. 1 und 2 Cor. 5, daraus das Gegentheil seiner Hypothesis erhelle. Der König sagte, die Herrn Prediger glauben noch eins, das ich nicht glaube. Sie glauben gradus der Seligkeit. Ich aber glaube eine Seligkeit und eine Verdammniß 2c. Ich führte dabei das dictum 1 Cor. 15 an. Rex fragte weiter: Was ich vom tausendjährigen Reich hielte? Ego: Ich hoffte zwar, daß Gott noch einen besseren Zustand in seiner Kirche geben würde, specialia aber zu determiniren getrauete mich nicht; und hätte man mit den praesentibus so viel zu thun, daß man nicht Ursach hätte, zu sehr auf die futura zu eilen. Rex: Ob ich glaubete, daß der jüngste Tag bald kommen werde? Ego: Ich hielte, es müsse auch hier gelten, was Christus Act. 1 sage, sonst sei wohl noch manches nicht erfüllet, Gott könne aber auch in seinen Werken wohl eilen. Darauf kam er auf den Punkt, daß man sich nicht müsse schimpfen lassen, und das werden sie uns nicht lehren, daß wenn mir einer eine Ohrfeige giebt, daß ich den andern Backen hinhalten solle. Ego: Die Schrift der Worte Christi blieben doch stehen, und könnten nicht geändert werden. Indessen sei es doch nicht schlechterdings Christi Meinung daß man auch den andern Backen hinhalten solle, sondern es sei vindicta privata verboten. Rex wollte Unterschied machen unter duellen und rencontren. Ego: Daß darin viel in fraudem legis geschehe, und am besten wäre, wenn andere Mittel geschaffet würden. Rex stand sehr fest auf seiner Meinung, sagte aber doch endlich: Ja wir sind wohl in einem sehr gefährlichen Zustande; wollen wir alles auf uns sitzen lassen, so hält man uns für Bärenhäuter, wollen wir aber uns wehren, so kann leicht ein Unglück entstehen, daß man seine

Seele darüber verlieret, oder eine andere ins Verderben bringt. Was soll man thun? Ego: Wenns mir begegnete, wüßte ichs wohl. Rex: Ja, das weiß ich auch, er würde sagen: Mein lieber Freund, es ist mir leid, daß ihr euch so versündiget; Gott vergebe es euch. Ego: Ja, so würde ichs billig machen, und so könntens auch andere machen. Rex: Ja, das ginge bei ihm nicht an. Hier verdarb der General Seckendorf das Spiel, da er sagte: Ja wenns auch der König in Preußen abschaffen wollte, so thätens drum andere nicht, als der Kaiser: es sei einmal nicht abzubringen; man müsse aber Gott bitten, daß er einen nicht in die Versuchung kommen lasse. Ein ander Mal defendirte er auch das Tanzen, Fechten, und war nicht zufrieden, daß es im Pädagogio nicht getrieben werde, meinete auch, im Pädagogio könnten sie wohl mehr lernen. Es wäre aber doch gut, daß man sie erst anderswo hin thäte, ehe sie auf Universität gingen, damit sie wieder etwas munter würden. Hernach protestirete er, wenn man vom wahren Christenthum rede, da müsse es freilich anders sein. Der Mann hat gute Erkenntniß, auch eine Liebe zur Wahrheit; er springt aber mannichmal so ab. Nach diesem wurde nichts sonderlich mehr bei Tafel geredet, als von der Speisung auf dem Waisenhause. Doch hatte bei obigem discours noch Gelegenheit eines armen Menschen von Königsberg zu gedenken, Namens Bolze, der unehrlich gemacht worden, weil er die Handwerks-Gebräuche nicht mitmachen wollen (Herr Baumgarten weiß von ihm), welches der König wohl nahm, und gleich befahl, er solle ein memorial bringen. Ich ließ mich auch beim Kronprinz und Graf Fincke melden, und ward auf morgen beschieden. Noch fällt mir ein, daß der König bei der Tafel viel davon redete, wie er keine Schulden haben könnte, sondern ihm so angst sei, daß er lieber alles verkaufen und bezahlen wollte. Die Königin discourirte auch ein- und andermal in der Stille mit mir und fragte sonderlich nach Herrn Pauli, sagte auch, sie wolle mich gern noch einmal sprechen.

Den 8. October. Ward abermal von der Königin zur Tafel invitiret, wobei das Portrait des sel. Papa mitschickte. Nachher wartete dem Herrn Obrist von Kalkstein auf, der sehr confidant gegen mich war, und sich freuete über alles gute, so mir der Herr hier allbereit erzeiget. Von da wurde zum Kronprinz gerufen, der mir sehr ungnädig vorkam, und mein Compliment, daß er die Gnade, die mein Vater genossen, auf mich gnädigst deriviren möchte, mit nichts beantwortete, als: Ich habe seinen Vater vor 6 Jahren gesprochen.

Der Graf Fincke dankete für die dem Kronprinz und ihm überschickten Bücher, wozu abermal der Kronprinz gar nichts sagete. Er stand noch einen kleinen Augenblick und ging darauf zur Thür hinaus. Ich blieb noch ein wenig bei dem Graf Fincke, der sehr human war und mich hernach bis an die Treppe begleitete. Beim heruntergehen tröstete mich damit, daß Gott alles ändern könne, und zu seiner Herrlichkeit die Herzen lenken. — Bei der Tafel dankte mir die Königin für die Continuation und Watts Tractat. Hernach ward fast die ganze Zeit von Staatssachen gesprochen, dazu ich stille schweigen und essen konnte. Denn der König war nicht bei Tafel, sondern auf der Jagd, darin er abermal 140 Hühner geschossen. Sonderlich ward von dem Fall des Fürsten Menzikoff vieles umständlicher referiret. Der Kronprinz redete auch heute zum ersten Mal, und zwar meist französisch, und aß fast gar nicht. Vor der Tafel hatte auch noch Gelegenheit den General Schulenburg zu sprechen, wie auch den General Pannewitz. Nach der Tafel fragte mich die Königin wiederum, wie lange ich noch hier bliebe. Ego: Daß ich J. Majest. ordre erwartete. Darauf sprach nochmals im Gange den Herrn Grafen Fincke, der Watts Tractat verlangete. Hernach ging ich mit zur Frau Ober-Hofmeisterin mit der vieles sprach. Unter andern sagte ich, daß mir vorkomme, der Kronprinz sei ungnädig auf mich. Illa: au contraire, er habe gesagt, er könne mich noch besser leiden, als den andern, sc. Herrn Freylinghausen, so mir wohl wunderlich vorkam. Sed de hoc plura praesens. Sie bezeugte sonst, wie viel gnädige Sentiments die Königin gegen mich bezeuget, so wohl als der König selbst. Ich kann überhaupt nicht genug rühmen, wie sich J. Majest. die Königin so gar gnädig gegen mich die ganze Zeit über bewiesen, und theils mit gnädiger Miene ihre approbation zu erkennen gegeben, theils, wenn sie gemerket, daß der König empfindlich werde, mir einen Wink gegeben, daß ich mich darnach richten können; welches letztere für die besonderste Gnade gehalten. Noch früh auf dem Platze sagte der König die Ursach, warum er die Wittenberger nicht leiden könne, nämlich, weil sie noch so viel Papistisches an sich hätten, und gar zu hart gegen die Reformirten wären. Alle rechtschaffene Reformirten glauben wie ich und wie Sie von der Gnaden-Wahl. Doch will ich auch nicht vor alle garantiren. Es gibt auch unter ihnen, den Reformirten, Wittenberger, mit denen habe ich nichts zu thun. Versteht er mich wohl? Ueber Tafel fragte auch der König: ob wir so viel Brod selbst baueten, als wir braucheten? Ego: Kaum den dritten

Theil. Rex: Wie viel wir Land hätten? Ego: Meist 10 Hufen? Rex: Warum wir nicht so viel kaufeten, daß wir das Brod hätten? Ego: Wie es unsere Umstände litten, kauften wir immer nach und nach, wenn Feld aufkäme. Rex: Ob wir Frei-Acker oder steuerbare kauften? Ego: Beiderlei, doch wären die Stadtfelder, die uns am gelegensten, Frei-Acker. Es kamen Erbsen mit Heringen auf die Tafel, davon der König viel aß, das Gerichte sehr lobete, und sagte: Wenn er nicht Vorkost äße, so wäre ihm, als ob er nicht recht gegessen; fragte auch: Ob wir auf dem Waisenhaus Erbsen äßen? Ego: Ja, und brauchten über 1 $^1/_2$ Scheffel. Rex: Obs auch geschmelzet würde? Ego: Ja, nur gewöhnlich. Es kam auch vom Trinken die Rede, da er meinete, es würde wohl meist Kofent sein, jedoch sagte ers gnädig; und ich bedeutete ihm, daß das Bier stärker wäre, als anderes in Halle, ob man wohl weniger Malz nähme; und daß der Medicus des Waisenhauses D. Junker selbst darnach sehe, der es gründlich verstehe. Auch schon neulich hatte er Scrupel, ob auch auf die Zubereitung der Speisen genug gesehen werde? Ich sagte, daß doch die Speisenden content wären; ich hätte aber meine Frau committiret, selbst mit darauf zu sehen, so sie auch angefangen, und ferner thun würde. Darüber war er ganz ungemein vergnügt, und sagte: Das ist recht, das ist gut. Das ist auch eine Sache, die vor eine Frau gehöret. Heute kam er auch bei der Tafel wieder auf Herrn Elers, und fragte, wenn was auf dem Waisenhause vorfiele, ob ers selbst abthäte. Ego: Was schon regulirte Sachen seien, die übrigen aber remittire er an uns beide. Denn ob wir ihm zwar viel anvertrauen könnten, als dem ältesten Arbeiter, so wolle er doch selbst solches nicht, damit sich nicht andere drauf berufen möchten, woraus Unordnung entstehen könnte.

Den 9. October. Der König ist in aller Frühe weggefahren, und weiß niemand wohin. Der Geh. Rath Bode ließ mir sagen, er habe vergessen, meiner bei dem Könige zu gedenken. War auch eine Providenz Gottes, indem ich an meiner gewöhnlichen Maladie so übel befand, daß ich nicht vom Bette aufstehen konnte. Mittags mußte doch bei der Königin zur Tafel kommen, da vorher Gelegenheit hatte, ziemlich lange mit dem General Schulenburg zu sprechen. Unterdessen, da die Königin noch nicht da war, gings übel über den Gundling her, dabei der Kronprinz das Meiste that, so mich sehr betrübete. Der Gundling ward auch zur Tafel gerufen, und kam wieder neben mich zu sitzen,

da man ihn sehr anfing zu vexiren. Ich seufzete aber in meinem Herzen zu Gott, und er gab, daß es bald stille ward. Die Königin dankte mir vor des Papa Portrait, sagte aber, der König habe es ihr genommen, da ich denn ein anders zu schicken versprach. Hernach ward wieder von lauter Staats-Sachen geredet, wie es immer gehet, wenn die Königin allein ist, die auch meist französisch spricht. Ich konnte gar merklich observiren, daß der Kronprinz moquante Miene über mich machte, so er auch beim Hinausgehen that. Nachher kam der Castellan und sagte: Es scheinet, daß der Kronprinz ihnen nicht gar gnädig ist, er macht nicht nur Mienen, sondern es kommt auch zu Worten. Darauf erzählete er, wie der Kronprinz gestern, da er mir ein Licht gebracht, gefraget: Wem er das Licht brächte; und er geantwortet: Dem Professor Francke; habe Princeps angefangen: Da kömmt ein Pharisäer zum andern. Der ist eben so ein Pharisäer, wie ihr; da er wieder gesaget: J. Hoheit, von mir mögen Sie urtheilen wie Sie wollen, aber das ist ein redlicher Mann! Ich antwortete, wie ich allein auf den lebenden Gott sähe, und michs antreiben ließe, desto mehr für den Kronprinzen zu beten .... Nach Tische ging wieder zu Mad. Kameke, und referirte ihr das vom Kronprinz, da sie mir verschiedenes im Vertrauen eröffnete, de quo plura praesens, sonderlich aber die älteste Prinzessin lobete, die noch viel bei ihm ausrichten könnte. Als ich noch da war, kam der König wieder, und da ihm der kleine Prinz Wilhelm auf der Schloßbrücke entgegen kam, küssete er ihm wohl eine halbe Viertelstunde.

Den 10. October ..... Darauf kam ein laquai vom Könige, bat mich zur Tafel und sagte dabei: der König ließe mir wissen, ich möchte nach der Tafel im Hirschsaal bleiben, da mich J. Maj. allein sprechen wollten. Als ich zur Tafel gieng, begegnete mir der König, der nach dem Stall zu gieng, und machte mir ein sehr gnädig compliment, nach meiner Gesundheit fragend. Gestern war bei der Tafel der discours gewesen von Gespenstern, da die Königin mich fragte, ob ich Gespenster glaubte? Ich antwortete, daß ob darin gleich viel Betrug vorgienge, so hielte doch, daß die Wahrheit der Sache nicht schlechterdings dürfe in Zweifel gezogen werden. Einige Generals führten Beckers bezauberte Welt an, da ich denn sagte, wie eben dies Buch bezeuge, wohin man gerathe, nemlich die in der Bibel uns aufgezeichneten Historien in Zweifel zu ziehen. Die Königin meinte, was in der Bibel vorkäme, glaube sie wohl, heutezutage aber geschähe der-

gleichen eben nicht. Weil sie denn hiermit mir unrecht zu geben schien, moquirten sich einige Reformirte, sonderlich aber der Kronprinz ganz offenbarlich, und noch, als wir aus dem Tafelzimmer giengen, sagte er zum Prinz Carl: Der glaubt Gespenster. Ich war den ganzen Tag unruhig, daß ich mich in diesen discours ziehen lassen, und seufzete zum lieben Gott, daß er keinen Schaden draus kommen lassen wollte. So bald wir uns heute gesetzet, sagte der König: Herr Francke glaubt er Gespenster? Weil ich nun wohl sahe, daß es angelegt war, so antwortete freimüthig: Ja, J. Maj., die Lutherischen Theologi insgemein, und viel Reformirte glauben es auch. Führte darauf an, wie man für der papistischen superstition sowohl, als auch für den sadducäischen Unglauben sich hüten müsse, davon man ein Exempel in dem gestern angeführten Buche P. Beckers habe. Da erzählete der König 2 Exempel, da er selbst dergleichen gesehen, und soutenirte dieselbige, mit Anführung unterschiedener gegenwärtigen Zeugen, da denn alle ganz stille waren. Nach ein und anderm machte ich dem discours ein Ende, mit Anführung dessen, was mit dem Herzog von Hertzigerode passiret, daraus man sehen könnte, daß der Betrug doch an den Tag käme, und that hinzu, daß der Fürst uns noch etwas vermachte, und J. M. zum executore eingesetzet, so dem Könige sehr wohl gefiel. Darauf ward wieder sehr viel vom Fürsten von Menzikoff und den Russischen Affairen gesprochen, und auch der discours auf die Herzogin von Blankenburg fiel, worüber der König anfieng vieles zum Präjuditz des ganzen weiblichen Geschlechts zu sprechen, auf solche Weise, daß es der Königin empfindlich war, die mich sehr encouragirte zu reden, so ich denn auch mit aller Freimüthigkeit und Beistimmung des General Seckendorfs that; unter andern meinete der König, man hätte mit den Kindern so viel Noth im Ehestande, wenn sie krank wären, oder nicht wohl geriethen, darauf ich denn sagte: Daß das Kreuz sehr nöthig und heilsam, und Gott gebe hingegen auch wiederum viel Freude und Trost, wenn er die Kinder wohl gerathen lasse. Als wir hierauf von der Tafel aufstunden, mußte etwa eine halbe Viertelstunde auf dem Saal warten, da denn der König kam und mich mit an ein Fenster nahm, da ich mich zu ihm setzen mußte; da er wohl eine gute Stunde allein mit mir geredet hat. Er fing an: Nun Herr Francke, es ist mir lieb, daß ich ihn von Person habe sollen kennen lernen, und habe das Vertrauen, Sie werden zusehen, daß das gute Werk in Halle nicht allein in dem Stande erhalten werde, darin es ist, sondern auch

womöglich noch erweitert werde; dazu ich an meinen Theil gern alles beitragen will, was ich kann, so wie es meine Schuldigkeit ist, denn wenn es nicht thäte, so versündigte mich an unserm Herrgott, und ich will es darum thun, damit die Ehre Gottes und das Reich Jesu Christi ausgebreitet werde, das durch die guten Anstalten offenbarlich bisher geschehen ist, et plura ejusmodi. Ich dankte denn für die Königl. Gnade und für des Herrn P. Freylinghausen geschehene Präsent und Salz-Geschenk, da er mich interpellirte, und sagte: Es ist nur etwas weniges gewesen, und ich will künftig gern noch mehr thun. Und wenn Sie Mangel haben, so schreiben Sie es mir nur, hört ers Francke, so schreiben Sie es nur, denn Sie müssen durchaus keine Noth leiden. Ich bat, J. M. möchten zuvörderst Dero Gnade und protection uns ferner genießen lassen, dankte darauf für Herrn Wächters Losgebung, da er auch eine sehr gnädige Miene machte, item, daß J. M. meine unterthänigste Vorschläge, in specie wegen des Preußischen Tisches approbiret; dabei ging der König in eine weitläuftige Erzählung des Elendes in Preußen, und in eine ganz besondere offenherzige Beichte seines eigenen Zustandes ein, und bezeugte, wie er die Kraft des Wortes Gottes bisher an seinem Herzen gefühlet, und wie er daher seine Unterthanen eben dasselbige auch gern gönnen wollte. Er sagte auch, wie er den sel. Papa noch ernstlicher wegen Preußen würde angelegen haben, hätte aber für 2 Jahren schon gemerket, daß er am Leibe schwach sei, und ihn daher nicht viel incommodiren wollen. Er bäte mich aber nun recht, ich möchte mich der Sache ernstlich annehmen und thun, was mir möglich wäre. Ich kam bei dem Preußischen Tisch auch auf den Halberstädtischen und referirte einige abusus, da er mir gleich ein memorial, und wenns nur eine Zeile wäre, zu übergeben befahl. Darauf rückte mit der Besenschen affaire hervor, und referirte mündlich, was in dem memorial aufgesetzt, so der König auch sehr gnädig aufnahm, und ohne daß ich merken können, daß er die geringste ombrage geschöpfet, sofort sagte, daß er die confirmation aus dem Cabinet wolle ausfertigen lassen. Er fing auch selbst wieder an, Er habe meinem Vater versprochen, daß dem Herrn Abt niemand adjungirt werde, oder succediren solle, und ermahnete mich recht darauf zu denken, weil uns in Halle doch auch viel daran gelegen sei, daß da ein recht guter Mann sei, und wir sonst auch würden gehindert werden. Er lobte auch bei dieser Gelegenheit des Herrn Abts Schul-Anstalten und Sorge für die Candidatos. Er recommandirte auch, daß wir mit

den Reformirten gute harmonie cultiviren möchten, dabei er mir sein Glaubensbekenntniß de utroque articulo ziemlich gut Lutherisch that. Ich antwortete, daß wir alles thun würden, was salva veritate geschehen könnte. Und hätte mein Vater schon längst dem Herrn Jablonsky gesagt, das beste Mittel zur harmonie wäre, daß man auf beiden Seiten die Leute suche auf ein thätiges Christenthum zu führen und zur wahren Bekehrung zu bringen. Und hiebei gelang mirs endlich den König zu bitten, daß facultas in ihrem gegenwärtigen statu beständig gelassen werden möchte und nicht etwa einmal ein reformatus ihr aufgedrungen werden, wie verlauten wollte, daß solches bei jetziger vacantz gesucht würde, da Rex antwortete: Das soll durchaus nicht geschehen, das verspreche ich ihm. Sagte auch selbst, es wäre gut, daß der Unterschied bleibe. Item habe ich auch dem König praesentiret ein Verzeichniß derer paedagogisten, die in öffentliche Aemter kommen. Endlich nach mancherlei andern discoursen, stand er auf und sagte: Nun adieu Herr Francke, grüße er auch Herrn Freylinghausen; welches er auch noch einmal repetirte. Als ich darauf ihm aus dem Zimmer nachfolgte, rufte mich die Königin selbst in ihr Gemach. Als ich mich eben setzen sollte, kam der König hinein, weil er gehöret, daß der Prinz Wilhelm nicht recht wohl sei, den er auch wieder sehr embrassirte, und wieder weggieng. Hierauf mußte ganz nahe zur Königin rücken, weil sie einiges reden wollte, so die Bedienten nicht hören sollten. Darnach wurde wieder Kaffee gegeben. Worauf ich wieder eine gute Weile allein bei der Königin war, die mich ihrer Gnade mit vielen Worten versicherte, ihr Versprechen von einem Geschenk fürs Waisenhaus wiederholte, die education ihrer Kindern erzählte, item wie sie ihre Zeit mit lesen zubringe; item wie sie hoffe, das Land werde ihr noch einmal nach ihrem Tode danken, was sie an dem Kronprinz gethan habe; dabei ich sagte, ich hätte das allerunterthänigste Vertrauen, J. Maj. würden ihm auch gegen unsere Anstalten ein gutes sentiment beigebracht haben, und ihn dabei erhalten. Regina: Wenn er die nicht haben sollte, so müsse er nicht sagen, daß er ihr angehe 2c. porro dicebat: Sie würde an ihre Kinder in Berlin schreiben, daß sie mich zu Gast bitten sollten, und mir alsdann ihre Bibliothek weisen, sie wolle mir auch einen catalogum schicken von den Büchern, so sie von meinen sel. Vater habe, da ich ihr die übrigen suppliren, und was künftig Gutes herauskomme, schicken möchte. Endlich nach vielen discoursen stand sie auf, sagte sie würde mir diesmal

adieu sagen müssen, wenn ich wieder nach Berlin käme, sollte ich sie ja nicht vorbeigehen, würde mich auch mehr haben sprechen können, wenn sie daselbst gewesen. Sie hätte die opinion, daß ich meinen sel. Vater in allen Stücken würde nachfolgen, dächte, sie könnte kein besseres sentiment von mir haben. Darauf rufte sie selbst die zwei princesses und Prinz Wilhelm, daß sie auch Abschied von mir nehmen möchten, da insonderheit die älteste princesse sich sehr gnädig erwies, die auch hernach die letzten Stunden*) von mir verlangen ließ, so ich auch überschickte. Darauf gieng zur Mad. Kameke und nahm von ihr und dem Fräul. Sonsfeld Abschied, weiter auch vom Prinz Carl und dem Kronprinz. Da ich zum General Gersdorf gehen wollte und des rechten Weges verfehlte, kam der König hinter mir geritten, rufte mich mit Namen, und fragte, wohin ich gehen wollte. Ego: Zum General Gersdorf. Ille: der wohnt da nicht, und wies mich zurecht, worauf mich denn nochmals unterthänigst beurlaubete, und beim General Gersdorf und Pannewitz Abschied nahm.

*) Es ist das Buch von Graf Henkel, welches diesen Titel führte, gemeint.

IV.

A. H. Francke's Reise in das südliche Deutschland.

Eine hervorragende Stelle in der Geschichte August Hermann Francke's während der spätern Zeit seines Lebens nimmt seine Reise in das südliche Deutschland oder, wie man damals zu sagen pflegte, in „das Reich" ein. Dies zeigt nicht allein ihre bedeutende Ausdehnung — sie dauerte, wie bereits früher bemerkt, vom Ende August 1717 bis Anfang April 1718, also über sieben Monate —, sondern auch die dabei deutlich hervortretende Absicht, und endlich ihre vielfach tiefgreifende Wirkung. Sie wurde allerdings zunächst veranlaßt durch die Nothwendigkeit einer Erholung nach der Führung des Prorectorats der Universität, welches er bis zum 12. Juli des erstgenannten Jahrs verwaltet hatte, wie er in dem unter dem 27. Juli an den König gerichteten Gesuch ausspricht, das wir oben S. 157 flg. mitgetheilt haben. Wie sehr aber auch jener Gesichtspunkt der nächstliegende war, so erscheint diese Reise in ihrer wirklichen Ausführung wesentlich als eine Art Missionsreise, auf der Francke das Hauptziel seines ganzen Lebens, die Weckung und Pflanzung eines lebendigen oder, wie er es nennt, eines „rechtschaffenen Christenthums" in den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung, bei Großen und Kleinen, Hohen und Niedern, unermüdlich verfolgt. Darum läßt er sich auf dieser Reise, wie in seinem ganzen Leben, durch die Umstände d. i. die Hand Gottes führen. Er ergreift, ohne einen vorher streng entworfenen Plan zu verfolgen, jede sich ihm darbietende Gelegenheit, für diesen Zweck zu wirken, und läßt sich auch in Bezug auf die zu verwendende Zeit nur durch die

Wichtigkeit der jedesmal zu erfüllenden Aufgabe bestimmen.*) Deshalb war denn auch diese ganze Reise, weit entfernt den Character einer eigentlichen Erholungsreise zu tragen, in der That ganz und gar angefüllt mit der auf diesen Zweck gerichteten Thätigkeit. Er übte auf derselben mit einer fast unglaublichen Unermüdlichkeit sein geistliches Amt sei es durch Predigen, wozu er überall, wo die Aufforderung an ihn gelangte (und das geschah sehr oft), bereit war, sei es durch seelsorgerische Wirksamkeit der mannigfaltigsten Art, namentlich durch lebendigen Verkehr mit unzähligen Menschen aus allen Ständen, beiden Geschlechtern und den verschiedensten Altern. All sein Thun und Reden hatte in allen Lagen und Verhältnissen und zu jeder Zeit nur den einen Zweck, die Seelen für den Herrn Christus zu gewinnen oder bei ihm zu erhalten.

Der Erfolg dieser Reise aber war sehr bedeutend, indem, wie aus sehr vielen vorliegenden Briefen hervorgeht, sowohl die ganze Persönlichkeit Francke's, als auch seine Predigten, welche, da sie nach der Hallischen Gewohnheit unter Leitung seiner Begleiter nachgeschrieben wurden, grossentheils auch im Druck erschienen, als auch der übrige Verkehr mit unzähligen Menschen hohen und niedern Standes einen außerordentlichen, weithin wirkenden Eindruck machte und auf die Entwickelung des geistlichen Lebens in jenen Gegenden Deutschlands, namentlich auch in Bezug auf die Stellung zum Pietismus und die Universität Halle, einen großen Einfluß ausübte. Ganz besonders trugen dazu, wie dies auch in der Entwickelung des frühern Lebens Francke's wiederholt geschehen war, mehrere Widerwärtigkeiten und Angriffe bei, welche er an einigen Orten, vornämlich in Stuttgart und in Ulm erfuhr. Wie einst die Verfolgungen, die ihn in Leipzig, Erfurt und Halle getroffen, nur dazu dienen mußten, seinen Einfluß zu steigern, weil sein Verhalten dabei einzig und allein die Ehre Gottes im Auge hatte und von aller persönlichen Gereiztheit frei blieb, so war es auch bei diesen Vorgängen der Fall.

---

*) Francke selbst schreibt an seine Frau unter dem 20. December 1717 (s. oben S. 42): „Sonst versichere ich, daß es mit unserer Reise nicht anderes ist, als mit den Reisen der Kinder Israel, davon es hieß: Nach dem Worte des Herrn zogen sie, und nach dem Worte des Herrn lagen sie still. In solcher Gewißheit und Freudigkeit eines völligen Glaubens führet mich der gnädige Gott, und so ergeben sich von selbst alle Umstände, so daß ich nicht an göttlichem Willen zweifeln kann."

Trotz der Wichtigkeit dieser Reise ist jedoch über dieselbe nur das Allgemeinste bekannt. Das Ausführlichste darüber findet sich in der von A. H. Niemeyer in der Zeitschrift „Franckens Stiftungen" gegebenen „Allgemeinen chronologischen Uebersicht des Lebens und der Stiftungen August Hermann Franckens." Die hier (s. Bd. 2, S. 145 bis 154) gemachten Mittheilungen sind die Quelle alles dessen, was sonst darüber gesagt ist. Sie sind aus dem wenigstens großentheils noch vorhandenen sehr ausführlichen Tagebuche, welches auf der ganzen Reise Francke's mit der größten Sorgfalt geführt wurde, entnommen. Francke war nämlich auf derselben von seinem Amanuensis Köppen und außerdem von seinem trefflichen und treuen Gehülfen Neubauer und seinem damals bereits einundzwanzigjährigen Sohn Gotthilf August begleitet. Köppen war mit der Führung des Tagebuchs und der Sammlung alles auf die Reise Bezüglichen beauftragt, und er hat sich dieses Auftrags mit einer solchen Treue entledigt, daß es fast nicht eine einzige Stunde dieser ganzen Zeit giebt, von der man nicht wüßte, was Francke gethan oder geredet hat, und auf diese Weise ein überaus lebendiges Bild von Allem was vorgegangen entsteht. Leider ist ein großer Theil dieses Tagebuchs und der dazu gehörigen vielen Papiere verloren gegangen. Die Monate September, October und December fehlen, die übrigen Monate (glücklicherweise gerade die wichtigsten) vom Anfang November an sind vorhanden. Niemeyer hat, wie aus seinen Mittheilungen hervorgeht, obwohl er sich nicht darüber äußert, auch bereits nicht mehr gehabt. Außer jenem Tagebuch aber sind noch eine Anzahl auf der Reise geschriebener Briefe theils von Francke selbst an seine Frau, theils von seinem Sohne an eben dieselbe vorhanden, welche interessante Aufschlüsse über manche Vorgänge auf derselben geben. Die Briefe Francke's selbst sind oben mitgetheilt. Von denen, welche sein Sohn an seine Mutter während der Reise schrieb, werden im Folgenden diejenigen mitgetheilt werden, welche wesentliche Mittheilungen über das was auf der Reise vorgegangen, enthalten.

Um aber die Bedeutung der Reise zu verstehen, wird es nöthig sein, sich die Verhältnisse, unter denen sie ausgeführt wurde, in der Kürze zu vergegenwärtigen. Als Francke sie unternahm, stand er im 55sten Jahre seines Alters, er war bereits länger als 25 Jahre in Halle; die von ihm gegründeten mannichfaltigen Anstalten standen in voller Wirksamkeit; die Universität Halle, deren Prorector er so eben gewesen war, und an welcher er vor allen andern Professoren eine her-

vorragende Stelle einnahm, hatte längst einen weitgreifenden und tiefgehenden Einfluß namentlich auf kirchlichem Gebiet gewonnen; die gegen Francke, als Haupt der Pietisten, gerichteten Angriffe hatten, obwohl sie keineswegs verstummt waren, doch an Heftigkeit schon bedeutend verloren. Dazu kam, daß König Friedrich Wilhelm I. seit seinem Regierungsantritt gerade ihn durch ein besonderes Vertrauen auszeichnete: kurz er stand damals bereits auf der Höhe seiner Wirksamkeit, seiner Bedeutung für die Kirche, seines weit ausgebreiteten Rufs. Was aber die Gegenden betrifft, in denen die Reise ausgeführt wurde, so ist es wichtig zu beachten, daß sie in damaliger Zeit eine unzählige Menge reichsunmittelbarer mehr oder weniger bedeutender Familien, eine große Zahl von freien Reichsstädten enthielt, welche sämmtlich Mittelpunkte eines im Wesentlichen selbständigen Lebens bildeten, und, wie sie einerseits sich bestrebten, einen Mann von einer solchen Bedeutung zu ehren, ebenso auch mannichfaltige Gelegenheit zu einer besondern Wirksamkeit gaben. Eine solche Reise, wie sie Francke damals machte, würde heutzutage gar nicht möglich sein. Als etwas ganz Aeußerliches mag nur bemerkt sein, daß alle jene Herrschaften und Städte es sich meist nicht allein zu einer Ehre rechneten, Francke und seine Reisegefährten von Ort zu Ort zu befördern, sondern auch ihm zu Ehren stattliche Gastmähler veranstalteten, ja ihn während seines Aufenthalts frei zu halten pflegten.

Ueber den ersten Theil der Reise, der über Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach, Hersfeld, Gießen, Frankfurt a. M., von wo die fürstlichen Residenzen Idstein, Usingen, so wie Wetzlar besucht wurden, Darmstadt, Heidelberg, Heilbronn gieng, ist Näheres nicht bekannt, da das auf denselben bezügliche Stück des Tagebuchs verloren ist. Auch Briefe sind aus dieser ersten Zeit der Reise nicht viel vorhanden, doch geht aus einem derselben aus Wetzlar vom 28. September (s. oben S. 40) hervor, welchen Character die Reise von Anfang an hatte. „Du kannst nicht glauben," schreibt er, „mit welcher Liebe wir allenthalben auf- und angenommen werden, auch was Gott allenthalben vor Segen giebet, daß ichs gewiß nimmer so hätte hoffen können. Deine nach meiner Rückkunft sich sehnende Liebe erquickt mich, und erfreuet mich, doch nicht weniger Deine Gelassenheit. Unsere Freude wird dann desto größer sein, wenn sichs ein wenig verziehen möchte. — — Hier werde ich morgen und übermorgen bleiben und vermuthlich predigen. Von der Fr. v. G. und ihrem Herrn

einen ergebensten Gruß. Ich kann Dir Fr. v. G. ihren gar innigen Seelenzustand nicht genug rühmen. Adieu." Der erste Ort, mit welchem das Tagebuch unter dem 1. November beginnt, ist Ingelfingen, wo Francke von der gräflichen Familie auf das ehrenvollste aufgenommen wurde. Auch hier hielt er eine Predigt, zu welcher, wie es zu geschehen pflegte, die Pfarrer der nächsten Umgegend herbeikamen, was Gelegenheit zu mannichfaltigen Verkehr mit ihnen gab. Von dort begab er sich nach Schwäbisch Hall. Bezeichnend ist das Verhalten, welches er dort bei den Ehrenbezeugungen von mancherlei Art, die ihm von Seiten des Magistrats dieser Reichsstadt wiederfuhren, beobachtete. Nachdem er nämlich auf Ersuchen desselben und des Stadtministeriums in der Hauptkirche der Stadt, der Michaeliskirche, die Hauptwochenpredigt gehalten hatte, wurde er außer verschiedenen andern Ehrenbezeigungen auch zu einer ihm zu Ehren veranstalteten Abendcollation eingeladen. „Er wurde," heißt es im Tagebuche, „neben einen Herrn Städtemeister gesetzt und man brachte viel Wein und Confect. Sie wollten auch den Herrn Professor zu dem Gesundheittrinken nöthigen, weil er aber gleich Anfangs des Kaisers Gesundheit abschlug, blieb er verschont. Und weil es bald sehr laut und immodest zugieng und zu keinem erbaulichen Discurs zu kommen war, fuhr der Herr Professor bald nach Hause, da denn der Herr Städtemeister bei dem Aufsitzen gesaget: Es sei ihm leid, wenn der Herr Professor diesmal nicht vergnüget gewesen sei." Francke fühlte sich aber von diesem Vorgang in seinem Innern so beschwert, daß er am folgenden Tage einen ausführlichen Brief an den Magistrat richtete, in welchem er sich ohne Rückhalt auf das nachdrücklichste über die dabei hervorgetretene Unmäßigkeit nach allen Seiten hin ausspricht. Der Sinn desselben tritt aber besonders in dem Schluß hervor, der also lautet: „Wenn über das Alles ich mich erinnert, daß ich Vormittags in öffentlicher Gemeinde von der Freude im Herrn (der Text war Jes. 61, 10) gepredigt, so habe ich mich der Betrübniß nicht entschlagen können, daß hiedurch die gehoffte Frucht des Worts gehindert worden, ja daß durch meine Gegenwart leichtlich bei manchen der ungegründete Argwohn gegen mich entstehen könnte, als wäre meine Meinung, daß die Freude im Herrn mit der Freude im Fleisch und mit der Unmäßigkeit, daß ich vom Zeitverderb gar nicht sage, gar wohl bestehen könne; da ich doch Christum ganz anders gelernet, und, ob ich gleich das Christenthum nicht im Aeußerlichen setze, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im

Heiligen Geist, dennoch eine beständige Sobrietät und Mäßigkeit, wie auch sorgfältige Anwendung unserer kurzen Lebenszeit zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten als ein höchst nöthiges Stück zum wahren Christenthum nach dem klaren Worte Gottes erfordere.

Gott, der mein Zeuge ist, daß ich dieses aus einer treuen Liebe gegen Gott und Menschen und aus Trieb meines Gewissens, um mich keiner Sünden theilhaftig zu machen, erinnert, lasse es von denen, welchen es zu Gesichte kommt, so angenommen werden, als meine gestern von der Freude in dem Herrn gehaltene Predigt angenommen ist, ja er lasse es einem jeden zu seinem wahren Seelenbesten, als welches ich einig und allein suche, in Gnade und Segen angedeihen, wie ich denn auch der Zuversicht lebe, daß man um dieser meiner aufrichtigen und wohlgemeinten Erinnerung willen nicht allein die bezeigte Gunst und Freundschaft hinführo nicht versagen, sondern mich auch eben darum desto lieber haben werde, so ich auch mit aller Geflissenheit zu verschulden hoffe."

In dieser Hoffnung täuschte er sich nicht, denn da er nach einem Ausflug von einigen Tagen nach Sontheim zu der Frau Gräfin von Limpurg wieder nach Schwäbisch Hall zurückkehrte, wurde ihm mitgetheilt, daß sein Verhalten zur besondern Erbauung gedient habe. Auch trug der Rath der Stadt nicht allein wiederum alle Unkosten seines Aufenthalts, sondern ließ ihn und seine Begleiter „in dem hällischen neuen Stadtwagen mit seinen 4 Pferden" nach Pfedelbach, wohin er sich zu der dortigen gräflichen Herrschaft begab, fahren.

Nach einem mehrtägigen Aufenthalte daselbst begab sich Francke nach Stuttgart, wo er sich vom 11. bis zum 23. November aufhielt. Die Veranlassung zu diesem längern Aufenthalt lag zum Theil darin, daß er dort, wie überhaupt im Würtembergischen Lande vielfache freundliche Beziehungen*) und im Allgemeinen einen schon seit Speners Zeit für seine Anschauungen wohl vorbereiteten Boden fand. Dazu kam

*) Vor vielen Andern möge der ehrwürdige J. A. Bengel, damals Professor in Denkendorf, erwähnt werden, der unmittelbar nach seiner Anstellung daselbst 1713, auf einer längern Reise auch Halle besuchte und den Eindruck, den er hier von den Anstalten Francke's, namentlich dem Königl. Pädagogium, und von dem innigen Zusammenwirken der Professoren der theologischen Facultät, deren Mittelpunct Francke war, in einem höchst anziehenden Briefe (s. Burk, Dr. Joh. Alb. Bengels Leben und Wirken S. 31 ff.) schildert. Dort heißt es unter Anderem:

aber noch ein besonderer, ganz unerwarteter Vorgang, welcher ihn während seines dortigen Aufenthalts betraf und denselben länger ausdehnte, als er beabsichtigt hatte. Zum Verständniß des letztern, so wie überhaupt der Bedeutung dieses Aufenthalts Francke's in Stuttgart ist es nöthig, einen Blick auf die damaligen Verhältnisse des dortigen Hofes zu werfen. Der Herzog Eberhard Ludwig, der damals regierte, hatte sich, obwohl streng christlich erzogen, bald nach seinem Regierungsantritt in der damals an vielen Höfen Deutschlands herrschenden Nachahmung Ludwigs XIV. einem sittenlosen Leben hingegeben, und war namentlich je länger je mehr völlig unter die Herrschaft einer Maitresse, eines adeligen Fräuleins aus dem Mecklenburgschen, Wilhelmine v. Grävenitz, gerathen, der er sich trotz wiederholter besserer Regungen zu entziehen nicht die Kraft hatte. Vornämlich nach dem im Jahre 1711 erfolgten Tode seiner frommen Mutter beherrschte sie ihn ganz und übte durch die unaufhörlichen Lustbarkeiten und die dadurch herbeigeführte Verschwendung in jeder Beziehung den verderblichsten Einfluß auf das Land aus. Von seiner Gemahlin hatte er sich längst getrennt, und während diese in Stuttgart lebte, hielt er sich mit dem Hofe meist in Ludwigsburg auf. Aber trotz dieser schreienden Unordnungen fehlte weder dem Herzog selbst das Bedürfniß eines religiösen Haltes, noch wollte auch die Grävenitz, nach der Weise der damaligen Zeit, mit den Aeußerlichkeiten der kirchlichen Sitte brechen, die in einem großen Theile des Würtembergischen Volkes noch in voller Kraft stand. So fand sie es für gut, als der treffliche Andreas Adam Hochstetter, den der Herzog genöthigt hatte die Hofprediger-

---

„Was mir am meisten gefällt ist die Harmonie dieser Männer unter einander, welche sie namentlich auch durch gemeinschaftliches Gebet zu unterhalten suchen. Ueberhaupt leben die Gläubigen hier auf einem viel vertraulichern Fuße mit einander, als ich es an andern Orten gesehen habe, und hierdurch wird mehr als durch alles Andere der geistlichen Schläfrigkeit vorgebeugt. Ich schätze es für eine große Gnade Gottes, daß ich so viele herrliche lebendige Beispiele davon sehen kann, was die Kraft des Herrn aus dem Menschen zu machen vermag. Bis dahin war ich fast nur für mich allein ein Christ, hier aber lerne ich einsehen, was es um die Gemeinschaft und Verbindung der Heiligen ist."

„Heute wohnte ich wieder einer Predigt Franckens bei, wobei mir besonders das merkwürdig wurde, daß dieser Mann, der in der Regel äußerst ruhig, beinah kalt zu reden scheint, sobald er auf die Gnade und Herrlichkeit des HErrn Jesu Christi zu sprechen kommt, plötzlich ganz lebendig und feurig wird und in höchste Begeisterung geräth."

stelle anzunehmen, diese nach wenigen Jahren niedergelegt hatte, einen Freund Francke's, Samuel Urlsperger 1715 in diese Stelle zu berufen. Auch das von Francke so kräftig geförderte malabarische Missionswerk wurde unterstützt und die Sache von einer eignen in demselben Jahre eingesetzten Commission betrieben, an deren Spitze der Schwager der Gräfin, der Geheime Rath von Sittmann stand.*)

Unter diesen Umständen kam Francke nach Stuttgart. Er stieg bei dem Hofprediger Urlsperger ab, der dort wohnte, und war während der ganzen Zeit seines dortigen Aufenthaltes der Gast desselben. Welch inniges Verhältniß zwischen beiden Männern bestand, geht schon daraus hervor, daß Urlsperger, ein noch jüngerer Mann, in den Briefen, die er nach Francke's Abreise an ihn richtete, und die noch vorhanden sind, ihn stets „Mein Herzenspapa" anredet.**) Aber auch außerdem kam man Francke von den verschiedensten Seiten mit den größten Ehrenbezeugungen entgegen. Namentlich bewies ihm die Herzogin auf alle Weise ihre Verehrung. Sie ließ ihn wiederholentlich zu sich einladen, und fand in ihrer traurigen Lage einen großen Trost durch seinen Zuspruch, wie sie es immer und immer wieder von Neuem in den noch vorhandenen Briefen ausspricht, die sie nach seiner Abreise an ihn richtete. Auch übersandte sie ihm zur Bezeugung ihrer Dankbarkeit vor derselben „ein Silbergeräth," wie Francke sich in einem Briefe an seine Frau (s. oben S. 44) ausdrückt, „so er nicht habe ausschlagen können, und

*) Ausführlicheres über diese Verhältnisse s. in Römer, Kirchliche Geschichte Würtembergs S. 394 flgde.

**) Wenn Römer (l. c. S. 401) erzählt, was auch von Andern wiederholt ist, daß Francke, als er bei seinem Besuche in Würtemberg Urlsperger habe predigen hören, zu ihm gegangen sei und gesprochen habe: „Ich komme zu Dir im Namen Gottes, Dir zu sagen, daß Du ein stummer Hund bist (Jes. 56, 10) und daß, wenn Du nicht umkehrst und als öffentlicher Lehrer die Wahrheit frei heraus sagst, Du verloren gehst trotz aller Deiner Erkenntniß," so entspricht dies seiner Fassung im Einzelnen nach durchaus nicht dem Verhältniß beider Männer zu einander, wie es aus dem Tagebuche und namentlich aus den vorliegenden Briefen derselben hervorgeht. Aber das beweisen die letztern allerdings unzweifelhaft, daß Francke's Einfluß wesentlich dazu mitwirkte, Urlsperger zu der Entschiedenheit zu bestimmen, mit welcher er dem Unwesen am Hofe von der Zeit an entgegentrat, und die bald die Entfernung aus seiner Stellung und aus Würtemberg herbeiführte. Dies wird ausdrücklich durch einen Brief des jüngern Francke an seine Mutter bestätigt, worin er die guten Folgen der „Adversitäten," die Francken begegneten, hervorhebt, und unter Anderm schreibt: „In Stuttgart hat der Herr Hofprediger dadurch große Freudigkeit gekriegt, der Wahrheit Zeugniß zu geben."

was wohl aus recht gutem Herzen kommen." Von Seiten des Kirchen=raths=Collegii wurde Urlsperger ersucht, er möchte dem Herrn Professori melden, wie sie sich über dessen der Kirche erzeigten Dienste, so auch für die Particular=Liebe, so er denen Würtembergischen Studiosis erzeiget, verbunden erkenneten, ihm alles zu offeriren, was in des Collegii Kräften und Vermögen stünde; eventualiter wollten sie, nachdem sie wüßten, daß mit großen Gastmahlen ihm nicht gedienet sei, die Verfügung thun, daß die fürstliche Visitationskutsche nebst 2 Pferden Zeit seines Hierseins zum Ausfahren zu Dienst sei, ingleichen daß er dieselbe nebst 4 Pferden, so weit er wollte bei seiner Wegreise brauchen könnte; wären auch gesinnet gewesen, den Herrn Professorem mit seiner ganzen suite, wo er in einer öffentlichen Herberge logiret hätte, zu defrayiren, in Ermangelung dessen aber wollten sie den Herrn Hofprediger obtestirt haben, den Hrn. Professorem zu sondiren, wodurch ihm auf einige Weise nach seinem Gefallen könne weitere affection bewiesen werden." In gleicher Weise ließ das herzogliche Consistorium seine Freude aussprechen, sich zu allen ihm angenehmen Diensten erbieten und namentlich den Wunsch ausdrücken, er „möchte die Mühe auf sich nehmen, die ordentliche Vormittags=Predigt am bevorstehenden Sonntage in der Stifts= oder Hauptkirche zu halten." Francke gieng, wie er überall gethan, gern auf diesen Wunsch ein. Hieran knüpfte sich der oben angedeutete Vorgang, über welchen, abgesehen von manchen weitern in dem Tagebuche enthaltenen Einzelnheiten, in einem zusammenfassenden Bericht von Neubauer das Hauptsächlichste folgendermaßen zusammengestellt ist:

„Ehe der 14. November (der Tag der Predigt) anbrach, hatten eine oder mehrere Personen aus ihnen bekannten Ursachen beim Herzog eine Ordre dieses Inhalts ausgewirket, daß der Stiftsprediger seine Predigt bei Strafe der Remotion selbst halten sollte, und solcher Befehl ist demselben erst in der Zeit, da man zum zweitenmale zur Kirche läutete, und da allbereits die zwei Stifts=Diaconi den Herrn Prof. Francken aus seinem Logement abforderten und zur Predigt in die Kirche führeten, auch bei dem Hindurchgehen durch die Kirche die Kanzel zeigeten; worauf ihm beim Eintritt in die Sacristei der Stiftsprediger mit großer Consternation proponiret, was für Befehl er erhalten habe.

Es waren indessen Hohe und Niedere in großer und sonst ungewohnter Anzahl in die Stiftskirche gekommen, den Hrn. Prof. Francken zu hören. Die Herzogin hatte auch allbereit den herzoglichen Stand

in der Stiftskirche zubereiten und anspannen lassen, da eben dieses Gerücht zu vieler hohen und niedern Personen großem Mißvergnügen durch die Stadt erscholl, daß der Hr. Prof. Francke die ihm aufgetragene Predigt zu halten gehindert würde. Doch blieb dieser gar ruhig in seinem Gemüthe, als ihm der Stifts-Prediger die Proposition that, und redete ihm, da er viel Entschuldigungen vorbringen wollte, vielmehr zu, sein Gemüthe zur Predigt bestmöglichst zu fassen, und sich an ihn nicht zu kehren. Auch blieb er ganz ruhig in der Kirche und hörete die Predigt an.

Inzwischen daß dieses in Stuttgart vorgieng, ward dem Hrn. Hofprediger Urlsperger zu Ludwigsburg, dahin er denselben Morgen, um vor dem Herzog zu predigen, abgeholet war, von dem Hrn. Geh. Rath von Schunck angezeiget, daß der Hr. Prof. Francke nicht predigen werde, nachdem der Herzog in verwichener Nacht an das Geh. Raths-Collegium in Stuttgart einen Befehl zu solchem Ende abgehen lassen. Denn Se. Durchlaucht sei am Sonnabend Abend sehr entrüstet gewesen darüber, daß der Hr. Prof. Francke predigen würde. Die prätendirten Ursachen des hochfürstlichen Verbots, so der Geh. Rath von Schunck meldete, waren diese:

1) weil das Consistorium ohne Sr. Durchlaucht Vorwissen die Predigt aufgetragen,
2) weil der Hofprediger des Herrn Prof. Francke Gegenwart dem Herzoge nicht wissen lassen, noch Herr Prof. Francke Audienz begehret habe.

Als aber der Herr Hofprediger die Nullität dieser prätendirten Ursachen zeigete und vorstellete, daß das Consistorium von undenklicher Zeit in Possession gewesen, Gastpredigten, wem es wolle, in der Stiftskirche aufzutragen, und daß Hr. Prof. Francke, da er bei Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht nichts zu negotiiren gehabt, und sonst bei Höfen sich zu ingeriren nicht gewohnt sei, auch Se. Durchlaucht fremden Theologis bis daher (wie er von Andern zuvor gehöret) nicht Audienz zu geben pflegen, weder seine Ankunft dem Hofe notificiren, noch Audienz begehren können, folglich in aller so hohen als niedern in Stuttgart sich befindenden Menschen Urtheil nicht die geringste Ursache zu dieser so bedenklichen Sache gegeben; als er ferner Sr. Excellenz vor Augen legete, wie Hr. Prof. Francke wohl bei der Sache auskommen würde, als welchem Niemand seinen wohlverdienten Ruhm und Ehre nehmen könne, aber Se. Hochfürstliche Durchlaucht durch solche Resolution aufs

höchste leide, nicht allein in ganz Teutschland, sondern auch durch andere Königreiche und Länder, dahin dieses in den nächsten Tagen gewiß erschallen würde, und daß er solches am meisten bedauere: da bezeugete der Hr. Geh. Rath mit Worten und Geberden, wie sehr er bedauere, daß die Sachen so liefen, und erklärte, daß er alles was ihm möglich gern beitragen wollte, um was also versehen worden, einigermaßen zu redressiren, injungirete dabei dem Hrn. Hofprediger, falls etwa die Predigt dennoch vor sich gegangen, dem Hrn. Prof. Francken nichts von dem, was bei Hofe seinetwegen vorgenommen, zu melden, damit derselbe auch nicht einmal dadurch, daß man solches habe vornehmen wollen, touchiret werde. Und da der Hr. Hofprediger zugleich um Erlaubniß bat, den Herrn Professor Francken nach Tübingen zu geleiten (was ihm vorher abgeschlagen war), versprach Se. Excellenz auch solches Sr. Durchlaucht bestens vorzutragen.

Der Sonntag ward übrigens in Stuttgart also zugebracht, daß von Seiten des Herrn Prof. Franckens nicht das geringste Mißvergnügen sich zeigete, sondern eine völlige Zufriedenheit, von Seiten derer, so ihn zu hören verlangt hatten, ein sehr empfindlicher Schmerz, und solches allermeist bei der Durchlauchtigen Herzogin, welche sich kaum dabei zufrieden geben können. Jedermann bezeugte zugleich seine Hochachtung und wie sehr sie es kränke, daß sie durch die Intrigue vielleicht eines einzigen Mannes allesammt ihrer erwünschten Erbauung beraubt worden; insonderheit contestirten die Herrn Geistlichen ihren affectum dadurch, daß sie den Hrn. Professor Vor- und Nachmittags aus der Kirche bis an sein Logement begleiteten.

Nachdem endlich gegen Abend der Hr. Hofprediger von Ludwigsburg wieder in die Stadt kommen war, und bei Anhörung des in Stuttgart Vorgegangenen auch das, was zu Ludwigsburg dieser Sache wegen vorgefallen, referiret hatte, merkte man bald, wie der Hof die Sache zu redressiren gedenke, indem der Hr. Geh. Rath von Sittmann, der, soviel man absehen kann, die Resolution effectuiret hatte, den Hrn. Prof. Francken auf den folgenden Mittag zur Mahlzeit invitirte, wobei der Secretär Ordre hatte, falls der Hr. Professor sich weigere, den Hrn. Hofprediger zu bitten, daß derselbe ihn dazu bereden möge: allein der Hr. Professor weigerte sich zu kommen, und gab zur Antwort, was heute vorgegangen sei, halte ihn davon zurück. Der Secretarius kam zum andern Male und hielt noch inständiger an, zeigete

dabei an, daß der Hr. Geh. Rath bei der Mahlzeit eine Explication thun wolle; allein der Hr. Professor antwortete, die Sache sei geschehen, und ließe sich nicht mit einem Glase Wein gut machen. Hiebei hatte der Secretarius Ordre, falls der Hr. Professor sich abermals weigere, Hrn. Hofprediger zu ersuchen, morgen früh zu dem Hrn. Geh. Rath zu kommen. Solchem nach gieng der Hr. Hofprediger am 15. Nov. in der Morgenstunde zu dem Hrn. Geh. Rath v. Sittmann, der sehr übel empfunden, daß der Herr Professor ihm die Mahlzeit abgeschlagen. Nachdem er aber die Explication vom Hrn. Hofprediger hörte, legte sich das entrüstete Gemüthe. Uebrigens sahe man wohl, daß er derjenige nebst dem Hrn. Geh. Rath v. Thüngen gewesen, die ohne Communication mit dem Hrn. Geh. Rath Seubert, der sie eines Bessern hätte berichten können, die Sache Samstags Abends per Expressum nach Ludwigsburg berichtet, daß sie aber nicht geglaubet, daß eine solche Resolution ausfallen würde. Er bekannte, daß die Sache nicht recht sei, und daß er deswegen Sonntag Nachmittag per Post zum Herzog gegangen, der publice declariret, daß er nichts gegen den Hrn. Prof. Francken habe, sondern gegen das Consistorium. Allein der Hr. Hofprediger zeigete ihm, was schon oben gemeldet worden, worauf er seinen Sinn etwas zu ändern schien.

Indessen lief ein Schreiben an den Hrn. Hofprediger von dem Hrn. Geh. Rath v. Schunck dieses Inhalts ein: Nachdem er Sonntags Nachmittag gute Gelegenheit gefunden, mit Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht nochmals wegen des Hrn. Prof. Francken zu sprechen, so habe er bei Höchstdemselben so viel gute und gnädige sentiments bemerkt, daß er glaube, es würde Serenissimo recht angenehm gewesen sein, wenn dieser weltberühmte Theologus bei Sr. Durchlaucht sich melden lassen, und dadurch Gelegenheit an die Hand gegeben habe, ihm nach seinen Meriten alle erdenkliche Ehre und Distinction zu erweisen, wie denn auch Se. Hochfürstliche Durchlaucht dem Hofprediger freistelle, mit dem Hrn. Francken nach Tübingen zu reisen, und denselben dahin zu begleiten. Worauf der Hr. Hofprediger unter Anderem antwortete, daß Hr. Prof. Francke ihn ersuchet habe, dem Hrn. Geh. Rath zu schreiben, daß wenn das Schreiben den Verstand habe, daß Serenissimus ihm eine gnädigste Audienz geben wolle, er parat sei, nach angezeigtem Ort und Tag allen unterthänigsten Respect gegen einen so großen evangelischen Reichsfürsten zu beobachten, und also Serenissimo gehorsamst aufzuwarten.

An demselben Tage kam der Hr. Hofrath Pfau zum Hrn. Prof. Francken und redete von der Sache, bekam aber von demselben zur Antwort, daß er, sofern es eine Beschimpfung seiner Person wäre, solches gern und willig erlitte, und habe ihn diese Sache, da er Schmach zu ertragen genug gewohnt sei, ganz im geringsten nicht afficiret; aber wenn er auf sein Amt reflectire, so habe diese öffentliche Beschimpfung, dergleichen ihm in seinem ganzen Leben nicht widerfahren sei, gar große Folgen. Es würde dem Könige in öffentlichen Zeitungen vor die Augen kommen und bei Sr. Majestät die Reflection erwecken, wie er (der Prof. Francke) sich müsse betragen haben, daß man Ursach gefunden, also mit ihm zu verfahren. Und wenn auch gleich, wie der Hr. Rath proponirte, die Sache redressiret würde, so würde er dennoch eine unsägliche Beschwerung davon haben, daß sehr viele ihn in Briefen der Sache halben fragen würden, denen er dann antworten, und damit die Zeit verderben müsse. Als der Hr. Pfau die Sache entschuldigen wollte mit den vorgenannten rationibus, daß es im geringsten nicht auf des Hrn. Professor Prostitution abgesehen gewesen, antwortete derselbe, daß die vorgewandten rationes ganz null und nichtig, und daß derjenige, so es veranlaßt, an den Fingern habe abzählen können, daß er ihm damit eine gute Maulschelle gebe. Unter Anderm sprach er bei der Materie von der Audienz, daß einem Theologo wohl die Gedanken eine Audienz zu verlangen vergehen könnten, wenn er, wie wir auf der Durchreise in Ludwigsburg gehöret, Nachricht bekomme, daß ein Jägerfest gefeiert und ein Ball bis 2 Uhr in der Nacht gehalten worden.

Der Hr. Professor blieb demnach in Stuttgart zu dem Ende, daß es nicht hieße, er habe sich fortgemachet, ehe sie bei Hofe die gute Intention, die Sache zu redressiren, ins Werk setzen können; besahe dann in solcher Zeit das Waisenhaus, wohin zugleich eine große Anzahl der Prediger und der professorum Gymnasii sich einfanden; an einem andern Tage das Gymnasium, wo er in den verschiedenen Classen mit feierlichen Anreden empfangen wurde*), und die Kunst-

*) Näheres giebt das Tagebuch, was wir des Beispiels willen (Aehnliches geschah auch anderwärts vielfach) mittheilen: „Man führte den Hrn. Professor in das größte Auditorium, welches ein schöner Saal war. Hierselbst beneventirten ihn alle Professores, insonderheit der alte Herr Professor Matheseos Schuckardt. In Classe septima, welches die oberste ist, überreichten die Scholaren dem Hrn. Prof. ein Carmen, in welchem sie ihm gratuliren. In der 5. Classe redete ihn

kammer. Auf diese kam der Hr. Geh. Rath v. Sittmann auch, nachdem er vernommen, daß Hr. Professor dieselbe besahe, und grüßete denselben, welcher auch seine Reverenz gegen ihn machte, und eine und andere Aeußerung that, darauf aber sich wieder zu den Sachen wendete, da dann der Hr. Geh. Rath mit dem Herrn Hofprediger bei Seite gieng, und mit ihm sprach, auch nachher ohne den Hrn. Professor weiter zu sprechen in der Stille weggieng.

Nachdem alsdann am 17. Abends der Herzog in die Stadt gekommen war, vernahm der Hr. Hofprediger von dem Hrn. Geh. Rath v. Schunck am folgenden Morgen, daß allein der Geh. Rath v. Sittmann ohne Vorwissen der übrigen Geh. Räthe die Sache beim Herzoge angebracht, und daß der Secretarius blos mündliche Antwort bekommen, des Inhalts, daß die Geh. Räthe mit dem Hofprediger überlegen sollten, ob das Predigen des Hrn. Prof. Franckens mit guter Manier ausgestellet werden möge, wo nicht so solle er nur predigen, die Verantwortung aber möchte hernach den Consistorialibus überlassen bleiben; und daher habe er den Hrn. Hofprediger am Sonntag gleich anfänglich gefragt, ob der Hr. Professor noch predigen würde, und sei erschrocken, da er erfahren, daß derselbe noch nicht um 7 Uhr, da er abgereiset, davon gehört hätte. Er hat ferner beigefügt, daß dem Consistorio kein Verweis werde gegeben werden, ingleichen, daß die Cavaliers und Damen zu Ludwigsburg insgesammt querulirt, daß der Hr. Prof. Francke gehindert worden zu predigen. Aus der Audienz werde wohl schwerlich etwas werden können, da der Herzog auf die Jagd gehe, doch zur Predigt könne Anstalt gemacht werden.

Am 19. November ertheilete darauf der Hr. Geh. Rath v. Schunck dem Hrn. Hofprediger folgende Nachricht, Serenissimus sei gestern sobald hinweg gegangen, daß wegen der Audienz man die Sache nicht hätte zu Stande bringen können; die Predigt aber betreffend, so sei Serenissimi gnädiger Wille, daß dieselbe in der Stiftskirche, als

---

der Sohn eines hiesigen Herrn Geh. Raths mit einer wohlanständigen Porrhesie in zierlichen lateinischen Versen an, in welchen er ihm langes Leben und ferneres Wohlergehn zum Nutzen der Evangelischen Kirchen wünschete. Der Praeceptor dieser Classe machte ein griechisches Compliment. Diesen beiden antwortete der Hr. Prof., jedoch jedem besonders, in lateinischer Sprache. Man zeigte ihm auch die untern Classen, in welche auch unterschiedene der Herrn Praeceptorum einen langen Wunsch in Form einer kleinen Rede that. Der Hr. Prof. gab auch denen Scholaren fast in allen Classen eine kleine Ermahnung."

woselbsten wider dero Willen der Fehler vorgegangen, Dominica 26 Trinit. geschehe, und ferner daß der Hr. Prof. sumtibus Serenissimi in dem Stipendio zu Tübingen tractiret werden solle. Es würde auch ein Geh. Secretarius nomine principis zum Hrn. Prof. geschickt werden, der demselben Serenissimi Gnade versichere, und ihm bezeuge, daß der vorgegangene Fehler wider alle Ihre Intention gewesen, und Sie wider seine Person nicht das geringste zu excipiren hätten, sondern daß Sie nur gegen das Consistorium ohne Prostitution des Hrn. Prof. Franckens ressentiren wollen, daß dasselbe (ohnerachtet es die Observanz habe, einem fremden Prediger eine Predigt aufzutragen) bei diesem weltbekannten Theologo, mit welchem andere in keine Vergleichung zu stellen, solches ohne Sr. Durchlaucht es zu notificiren vorgenommen habe.

So verrichtete denn der Hr. Professor an dem genannten Tage die Predigt über das ordentliche Sonntags-Evangelium vom jüngsten Gericht Matth. 25 mit großem Nachdruck und Freudigkeit. Die Kirche war überall erfüllet und standen vor den Thüren Leute so weit man sehen konnte. Es war auch der ganze Hof gegenwärtig, die Landhofmeisterin (diesen Titel führte damals die Grävenitz), der Director Osiander und die Landstände, und fiengen die Leute schon 2 Stunden vor Anfang des Gottesdienstes an, in die Kirche zu laufen."

So mußte, was ausgesonnen war, nicht allein Francken eine Schmach anzuthun, sondern auch seiner Wirksamkeit entgegenzutreten, nur dazu dienen, sein Ansehen weit und breit zu fördern, und seinen Worten nur um so größern Einfluß und Nachdruck zu verschaffen. Er blieb noch bis zum 23. in Stuttgart und war während dieser Zeit seines Aufenthalts der Gegenstand der größten Aufmerksamkeiten und Ehrenbezeugungen. Er begab sich alsdann, nachdem ihm noch mitgetheilt worden, daß er durch das ganze Land solle freigehalten werden, über die Klöster Denkendorf und Bebenhausen, wo er, wenn auch nur kurze Zeit, auf das innigste und fruchtbarste mit den Vorstehern und Alumnen verkehrte, nach Tübingen. Auch hier wurde er von allen Seiten, von der Universität, den Staats- und Stadtbehörden auf alle Weise mit Ehren und Freundlichkeit überhäuft. Er hielt sich bis Ende des Monats dort auf, und predigte in Folge der an ihn gerichteten Bitte ebenfalls am 1. Advent. Ueber den Eindruck, den er dort und überhaupt durch die Erfahrungen seiner Reise empfieng, spricht er sich in dem Briefe an seine Frau vom 30. November (s. oben

S. 41) aus: „Der Eingang und Segen“ schreibt er, „ist unglaublich und mit wenig Worten unmöglich zu beschreiben. — Hier und in Stuttgart ist das Wort einer sehr großen Menge mit augenscheinlichem Segen verkündigt. Ich werde mit Freude, Liebe und Verehrung überschüttet, werde aber von dem Herrn in großer Stille und Herzensruhe gehalten, mich keines Dinges als der Vollbringung des göttlichen Willens zu der Seelen Heil anzunehmen.“

Von Tübingen gieng er auf Einladung des Magistrats zu Anfang December nach der freien Reichsstadt Biberach, wo er eine außerordentlich ehrenvolle Aufnahme fand. „Schon einige Stunden vor der Stadt,“ schreibt der jüngere Francke an seine Mutter, „hatte uns unser Herr Schwager, der Stadt-Ammann Gaupp (die Schwester desselben war die Frau eines Bruders von Francke, der als angesehener Kaufmann in Venedig lebte) nebst noch einigen Rathsherrn eingeholet. Als wir nun in die Stadt und sonderlich vor des Herrn Gaupp Haus, wo wir abstiegen, kamen, war ein solcher Zulauf von Leuten, die den Papa zu sehen verlangten, daß ich kaum vor denselben in das Haus kommen konnte. Als er darauf am 2. Advent früh um 6 Uhr predigte, war ein sehr großer Zulauf von Volk, weil der Burgemeister es von Haus zu Haus ansagen lassen. Die Leute waren so begierig das Wort zu hören, daß sie nach geendigter Predigt nicht wieder aus der Kirche gehen wollen, sondern sich verlauten lassen, sie hätten wohl den ganzen Tag zuhören wollen. Der Burgemeister und Stadt-Amman gaben uns darauf das Geleit bis auf den halben Weg nach Ulm, dahin sie uns mit ihren Pferden bringen lassen, und nahm insonderheit auch der Burgemeister mit Thränen Abschied.“ Noch viel größere Ehrenbezeugungen wiederfuhren Francken in Ulm. Nicht allein erwiesen ihm die meisten und bedeutendsten Geistlichen der Stadt, die Professoren des Gymnasiums, die Vorsteher des Waisenhauses und ähnlicher Anstalten die größte Hochachtung, sondern der Magistrat ließ ihm, abgesehen davon, daß er überhaupt die Kosten seines Aufenthalts übernahm, in seinem Wirthshaus durch die Geistlichkeit ein feierliches Abendessen geben, während welches die Schüler, oder wie sie dort genannt wurden, die studiosi des Gymnasiums eine Nachtmusik mit vielen Fackeln unter Zulauf einer großen Volksmenge brachten, bei welcher auch eine Cantate vorgetragen wurde, in der Francke's Lob auf das glänzendste hervorgehoben ist. Unmittelbar hienach rüstete Francke sich bereits zur Abreise, als ein Ereigniß eintrat, welches ihn noch

einen vollen Monat in Ulm festhielt. Da er nämlich am 4. Advent-Sonntage, am Tage vor seiner beabsichtigten Abreise, dem Abendgottesdienste im Münster beiwohnte, so nahm der Prediger Funck, welcher die Predigt zu halten hatte, „in applicatione die simulationem pietismi (um einen vorliegenden Bericht wörtlich wiederzugeben) vor, berührte des Hrn. Professoris Langii und Hrn. Franckens Scripta und Postille, item was er contra versionem Biblicam Lutheri herausgegeben, und was von dem S. Hrn. Bocken widerlegt worden sei, und wie er glaube, daß selbige Scripta wider alle Theologos und per consequentiam auch gegen die hiesige Gemeine sei: endlich brach er sogar damit heraus, daß unter einem Schafpelz wohl Wölfe verborgen sein könnten, die man eben nicht so zu ehren und gleichsam zu adoriren hätte." Dieser heftige, gegen den kurz vorher noch so hoch geehrten, überdies dem Prediger gerade gegenüber neben dem Senior der Ulmer Geistlichen sitzenden Gast in Gegenwart der versammelten Gemeine gerichtete Angriff machte das allergrößte Aufsehen in der Stadt und weit und breit, wohin nur die Kunde davon gelangte. Francke hörte ihn mit großer Ruhe an; indessen „weilen (um mit dem obigen Bericht fortzufahren) männiglich ihn hierüber angesehen, er auch ratione orthodoxiae und seines von seinem Könige obhabenden Amtes nebst seinen collegis facultatis theologicae in Halle äußerst angegriffen und wider die gradus prudentis theologi publice prostituirt war, und so von Ulm nicht abreisen wollte noch konnte: so ist er mit einem sehr bescheidenen, alle Privatpassion gegen Hrn. Funcken ablehnenden Klag-Memoriale bei dem Rathe eingekommen, und hat propter commune scandalum nicht scriptis, sondern in loco sacro dictis als publice lädirter publique Satisfaction und Reparation nicht für ihn, sondern für seine Orthodoxie und sein Amt verlangt." Der Rath, in welchem sich nicht wenige Gesinnungsgenossen Funcks befanden, gerieth namentlich auch wegen der Stellung Francke's zum Könige von Preußen in große Verlegenheit, und es wurde vielfach hin und her über die Sache verhandelt, indessen da sich die gesammte Stadtgeistlichkeit in wiederholten Gutachten entschieden gegen Funck erklärte, so beschloß er endlich, Francke die Genugthuung zu gewähren, in dem Münster eine Predigt zu halten, was bisher noch nie einem fremden Prediger gestattet war, und dem Prediger Funck einen strengen Verweis zu ertheilen. Die Entscheidung erfüllte Francke mit großer Befriedigung. Er schrieb darüber unter dem 13. Januar 1718 folgenden Brief an seine Frau, den wir

des Zusammenhangs wegen für diese Stelle aufgespart haben: „Victoria! Mein allerliebstes Kind, Gestern hat mir der Magistrat hieselbst durch seinen Consulenten offeriren lassen, ob ich beliebete hieselbst eine Predigt abzulegen; so ich denn auch acceptiret, und mit göttlicher Hülfe künftigen andern Sonntag nach Epiphaniä geschehen wird. Hiemit endiget sich denn meine hiesige Adversität in einem völligen Sieg des Glaubens und zu einer so kräftigen Glaubensstärkung, daß ich deren in allen künftigen Prüfungen zu genießen haben werde. Damit aber auch Du desto kräftiger zum Lobe des großen Gottes erwecket, und in Deinem Glauben gleich wie ich gestärket werdest, will ich Dir hiemit im Geheim schreiben, was mich heimlich am meisten afficiret. Das ist dieses: In der ersten Woche, da ich hier war, und mir lauter Ehrenbezeugungen wiederfuhren, und sich fast jedermann schien zu freuen, daß sie mich nur sehen sollten, auch manche wünschten, daß ich doch auch predigen möchte, aber hiezu der allergeringste Anschein war, vielmehr jedermann bezeugte, daß noch kein Exempel wäre, daß ein Fremder im Münster hieselbst geprediget hätte, weswegen es auch Serpilio dem Superintendenten in Regensburg, der darum angehalten, abgeschlagen wäre, fiel ich einmal des Nachts im Bette auf meine Knie und bat Gott, er möchte doch geben, daß ich im Münster predigte, weil doch Alles in seinen Händen wäre. Es äußerte sich aber gar nichts und ich war meines Theils auch ganz stille von der Sache, nahm vom hiesigen Ministerio nach der Vormittags-Predigt in der Sacristei Abschied und war in Allem fertig, den Montag nach dem 4. Advent-Sonntag nach Augsburg zu reisen. Und siehe, da wiederfuhr mir denselben Sonntag in der Nachmittags-Predigt dieses, daß ich, da ich in des Senioris Stuhl vor den Augen der ganzen Gemeine und der Senior nebst zwei andern Predigern neben mir saß, von dem Prof. und Prediger Funcken so geschmähet und gelästert, auch die Gemeine so deutlich für mich gewarnet ward, daß jederman verstehen konnte, daß ich, der ich da säße, damit gemeinet wäre. Aber eben dies hat der Weg sein müssen, daß mein im Verborgnen zu Gott geschicktes Gebet nicht vergeblich wäre, sondern der Riegel der alten Gewohnheit und Observanz, so von undenklichen Zeiten hier vorgeschoben gewesen, entzwei spränge und das geschähe, was ich von Gott gebeten hatte. Ich gebe Dir zu bedenken, was bei solchen Umständen mein Herz empfinde. Wie ich nun Gott wohl darin fühle, so wird er mir wohl aus Gnaden geben, daß sein gnädiger und guter Wille unter viel Tausenden durch seine Kraft

und zu seinem ewigen Leben vollendet werde. Amen, fiat! Unserm lieben Tochtermann und Hrn. D. Anton Hrn. D. Herrnschmid mag dies wohl vertrauet werden, damit sie sich privatissime darüber freuen und im Glauben mit uns stärken, weiter niemanden."*)

Gestern Nachmittag war ich im hiesigen Stift, da zwo der adlichen Stifts-Frauen (sie werden so genennet, sind aber unverheirathet), eine Harsdörferin ihre Mutter, eine hiesige Bürgermeisters Wittwe und ihre Schwester, deren Mann ein Patritius Neubrunner ist, und eine Wiedemannin ihre Mutter, eine Patritien Frau, nach ihrem eigenen Verlangen hinkommen lassen. Dies hat Gott sehr gesegnet und steckte die Burgemeister Wittib so voller Sorgen und Kummer, brach auch damit in solchen Worten heraus, daß es anfänglich schiene, es würde kein Wort bei ihr haften, sie ging aber mit vollen Freuden weg, und hatte, da sie die andern die Treppe hinunter bis zur Hausthür begleitet, ihre Freude nicht genug bezeugen können und gesaget, sie wäre ja recht zur guten Stunde daher kommen; die andern freueten sich alle hierüber, und da sie mit ihrer Tochter um 6 Uhr weggangen, blieben wir noch bis 7 Uhr beisammen, und sungen gute Lieder, dazu die organistin spielete; war auch herzliche Freude, daß ihnen schon von andern gesaget war, daß ich im Münster predigen würde. Dieses Stift ist mir hier ein rechter Segen, wird auch wohl mein Segen bleiben, mithin der Stadt zum Segen dienen, in dem lauter Leute von dem vornehmsten Familien darinnen sind, und sehr auf sie gesehen wird. — Nun gedenke ich auf den Montag und Dienstag hier die Abschieds-Visiten zu geben, und den Mittwochen nach Augsburg zu reisen. Bis auf diesen Tag sind meine Schritte klärlich genug vom Herrn abgemessen.

Wir haben noch kein Schreiben von Halle nach dem was vom 26. December a. p. war, empfangen. Indessen habe ich alle Posttage geschrieben. Adieu! A. H. Francke.

Der Beschluß des Magistrats erregte auch in der Stadt allgemeine Befriedigung. Ehe jedoch Francke die Predigt hielt, nach welcher er mit seinem Sohne zum heiligen Abendmahl zu gehen beabsichtigte, ließ er vorher dem Prediger Funck durch einen Amtsbruder sagen, daß er in seinem Gemüth die angethane Schmach gern vergebe, auch bereit sei, sich mit ihm zu versöhnen. Dies machte auf diesen, der bis dahin

---

*) S. jedoch das Postscriptum auf S. 50.

allen Vorstellungen der Geistlichkeit aufs äußerste widerstrebt hatte, solchen Eindruck, daß er Francke durch den Senior sagen ließ, wie es im Tagebuche heißt, „er habe die Erklärung des Hrn. Professoris auf seine gehabte dubia angenommen und gewünschet, daß er solche vorher haben mögen, so würde die Predigt nicht geschehen sein, es sei ihm solches nun leid. Das Carmen, so man bei der Abendmusik gesungen, habe ihn aufgebracht, und sei er darauf den ganzen Sonntag in solchem Affect gewesen, daß er nicht gewußt wie ihm geschehen." Dies veranlaßte Francke, gegen den Magistrat die Bitte auszusprechen, der Verweis, der ihm gegeben werden sollte, möchte, so weit er ihn beträfe, so viel als möglich gemildert werden, was gern angenommen wurde.

So fand denn die Predigt am 16. Januar statt. Der Zulauf zu derselben war so außerordentlich, daß nicht nur alle Plätze, deren es 6000 gab, besetzt, sondern auch alle Gänge dicht gedrängt, und selbst die Treppe der Kanzel bis oben hin angefüllt war, und man die Zahl der Zuhörer auf 7—8000 schätzen mochte. Wir lassen den Bericht des Tagebuchs wörtlich folgen: „Hierauf verrichtete der Hr. Prof. die Predigt über das Sonntags-Evangelium (Joh. 2, 1—11) vom Glauben an den Herrn Jesum, dazu Gott viele Gnade und Parrhesie verlieh, und währete die Rede zwei Stunden weniger zwei Minuten. Nach der Predigt gieng der Herr Professor in die Sacristei, woselbst der Herr Senior zu ihm trat und mit ungemein fröhlichem Gemüthe und Gebärden ausbrach: Gelobet sei Gott vor seine unaussprechliche Gabe, und gleich bat, daß die Predigt doch so, wie sie gehalten, möchte gedruckt werden. Es kamen auch die andern Herrn vom Ministerio hinein, die das Abendmahl reichen und sich dazu anziehen wollten. Diese gratulirten gleichfalls, wenngleich wegen Umstand der Zeit mit wenig Worten. Herr Funck war auch mit ihnen, trat daher auch hinzu, und sagte etwas wie ein Gratulation. Der Herr Professor hat es aber nicht recht verstanden noch behalten, er dankete ihm aber mit freiem Gemüthe aufs liebreichste und wünschte, daß Gott sein Amt segnen wolle, welches denn von den andern Herrn sehr ist bemerket worden, und ihnen angenehm gewesen ist, wie einer von ihnen nachmals gesagt hat."

Die Predigt, welche, da Francke nie ein Concept ausarbeitete, nach gewohnter Weise von 12 Schülern unter Köppens und Neubauers Leitung nachgeschrieben worden war, ist nach seiner Rückkehr nach Halle unter dem Titel „Der Glaube an den Herrn Jesum" gedruckt. Es

ist derselben eine ausführliche Vorrede vorangeschickt, worin er, mit nur allgemeiner Andeutung der Veranlassung derselben, sich über den Zweck, den er dabei gehabt habe, ausspricht. „Mein Zweck," sagt er, „ist dabei dieser gewesen, daß ich mit sanftmüthigem Geist und in der Furcht des Herrn den Grund der Hoffnung, so in mir ist, in dieser werthen Stadt, nach der mir dazu gegebenen Gelegenheit öffentlich kund machete und ein aufrichtiges Zeugniß der Evangelischen reinen Lehre, die ich vorhin und insonderheit in meinem acht und zwanzigjährigen Predigt-Amt geführet, zu der Zuhörer gründlicher Erbauung, ablegte; wie ich denn mit Willen kein einiges anderes Wort, als was zu letztgedachtem Zweck abgezielet, vorgebracht habe."

Das Verhalten Francke's bei dieser Angelegenheit, sowie während des ganzen sechswöchentlichen Aufenthalts in Ulm konnte nicht anders, als dazu dienen, ihm je länger je mehr die Herzen der Menschen weit und breit zu gewinnen. Sehr viele, die von ihm nur von Hörensagen und nach Berichten von Widersachern gehört hatten, fiengen an seine Schriften, nach denen sich eine große Nachfrage regte (kleinere Tractate hatte Francke in großer Menge mitgenommen, die er überall vielfach vertheilte), zu lesen, und gewannen dadurch eine ganz andere Vorstellung von ihm und seiner Lehre. Welchen Werth Francke selbst auf die Wirkungen dieses seines Aufenthalts in Ulm legte, ist in einem Aufsatze ausgesprochen, der in seinem Auftrage von Köppen verfaßt und von Augsburg aus an D. Herrnschmid für die theologische Facultät gesandt wurde. Er führt die Ueberschrift „Entwurf einiger Vortheile, welche Gott durch den langen Aufenthalt des Hrn. Prof. Francke in Ulm gegeben, und die von dem Siege der Wahrheit in derselben zeugen können," und lautet folgendermaßen:

„1. Ist zu wissen, daß in dem Ministerio daselbst auch die besten Gemüther annoch einigen Zweifel gehabt; daher es geschehen, daß man denen Leuten Hrn. Prof. Francke's Schriften, das Hallische Gesangbuch ꝛc. ausdrücklich verboten. Durch diese Widrigkeit aber sind sie, insonderheit Hr. Senior, Hr. Joh. Frick und Hr. Elias Frick, nicht nur manche hallische Schriften selbst vorzunehmen und zu lesen bewogen worden, sondern haben ihre dubia auch proponiret und sich von denenselben befraget. So hat auch ihnen das Verhalten des Hrn. Prof. gegen den Hrn. Funcken, da sie nichts als Liebe und Sanftmuth erblicken können, solchen Eindruck gegeben, daß ihre Gemüther dadurch sehr herbeygezogen worden. Als es daher zur Predigt kommen sollte,

erweckte bereits solche Resolution des Magistrats eine große Freude bey ihnen, die sie bey aller Gelegenheit bezeugten. Einen weit gesegneteren Effect hat darauf an ihnen die Predigt selbst gehabt. Denn nicht allein der Herr Senior, wie schon vorhero berichtet worden, mit vielem Lobe Gottes deshalb erfüllet gewesen, und dem Hrn. Prof. vor die Stärckung und Erweckung seiner eigenen Seelen sehr gedancket und in großem Affect gewünschet, Gott möge ihn ferner in seiner Kirchen mit der Verkündigung Christi nicht nur wie einen Stern, sondern wie die Sonne selbst leuchten lassen, wie nicht weniger seine Frau, welche sich, recht zuzuhören, neben der Cantzel über gesetzet und, nach des Hrn. Senioris Expression ihren Mund weit augethan, von dem Segen des Wortes bei dem Hrn. Prof. übergeflossen, und ihren kleinsten Sohn herbeygebracht und ihn zu segnen gebeten: sondern auch die übrigen Herren Prediger haben ein gleiches bezeuget. Herr Prof. Joh. Frick konnte wegen seiner Krankheit nicht selbst zugegen sein, dennoch referirte er mit sonderbarem Affect, wie viele Personen zu ihm kämen und alle mit großem Vergnügen die Predigt nach allen Stücken referirten und den Segen an ihren Seelen bekenneten und auch die Art des Vortrags mit vielen Umständen gleichsam anatomirten, unter welche er auch insonderheit seine Frau und seinen Bruder Herrn Elias Frick zählete. Hr. Algäuer hat sofort nach Augsburg davon geschrieben, daß der Herr Prof. zu allgemeinem Vergnügen orthodoxissime geprediget habe. Es ist auch ferner zur beständigen Communication zwischen der Theologischen Facultät zu Halle und dem Ulmischen Ministerio von dem Hrn. Seniore der Hr. Hecking Prof. Gymnas. vorgeschlagen worden; und da sie erkannt, wie vorhero sie wohl gegen Halle ganz anders gesinnet gewesen, daraus viele actiones geflossen, die sie jetzt nicht billigen, hat auch der Hr. Senior öfters gebeten, wegen alles vergangenen gleichsam eine Amnestie aufzurichten. Nicht weniger ist dieses sehr merkwürdig, daß keiner aus dem Ministerio, bei allgemeinen Lobsprüchen und Bezeugungen, daß es nie so kräftig gesaget worden, sich dadurch zu einigem Neid und Eifer aufbringen lassen.

2. Bei dem Magistrat selbst hat sich auch ein nicht geringer Segen verspüren lassen. Denn da zuvor alle, so in Halle studiret, [illegible] zurückgesetzet worden, und sich dieselben sehr bücken müssen, wie denn noch diesesmal ein älterer Herr, Namens Besserer, den Hrn. Prof. Hecking warnen lassen, sich bei diesen Umständen nicht verdächtig zu machen und also an seiner künftigen Beförderung zum Ministerio selbst

zu hindern; auch derselbe mit vielen gutgesinneten Leuten oft hart umgangen ist; ja auch dieſesmal die Funckiſche Partei so stark gewesen, daß sie lieber alles andere, als eine Predigt decretiren wolle: so ist es dennoch als durch eine Hand Gottes geschehen, daß sich viele, so vorher widerstanden, schleunig geändert und die Predigt zu fördern bemühet haben, und der Vortrag des Worts selbst ist dadurch ihnen nach Wunsch gelungen, daß bloß das Evangelium verkündiget, die Sache selbst verschwiegen und alle anzüglichen Reden vermieden, auch alle bisher angebrachten Beschuldigungen, z. E. daß man nichts auf Taufe und Abendmahl halte, mit einem öffentlichen Bekenntniß abgelehnet worden. Es haben auch die Vornehmsten bei der Privat-Besuchung des Hrn. Prof. nach abgelegter Predigt ihre Geneigtheit gegen die Universität Halle sehr spüren lassen, nach denen sich erkundiget, so jetzt da leben, sie recommandiret, wie nicht weniger diejenigen, so inskünftige aus ihrer Stadt dahin kommen würden. Der sämmtliche Magistrat hat auch durch einen Consulenten solches publico nomine thun lassen und übrigens durch Defrayirung in der Stadt und verschaffte freie Fuhr nach Augsburg ein Zeugniß ihrer estime der Universität abgeleget.

3. Im Gymnasio ist auch wohl ehemals von Einem ungebührlich bei öffentlicher Disputation vom Prof. als einem Lutheromastige gesprochen worden und Hr. Funck hat sich jetzt bemühet, die guten Ermahnungen, so der Herr Prof. Francke in allen Classen der Jugend gegeben, da er bald nach seiner Ankunft von dem Hrn. Rectore in Begleitung des Hrn. Prof. Frickens in denenselben herumgeführt ward, zu zernichten, da er in allen Stuben herumgegangen und gefragt, was gesagt worden. Es ist aber nicht allein durch die Predigt die vorhin gewesene gute Impression von Halle bei der Jugend erhalten worden (da sich denn einige nicht temperiren können, den darauf folgenden Montag an die Thüre, durch welche Hr. Prof. Funck ins Collegium gehen muß, zu schreiben: Gloria et Victoria Franckiana), sondern es hat die am Dienstag gehaltene Disputation des Hrn. Prof. Wörlins au dazu dienen müssen. Denn als die drei Herren Scholarchae ve nommen, daß der Hr. Prof. Francke mit dabei sein wolle, haben s sich beredet, alle drei gegenwärtig zu sein, welches sie auch gethan, dem Hrn. Professori Rectorem Gymnasii entgegen geschickt, und darauf mit Gewalt genöthiget, den ersten Platz zu occupiren etc.; wodurch denn das ganze Gymnasium nichts anders als völlige Approbation und estime schließen können.

4. So ist auch bei der Bürgerschaft und ganzen Gemeine ein großer Sieg und Durchbruch der Wahrheit zu erkennen gewesen. Viele haben gesagt, so oft sie vorhero wider den Hrn. Prof. geredet, so oft wollten sie nun ihn defendiren. Wenn der Herr Prof. sich auf der Straße sehen ließ, traten Männer und Weiber haufenweise von 10 bis 20 Personen zusammen und gaben mit ehrerbietigster Begrüßung, wenn er nun vorbeigieng, ihre Liebe zu erkennen. In der sogenannten Sammlung oder adeligem Frauenstift (s. oben S. 48 den Brief vom 6. Januar) war die Communication mit andern gottseligen Weibern von Stande, welche es bestelleten sie zu rufen, wenn der Hr. Prof. hinkäme, auch ihn wohl darum ersuchen ließen. Welche Gelegenheit denn in großem Segen gebrauchet worden, dadurch denen vornehmen Häusern einen rechten und guten Begriff von der bisher geführten Lehre der Gottseligkeit zu machen. Es wird auch dieser Ort wohl künftighin der Canal sein, in viele vornehme Häuser in Ulm was Gutes zu bringen und zu befördern. Es wurden auch von allen Seiten dem Hrn. Prof. Bücher gebracht, zum Andenken und Erweckung etwas hineinzuschreiben, womit denn viele Stunden zugebracht sind. So ist auch leicht zu gedenken, daß die tausend Büchlein von der Ordnung des Heils und die Exemplare von der Stuttgarter und Blaubeurischen Predigt, welche vertheilt sind, ein guter Same zu einem noch folgenden Segen sein werden. Die Buchführer haben wegen starker Nachfrage von Hohen und Niedrigen nach Hallischen Büchern viele exemplaria verschreiben müssen. Und hier in Augsburg hat man bereits von vielen vernommen, daß, da vor der gehaltenen Predigt des Hrn. Prof. die Ulmischen Briefe sehr different und theils hart gewesen, nun nach der Predigt dieselben alle einmüthig anders gelautet, als wenn sie umgestimmet wären.

5. Daher denn auch auswärtig im Würtemberger Lande und denen umher gelegenen Reichsstädten ein großer Nutzen davon zu erwarten ist; indem nicht minder dieser gute Geruch des Segens dahin gekommen, wie sie sofort mit dem Gerüchte von der Franckischen Adversität erfüllet sind, und daher sowohl von Stuttgart und Tübingen, als auch von Augsburg, Heilbronn, Schw. Hall, Biberach etc. in Briefen nach dem Ausgang der Sachen ohne Aufhören geforschet worden.

In summa, es ist gewiß, daß dies im ganzen Reiche ein sehr notabler Sieg pro caussa Dei et Academia Hallensi sei, und da sich nicht alles berichten lässet, hat doch dieses in der Kürze der Hochlöbl.

Theologischen Facultät im Vertrauen sollen berichtet werden, ohne davon etwas Andern zu communiciren, damit es nicht studiosis kund werde und etwan durch deren Unvorsichtigkeit der erste Anfang dieses Segens in Ulm einigen Nachtheil leide."

Die mancherlei hier ausführlich dargelegten Wirkungen seiner Reise waren Francken überall das Wichtigste. Dies spricht er in dem Briefe an seine Frau (s. oben S. 44) aus: „Der Prälat und Director Consistorii Osiander in Stuttgart hat mit folgenden Worten einen Gruß an mich befohlen: Grüßen Sie mir doch diesen herzlieben Mann mehr als Millionenmal und versichern ihn, daß ich sein treuer Freund und Diener bis in den Tod bleibe. Die zu Stuttgart versammlete Landes-Stände haben sich gar solenniter gegen mich bedanken lassen für die zu Stuttgart gehaltene und ihnen von meinetwegen offerirte Predigt, mit Versicherung, daß sie jederzeit mir mit aller Liebe zugethan verbleiben, und noch Mehreres, so mündlich sagen will. Ich sehe auf die Folgen und auf die große Thür, die mir im ganzen Lande aufgethan ist, so für ein Wunder zu rechnen, wenn man weiß, was in vorigen Zeiten passiret ist. Sonst wäre mir, wenns bloße Complimente wären, wenig daran gelegen."

Am 20. Januar verließ Francke endlich Ulm, nachdem sein dortiger Aufenthalt so zu allseitiger Befriedigung geendet hatte. Der Magistrat, der ihn während der ganzen Dauer desselben frei gehalten, ließ ihn, nachdem er ihn nochmals durch einen seiner Consulenten hatte begrüßen und die Bitte aussprechen lassen, „ihre Stadt und den Magistrat dem Könige zu recommandiren," nach Augsburg, wohin er sich von dort begeben wollte, fahren.

Ehe wir jedoch den Ulmer Aufenthalt Francke's verlassen, mag noch erwähnt werden, daß er während desselben zu verschiedenen Malen die nahe gelegene Würtembergische Stadt Blaubeuern und die in dem dortigen Kloster befindliche Schule besuchte. Gleich beim ersten Male, in der ersten Woche jenes Aufenthalts, wurde er von dem alten 70jährigen Prälaten Bülfinger, von welchem er eingeladen war, aufs innigste mit den Worten empfangen: „Wie eine Braut sich über ihren Bräutigam freuet, erfreue ich mich über seine Ankunft," und es knüpfte sich alsbald ein überaus herzliches Verhältniß an.*) Nach eingetretener

*) Ueber jenen ersten Besuch liegt ein eingehender Bericht vor, aus welchem wir Einiges mittheilen. „Weil aber," heißt es darin, „der Hr. Prof. bedeutete,

Verlängerung jenes Aufenthalts verlebte Francke die Weihnachten dort und predigte am ersten und dritten Feiertage unter großem Zulaufe aus der Stadt und der Umgegend, auch aus Ulm. Auch sonst fand er großen Eingang, und es waren ihm diese in den dortigen Kreisen verlebten Tage um des da gefundenen Segens willen überaus lieb, wie er darüber unter dem 3. Januar an seine Frau schreibt (s. oben S. 45), wo er sich noch weiter über den dortigen Aufenhalt ausspricht: „Der Segen zu Blaubeuern ist mir in den Christfeiertagen ein rechter Lebensbalsam gewesen."

Ausführlich beschreibt der jüngere Francke seiner Mutter die dortigen Vorgänge, die einen höchst lebendigen Einblick in dieselben gewähren, und viel Liebliches enthalten. Wir lassen daher die Briefe selbst folgen.

Kloster=Blaubeuren am heiligen Christtage.

Hochwertheste und Herzliebste Mama!

Dasjenige was in Ulm vorgegangen, und sonst schon bekannt sein wird, hat uns daselbst einige Tage aufgehalten. Als ich nun vorgestern die ganze Affaire auf Erfordern an den hiesigen Hrn. Kloster=Praeceptorem Weißensee (so ein sehr lieber Mann ist, und neulich mit uns von hier nach Ulm reisete, auch 2 Tage zu unserem großen Vergnügen bei uns blieb) berichtet und dabei gemeldet, daß wir das Fest über wohl in Ulm bleiben würden, so hat dieser sofort, da er

---

daß er folgenden Tages wieder zu Ulm sein müsse, so gieng Alles eilend zu. Er wurde in der Prälatur einlogirt, hörte noch vor dem Essen einen kleinen Vortrag von den beiden primis alumnorum mit Annehmung eines teutschen und lateinischen carminis (denn mehrere in Lateinisch, Teutsch, Griechisch, Hebräisch und Französisch waren ihm schon auf Ulm geschickt worden) und antwortete ihnen lateinisch. — — Da mittlerweile die Alumni zum Nachtessen gegangen waren, gieng er auch selbst nebst dem Hrn. Prälaten und den beiden praeceptoribus auf die Speisung, und da das 2. Cap. Lucae verlesen war, hielt er von der Jugend und Kindheit Christi als einem Exempel der Nachfolge eine Ansprache an die Alumnos. Während der Abendmahlzeit brachten die Alumni eine Cantate, so einer von ihnen abgesungen. Folgenden Morgen als den 16. gieng Hr. Prof. zu den Alumnis im Chor, wo das 49. Cap. Geneseos verlesen ward. Nach der Verlesung provocirte M. Weißensee Hrn. Professorem mit einer kurzen lateinischen Anrede; dem er erstlich lateinisch antwortete und darauf, sich zu den Alumnis wendend, sie mit einer langen Rede unterhielt und ihnen aus dem Exempel Josephs nach verlesenen Cap. 1) die wahre Gottesfurcht, 2) die Keuschheit, 3) die Geduld Josephs einem Jeden auf künftiges Ministerium beweglich einschärfte.

meinen Brief Abends um 8 Uhr gekriegt, dem Hrn. Prälaten vorgestellt, daß man doch den lieben Papa möchte invitiren, im Fest hier zu predigen. Dieser hat sich nicht nur eine große Freude daraus gemacht, sondern es ist auch sogleich seine Fr. Liebste mit dem Kloster-Präceptor zu dem Special-Superintendenten in die Stadt gegangen, als auf den die Sache mit ankam. Weil nun dieser nicht nur wohl zufrieden war, sondern auch die Sache sehr urgirete (wie er denn den Papa so lieb hat, daß er neulich fast die ganze Nacht geweinet, weil er nicht den lieben Papa, wie Hr. Weißensee, mit nach Ulm begleiten können) so hat der Hr. Prälat noch den Abend den beikommenden Brief in aller Namen schreiben lassen und selbst unterschrieben, in welchem er den Papa hierher zu kommen bat. Diesen Brief, den sie früh um 2 durch einen Expressen fortgeschickt, kriegten wir um 8 Uhr. Bald darauf kamen auch die Stuttgartischen Briefe, wobei der Brief von der Herzogin war, den ich für die liebe Mama abgeschrieben. Es schrieb auch dabei der Herr Hofprediger Urlsperger, aus dessen Brief folgendes abschreiben wollen: Den Land-Ständen ist die Predigt auch gegeben, die sich en forme gegen Ew. Hochw. bedanken lassen, mit Versicherung, daß sie jederzeit Ihnen mit aller Liebe zugethan verbleiben werden: und weil sie Ew. Hochw. mit nichts obligiren können, hingegen wissen, daß Sie so viel Liebe vor mein Töchterchen haben, so wollten sie derselben hiemit einen Ducaten zum Angedenken von Ew. Hochw. senden. So machen ja Ew. Hochw. meine Tochter geistlich und leiblich reich: sie soll denn auch Ihre geistliche Enkelin bleiben. Im PS. schreibet er, sie sei krank worden und habe da gleich gefraget, ob ihr lieber Groß-Papa auch für sie bete. Dies liebe Kind ist bald nach unserer Abreise zu J. Hoheit der Erb-Princeß geholet worden, da sie denn bei der Tafel den großen Leuten die ganze Zeit von ihrem Groß-Papa erzählet. Ich komme aber wieder zur vorigen Historie. Um 10 Uhr schickten wir einen Boten voraus nach Blaubeuren, um Nachricht zu geben, daß wir gewiß kommen würden, und reisete darauf der Papa um 12 Uhr mit mir und Hrn. Köppen nach, Herr Neubauer aber blieb in Ulm. Als der Bote zu Blaubeuren ankommen, war alles in der Kirche, des Hrn. Prälaten Kinder aber haben sich so gefreuet, daß sie in die Kirche laufen wollten und es anzeigen. Der Hr. Prälat hat sich auch sowohl, da ers erst gehöret, als da wir ankommen, sich recht als ein Kind gefreuet. Darauf hat nun heute der Papa geprediget, wozu viel Leute aus Ulm herausgekommen. Es ist alles sehr beweget

worden, und hat insonderheit der Special gleich nach der Predigt gesagt: Ja wer es denn fortsetzen könne, so zu predigen? Nun wird er auf den dritten Feiertag wieder predigen, da hoffentlich noch mehr Leute aus Ulm herauskommen werden, wodurch die Lästerungen des Hr. P. Funcken aufs kräftigste wiederleget werden. Wiewohl ich bekennen muß, daß sowohl diese als die Stuttgartische Adversität zu vielen Guten gedienet hat, das ohne solche nicht würde geschehen sein. Vieler Menschen Gedanken sind dadurch offenbar worden. In Stuttgart hat der Herr Hofprediger dadurch große Freudigkeit gekriegt, der Wahrheit Zeugniß zu geben, die andern aber haben sich an der Stille und Gelassenheit des Papa sehr erbauet, und ihre Liebe einen Weg wie den andern bewiesen, welches zum kräftigsten Zeugniß dienen müssen, daß es, da der Hof contraire gewesen, keine Schmeichelei sei. Und so ist es auch in Ulm ergangen. Das ganze Ministerium ist höchst mißvergnügt über Hrn. Funcken, und der Papa hat dadurch erst einen recht völligen Eingang in des Senioris Herz, wie auch des Hrn. Prof. Fricken (so da die beiden wichtigsten Männer sind, und gewiß eine Furcht Gottes haben) gewonnen, und sonderlich hat sie die abermalige Stille des Papa sehr überzeuget. Der Senior hat in specie zu Hrn. Köppen gesagt, er habe sich bei Anhörung der Predigt kaum der Thränen enthalten können, und an dem Papa, der gleich bei ihm gesessen, habe er keine Alteration gemerket; der liebe Gott solle ihn doch auch so gelassen machen.

Meiner hochgeehrtesten und herzliebsten Mama

gehorsamster Sohn

Gotthilf August Francke.

Ulm, den 30. December 1717.

Hochwertheste und herzliebste Mama!

In meinem letzten Schreiben vom 25. December habe berichtet, was sich in Blaubeuren bis nach der ersten Weihnacht-Predigt begeben. Nachdem wir nun gestern hier wieder ankommen, so will in der Erzählung fortfahren bis auf unsere Wiederkunft. Den ersten Feiertag Nachmittag und den andern früh hörte der Papa den Herrn Special Zais, und fand an demselben ein großes Vergnügen. Nachmittag predigte der Diaconus über das Stephanus-Evangelium, und

ob die Predigt sonst zwar schlecht war, so brachte er doch in der application mit ein, wie die Welt gegen treue Knechte Gottes so undankbar sei, wobei er nicht undeutlich auf das, so in Ulm passiret, zielete, und den Spruch Jer. 15, 19—21 anführete, welches derjenige ist, den dem Papa ein weißer blinder Mann anno 88 in Lübeck gegeben, ehe er wieder nach Leipzig gegangen, und der ihm von der Zeit an allezeit zu großer Stärkung gedienet hat, bei dieser Affaire aber noch nicht eingefallen war; weswegen er auch dem Herrn Diaconus für die Erinnerung desselben gedanket. Nach dieser Predigt brachten die Frau Prälatin und Herr Kloster-Praeceptor Weißensee (die Kloster-Praeceptorate sind wichtige Stellen, dazu keine kommen, als die vorher schon Prediger gewesen, und aus ihnen werden hernach Special-Superintendenten und Prälaten genommen) ihre Kinder, daß er mit ihnen beten und sie segnen möchte, welches er auch gethan. Bei der Abendmahlzeit war der Herr Specialis, welcher sich über des Papa discurse sehr vergnügte. So war auch bei der Abendmahlzeit am 1. Feiertage unser Ulmischer Wirth, der um der Predigt willen hinaus gereiset, und bei der Gelegenheit vom Herrn Prälaten zum Essen gebeten war. Zu dem sagte nun der Herr Prälat: So sehe ich doch, daß der Herr Holle kein Gergesener ist, gleichwie er den Papa mit den Worten empfangen: Was die Gergesener nicht haben wollen, das ist uns zehnmal gut genug. Den dritten Feiertag war früh (wie auch die übrigen Tage vorher und nachher) Herr Weißensee beim Kaffee, discurirte von seinem Zustande mit dem Papa, und hernach betete Papa mit ihm und uns über seine Predigt, da er denn, wie allezeit, gar getröstet weggieng. Darauf ward die Predigt über das Evang. Joh. 1. gehalten und vorgestellt, Christi Lust bei uns und unsere Lust bei ihm, wozu nicht allein verschiedene Ulmer, sondern auch 5 Würtembergische Pfarrer kommen sind, die auch sogar ihre Gemeinen mitgebracht. Sie ward wieder, wie die vorige mit großer Attention gehöret, und da der Papa einmal sagte, er wolle sie nicht zu lange aufhalten, sagte ein einfältiger Mann hinter uns zu seinem Nachbar: ei, er möchte doch nur fortfahren. Nach der Predigt gieng er nebst uns zum Herrn Special zum Essen, wohin auch der Herr Prälat und seine Fr. Liebste, der Landvoigt und seine Liebste, der Stadt-Schreiber und seine Frau, ein Lieutenant, der da im Quartier ist, und der Diaconus gebeten war. Die Fr. Land-Voigtin sagte vor der Mahlzeit zum Papa mit Thränen, wie sehr sie in der Predigt bewegt worden, so daß sie auch immer

gemeint, da der Papa einige Fragen gebraucht, sie müsse antworten. Der Papa antwortete: sie dürfe nur seinem Herrn in ihrem Herzen antworten; denn ob er gleich mittelbar durch seine Knechte frage, so nehme er doch die Antwort unmittelbar an; worüber ihr Mann, der dazu kam, mit anfinge zu weinen. Ueber der Mahlzeit hatte der Papa viel Gelegenheit gute Gespräche zu führen, wobei insonderheit der Lieutenant als ein Kind geweinet, und nachher gesagt: Heute sind wir ja recht an Leib und Seel gespeiset. Da der Papa einmal discourirte, wie es mit scharfem Predigen nicht ausgemacht sei, sondern die Seelen durch das liebliche Evangelium zu dem Herrn Jesu gelocket werden müssen, sprach der Herr Prälat: Ei, von der Sache reden sie doch mehr; machte auch einige obiectiones, damit nur der Papa in der Materie fortfahren möchte, und nach der Mahlzeit sagte er: solche Discourse schneiden oft tiefer ein als eine Predigt. Desgleichen konnte auch die Fr. Prälatin nicht warten, bis sie nach Hause kommen wäre, sondern trat gleich zum Papa an ein Fenster, und sagte, worin sie getroffen wäre, und klagte, was sie bisher in ihrem Christenthum aufgehalten. Die andern Gäste traten auch zu einander und erzähleten, wo sie getroffen wären. Gewiß man kann sich abwesend die Einfalt der Leute und wie begierig sie das Gute annehmen, nicht vorstellen, und ob sich solches auch an den allermeisten Orten gefunden, so hat doch das Würtembergische Land in diesem Stücke etwas gar besonderes vor den andern gehabt.

Continuation der Blaubeurischen Historie.

Den Dienstag, 28. Dec. 1717, früh ging der Papa nach dem Gebet in des Hrn. Weißensee Wohnung im Kloster, erweckte sie miteinander und betete mit ihnen. Da denn die Fr. Weißensee gesagt, wenn ihr jemand 1000 Duplonen geschenket hätte, so könnte es ihr nicht so lieb sein, als das Gute, so in den wenig Tagen an ihrem Mann geschehen sei (weil er nemlich beständig in großer Traurigkeit gewesen), ihre Schwester aber hat gesagt: sie sei durch die Predigten so afficirt worden, daß sie wohl mit dem Papa in den Tod gehen wollte. Um 10 Uhr hielten die Alumni ihren Chor, dem der Papa beiwohnete, und sie beim Beschluß ermahnete der Erkenntniß Christi recht nachzujagen, wobei er den Spruch Röm. 14,17 „das Reich Gottes ꝛc." anführete. Hierdurch ward der alte Prälat so beweget, daß er nicht nur die Studenten ermahnete, sie sollten doch ja alles wohl behalten und bewahren,

sondern auch zum Papa sagte, er habe den Spruch auch oft tractiret, aber doch noch nie so an seinem Herzen gefühlet, als jetzt, da ihn der Papa so hin und her gewendet und appliciret; und fragete, ob nicht von ihm etwas darüber geschrieben sei. Nach der Mahlzeit gieng Herr Köppen und ich in Begleitung Herrn Weißensees, den Ursprung des Blau-Flusses noch einmal zu sehen, welchen man hier den Blautopf nennt. Inzwischen hatte sich die Frau Prälatin bei Papa allein eingefunden, und von ihrer Seele mit ihm geredet, da denn der Papa endlich vorgestellet, wie leicht sie bei dem hohen Alter ihres Herrn mit ihren Kindern in andere Umstände gesetzet werden könne, weswegen sie vorher Gott miteinander anrufen wollten; worauf sie gleich die Thür zugemacht, und mit dem Papa knieend gebetet. Da auch die Kinder ihre Eltern angetrieben, ob sie nicht noch einmal mit dem Papa beten sollten, so kamen die beiden Familien des Herrn Prälaten und Herrn Weißensee noch einmal miteinander zum Papa, und ließen ihn mit sich beten. Weil aber der zweite Kloster-Praeceptor vergessen war, als der sich nicht so herzudrängete, so hatte solches eine ziemliche Jalousie erreget, welche zu stillen der Papa sagte, er wolle morgen auch mit jenen beten. Allein da fielen die andern gleich zu und sagten: So genießen wirs auch noch einmal. Der Papa aber antwortete, daß er, um alle Jalousie zu heben, erst mit jenen in ihrem Hause allein beten wollte, und sie denn noch einmal miteinander zusammen nehmen. Dieses geschahe denn den folgenden Mittwoch früh, da der Papa erst zu jenen ins Haus gieng, betete, ihre Kinder segnete und endlich die Eltern ermahnete, dem Argwohn nicht Raum zu geben. Hierauf hatte man uns ein Frühstück bereitet, bei welchem der alte Prälat dem Papa einen sehr nachdenklichen Wunsch that. Herr Köppen ward zum Herrn Landvoigt geschicket, von ihm in des Papa Namen Abschied zu nehmen, und etliche verlangte Bücher zu überbringen, wobei der Mann auch in Thränen gestanden. Hierauf kamen die Familien des Herrn Prälaten, des Herrn Special, der beiden Herrn Kloster-Praeceptoren, des Speisemeisters und Kloster-famuli, von den Eltern bis auf die kleinsten Kinder, auch verschiedene Mägde, die die kleinen Kinder trugen, zusammen zum wenigsten 40 Personen, um von Papa einen Abschieds-Segen zu kriegen. Es war sehr beweglich anzusehen, wie alles, auch die kleinsten Kinder, niederkniete. Des Speisemeisters Kind von 3 Jahren konnte nicht selbst niederknien und zupfte daher des Herrn Prälaten Jungfer Tochter so lange beim Rocke, bis sie ihr

auch auf die Knie half. Unter dem Gebet war niemand, der nicht bitterlich weinete. Da man aufstund, kamen die Kinder und küsseten den Papa die Hand, und der Papa legte ihnen die Hand auf und segnete ein jedes besonders; hernach kamen die Großen und gaben ihm die Hand, auch die Mägde, da er wieder einem jeden einen besondern Wunsch gab. Es war diese Sache wegen der großen Einfalt so gar lieblich, daß wir alle bekennen müssen, daß uns auf der ganzen Reise dergleichen nicht begegnet, es war da gar kein Ansehen der Personen oder des Standes, sondern wir waren als Christen beisammen, und ward von einigen gegenwärtigen, als eine Abbildung dessen, was Act. 20 stehet, angesehen. Der Papa selbst war sehr beweget, so daß er auf dem ganzen Rückwege davon redete, Herr Köppen weinete ungemein, und da das Weinen sonst nicht leicht an mich kommt, so konnte ich mich doch hiebei der Thränen nicht enthalten. Wäre die liebe Mama dabei gewesen, sie würde gewiß auch mit haben weinen müssen. Endlich reiseten wir mit Freuden unter vielen Thränen der Umstehenden davon. Von des Herrn Special Tochter habe oben vergessen zu sagen, daß sie nach der Mahlzeit bei ihrem Vater, da sie bei Tische aufwartete, zu ihrem lieben Eltern gesagt: Ach, der liebe Herr sagt uns wohl so viel Gutes von dem Herrn Jesu, aber wir kriegen doch wohl nur was überfließet, das Beste behält er in seinem Herzen; welches gewiß eine gute Einsicht des Kindes anzeigte. Auf dem Rückwege nach Ulm begegnete uns folgendes. Es gingen nächst an Blaubeuren drei Mädchen bei dem Wagen her, denen Herr Köppen von den bei uns habenden Büchlein gab. Eine halbe Stunde darnach kam ein Junge hinter uns her auf einem Pferde an die Kutsche. Ich fragte: Was willst du? Er sprach: Se (sie) setten (sollten) mir ôch (auch) ä Büächle (ein Büchlein) gée (geben). Ich antwortete: Wo weißt du, daß wir Bücher haben! Er sprach: Se habe de droy Mädle gegée (sie haben den drei Mädchen gegeben). Wir gaben ihm denn auch eins, worauf er sein Pferd umwandte und nach Hause ritt. Nachdem wir nun hier wohl angelanget, so sind noch einige Mal Blaubeurer kommen und haben Büchlein gefordert. Insonderheit kam derjenige, der uns den Weg dahin gewiesen, ein Einwohner eines benachbarten Dorfes Gerhausen. Dieser erzählete, daß seine alte Schwiegermutter, die wegen beständiger Krankheit sonst nie in die Kirche gehen könne, dennoch sich den 3. Feiertag krank in die Kirche nach Blaubeuren, so eine halbe Stunde davon lieget, bringen lassen, und hernach gesagt, nun wollte

sie gern sterben; welche Historie parallel ist mit der, so in Lutheri Leben von einer adeligen Dame am Dresdnischen Hofe erzählet wird. Weil in Blaubeuren so ein ungemeiner Hunger nach den kleinen Büchlein ist, so sind 500*) von den 5 Fragen der Ordnung des Heils, so wir hier drucken lassen, dahin gesendet worden.

Indessen verharre Meiner herzlieben Mama
gehorsamster Sohn
Gotthilf August Francke.

Von Ulm gieng Francke, wie oben bereits bemerkt, nach Augsburg. Er hatte nicht die Absicht dort längere Zeit zu bleiben, aber die eingetretene strenge Kälte (s. oben S. 52 den Brief vom 30. Januar) veranlaßte ihn, sich bis zum 8. Februar dort aufzuhalten. Während dieser Zeit wurde ihm, wie er in dem angeführten Briefe selbst erzählt, sowohl von Seiten des Magistrats, als auch der Geistlichen und der Bevölkerung überhaupt alle denkbare Aufmerksamkeit und Liebe bewiesen. Er hielt auf Ansuchen der Geistlichkeit eine Gastpredigt unter dem größten Zudrang des Volks, das trotz der strengen Kälte und ihrer Länge (sie dauerte nach Francke's Gewohnheit zwei Stunden) derselben mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte. Welchen Eindruck dieselbe machte, geht daraus hervor, daß die Aeußerung eines Mannes berichtet wird, der in einer Gesellschaft aussprach, „wenn man ihre 14 Prediger zusammenschmelzte, so käme nicht ein solcher Mann heraus;" und daß man erzählte, „die Jesuiten hätten ihn auf der Kanzel gehabt und einer habe gesagt, er müsse reden von einem großen Lehrer unter den Lutheranern, der jetzt ankommen wäre. Die andern Prediger hätten nicht können Buße predigen, daher sie diesen kommen lassen. Er sei von dem ganzen Lutherthum abgefertiget, denen Katholischen hieselbst Abbruch zu thun, und er werde von den Lutheranern fast angebetet." Er besuchte auf die an ihn gerichtete Bitte die Schulen, das Waisenhaus, das Armenhaus, das Zuchthaus und das Hospital, was zu vielerlei Ansprachen seinerseits Anlaß gab. Auch um seinen Rath wurde er vielfach angegangen, den er gern ertheilte. Inzwischen ließ er sich „auf vieles Bitten und Flehen (wie es im Tagebuche heißt) derer, die

---

*) Auch in Ulm selbst fand allmählich ein großes Begehren nach solchen Büchlein statt, die zu vielen Hunderten vertheilt wurden.

um ihn waren" bewegen, einem Maler, Namens Vogel, zu sitzen, um ihn zu portraitiren, was in kurzer Zeit zu Stande gebracht wurde (s. oben S. 55). Außerdem fehlte es nicht an mancherlei sonstigen Ehrenbezeigungen durch öffentliche Einladungen u. dgl. So war der längere Aufenthalt auch in dieser Stadt reichlich gesegnet, woran die Mißgunst einiger Geistlichen, namentlich eines der beiden Senioren, der es verhinderte, daß Francke, wie gewünscht worden war, noch einmal predigte, sich aber übrigens stille hielt, nichts änderte.

Von Augsburg gieng er nach Nördlingen, wo er in gleich ehrenvoller Weise aufgenommen wurde, und gleichfalls unter großem Zulauf predigte und das Gymnasium besuchte. Sein Aufenthalt war indessen dort ziemlich kurz, zumal er von dort aus die naheliegenden Orte Ederheim und Bopfingen besuchte, um die dort wohnenden gräflichen Herrschaften und die Mutter und Geschwister des Dr. Herrnschmidt, die in Bopfingen lebten, zu begrüßen. Alsdann begab er sich über Oettingen nach Ansbach. An beiden Orten hielt er sich, wie aus den oben (S. 56 flgde.) mitgetheilten Briefen hervorgeht, theils durch die Ungunst der Jahreszeit, theils in Folge der Bitten der regierenden Herrschaften, namentlich der markgräflichen von Anspach, mehrere Tage auf, in denen er auch predigte. Länger war sein Aufenthalt in Nürnberg, wo er den 1. März eintraf und bis zum 10. blieb unter Entwickelung einer gleichen Thätigkeit, wie in den früher besuchten Orten, jedoch ohne eine gleich ehrenvolle Aufnahme wie in den vorher genannten Reichsstädten von Seiten des Magistrats zu finden. Auch wurde er nicht ersucht, eine Predigt zu halten, unter dem Vorwande, daß dieses nicht Sitte sei. Doch war es in der Stadt ein öffentliches Geheimniß, daß der Senior der Geistlichkeit, obwohl er sich äußerlich freundlich gegen Francke bezeigte, daran Schuld sei. Nichts destoweniger fand dieser mehrfache Gelegenheit öffentlich zu reden, und erfuhr von Seiten des Publicums überall, wo er sich zeigte, die größte Ehrerbietung, namentlich in Folge der Vorgänge in Ulm. Wichtig war ihm ein Besuch in Altorf, obwohl er nur kurz sein konnte. Hier und besonders in Nürnberg hatte er vielfach Veranlassung über und mit Inspirirten zu verhandeln, die damals in den dortigen Gegenden sehr verbreitet waren und vielerlei Unruhe verursachten. Von dort nahm er nun seinen weitern Weg, ohne sich länger aufzuhalten, über Erlangen, Culmbach, Kotzau bei Hof zu den ihm so nahestehenden Reußischen Herrschaften in Ebersdorf, Schleiz, Greiz und Köstritz,

wo er mit offenen Armen aufgenommen wurde, und die innigste Seelengemeinschaft fand. In Köstritz traf er am 23. März, seinem Geburtstag, ein und mit seiner Frau nach langer Trennung zusammen. Sie blieben beide bis zum 30. März dort und kehrten am 2. April voll Dank gegen Gott für die glücklich vollendete Reise und den reichen auf derselben erfahrenen Segen nach Halle zurück. Als einen lebendigen Beweis aber von dem Eindruck, den er selbst während derselben gemacht hatte, theilen wir zum Schluß noch einen Brief des Hofpredigers Urlsperger an den Kloster-Präceptor Weißensee zu Blaubeuren mit.

Stuttgart, den 2. Januar 1718.

Hochehrwürdiger

In Christo Jesu herzlich geliebter Freund und Bruder,

Jesum zum neuen Jahr!

In diesem Augenblick erhalte einen Brief von Ihrer werthen Hand, welchen jetzo nur mit zwei Linien beantworten kann, weil die Predigt um 9 Uhr angehet, und der Knabe, so aus des Herrn Bruders Haus, solchen gebracht, meldet, daß die Antwort auf den Mittag fertig sein müsse.

Alle die sein Heil lieben, müssen sagen: Hochgelobet sei Gott! Sie haben recht, daß unmöglich sich jemand anders größere Freude machen kann über den Segen, welchen Gott seinem Knecht auch in Blaubeuren geschenket, als ich. Aber was soll dieser Segen, den wir jetzo mit Augen sehen? Viel größer und herrlicher wird er hernach werden. Das glaube ich als Ja und Amen in Jesu Christo. Ich habe erst gestern Nacht Briefe von Ihm aus Ulm empfangen. Es ist eben das Feuer noch nicht gelöschet, das aus dem Funcken gesprungen. Der Herr aber wird es zum Besten wenden. Wie Christus ein Zeichen ist, dem man widerspricht, also auch seine Kinder, vornemlich seine Knechte, vid. 1. Petr. 4, 12 f. Und ach! daß wir täglich mehr gewürdiget werden mögen, solche Mahlzeichen zu bekommen. Laßt uns nur anjetzo dieser Erweckung, so Gott durch diesen Mann gethan, hurtig und getrost nachgehen, und das Werk des Herrn mit desto mehrerer Brunst ausrichten. Ew. Hochehrwürden glauben, daß was Gott durch diesen seinen Diener an Ihrer Seelen vollbracht, auch andere sagen, die solches erfahren haben. Ich kann nicht leugnen, daß mir das

Herz lacht, wenn ich an diesen Mann gedenke, ja sein Gedächtniß bringet mir allezeit neue Kraft. Wohlan, da dieser Knecht alles von seinem Herrn hat, auf den wir von ihm gewiesen worden, so wollen wir auch getrost hingehen. Hat Er unser sündhaftes Herz mit seinem Blut abgewaschen, so wird Er auch sonsten als ein Heiland sich in und durch uns erweisen (Ebr. X, 19—24).

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

T

